ZUR JUGEND- UND ERZIEHUNGS-GESCHICHTE KÖNIGS FRIEDRICH...

Johann Friedrich Gottfried Delbrück, Georg Schuster









Texte und Forschungen

zur

Geschichte der Erziehung und des Unterrichts
in den Ländern deutscher Zunge

VIII

Beihefte
der Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte 3

Texte und Forschungen

zur

Geschichte der Erziehung und des Unterrichts in den Ländern deutscher Zunge

Im Auftrage
der
Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte
herausgegeben von

KARL KEHRBACH

VIII

G. Schuster, Zur Jugend- und Erziehungs-Geschichte Friedrich Wilhelms IV. und Wilhelms I.

1. Teil

BERLIN
A. HOFMANN & COMP.
1904

Zur Jugend- und Erziehungs-Geschichte

des

Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preussen

und des

Kaisers und Königs Wilhelm I.

Denkwürdigkeiten
ihres Erziehers Friedrich Delbrück

Herausgegeben

von

Georg Schuster

Erster Teil

Vom 3. August 1800 bis 9. Dezember 1801



BERLIN
A. HOFMANN & COMP.
1904

Vorwort.

Ueber die Jugend und Erziehung des Königs Friedrich Wilhelm IV., des Kaisers und Königs Wilhelm I. sind bisher nur dürftige Nachrichten in die Oeffentlichkeit gedrungen. Was wir von der ersten Lebensperiode dieser Fürsten wissen, geht der Hauptsache nach zurück auf den geistvollen Artikel, den Ranke[1] über „Friedrich Wilhelm IV., König von Preufsen“ für die Allg. D. Biographie geliefert hat, und auf die bekannte anregende Studie Vaihingers.[2] Beide konnten für ihre Arbeiten nur die ziemlich lückenhaften Erziehungsakten des Kronprinzen Friedrich Wilhelm benutzen. Seitdem hat aber das kärgliche Material eine ungeahnte, wertvolle Bereicherung durch die umfangreichen „Denkwürdigkeiten“ erfahren, in denen Friedrich Delbrück, der Erzieher der beiden Prinzen, der Nachwelt anschauliche Kunde von seinem „Erziehungsgeschäft“ hinterlassen hat.

Diese Aufzeichnungen hier nach dem im Königlichen Hausarchiv zu Charlottenburg aufbewahrten Original mitzuteilen, erschien als eine ebenso dankbare, wie würdige Aufgabe. An ihrer Hand wird es jetzt möglich sein, eine ziemlich genaue Vorstellung von der Erziehung und dem jugendlichen Wesen der beiden Monarchen zu gewinnen, jenes Friedrich Wilhelm, dessen Leben trotz der überschwenglichen Fülle seiner Geistesgaben schliefslich doch nur „ein Fragment“ geblieben, und jenes unvergefslichen alten Herrn, der berufen war, den Traum von Jahrhunderten zu erfüllen.—

---

[1]) Allgem. D. Biographie. 7. S. 729 ff.
[2]) H. Vaihinger, Königin Luise als Erzieherin. Eine Gedächtnisrede. Halle a. S., 1894.

Es ist dem Unterzeichneten eine schöne Pflicht, auch an dieser Stelle dankbar jener zu gedenken, deren freundlicher Unterstützung, Förderung und Teilnahme er sich bei seiner Arbeit dauernd zu erfreuen hatte. Insbesondere hat er wärmsten Dank auszusprechen den Herren Professor Heinrich Fechner, Professor Dr. Max Herrmann, Oberlehrer Dr. Georg Ellinger, Dr. Fritz Arnheim in Berlin, Propst Dr. Urban, Oberlehrer Dr. Laeger und Stadtarchivar Dr. Neubauer in Magdeburg.

Charlottenburg, am 1. Mai 1904. G. S.

Die Jugend- und Erziehungsgeschichte des Königs Friedrich Wilhelm IV. und des Kaisers und Königs Wilhelm I. wird noch eingehender dargestellt werden in dem umfangreichen, innerhalb der Monumenta Germaniae Paedagogica erscheinenden Werke: Erziehungsgeschichte des Hauses Hohenzollern. Das Werk ist in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts von Herrn Geh. Archivrat Dr. Grofsmann in Gemeinschaft mit dem inzwischen verstorbenen Prof. Dr. Friedrich Wagner in Angriff genommen worden und wird nunmehr von Herrn Archivar Dr. Schuster herausgegeben werden.

Ueber die Anlage dieses Werkes habe ich mehrfach berichtet. Vergl. vor allem: Mitteilungen d. Gesellschaft für deutsche Erziehungs- u. Schulgeschichte, Jahrg. VII (1897), Heft IV.

Charlottenburg, im Mai 1904.

Prof. Dr. Karl Kehrbach.

Einleitung.

1. Der Verfasser der Denkwürdigkeiten.

Johann Friedrich Gottlieb Delbrück[1]) wurde am 22. August 1768 zu Magdeburg geboren. Sein Vater, der Ratsmann und Advokat Friedrich Heinrich Delbrück († 1783), war ein Mann von stillem, gemessenem Ernst und strenger Rechtlichkeit; seine Mutter, Katharina Maria, geb. Jänsch, verw. Walstab († 1814), eine sinnige Natur, grundfromm und tiefempfindend, dabei beredt, verständig und unermüdlich fleifsig.

Frühzeitig griff die Poesie der Bibel und des Gesangbuches, die den Eltern tröstende und beratende Freunde waren, mit ihrer „einfältigen Erhabenheit und ihren fremdartigen Bildern, mit ihrer Herzlichkeit, Weichheit und Feierlichkeit" dem gemütvollen Knaben in die Seele. Und schon damals liebte er es, Gedankenträumen nachzuhängen und mit poetischen Bildern zu spielen, zu denen die

[1]) Der Name Friedrich Delbrücks ist dem Gedächtnis der heutigen Generation ziemlich entschwunden. Obwohl Erzieher zweier preufsischen Könige hat er bisher weder in der pädagogischen, noch in der historischen Literatur eine genügende Würdigung gefunden, und dürftig sind die Nachrichten, die über ihn bekannt geworden. Ein hartes, aber unverdientes Los. Denn ein Mann, dem das Schicksal eine hervorragende Stellung anweist, der diesen Posten neun Jahre lang mit Ehren behauptet, ist und bleibt eine Erscheinung, an der die Nachwelt nicht achtlos vorübergehn sollte.

Ueber seine äufseren Lebensschicksale bis zum Jahre 1817 finden sich zuverlässige Nachrichten in dem „Jahrbuch des Pädagogiums U. L. F." zu Magdeburg und in dem Vorwort, das Delbrück 1816 der Ausgabe seiner Predigten vorangeschickt hat. Alle diese Notizen sind verwertet im „Neuen Nekrolog der Deutschen" VIII. 2, S. 543 ff. (1830) und in Ersch und Grubers Enzyklopädie 23. S. 362 ff. (1832). — Beiträge zu Delbrücks Charakteristik lieferten die Gräfin Vofs in ihren Tagebüchern (Leipzig, 1876), Eylert (Charakterzüge und historische Fragmente aus dem Leben König Friedrich Wilhelms III. 1. S. 797. Magdeburg 1844), Ranke, Vaihinger und Friedlaender (Gedike und Delbrück. — Forsch. z. Brand. u. Preufs. Gesch. VII. 2. S. 258 ff.). — Während die Gräfin Vofs dem prinzlichen Erzieher nur „wenige, nicht allzufreundliche Worte" widmet, während Eylert dem „Freunde" einige Zeilen begeisterten Lobes spendet, dem sich die von Friedlaender mitgeteilten Briefe Gedikes anschliefsen, ist Ranke zwar ausführlicher in seinen Aeufserungen, aber keineswegs erschöpfend und seiner Natur nach vorsichtig zurückhaltend im Urteil. Vaihinger sucht zwar dem Menschen Delbrück gerecht zu werden, bricht aber im übrigen rücksichtslos den Stab über den Erzieher. An der Hand der vorliegenden Denkwürdigkeiten jedoch, werden wir einer wesentlich milderen Beurteilung auch des Pädagogen Delbrück das Wort reden dürfen, zumal wir erst jetzt mit ihrer Hilfe den merkwürdigen Mann näher kennen, ihn, sein Wesen und Wirken richtig verstehn und würdigen lernen.

geliebte Märchenwelt, die Dichtungen des Altertums und die Bibel ihre Beiträge lieferten.

Von seinem sechsten Lebensjahre an besuchte Delbrück das damals unter Funks Leitung stehende Domgymnasium seiner Vaterstadt. Das fleifsige „Kirchkind“, das niemals ohne zwingenden Grund eine sonntägliche Predigt versäumte, gehörte zu den Musterschülern der Anstalt. Mit dem trefflichen Funk[1]) und anderen Lehrern, wie dem nachmaligen Oberkonsistorialrat und Propst Hanstein, blieb Delbrück später in dauernder Verbindung.

Der frühzeitige Tod des Vaters, der seine Witwe mit acht Kindern[2]) zurückliefs, machte auf den fünfzehnjährigen Jüngling einen unauslöschlichen Eindruck und stimmte sein von Natur gesetztes, sinniges Wesen noch ernster. Kein Wunder, dafs einer so bewegten Seele sich der geistliche Beruf als ein erwünschtes Lebensziel darstellte. Andere stille, aber wirksame Einflüsse hatten hierzu den Grund gelegt: die „heitere Frömmigkeit“ der vortrefflichen Eltern, der würdevolle Ernst der in ihrem Hause verkehrenden Pfarrer der Heiligen Geist-Kirche und dann die eifrig in der Familie gepflegte Erinnerung an Grofs- und Urgrofsvater väterlicherseits, die sich als Kanzelredner und gelehrte Theologen einen Namen erworben, alles das hat, nach Friedrichs eigenem Zeugnis, dazu mitgewirkt, in ihm „jene Liebe zu dem höheren Vaterlande, in welchem Gott der Herr allein gebietet“, zu erwecken.

Im Begriff, Ostern 1786 die Universität Halle zu beziehen, wurde Delbrück mit Basedow bekannt. Der revolutionäre Pädagoge hatte damals seinen Wohnsitz in Magdeburg aufgeschlagen, nachdem er im nahen Anhalt kläglich Schiffbruch gelitten. Er gewann Gefallen an dem kenntnisreichen, strebsamen Jüngling und bewog ihn, noch ein Jahr lang daheim zu verweilen und „täglich einige Stunden in seiner Gesellschaft zuzubringen“. Wir werden später

[1]) Gottfried Benedikt F., geb. 29. November 1734, bezog Ostern 1755 die Universität Leipzig, hörte, obwohl zum Theologen bestimmt, juristische, philologische und philosophische Vorlesungen, siedelte 1756 nach Kopenhagen über und studierte hier die theologischen Wissenschaften, namentlich auch orientalische Sprachen. 1769 an die Magdeburger Domschule berufen, wurde F. 1771 deren Rektor. Nach einer 45jährigen, segensreichen Lehrtätigkeit starb der edle Mann am 18. Juni 1814.

[2]) Ein schönes Denkmal kindlicher Pietät setzte der wackeren Frau ihr Sohn Friedrich in der Widmung, mit der er sein Werk: Ansichten der Gemütswelt (1811) — schmückte.

Friedrichs Geschwister waren: Henriette (1767—1792), Karl (1770—1840), Preufsischer Handelskonsul in Bordeaux, Ferdinand (1772—1848), Professor an der Universität Bonn, August (1773—1774), Karoline (1775—1776), Gottlieb (1777—1842), Geheimer Ober-Regierungsrat und Kurator der Universität Halle, Charlotte (1781—1863), vermählt (24. Oktober 1799) mit Professor Ludwig Göschen in Göttingen.

die Früchte kennen lernen, die unserm Friedrich aus diesem Verkehr erwuchsen und die seine pädagogischen Anschauungen in eine bestimmte Richtung drängten. Hier genügt es festzustellen, daſs der unruhige, antikirchliche Weltverbesserer nicht im stande war, seinen sonst so gefügigen und gelehrigen Schüler dem einmal gefaſsten Vorsatze, sich dem Studium der Theologie zu widmen, abwendig zu machen.

In Halle, wohin Delbrück Ostern 1787 übersiedelte, fand der junge Student in dem seiner Mutter befreundeten Niemeyerschen Hause gastliche Aufnahme. Bei der theologischen Fakultät als Hörer eingeschrieben, hörte er bei Niemeyer und Knapp theologische und kirchengeschichtliche Vorlesungen. Von Ewerbeck* wurde er in die Philosophie eingeführt und in das von diesem geleitete Prediger-Seminar aufgenommen. Zugleich wandte er sich, durch Wolf und Eberhard angeregt, mit Eifer humanistischen Studien zu. 1790 ward er auf Grund seiner Dissertation: Aristotelis ethicorum Nicomacheorum adumbratrio accommodate ad nostrae philosophiae rationem facta zum Doctor philosophiae promoviert. Bereits in dieser Arbeit vertritt Delbrück jene Sätze, die er später in seinen „Ansichten der Gemütswelt“ näher ausgeführt hat.

Nachdem er zum ersten Male im April 1789 in der Marienkirche zu Halle und bald darauf in seiner Vaterstadt gepredigt, an jener Stätte, wo er so oft als Knabe andächtig den Worten seiner geistlichen Vorbilder gelauscht, kehrte Delbrück im September 1790 nach Magdeburg zurück, einem Rufe des dortigen Magistrats an die Altstädter Schule folgend. Schon zwei Jahre später übertrug ihm Rötger die erledigte Rektorstelle am Pädagogium des Klosters U. L. Frauen.

Im Mai 1792 trat Delbrück das verantwortungsvolle Amt an. Schwierigkeiten, die ihm aus dem Umstande erwuchsen, daſs er, ein blutjunger Mann, älteren Kollegen vorgesetzt wurde, überwand allmählich seine taktvolle Haltung, die „Lauterkeit seines Strebens“, die „Reinheit seines Sinnes und Wandels“. Auſserdem fand er an dem Leiter des Pädagogiums, dem liebenswürdigen Rötger, einen hilfreichen Freund und Berater. Nächst Basedow und Niemeyer hat keiner dauernder, tiefer, persönlicher auf ihn eingewirkt, als dieser verdiente Schulmann. Seiner Verbindung mit diesen Männern verdankte Delbrück die nächte Wendung seines Schicksals.

Der dringende Wunsch des preuſsischen Königspaares, seinen heranwachsenden ältesten Sohn den Händen eines geeigneten Erziehers anzuvertrauen, veranlaſste den Minister v. Schulenburg-

Kehnert im Herbst 1799, sich nach einem „tauglichen Subjecte“ umzusehen. Zu diesem Zwecke wandte er sich an seinen Freund Niemeyer in Halle. Der vielfältig gelehrte und erfahrene Menschenkenner[1]) lenkte des Ministers Aufmerksamkeit auf Delbrück. Zwar tadelt er an dem jungen Rektor eine „eigenartige Mischung“ von „Aengstlichkeit“ und „Prätension“, empfiehlt ihn aber sonst in Ausdrücken, die ihm und jenem Ehre machen.

Ungeachtet der warmen Fürsprache Niemeyers liefs die Entscheidung auf sich warten. Wahrscheinlich hatten Delbrücks Beziehungen zu dem begabten, lebenslustigen Prinzen Louis von Preufsen,[2]) der seit dem Frühjahr 1795 in Magdeburg in Garnison stand und dessen feuriges Temperament „sich den Schranken der Zucht und Ordnung nur ungern fügte“, das Mifs-

---

[1]) Es liegen über diese Frage zwei Schreiben Niemeyers v. 16. November 1799 an Schulenburg vor, ein offizielles und ein privates. Dort empfiehlt N. seinen ehemaligen Schüler nur bedingt, hier begründet er sein Urteil näher. Es heifst hier:

. . . „Herr Roctor Delbrügk, von welchem izt die Rede ist, kenne ich sehr genau. Er wohnte als Student drey Jahr in meinem Hause; er hörte bey mir einige Collegien; er war aufserdem oft in meiner Gesellschaft. Auch bin ich nach der Zeit immer in einer freundschaftlichen Verbindung mit ihm verblieben.

Seine Moralität ist von ieher unbescholten gewesen. Dafür kann ich eintreten. Er hatte einen treflichen Vater und Funk war sein Erzieher. Eben so musterhaft war immer sein Fleifs. Mehr dem Fleifs, als dem Genie dankt er die guten Kenntnisse, die er in mehreren Fächern besitzt.

In seinem Schulamt ist er ein nützlicher und sehr gewifsenhafter Mann, der auch die Achtung und Liebe seiner meisten Schüler geniefst, und mit seinen Oberen in gutem Vernehmen lebt.

Seine Sitten sind sanft, und da er immer in guter Gesellschaft war, so, dafs es ihme auch an Form und Bildung nicht fehlt.

In seinem Charakter und Wesen ist, neben so vielen höchst schätzbaren Eigenschaften, eine gewisse Aengstlichkeit, die wohl zuweilen Peinlichkeit werden kann. Dies könte es vielleicht einen Augenblick zweifelhaft machen, ob er ganz zum täglichen Umgange mit einem Kinde geschult sey, da es sich selbst zu Zeiten auf seinem Gesicht ausdrückt. Auch glaube ich nicht, dafs er eben deshalb und weil er überhaupt mehr gelehrte Studien getrieben hat, ganz das Talent haben möchte, die Elemente der Wifsenschaft zu lehren. Da würde ich manchen jüngeren Mann kennen, der sich mehr dazu eignete. Allein wahrscheinlich ist dies auch nicht seine Bestimmung. Er wird mehr den Unterricht leiten und das Geschäft der Erziehung führen sollen. In diesem Fall fällt ienes Bedenken, das ich nicht unterdrücken durfte, weg.

Als Erzieher wird er, das bin ich fest überzeugt, in das Herz des Prinzen keine andern Grundsätze bringen, als die einer echten Humanität, einer reinen Moral und einer praktischen Religion.

So sehr ich mir bewust bin, aus dem Innersten meines Herzens geschrieben zu haben, so fühle ich doch auch sehr tief die ganze Wichtigkeit des Berufs eines solchen Mannes. Es ist so schwer, einen Charakter ganz zu beurteilen. Man mufs ihn in vielen Situationen beobachtet haben. Aber was ich wufste und wie ich ihn kannte, das habe ich ohne alle Verschleyerung gesagt.

Halle, den 16. November 1799. Niemeyer.“

[2]) Delbrück hatte dem Prinzen Unterricht im Griechischen erteilt, mit ihm den Homer in der Ursprache gelesen und zuweilen in dem gastlichen Hause des „preufsischen Alkibiades“ verkehrt.

fallen des Königs erregt. Erst als sich die völlige Harmlosigkeit dieser Beziehungen herausstellte und auch Gedike, der gefeierte Berliner Schulmann, der Delbrück nicht nur aus seinen Schriften und Schulreden, sondern auch persönlich kennen gelernt, ihn überdies auf seine Befähigung, mit Kindern umzugehn, geprüft hatte, für ihn eintrat (19. Juni 1800),[1] genehmigte der König seine Anstellung.

Am 16. Juli erschien Schulenburg persönlich in Magdeburg, machte den überraschten Delbrück mit der Entschliefsung des Monarchen bekannt und forderte sofortige Entscheidung. Selbstverständlich zögerte jener nicht, dem ehrenvolle Rufe Folge zu leisten. Am 19. Juli nahm er bewegten Herzens Abschied von seinen Schülern und Freunden und der ihm lieb gewordenen Stätte seiner langjährigen Wirksamkeit, und schon am 24. Juli 1800 trat er sein neues Amt an.[2]

Ueber seine Tätigkeit als Prinzen-Erzieher berichten die folgenden Blätter. An dieser Stelle müssen wir uns darauf beschränken, die Tatsachen seines Lebens weiter zu verfolgen.

Anfang Dezember 1809 erhielt Delbrück unter Ernennung zum „Geheimen Regierungsrat“ und mit einer Pension von 1800 Talern seine Entlassung aus seinem Erzieher-Amte. Die hierbei sich abspielenden, zum Teil dramatischen Vorgänge sind bekannt. Als eine besondere Gunst wurde ihm auf seine Vorstellungen gestattet, seine Zöglinge noch nach Berlin zurückzubegleiten und in ihrer Nähe bis zum Mai 1810 zu verweilen.

In Berlin blieb Delbrück bis gegen Ende des Jahres 1810. Dann siedelte er nach Magdeburg über, wo er bis Mitte 1811 sich emsig mit literarischen Arbeiten beschäftigte. Damals entstand sein Buch „Ansichten der Gemütswelt“ (Magdeburg 1811). Das seltsame, heute fast vergessene Werk enthält eine Sammlung von Aufsätzen, die ein „geschlossenes Ganzes ausmachen“, und bietet trotz vieler Unklarheiten und utopischer Schwärmereien eine Reihe schätzbarer Beiträge zur Beförderung des Unterrichts bei der öffentlichen und häuslichen Erziehung. Gemütswelt ist dem Autor „das All der Erscheinungen, welche im Gebiete des geistigen Lebens aus der Empfänglichkeit für die Ideen des Wahren und

---

[1]) Friedlaender a. a. O.

[2]) Delbrück erhielt aufser einem ansehnlichen Gehalt — 1200 Taler — freie Wohnung und Verpflegung. Als im Februar 1808 eine Einschränkung der Gehälter und Staatsausgaben notwendig wurde, mufste auch er, wie alle andern Beamten, eine Herabsetzung seines baren Einkommens auf 600 Taler sich gefallen lassen.

Rechten, des Grofsen und Guten, des Schönen und Heiligen entspringen."

Seit den Tagen der Jugend regte sich in Delbrück der alte deutsche Wandertrieb. Mächtig zog es ihn namentlich nach dem sonnigen Süden. Endlich bot sich ihm Gelegenheit, das Ziel seiner Wünsche zu erreichen. Durch des Königs hochherzige Freigebigkeit mit den nötigen Mitteln ausgestattet, trat er im Juli 1811 seine Reise an. Sie führte ihn durch Frankreich, die Schweiz und Italien. Mit lebhaftem Interesse studierte er das Kirchen- und Schulwesen dieser Länder, war aber auch sonst bemüht, seine Kenntnisse zu vermehren und seinen Gesichtskreis zu erweitern.

Die ersten Monate des Jahres 1813 verlebte Delbrück zu Iferten in Pestalozzis Nähe. In dieser Zeit hielt er evangelische Vorträge, die in ihm das Verlangen rege machten, sich wieder dem geistlichen Berufe zu widmen. Da hallte der Kampfruf durch die deutschen Gaue. Nun litt es ihn nicht länger in der Fremde. Er eilte nach Breslau, wo er am 12. April eintraf. Sein Wunsch, als Feldprediger mit in den „heiligen Krieg" zu ziehen, blieb unerfüllt. Man weifs nicht, weshalb. Doch suchte der Wackere nach den Schlachten bei Gr.-Görschen und Culm sich wenigstens in den böhmischen Feldlazaretten hilfreich zu betätigen. Von Wien, wo er zwei Monate verweilte, kam er am 31. Dezember 1813 nach Berlin und wirkte hier fortan hauptsächlich als Kanzelredner und als Lehrer an der Luisen-Stiftung. Acht[1]) seiner 72 Predigten aus dieser Zeit hat er durch den Druck bekannt gemacht — moralisierende Betrachtungen nicht ohne rhetorischen Schwung und wohl geeignet, sinnige Gemüter zu befriedigen.

Als die Zeiten ruhiger geworden, übernahm Delbrück im Juli 1817 das Pastorat an der Michaelskirche zu Zeitz und die damit verbundene Superintendentur und entfaltete in diesem Amte bis zu seinem Tode (4. Juli 1830) eine segensreiche Tätigkeit. Die Prinzen bewahrten ihrem Lehrer und Freunde ein treues, auch über das Grab hinaus währendes Andenken. Insbesondere pflegte der Kronprinz mit ihm einen regen Briefwechsel. Ueber seinem Schreibtische im Berliner Schlosse hing neben dem Bilde Ancillons das Friedrich Delbrücks. —

In den Tagen, da der Unermüdliche (1813) seine Kraft der Luisen-Stiftung in Berlin widmete, hatte er eine hier tätige Erzieherin kennen und lieben gelernt. Ein heiteres, geist- und gemütvolles Mädchen, reichte Emilie Meckelnburg, kaum 20 Lenze

[1]) Fr. Delbrück, Predigten mit Hinsicht auf den kirchlichen Zeitgeist und die Geschichte des Vaterlandes. Berlin (Nicolai), 1816.

zählend, am 14. Dezember 1815 dem um vieles älteren Manne die Hand zum Ehebunde. Aber schon nach Verlauf von 8 Jahren löste der Tod das Band, das zwei Herzen in inniger Liebe umschlang. Den Schmerz um das geliebte Weib hat der Vereinsamte mit ins Grab genommen. Den trefflichen Vater überlebten ein Sohn und eine Tochter.

2. Die äufsere Form der Denkwürdigkeiten.

Die Aufzeichnungen Delbrücks liegen vor in 27 Quart- und 11 Folioheften und Faszikeln von teilweise erheblichem Umfange. Sie sind, wie sich das von selbst versteht, von der ersten bis zur letzten Seite vom Autor eigenhändig niedergeschrieben in Zügen, die meist den Charakter der Eilfertigkeit an der Stirn tragen und deshalb häufig nur mit Mühe zu entziffern sind.

Mit Ausnahme des ersten, ursprünglich losen und nicht näher bezeichneten Faszikels und eines ausschliefslich dem Prinzen Wilhelm gewidmeten Heftes sind die einzelnen Bände von des Schreibers Hand mit Aufschriften und fortlaufenden lateinischen Nummern (I—XXXVII) versehen. Die Hefte Nr. XVI und XXII,[1] die Zeit vom 11. Mai 1806—8. August 1806 und vom 7. April bis 16. Mai 1807 umfassend, sind leider verloren gegangen. Auch sonst weist der Text mehrfache, allerdings gegenüber diesem Verlust nicht sonderlich schwerwiegende Lücken auf.

Das erste Faszikel beginnt mit dem 3. August 1800, dem Geburtstage des Königs Friedrich Wilhelms III., und reicht bis zum 19. Januar 1801. Es fehlen die Niederschriften für die Tage vom 13.—20., vom 22.—31. Oktober, vom 5.—18. Dezember 1800 und vom 16. Januar 1801. Am Schlufs des Konvoluts finden sich einige, immerhin beachtenswerte „Fragmente über Erziehung“ vom 26. März 1801.

Das folgende Heft, am 1. September 1801 beginnend und am 9. Dezember desselben Jahres abbrechend, enthält Aufzeichnungen nach Rubriken geordnet über 1. „Berufsgeschäfte“; 2. „eigene literarische Beschäftigung“; 3. „des Verfassers Korrespondenz“; 4. „Abwechselungen der täglichen Lebensweise durch Umgang,

[1] Heft XXII ist im Dezember 1888 in dem Katalog des Antiquars Rentel in Potsdam unter dem Titel: „Denkwürdigkeiten meines Berufsgeschäfts bey den Königlichen Prinzen vom 7. April—16. May 1807 in Memel. Eigenhändiges Manuskript. 94 S. in 4° broschiert“ zum Preise von 50 M. zum Kauf ausgeboten worden. Die Hoffnung, dafs das kostbare Dokument sich erhalten hat und womöglich noch ans Tageslicht gefördert wird, erscheint demnach nicht ganz unbegründet.

Vergnügen und Erholungen" (später wird dieses Kapitel „Tagesgeschichte" genannt); 5. „öffentliche und allgemeine Angelegenheiten"; 6. „erneuerte und neue Bekanntschaften"; 7. „herrschende Gemütsstimmung" des Verfassers und 8. „allgemeine Bemerkungen".

Das nächste Heft (I) bringt „Bemerkungen über das Verhalten des Kronprinzen K. H. aufser den Lehrstunden. Angefangen den 25. Mai 1803". Auf den ersten Blättern (25. Mai—4. Juni, 16.—18. Juni) weist es folgende Einteilung auf: „Anständigkeit und Höflichkeit, Wahrheitsliebe, Offenheit und Mut; Bescheidenheit, Artigkeit und Gehorsam; Verträglichkeit und Gefälligkeit; Folgsamkeit bey den Erinnerungen über Haltung des Körpers, Gesichtsverzerrungen und sonstige Angewöhnungen." Die einzelnen Rubriken sind für die angegebene Zeit vielfach mit genauen Eintragungen versehen, dann aber werden die gesammelten Erfahrungen — und zwar bis zum 3. August 1803 — wieder in zusammenhängender Darstellung gegeben.

Im Heft Nr. II. „Bemerkung über den Fleifs und das Benehmen des Kronprinzen K. H. in den Unterrichtsstunden, angefangen den 25. Mai 1803", finden unter den Rubriken: „Aufmerksamkeit, Stetigkeit, Eifer, Bescheidenheit und Artigkeit, Folgsamkeit bei den Erinnerungen über Haltung des Körpers, Gesichtsverzerrungen und andere Angewöhnungen" die erteilten Zensuren ihren ziffernmäfsigen Ausdruck bis zum 29. August 1803. Zur Anwendung kommen die Zahlen 1—4 in der Bedeutung von ungenügend, mittelmäfsig, gut und „wirklich gut". Hieran schliefsen sich „allgemeine Bemerkungen" über die Zeit vom 29. August 1803 bis 31. Mai 1804 und „Tageszettel der Lectionen während des Aufenthaltes in Charlottenburg" vom 1.—12. Juni 1804. Ein Heft desselben Inhalts und Zeitraumes bezieht sich auf das „Benehmen des Prinzen Wilhelm in den Unterrichtsstunden".

Mit dem Heft Nr. III beginnt das „Tagebuch des Unterrichts der beyden Prinzen vom 25. Juni—1. September 1804". Auch die nächsten (IV—VIII) Bände, vom 2. September 1804 bis 18. Mai 1805 reichend, tragen dieselbe Aufschrift. Sie variiert indes mehrfach auf den Heften IX—XIX, welche den Zeitraum bis zum 4. Juli 1807 behandeln. Während nämlich Nr. IX betitelt ist: „Tagebuch über den Unterricht und Bildung der beyden Prinzen," heifst die Bezeichnung auf Nr. X—XII „Tagebuch über den Gang des Unterrichts und der Bildung der beyden Prinzen". Dazu kommt dann bei Nr. XIII—XIX und den folgenden Heften (XX bis XXXVII), die den Titel führen: „Denkwürdigkeiten meines

Berufsgeschäfts bey den Königl. Prinzen" — der Zusatz: „Vierter" bezw. „Fünfter Jahrgang". — Die Tagebücher schliefsen bereits am 11. November 1809, also zu einer Zeit, da Delbrück noch im Amte war. Weshalb der Schreiber hier plötzlich abgebrochen, ist nicht ersichtlich.

Schliefslich ist noch zwei fernerer Hefte in 4° (I u. II) Erwähnung zu tun, die Mitteilungen über den „Religions-Unterricht" enthalten, jedoch nichts Neues gegenüber den entsprechenden Aufzeichnungen des Hauptwerkes bieten.

3. Der historische Wert der Denkwürdigkeiten.

Aus den bisherigen Mitteilungen ergibt sich bereits die Tatsache, dafs der Inhalt und damit auch der Wert der Niederschriften nicht überall der gleiche ist. Denn Mitteilungen so wesentlich statistischer Art, wie sie Delbrück in einzelnen Heften über den äufseren Unterrichtsbetrieb und das Verhalten der Prinzen innerhalb und aufserhalb der Lektionen niedergelegt hat, sind zwar nicht von der Hand zu weisen; sie werden aber doch inhaltlich wesentlich niedriger zu bewerten sein, als die Mehrzahl der übrigen Bände, die neben den rein schultechnischen und schulmäfsigen Dingen auch eine stattliche Reihe anderer, höchst interessanter Fragen behandeln.

In der Regel pflegte Delbrück die Erlebnisse und Erfahrungen des vergangenen Tages, anfänglich nicht selten in Verbindung mit mehr oder weniger anziehenden Betrachtungen im Stile der Popularphilosophie, bereits in den nächsten Morgenstunden den verschwiegenen Spalten seines „Journals" anzuvertrauen. Gewohnt, schon frühzeitig das Tagewerk zu beginnen, im Sommer meist um 5, im Winter um 6, spätestens um 7 Uhr, und um diese Zeit von seinen Zöglingen selten gestört, widmete sich der fleifsige Mann mit Eifer und Hingebung dieser Aufgabe. Ausnahmen von der Regel fanden nur statt bei Erkrankungen, Reisen und unvorhergesehenen Ereignissen. Aber auch in solchen Fällen blieb unser Autor unablässig bemüht, das Versäumte bei der nächsten sich bietenden Gelegenheit nachzuholen. Jede freie Minute wurde dann diesem Zwecke nutzbar gemacht und die Feder nicht früher aus der Hand gelegt, als bis die Lücken ergänzt und die leeren Spalten ausgefüllt waren. Gar häufig gab sich unser Autor mehrere Stunden hintereinander dieser Lieblingsbeschäftigung hin, namentlich so oft es sich fügte, dafs seine Zöglinge von den zärtlichen Eltern in Beschlag genommen wurden, oder dafs er sie in anderer sicherer Obhut wufste. Dann entging selten etwas von den grofsen

und kleinen Ereignissen des Tages seiner betriebsamen Feder. Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn wir hie und da auch den Spuren von Klatsch begegnen. Reichlichen Stoff hierzu lieferten u. a. der burschikose Kammerherr von Schilden und lebenslustige Hofdamen vom Schlage der Doris von Viereck und der Lysinka von Tauenzien. Nicht leicht vermochte derjenige, der das Unglück gehabt, die Blicke jener auf sich zu lenken, sich der Kritik ihrer lästernden Zungen zu entziehen. Vielfach war die gravitätische Erscheinung der würdigen, pendantischen Oberhofmeisterin von Vofs, die bequeme Zielscheibe der übermütigen Spottlust ihrer jugendlichen Amtsgenossinnen.

Mit der eigentümlichen Art der Entstehung des Memoirenwerkes stehn denn auch seine Sprache, sein Stil und seine Komposition in engstem Zusammenhange. Dafs Mafs der dem Schreiber zur Verfügung stehenden Zeit bestimmte alsbald den gesamten Charakter jener Formen. Waren die Stunden für die Führung des Tagebuches nur kurz bemessen, reduzierten sie sich vielleicht nur auf wenige flüchtige Augenblicke, dann ist die Schreibart knapp, ursprünglich, lapidarisch, sind Anakoluthien und anderseits Wiederholungen im Ausdruck nichts Seltenes, und das silberhelle Bächlein der Erzählung fliefst in chronologischer Folge munter plätschernd dahin. Das ändert sich aber, sobald der Schreiber in behaglicher Mufse seine Arbeit verrichten kann. In solchen Momenten zerlegt und zergliedert er sorglich den reichen Stoff, verteilt ihn auf verschiedene Rubriken und bringt ihn in Formen zur Darstellung, die sogar zuweilen auch nicht hohen dichterischen Schwunges entbehren. Der dramatischen Schilderung z. B., die Delbrück von der bei furchtbarem Winterwetter bewerkstelligten Flucht der königlichen Kinder aus Königsberg nach Memel entwirft, und allen ihren tieftraurigen Einzelheiten (3. bis 5. Januar 1807) wird der Leser nicht ohne tiefe Bewegung folgen.

Obwohl in der kosmopolitischen Weltanschauung des 18. Jahrhunderts sich bewegend und durchaus ein Kind der liberalen Aufklärungsperiode, war Delbrück, der in dieser Hinsicht vielfach an Herder erinnert, doch ein warmer Patriot, blieb er selber von den unglücklichen Folgerungen unberührt, die aus dieser Betrachtungsweise gezogen wurden, zeigte er eine hohe Begeisterung für Volk und Vaterland und tiefe Empfänglichkeit für das gemeinsame, allen und jedem anvertraute, teure Gut, den Staat. An mehr als einer Stelle bricht aus seinen Zeilen eine heifse, wenn auch noch unklare Sehnsucht nach Nationaleinheit aus, beklagt er des deutschen Vater-

landes politische Zerrissenheit und Ohnmacht, und im höchsten Unmut und mit Worten harten Tadels wendet er sich gegen die grofse Gemeinde der Napoleons-Verehrer. Der Umstand, dafs u. a. der Königsberger Theologe Borowski sich zu denen bekennt, die dem Götzen „Genie" in blindem Eifer huldigen, nimmt den Schreiber gegen ihn ein. Und zornig schreibt er, als die Königin den Wunsch geäufsert, der Kronprinz „möchte viel französisch sprechen" — besonders mit der Schwester: „So Gott will! soll wenigstens diefs nicht geschehn! Das Deutsche sey und bleibe das Verkehrsmittel ihres geschwisterlichen Herzens! Es werde doch endlich das Schimpfliche gefühlt, das darin liegt, dafs in den höheren Ständen schlechtes Französisch leichter verstanden wird als gutes Deutsch!"

Schon das Beispiel Borowskis zeigt, dafs Delbrück die Dinge dieser Welt und ihre harte Wirklichkeit von dem Standpunkte des weichen Gefühlsmenschen zu betrachten gewohnt war. Gern registrierte der Autor alle jene kleinen, anmutigen, aber in die Sphäre der Anekdoten-Tugend gehörenden Züge, die ihm von seinen Freunden bekannt wurden. Harmlosen Sinnes und mit der Natur des menschlichen Herzens wenig vertraut, verschwendete er sein Wohlwollen und seine warmherzige Liebe häufig an Unwürdige. In seiner heiteren Unbefangenheit sah er meist nur das Nächstliegende. Mit grofsen praktischen politischen Gedanken sich zu beschäftigen, lag ihm fern, und die Dimensionen der Menschen und der Dinge recht zu überblicken, das Grofse und Echte von dem Kleinen und Vergänglichen richtig zu unterscheiden, Welt und Menschen unter grofsen Gesichtspunkten zu erfassen, war seinem gefühlvollen Herzen nicht gegeben.

Diese Tatsache tritt besonders augenfällig in die Erscheinung in seinem Verhältnisse zum Freiherrn von Stein. Die beiden Männer traten sich zuerst im Februar 1808 näher. Wie es nicht anders sein konnte, stiefsen so heterogene Naturen einander ab. Uebel vermerkt Delbrück damals des Staatskanzlers „kurz angebundenes Wesen" und fügt ahnungsvoll hinzu: „Er mufs etwas wider mich haben." Seitdem ging er ihm geflissentlich aus dem Wege. Das rücksichtslose Zugreifen und die unbeugsame Energie des leidenschaftlichen Staatsmannes, dessen fester Wille sich nicht beirren liefs von Menschenfurcht und Kleinmut, waren dem sanften Gemüte Delbrücks ein Greuel. Bekanntlich hat der durchdringende, klare Verstand des genialen Reformators und seine praktische Nüchternheit auch zahlreiche andere Männer abgeschreckt, die nicht be-

greifen konnten, dafs die „Idee des tätigen, schaffenden Staatsmannes erst entsteht aus dem Zusammentreffen harter Wesen, wo Funken sprühen“. Und wie die zahlreichen Widersacher Steins, so empfand auch der Pädagoge Delbrück ein gewisses Gefühl der Erleichterung, als endlich ein Machtspruch des Korsen dem, wie jene sich ausdrückten, „unheilvollen Wirken des bösen Dämons“ ein Ziel setzte.

Soweit die Aufzeichnungen auf eigenen Wahrnehmungen und Erlebnissen des Schreibers beruhen — und diese nehmen bei weitem den gröfsten Raum ein — dürfen wir sie als zuverlässig betrachten. Delbrück war ein treuer, ehrlicher, durch und durch wahrhaftiger Mann, der, wie er nicht vergafs, gelegentlich seine Vorzüge in das rechte Licht zu rücken, auch über die Schattenseiten seines Charakters sich mit schönem Freimut zu äufsern liebte. Es darf deshalb als ausgeschlossen gelten, dafs er in seinen Denkwürdigkeiten gegen die Wahrheit verstofsen hat, umsomehr, als er in seinen Zöglingen, denen er in der Regel allwöchentlich Vorlesungen aus seinem Tagebuche hielt, energische Kritiker zu fürchten hatte. Kinder sind scharfe Beobachter und rücksichtslose Wahrheitssager. In welchem Umfange sie von diesem Vorrecht ihres Alters Gebrauch machen, hat sicherlich schon mancher zu seiner Ueberraschung erfahren. Auch Delbrück machte in dieser Hinsicht keine Ausnahme; denn gar häufig und schnell war insbesondere der Kronprinz bei der Hand, die Mitteilungen seines Lehrers zu berichtigen oder zu vervollständigen. Ueberdies konnte in einzelnen Fällen an der Hand der noch erhaltenen Jugendkorrespondenz des Kronprinzen Friedrich Wilhelm mit seinen Eltern, Geschwistern und sonstigen Verwandten, sowie mit Hilfe des Briefwechsels des Prinzen Friedrich, seines Vetters, die Richtigkeit der Delbrückschen Angaben genau kontrolliert werden. Dabei waren irgendwie erhebliche Abweichungen des Autors von den brieflichen Mitteilungen nicht festzustellen.

Aber auch überall da, wo Delbrück über Menschen und Dinge nicht aus eigener Wahrnehmung, sondern auf Grund von Angaben dritter Personen berichtet, wird man ihm Glauben schenken dürfen. Flossen ihm doch in der Regel solche Nachrichten von Gewährsmännern zu, die, wie die hohen Staatsbeamten und Offiziere, der ganzen Sachlage nach als wohlunterrichtet gelten durften. Und in Fällen, wo es sich um blofse Mutmafsungen oder Gerüchte handelt, unterläfst er nicht, diese auch als solche zu charakterisieren.

Nun wird man allerdings bei der Beurteilung des historischen

Wertes der Denkwürdigkeiten auch den Umstand in Betracht ziehen müssen, dafs der Autor gewifs nicht ohne Absicht sich täglich der mühsamen und zeitraubenden Arbeit des Niederschreibens unterzogen hat. In der Tat betont er mehrfach sein Verlangen, in den Denkwürdigkeiten nicht nur lebendige Zeugen und Erinnerungen an die ereignisreichste Zeit seines Lebens zum Zwecke des Trostes und der Hoffnung für schicksalsschwere Stunden und die Tage des Alters sich zu schaffen, sondern auch in ihnen ein zuverlässiges Rüstzeug für den Fall sich zurechtzulegen, dafs er in die Lage versetzt werden möchte, über seine amtliche Tätigkeit sich rechtfertigen zu müssen. Aufserdem verfolgte er noch den weiteren Zweck, seine Aufzeichnungen auch dem Unterricht und der Erziehung seiner Zöglinge dienstbar zu machen. Seine Notizen sollten ihn, den Lehrer, anregen, erfrischen, erbauen; sie sollten seinen Schülern Stoff und Anregung zu eigenen Ausarbeitungen darbieten; sie sollten ihnen aber auch wie in einem Spiegelbild ihre Tugenden sowohl, als die Fülle ihrer kindlichen Vergehungen und die Mängel ihres Charakters vor Augen führen.

Unter Berücksichtigung aller dieser Umstände beschränkt sich der Autor vielfach auf blofse Andeutungen, vermeidet er es häufig, auf den tatsächlichen Inhalt anscheinend wichtiger Mitteilungen näher einzugehn, zeichnet er naturgemäfs dort mit starken, aber doch immer verhältnismäfsig mafsvollen Strichen, wo er in einem Anfluge befriedigten Stolzes die eigenen Verdienste in das gebührende Licht setzt, und dort, wo er von den Verfehlungen seiner Schüler spricht. Da er aber anderseits, wie bereits angedeutet, auch offen über die ihm anhaftenden Schwächen sich äufsert, überdies den Vorzügen der Prinzen, ihrem Fleifs, ihren Fortschritten, überhaupt ihrem ganzen Verhalten volle Gerechtigkeit widerfahren läfst, ihnen sogar unter Umständen begeistertes Lob spendet, und da er ferner wohl auch die Tragweite und die Bedeutung mancher ihm zufliefsenden Nachrichten kaum erkannt haben wird, zumal er den grofsen politischen Vorgängen fern stand, so werden wir jenen Bestrebungen kaum ein besonderes Gewicht beizulegen brauchen. Ja, wir werden sogar behaupten dürfen, dafs selbst an jenen Stellen, wo Delbrücks Aufzeichnungen Züge subjektiver oder gar tendenziöser Färbung zu tragen scheinen, der Autor niemals vom Pfade der Wahrheit abgewichen ist.

Hiernach werden also erhebliche Bedenken gegen den Inhalt der Delbrückschen Mitteilungen nicht geltend zu machen sein. Ist dies aber der Fall, so haben wir es hier mit einem hervorragenden

historischen und pädagogischen Quellenwerke zu tun, durch das sein Urheber sich alle Geschichtsfreunde zu aufrichtigem und dauerndem Dank verpflichtet.

4. Der tatsächliche Inhalt der Denkwürdigkeiten.

Auf den reichhaltigen Inhalt der Tagebücher ist bereits kurz hingewiesen worden. Im folgenden sollen nun noch einige Ergebnisse daraus zur Orientierung des Lesers zusammengestellt werden. Eine abschliefsende, den Gegenstand völlig erschöpfende Darstellung ist nicht beabsichtigt, liegt auch selbstverständlich nicht im Rahmen unserer Aufgabe.

Aufser der unabsehbaren Fülle trefflicher Kenntnisse, die wir von der Erziehung und Bildung der prinzlichen Zöglinge aus den Delbrückschen Aufzeichnungen gewinnen, ziehen hier ungezählte Einzelheiten zur Tagesgeschichte in bunter Mannigfaltigkeit an unserm Auge vorüber. begegnen wir in ihnen einer schier unabsehbaren Menge von Persönlichkeiten aller Art, die in jenen Jahren eine mehr oder weniger hervorragende Rolle zu spielen berufen waren. Besonders reich fliefsen diese Nachrichten in den trüben Königsberger und Memeler Tagen, da das ganze politische Leben des Staates auf einem bescheidenen Raum sich zusammendrängte. Kurz, die Denkwürdigkeiten gewähren ein so anschauliches und anziehendes Gemälde von den mafsgebenden Personen und Geschehnissen der Jahre 1800—1809, wie wir in solcher Reichhaltigkeit kein zweites aus dieser Zeit besitzen. Sie übertreffen in dieser Beziehung bei weitem die dürftigen Auszüge aus den Tagebüchern der Gräfin Vofs.

Im Vordergrunde des Interesses steht aufser den prinzlichen Zöglingen die königliche Familie, an ihrer Spitze das Elternpaar. Das Charakterbild Friedrich Wilhelms, das neuerdings durch die Veröffentlichungen Bailleus[1] vielfach vertieft worden, erfährt hier wiederum mannigfache Bereicherung. Das steife, pedantische Wesen des nüchternen, das Leben immer schwer und ernst nehmenden

[1] Paul Bailleu, Aus einem Stammbuch der Königin Luise. (Forsch. z. Brand.-Preufs. Gesch. VIII); — Ders., Aus der Brautzeit der Königin Luise (Hohenzoll. Jahrb. 1897); — Ders., Königin L. in Pyrmont. (Hohenzoll. Jahrb. 1898); — Ders., Königin L. in Tilsit. (Hohz. Jahrb. 1899); — Ders., Königin L. in Weimar. (Goethe-Jahrb. 1901); — Ders., Königin Luisens letzte Tage. (Hohz. Jahrb. 1902); — Ders., Briefe der Königin L. an die Oberhofmeisterin Gräfin Vofs 1796—1810. (Deutsche Rundschau 22. 1896); — Ders., Briefe der Königin L. an ihren Bruder Erbprinz Georg v. Mecklenburg-Strelitz. (Deutsche Rundschau. 27. 1900); — Ders., Briefwechsel König Friedrich Wilhelms III. und der Königin Luise mit Kaiser Alexander I. (Publikationen aus d. K. Preufs. Staatsarchiven. 75. Bd.) Leipzig, 1900.

Königs verschwindet fast völlig hinter den schönen Zügen edlen Menschentums, von denen Delbrück zu berichten weifs. Freilich findet er auch zu tadeln, dafs gerade dieser sonst so zurückhaltende Fürst im zwanglosen Verkehr mit seinen Kindern diese häufig „zu Ausbrüchen unehrerbietigen Scherzes" verleitet.

Wahrhaft enthusiastische Bewunderung zollt der Verfasser der Königin und dem reinen und schönen Stil deutscher Familienhaftigkeit, in der er das Königspaar mitsammen leben sieht. Er findet nicht Worte genug, der Schönheit und Anmut Luisens zu huldigen, die zartsinnige Güte und den sanften und doch so unwiderstehlichen Einflufs dieses liebenswürdigen „Feenbildes" zu preisen. Voll Teilnahme für das Schöne und Ewige, hochstrebend und regsam, brachte die ideale Königin bei jeder Gelegenheit eine aufgehellte, gerechte und humane Sinnesweise an den Tag, mochte sie unter den schlichten Landleuten von Paretz sich bewegen, mit denen die königliche Familie regelmäfsig das Erntefest zu begehn pflegte, mochte sie als zärtliche Mutter im Kreise ihrer blühenden Kinderschar weilen, die sie täglich in der Mittagsstunde um sich sah, oder in den abendlichen Teezirkeln, wo sie mit Vorliebe Gespräche schöngeistigen Inhalts anregte und fortzuspinnen wufste, wo sie musizierend und singend sich betätigte, mochte sie endlich auf Hoffestlichkeiten und Bällen leidenschaftlich dem Tanze huldigen. „Die Königin," schreibt Delbrück einmal begeistert mit Beziehung auf ihr reges geistiges Interesse, „unterhielt sich mit mir über literarische Gegenstände, über Volksaufklärung, Religion und verwandte Gegenstände auf eine so vernünftige und denkende Weise, dafs ich höchst erbauet von ihr ging." — Als er bei anderer Gelegenheit ihre holdselige Gestalt im Kreise ihrer anmutigen Schwestern und stattlichen Brüder erblickte: der Prinzessin Friederike von Solms, der Fürstin Therese von Thurn und Taxis, der Herzogin Charlotte von Hildburghausen, der Herzoge Georg und Karl, rief er entzückt aus: „Die Königin[1]) bleibt die Schönste der vier Schwestern."

Bei der bevorzugten Stellung, die Delbrück als Erzieher der Prinzen einnahm und die ihn fast täglich in die Nähe des Königs

[1]) Dem Andenken der Verklärten widmet er zum Geburtstage ihres Gemahls (3. August 1810) eine Ode: Wir und Sie, deren schlichte Verse von tiefem Empfinden zeugen. Auch sonst war Delbrück eifrig bestrebt, die Erinnerung an „Luisens Tugenden" wach zu erhalten. Diesem Zwecke sollte die Errichtung von Bildungsanstalten für weibliche Erzieherinnen in den Provinzial-Hauptstädten dienen. Als Muster sollte die bereits in Berlin bestehende Luisenstiftung gelten, und ein von mehreren Patrioten unterzeichneter schwungvoller Aufruf an die „tiefgebeugten Bewohner des Preufsischen Staates", der in allen Zügen das

und der Königin führte, geschah es von selbst, dafs er hier auch mit zahlreichen andern fürstlichen Persönlichkeiten zusammentraf. Aufser den näheren Angehörigen der königlichen Familie, der greisen Königin-Mutter, die zur Sommerszeit ihre Tage im nahen Freienwalde verlebte, der glänzenden Gestalt des Prinzen Louis, des „preufsischen Alkibiades“, des ritterlichen Prinzen Wilhelm und seiner anmutigen Gemahlin, der Familie des hochsinnigen, poetischen Fürsten Anton Radziwill war es der ausgedehnte entferntere Verwandtenkreis des Königspaares, dessen Mitglieder, häufig in den gastlichen Räumen der Potsdamer und Berliner Schlösser zum frohen Stelldichein versammelt, dem prinzlichen Erzieher huldvoll begegneten, auch wohl mit ihm Fragen seines „Erziehungsgeschäftes“ erörterten.

Besonders nahe stand Delbrück der Prinzessin Marianne, der Gemahlin des Prinzen Wilhelm, der begeisterten Freundin Steins, der „lieben Minnetrost“, wie die mutterlosen Neffen und Nichten die Tante getauft, die ihnen eine zweite Mutter geworden, der tapferen Frau, die i. J. 1813 nach der Uebersiedlung des Königs und seiner Kinder nach Breslau als einzige Vertreterin des Herrscherhauses in der noch vom Feinde besetzten Landeshauptstadt zurückgeblieben war, sehnsüchtig, gleich der verwunschenen Prinzessin im Märchen, auf den Zinnen der altersgrauen Hohenzollernburg des Morgenrots der Freiheit und der Stunde der Erlösung harrend. Mit ihr, der geistvollen Enkelin der „Grofsen Landgräfin“, sich zu unterhalten, empfand der Pädagoge als sein höchstes Glück. Und gern lauschte die vielseitig unterrichtete, von heifsem Wissensdurst verzehrte Fürstin den anregenden Erzählungen des gemütvollen Plauderers, nahm ihn energisch in Schutz gegen seine Widersacher und erwies ihm allezeit eine nie ermüdende herzliche Teilnahme. Auch nachdem er längst dem Hofleben, dem „goldnen Käfig“, wie sie es zu nennen liebte, entrückt war, behielt sie den Erzieher ihrer geliebten Neffen in treuer Erinnerung und tauschte mit ihm Briefe aus, die von der „Schönheit und Würde ihres kräftigen, gebildeten, besonnenen Geistes“, ihres „edlen, grofsen, tiefen Gemüts“ rühmend Zeugnis ablegen.

Aber auch mächtige Potentaten, wie den Kaiser Alexander, sah Delbrück wiederholt kommen und gehn. Die bekannte mitter-

Gepräge des Delbrückschen Geistes aufweist, sollte die Verwirklichung dieser „National-Angelegenheit“ in die Wege leiten. — Vergl.: Zum Andenken der Königin L. v. Pr. Sammlung der etc. Nachrichten von dem Absterben etc. dieser unvergefslichen Fürstin etc. Berlin, 1810. S. 34 f., 94 ff.

nächtliche Szene in der Gruft des Grofsen Königs (November 1805) ist ihm ein „vorzüglich unvergefslicher, wahrhaft poetischer Zug" in dem orientalischen, aus Schwärmerei, Selbstbetrug und Schlauheit seltsam gemischten Wesen des Zaren.

Nächst den Fürstlichkeiten spielt naturgemäfs die nähere Umgebung des Königspaares eine hervorragende Rolle in Delbrücks Aufzeichnungen. Wir begegnen hier der mehr als siebzigjährigen, weltgewandten, gravitätischen Oberhofmeisterin Gräfin von Voss, die mit ihrer reichen Erfahrung und mit einem Herzen voll leidenschaftlicher, an „Eifersucht" grenzender Liebe der jungen Königin treu zur Seite stand, die auch trotz ihres hohen Alters die Augen, sozusagen, überall hatte und mit unnachsichtiger Strenge darüber wachte, dafs die steifen Formen höfischer Etikette peinlichst gewahrt wurden. Nächst ihr erregt die Schar der Hofdamen unsere Aufmerksamkeit: das Schwesternpaar Henriette und Doris von Viereck, jene klug und erfahren, diese harmlos und mit freundlichen Augen in die Welt blickend; die Gräfinnen Moltke, Hardenberg, Solms, das Fräulein von Heinitz, die schalkhafte Berta von Truchsefs und die Gräfin Tauenzien, die gern aus den Karten sich Rats erholte und deshalb viel geneckt wurde. Wir finden die bei dem damaligen, ziemlich einförmigen und langweiligen Hofleben beständig zu lustigem Scherz und kleinen Intrigen aufgelegten Kammerherren von Schilden und Buch, den schwerfälligen, aber kenntnisreichen, „besonders in der leichten französischen Literatur des 18. Jahrhunderts belesenen" Hofmarschall von Massow, den Oberstallmeister von Lindenau, einen eitlen, hochmütigen Herrn, den alten Grafen Brühl und seine Familie. Einst, da die Rosenkreuzer am Hofe das grofse Wort führten, war er, der Sohn des berüchtigtsten Feindes des preufsischen Namens, als Erzieher des Kronprinzen Friedrich Wilhelm (III.) aus Dresden nach Berlin berufen worden. Er gehörte zu den wenigen Mitgliedern des Rosenkreuzer-Zirkels, die es verstanden hatten, sich auch in der neuen Aera zu behaupten. Er beschlofs sein Dasein als Gouverneur der jüngeren Brüder des regierenden Herrn.

Vielfach gedenkt der Autor der Tätigkeit jener einflussreichen Männer, die dem Könige besonders nahe standen, wie der Generaladjutanten von Zastrow und von Köckeritz, die, treu, vorsichtig und verschwiegen, in ihrer ehrbaren Mittelmäfsigkeit kaum einen andern Wunsch hegten „als Ruhe und Frieden von aufsen, Verträglichkeit im Innern". Von Köckeritz und seiner sprichwörtlichen Gutmütigkeit weifs Delbrück manch schönen Zug zu erzählen.

Dann führt er uns die einflufsreichen Herren des Geheimen Kabinetts vor: den liberal denkenden, feinfühlenden, von den edelsten Gesinnungen und Absichten beseelten, aber unklaren Mencken; Beyme, den liebenswürdigen, gelehrten Juristen und unpraktischen Staatsmann; Lombard, den Schönredner und geselligen Literaten, der bis in die neueste Zeit Hauptzielpunkt erbitterter Angriffe gewesen; die Minister von Haugwitz, Hardenberg, Struensee, Schulenburg-Kehnert, den Mann, der in jeglicher Lage des Gemeinwesens Ruhe für die erste Bürgerpflicht hielt.

In den Häusern der alten „Federbüsche", des körperlich noch leidlich frischen, aber geistig minderwertigen Feldmarschalls von Möllendorf, der schon in den Schlesischen Kriegen mitgefochten, des bedächtigen und pedantischen, ehrgeizigen und leidenschaftlichen Rüchel, der, auf eine rasche und glänzende Laufbahn zurückblickend, als das Urbild des Offiziers der alten Armee gelten darf, des grofssprecherischen, tadelsüchtigen, redegewandten Obersten Massenbach waren Delbrück und der Kronprinz häufige Gäste.

In Königsberg führte unserm Autor das Geschick die Helden der Zeit in den Weg: Stein, Schrötter, Nicolovius, Scheffner, Süvern, Stegemann, Borowski, Scharnhorst, Gneisenau, die Majore v. Grolmann, den nachmaligen Chef des Generalstabes, und v. Boyen, den Schüler Kants und späteren Kriegsminister, den Hauptmann v. Clausewitz, den berühmten Kriegsschriftsteller u. a. m., Männer, die in harter Arbeit an der Besserung des Gemeinwesens, an der Wiederaufrichtung des zusammengebrochenen Staates ihre Kraft erprobten. Ebenso macht er uns mit ihren gefährlichen Gegnern bekannt: dem General-Major v. Massenbach, den Oberst-Leutnants v. Lottum, v. Bronikowsky, v. Borstell, dem General-Adjutanten v. Kleist, dem Obersten v. Bülow, dem nachmaligen Sieger von Grofsbeeren und Dennewitz, und weifs mancherlei von den Ehren zu berichten, mit denen der General v. L'Estocq, der angebliche Held von Preufsisch-Eylau, überhäuft wurde.

Eine anmutige Episode in den Tagen des Königsberger Aufenthalts stellen Delbrücks Beziehungen zu der jugendlichen Tochter Scharnhorsts dar. Und mit Teilnahme lauscht der Leser den zarten Aeufserungen eines von tiefer Neigung ergriffenen Herzens. Die schöne und kluge Julie, deren Herz und Hand bald darauf ein Schüler ihres Vaters, der Graf und nachmalige Feldmarschall Friedrich Dohna gewann, liefs sich die schwärmerischen Huldigungen des romantischen Pädagogen nicht ungern gefallen, brachte aber

ihrerseits dem Vierzigjährigen kaum mehr als das Gefühl freundschaftlicher Verehrung entgegen.

Anziehend sind die allerdings nur flüchtigen Skizzen, die Delbrück von dem gesellschaftlichen Leben in Berlin, Potsdam und Königsberg entwirft. Nicht minder interessant ist die Liste der Berliner Gelehrten und Schriftsteller, die der Verfasser aufstellt. Immer regsamen Geistes und von dem niemals ganz gestillten Bedürfnis nach geistiger Nahrung getrieben, suchte und fand der prinzliche Erzieher, zum Teil durch Vermittelung seines trefflichen Bruders Ferdinand, der damals am Gymnasium zum Grauen Kloster als „Collaborator“ wirkte, Anschlufs an alle diejenigen, die einen Namen hatten im damaligen Berlin. Wir finden ihn hier in Gesellschaft von Teller und Ancillon, dem nachmals so feigherzigen Wortführer der französischen Partei am Hof, dem unterthänigen, seichten Schönredner, der später sein Nachfolger im Erziehungsamte werden sollte, von Spalding und Erman, den Alten und den Jungen, von Biester und Nicolai, den begeisterten Vorkämpfern der Aufklärung; lernen näher kennen: Theologen wie Zöllner und Gedike, Schleiermacher, Ribbeck und Hanstein; Gelehrte wie Fichte, Kiesewetter, Johannes von Müller, den Renegaten, und den jungen Böckh, der damals durch seine Schrift über Platon sich bekannt gemacht hatte; Dichter wie Kotzebue und Jean Paul Friedrich Richter und die hervorragendsten Vertreter des ärztlichen Standes: Markus Herz, Hufeland, Grapengiefser usw. Der ebenso steife und äufserlich kalte, wie geistig angeregte und gescheite Hufeland ging, Weib und Kind daheim zurücklassend, mit ins Exil nach Königsberg und Memel und bewährte sich in den trüben Tagen, da körperliches Ungemach, ja gefährliche Krankheiten die königliche Familie und die Einwohner Memels heimsuchten, als hilfreicher Arzt und „wahrer Tröster“.

Ende November 1805 trat auch Alexander von Humboldt auf den Plan. Eben von seiner grofsen Reise nach Amerika heimgekehrt, verstand der vielerfahrene Gelehrte lehrreich zu unterhalten. „Die Prinzen waren so von Herzen für diesen trefflichen Mann eingenommen.“ — „Man ist gleich ganz bekannt mit ihm,“ äufserte sich der zehnjährige Kronprinz nach einem Vortrage Humboldts, den dieser mit interessanten Abbildungen teils von Naturszenen, teils von exotischen Tieren, Pflanzen und Kunstwerken erläuterte, und mit deren Hilfe er seinen atemlos lauschenden jungen Zuhörern eine neue ungeahnte Welt erschlofs. Und am 1. Dezember 1805 schreibt Delbrück: Es ist ein bewunderungswürdiger Mann. Was

weifs er nicht Alles und wie spricht er über Alles! Und bey der Gelehrsamkeit welche Menschenkenntnis und Bekanntschaft mit den jetzigen Welthändeln! Letzteres bewies er bey Tische durch seine Urtheile über Napoleon und Lucchesini. Bis 5 Uhr gönnte er uns seine Gesellschaft". — Die Absicht Delbrücks, den grofsen Naturforscher zu regelmäfsigen Vorträgen für seine Prinzen zu gewinnen, scheiterte. Die „vornehme Miene", die Humboldt annahm, als jener eine schüchterne Andeutung nach dieser Richtung zu machen wagte, verhiefs nichts Gutes. Und Delbrück besafs Takt genug, um einen zweiten Versuch zu unterlassen. Die Zeiten, da dem eitlen Herrn die Hofluft ein unentbehrliches Lebenselement werden sollte, lagen noch in ferner Zukunft.

Aus dieser breiten und bunten Umrahmung treten die Bilder der eigentlichen Helden der Delbrückschen Darstellung, nämlich der königlichen Kinder und ihres Lehrers, um so schärfer und plastischer heraus.

Der Kronprinz Friedrich Wilhelm war noch nicht 5 Jahre alt, als Delbrück am 24. Juli 1800 sein verantwortungsvolles Amt bei ihm antrat. Ein geist- und lebensprühender, phantasievoller Knabe, war Prinz Fritz allzulange der Obhut seiner mehr als nachsichtigen Pflegerin, einer Md. Flesche, anvertraut gewesen. Schon damals stritten in der Brust des Kindes zwei Seelen entgegengesetzter Art um die Herrschaft: auf der einen Seite weibliche Züge von Weichheit und Zartsinn und willenloser Hingebung und Unterordnung und ein Gefühl von Rührseligkeit, das leicht in Tränen zerflofs und in marternden Selbstanklagen und Vorwürfen über die eigenen Fehler schmerzliche Reue bekundete, auf der andern Seite der Dämon des Trotzes und der Unbotmäfsigkeit, der Herrschsucht und der Willkür, der durch sanfte Mahnungen, durch Drohungen und Strafen wohl für den Augenblick zu beschwichtigen, niemals aber völlig auszurotten war. Heute verzagt und kleinmütig, morgen voll Stolz und Anmafsung, fiel der Prinz[1]) unvermutet aus einem Extrem ins andere. Nach Tagen angestrengten Fleifses und eines exemplarischen Verhaltens gegen seine nähere

[1]) Vergl. hiermit die Charakteristik, welche die Königin von ihren Kindern in einem Briefe an ihren Bruder, den Herzog Georg von M.-Strelitz, entwirft (Memel, 7. August 1807). Es heifst hier: „Du forderst Nachrichten von meinen Kindern: sie sind alle lieb und gut. Fritz giebt die schönsten Hoffnungen, sein Herz ist gut und (er besitzt) viel Geist und Wifsbegierde: nur seine Manieren sind noch détestables, und erfordern all' meine Strenge und Aufmerksamkeit; denn das Aeufsere hat gar zu viel Zusammenhang mit dem Innern. Wer lieber mit dem Ellenbogen stöfst als mit der Hand

und fernere Umgebung, nach Augenblicken, da er „die ganze Welt wegschenken möchte, um die ganze Welt zu erfreuen", folgte plötzlich wieder eine Periode, die den Erzieher mit nachhaltiger Sorge hätte erfüllen müssen.

Am 24. Mai 1801 ward seiner Fürsorge auch der vierjährige Prinz Wilhelm übergeben. Von zartem Körper, der häufig von Fieberanfällen heimgesucht wurde, über den jahraus jahrein bis ins 14. Lebensjahr das ganze vollgerüttelte Mafs der Kinderkrankheiten sich ergofs, erforderte der stille, blonde Knabe mit den träumerisch blickenden blauen Augen in der Regel viel Nachsicht und Schonung. Obwohl, was bei seinem körperlichen Zustande nicht auffallen wird, meist von reizbarem Gemüt und leicht zum Weinen geneigt, war er doch verträglichen Sinnes und leichter zu lenken als das unbändige Wesen des robusten Bruders. Und in den wenigen Wochen, da sein Geist nicht unter dem Banne körperlichen Unbehagens stand, da er seine Schwingen frei entfalten konnte, erwarb er sich, wie Delbrück an zahlreichen Stellen hervorhebt, „gewohntes Lob", wurden „seine Fortschritte von Tag zu Tag merklicher", übertraf er nicht selten den Bruder an Aufmerksamkeit, bewies er den „alten Fleifs", zeichnete er sich namentlich „im Rechnen und in der Geographie vorzüglich aus". Und als er im Februar 1805 nach mehr als sechswöchiger gefährlicher Krankheit die erste Unterrichtsstunde wieder hatte, „ging es gut, recht gut". Bald kehrte auch die angeborene Schalkhaftigkeit wieder, die in harmlosen Neckereien der Geschwister, in lustigen, die Anwesenden zu fröhlichem Lachen hinreifsenden Schnurren und Späfsen sich äufserte. „Man kann nicht angenehmer sein, als Prinz Wilhelm

---

sanft und höflich (nach Umständen) schiebt, um etwas hinweg zu räumen oder jemand aufmerksam zu machen u. s. w., der hat etwas ähnliches in seinem Gemüth, welches eine schöne Harmonie des Innern ebenso unangenehm störet als ein Anstofs der Grazie äufserlich das Auge verletzt. Glaube mir, George, ich habe recht darüber nachgedacht und geprüft. Fritz empfindet sehr lebhaft; als ich von Tilsit zurückkam, sagt' ich ihm sehr bewegt: ‚Ich will Dir einmal recht umständlich erzählen, welches grofse Opfer ich dem Könige, meinen lieben Kindern und dem Lande gebracht habe, es hat mir viel Kraft gekostet, aber Euer Glück war mir lieber, es ist mir alles —,' da fing er so an zu weinen, dafs er sich den ganzen Abend nicht erholen konnte und ganz in sich gekehrt war. Er mufs früh lernen, Opfer, von anderen gebracht, zu würdigen, damit der Entschlufs mit ihm wachse und reife, auch Alles zu thun, was recht ist. Wilhelm auch gut und klug, immer körperlich schwächlich. Charlotte rein wie Gold, gut, sanft, lustig, so dafs St. Louisens Hupte-Teuffelchen mir manchmal einfällt. Carl so eine Art wie Fritz, nur jetzt durch der Bock ihre Aufmerksamkeit schon gehobelter als er. Ich und der König nennen Alexandrine la petite autocrate, denn sie hat so etwas Dezidirtes und Närrisches als möglich." (Adolf Martin, Briefe der Königin Luise v. Preufsen. Berlin, 1887.)

war“, schreibt Delbrück einmal angesichts solcher Szenen. Häufig ergötzte der siebenjährige „Polichinell“ durch Erzählungen, in denen „der Zusammenhang, die Wahl des Ausdrucks und die Lebendigkeit der Darstellung angenehm überraschten“. Natürlich kam es vor, dafs der Prinz seine Späfse auch zur Unzeit, während der Unterrichtsstunden anbrachte, so dafs die ganze Schulgesellschaft darob aufser Rand und Band geriet. Von Delbrück auf das Ungeziemende seines Verhaltens aufmerksam gemacht, zeigte der kleine Spafsmacher „bald unverkennbare Reue“. Von seinem treuen Gedächtnis, seinem Ordnungssinn, der sich namentlich in der sorgsamen Behandlung der Spielsachen äufserte, seiner Willenskraft usw. werden uns mehrere rührende Züge überliefert. Als der Vater ihm einst ein „Viergroschenstück“ vorwies, erkannte er es sofort, während der um zwei Jahre ältere Kronprinz es nicht vermochte. Das verdrofs den König sehr, und er schalt des ältesten Sohnes Unkenntnis „Flatterhaftigkeit und Ungründlichkeit“. Am 1. Januar 1809 fand in Königsberg grofse Neujahrsparade statt. Die Prinzen nahmen ihre Posten in der Leibkompagnie ein und machten das militärische Schauspiel von Anfang bis zum Ende mit. Obwohl die an diesem Tage herrschende eisige Kälte namentlich dem zarten, empfindlichen Körper des Prinzen Wilhelm hart zusetzte, so dafs er ein „wahres Jammerbild darstellte“, wollte er doch „seinen Platz nicht verlassen bis zu dem Augenblick, wo er es mit Anstand konnte“.

Fast täglich kamen die Geschwister, sei es in den Zimmern der Königin, sei es namentlich zur Sommerszeit in den Gartenanlagen des Charlottenburger Schlosses zusammen. Da ging es denn nach munterer Kinder Art fröhlich, nicht selten recht ausgelassen zu. Dieses Treiben sagte dem stillen Ernst eines Mannes wenig zu, der in seiner Jugend gewohnt war, Eltern und Lehrern mit Ehrfurcht zu begegnen, im Verkehr mit ihnen sich eines gemessenen Betragens zu befleifsigen. Demgemäfs vermochte er es auch nicht zu billigen, dafs die Prinzen in den Zimmern der Königin — meist auf deren Anregung — Uebungen im Springen veranstalteten. Er hielt diese Art der Belustigung für „ungeziemend und unschicklich“, fürchtete die „Erhitzung“, erblickte in solchem Tun eine frevelhafte Versuchung „der Vorsehung“ und räumte sogleich „die hingelegten Kissen“ weg. — Wälzten sich seine Zöglinge mit ihren Geschwistern in wirrem Durcheinander über den Fufsboden hin, oder krochen sie gar, lustig kreischend, unter Tische, Stühle und Ruhebetten, so schienen ihm

solche Betätigungen unbefangener kindlicher Laune „äufserst nachteilig für die Schamhaftigkeit". Er sah sich daher veranlafst, der Königin eindringliche Vorstellungen darüber zu machen und die Beseitigung der gerügten Mifsstände zu fordern. Oftmals wollte dem natürlichen Verstande der zärtlichen, aber keineswegs in ihre Kinder vernarrten Mutter die Beweiskraft der von Delbrück für seine Meinung ins Feld geführten Argumente durchaus nicht einleuchten, doch beugte sie sich schliefslich voll unbegrenzten Vertrauens der, wie sie wähnte, überlegenen Einsicht des Erziehers.

Waren schon diese kleinen Vorfälle geeignet, Delbrücks Gemüt zu erregen, so wird man sich nicht wundern dürfen, wenn der Anblick jener Szenen, die sich auf den grünen Rasenflächen des Charlottenburger Schlofsparkes, in Potsdam und an andern Orten abspielten, ihn aufs höchste und, man darf hinzufügen, aufs schmerzlichste erschütterte. Hier suchten zuweilen die älteren Prinzen ihrem ungestümen Tatendrange dadurch zu genügen, dafs sie in hartem Ringkampfe Kräfte und Mut erprobten. Bei diesen Gelegenheiten war es natürlich nicht zu vermeiden, dafs das kindliche Spiel hie und da — sehr häufig durch die Schuld des Kronprinzen — einen ernsteren Charakter annahm. In solchen Momenten trug die leichtfüfsige Prinzessin Charlotte, die spätere Kaiserin von Rufsland, die es in den Künsten des Springens jederzeit mit den Brüdern aufnahm, kein Bedenken, selbst aktiv in den Hader einzugreifen, während das muntere „Carlchen" die einzelnen Phasen des brüderlichen Kampfes mit seinen Empfindungen begleitete. Derartige Kraftäufserungen gesunder Naturen, die er häufig gewifs nicht einmal zu verhindern in der Lage war, erfüllten den sanftmütigen Pädagogen mit Schwermut. Schwarz sah er in die Zukunft, schier verzweifeln wollte er an den Erfolgen seiner Mission und an dem Charakter seiner Prinzen. Dann regnete es förmlich Vorwürfe und Ermahnungen auf die Häupter der kleinen Sünder. Unter Umständen setzte es sogar Arreststrafen für den Prinzen Fritz. Auch ward er von jeglichem Verkehr mit Freunden und Bekannten, mit den Geschwistern oder der heifsgeliebten Mutter ausgeschlossen. Solche Strafe ging dem temperamentvollen Knaben sehr nahe, und unter unendlichen Tränenströmen leistete er Abbitte, gelobte er schluchzend Besserung. War er in derartigen Fällen recht im Zuge, hatte der Lehrer ihn und den Bruder glücklich in das Stadium der „Rührung" hinübergeleitet, dann geschah es wohl auch, dafs den gefühlvollen Pädagogen selbst die Rührung übermannte und

er schliefslich im Verein mit den Prinzen seine Empfindungen in Tränen ausströmen liefs. Anderseits äufserte er gelegentlich auch sein herzliches Wohlgefallen an dem muntern Treiben. Und mit sichtbarem Behagen registriert er u. a. einen Ausflug nach Sans-Souci, auf dem die Prinzen wacker Jagd machten auf Maikäfer, wo sie unter lautem Hallo Blumen pflückten, mehr „auf Bäumen als am Boden lebten", wo sie Projekte zu militärischen Spielen entwarfen, wobei Prinz Wilhelm „wieder das Mafs nicht halten konnte".

Um die jugendlichen Zöglinge an äufsere Ordnung zu gewöhnen, ersann der Erzieher ein eigentümliches System. Wer von ihnen nämlich in einem fremden Zimmer etwas von seinen Sachen liegen oder eine Tür offen liefs, mufste im ersten Falle eine Geldbufse in Höhe von sechs, im zweiten eine solche von drei Pfennigen entrichten. „Manche Sechser", schreibt Delbrück, „sind auf diese Weise aufser Landes gegangen. Indes die Kur hilft."

Schon aus den mitgeteilten Einzelheiten drängt sich uns die Wahrnehmung auf, dafs die Erziehungsmethode des liebenswürdigen Gemütsmenschen Delbrück bei preufsischen Prinzen von so verschiedenen Geistes- und Charakter-Anlagen wenig angebracht war. Seinem vorwiegend religiös gestimmten, zur Beschaulichkeit neigenden Gemüte fehlte u. a. das Verständnis für die Tradition des königlichen Hauses, die dessen männliche Mitglieder im Dienste des Vaterlandes ausschliefslich für den Soldatenstand in Anspruch nimmt, und für die historische Tatsache, dafs in der Stunde der Gefahr das Volk in Waffen seine Fürsten als Führer an der Spitze sehen will. So hat sich denn auch Delbrück häufig dagegen gesträubt, dafs die noch tief in den Kinderschuhen steckenden Prinzen häufig durch Besuch von Theatern, Bällen und andern Hoffestlichkeiten, besonders aber von Paraden, Manövern und sonstigen militärischen Schauspielen dem Unterricht und ernster Arbeit entzogen wurden, dafs namentlich der Kronprinz schon in jugendlichstem Alter viele Abende bei festlichen Veranstaltungen in den Kreisen der höheren Beamten und Offiziere verbrachte, von wo er zuweilen erst zu später Nachtzeit heimkehrte. Allerdings war es in solchen Fällen nichts Seltenes, dafs ein einziger so zugebrachter Abend an dem lebhaften, mit gar hellen Augen in die Welt schauenden Kronprinzen, diesem verhätschelten und verwöhnten Liebling der Damenwelt, die Frucht wochenlanger Mühen und Arbeiten zerstörte. Verdrossen und mürrisch infolge mangelnder Nachtruhe, ging er am nächsten Morgen

zur Unfolgsamkeit, Nachlässigkeit und Unachtsamkeit über. Dann vermochte selbst der Zeichenstift, den er sonst mit leidenschaftlichem Entzücken zu handhaben pflegte, ihm keinen Geschmack mehr abzugewinnen. Erst wiederholte Rühr- und Strafszenen pflegten das seelische Gleichgewicht wiederherzustellen.

Wurde schon hierdurch, wie man billigerweise zugeben mufs, das ganze „Erziehungsgeschäft“ erheblich erschwert, so geschah dies noch viel mehr durch die trüben Ereignisse und Zeiten, die den Unglückstagen von Jena und Auerstedt folgten. Von Ort zu Ort flüchtend, von Krankheiten heimgesucht, in beständiger Aufregung und Angst vor den kommenden Ereignissen, in quälender Ungewifsheit über den endlichen Ausgang des Schicksals, so lebten Eltern und Kinder samt ihrer Umgebung ungezählte Wochen dahin. Die unglücklichen Eltern zumal waren durch die trostlose politische Lage so völlig in Anspruch genommen, dafs sie sich selten um die Erziehung der Kinder kümmern, geschweige sie überwachen konnten. Ermangelte der Unterricht schon in ruhigen Tagen vielfach der Stetigkeit und Regelmäfsigkeit, so war er in Königsberg, noch mehr in Memel, häufig dem Zufall des Augenblicks preisgegeben.

Unter solchen Umständen hatte das unstete, unbändige Wesen des temperamentvollen Kronprinzen allmählich einen Umfang und einen Charakter angenommen, der die königlichen Eltern sowohl als die führenden Staatsmänner mit banger Sorge erfüllte. Allen voran war es die Königin, die schon in Memel erkannte, dafs der Augenblick gekommen sei, da der Kronprinz sich von seinem Erzieher und Freunde trennen, da an dessen Stelle fortan ein Militär-Gouverneur seines schweren Amtes walten müsse. In Königsberg begegneten sich ihre Wünsche vor allem mit denen Steins und Scheffners. Die komplizierte, nervöse Persönlichkeit des Thronerben stellte dem Erzieher-Talente die höchste und schwierigste Aufgabe. Hier war eine kraftvolle, mit unbeugsamer Willensstärke begabte Natur von nöten, ein Mann, der aufserdem, wie der eiserne Staatskanzler es forderte, „mit hinreichender Welt- und Menschenkenntnis einen grofsen Reichtum von Ideen besafs und insbesondere eine höhere Ansicht von der Geschichte der Nationen hat, ihrer Gröfse und ihrem Verfall“. Solcher Eigenschaften ermangelte, wie wir gesehen, der gemütvolle, in der weichen Philanthropie der Aufklärungszeit erzogene und von ihr beherrschte Delbrück. Es war ein schlimmer Fehler, dafs er nach der verhängnisvollen Lehre der revolutionären Pädagogik im stande zu sein glaubte, den Charakter seiner prinzlichen Zöglinge zu erziehen und zu

bilden lediglich durch Wirkung auf ihre Gefühle und Vorstellungen, eine Anschauung, die er auch in vielen seiner Schriften vertrat. Er war eben — und das gereicht ihm zur Entschuldigung — durchaus ein Kind seiner merkwürdigen, gährenden Zeit, nicht schlechter als die meisten Jugendbildner um ihn her, vielleicht sogar auf höherer Warte stehend. Bekannt ist, dafs seine Nachfolger im Erziehungsamt ihn keineswegs an Verdiensten übertroffen haben.

Um das zu verstehn, um das Mafs seiner Leistungen als Erzieher richtig einschätzen und würdigen zu können, müssen wir einen Augenblick verweilen und uns kurz die umwälzenden Unternehmungen auf dem Gebiete des öffentlichen und häuslichen Erziehungswesens zu vergegenwärtigen suchen, durch die das reformlustige 18. Jahrhundert seit Beginn der zweiten Hälfte sich charakterisiert.

Mehr als je beherrschte damals alle Gemüter die Ueberzeugung, dafs neue Ideen neue Menschen verlangen, dafs nur ein pädagogischer Neubau im stande sei, die Errungenschaften der Aufklärungszeit in das Bewufstsein der aufwachsenden Geschlechter zu übertragen und als ein unveräufserliches Erbteil zu hüten und zu pflegen. Während Locke und Jean Jacques Rousseau, der grofse Prophet der Natur, sich damit begnügten, pädagogische Reformprogramme aufzustellen, kam es in Deutschland zu wirklichen pädagogischen Taten im Sinne der Aufklärung. Infolgedessen hat diese auch auf deutschem Boden viel nachhaltiger gewirkt als in ihrer ursprünglichen Heimat. Erst die pädagogische Reform brachte es zuwege, dafs die Ideen der neuen Zeit, die meist nur die höheren Stände oder den gebildeten Mittelstand berührt hatten, auch in die Schulen und Familien eindrangen. Denn mit derselben rückhaltslosen Entschiedenheit, mit der kirchliche und bürgerliche Kreise zu Werke gingen, sobald die bestehende Wirklichkeit der Dinge den natürlichen Rechten und Ansprüchen der menschlichen Natur nicht mehr zu entsprechen schien, wurde auch die Erneuerung des Schul- und Erziehungswesens in die Hand genommen. Wir kennen die grofsartigen Leistungen des aufgeklärten Staates auf diesem Gebiete. Sie wurden indes bald durch die sich überstürzende Kühnheit einzelner Reformpädagogen und revolutionärer Praktiker überboten.[1] Diese Bestrebungen sind

[1]) Vergl. R. Koser: Friedrich d. Gr. II. Bd. S. 587 ff. Stuttgart u. Berlin; 1903. — Fischer: Friedrich d. Gr. und die Volkserziehung. 1877.

für das ganze Bildungswesen der Folgezeit bald segensreich, bald verhängnisvoll geworden.

Der Hauptvertreter der revolutionären Pädagogik, der wirksamste Apostel des Rousseau'schen Naturevangeliums war bekanntlich Basedow. Nachdem er wegen seiner ketzerischen Ansichten, die sich u. a. gegen die Ewigkeit der Höllenstrafen richteten, von der Kirche „der allgemeinen Aufmerksamkeit empfohlen" war, verkündete der skrupellose Agitator in marktschreierischer Weise seine neue, unfehlbare Erziehungsmethode. Und die heilige Begeisterung, die seine Generation für alle Interessen der geistigen Befreiung durchglühte, führte ihm eine ansehnliche Gemeinde gläubiger Anhänger zu. 1770 schrieb er sein „Methodenbuch für Väter und Mütter der Familien und Völker", und vier Jahre später gab er sein „Elementarbuch" heraus, das 1785 in zweiter Auflage als „Elementarwerk" erschien. In dieser vierbändigen, von Daniel und Wilhelm Chodowiecki mit 100 Kupfertafeln ausgestatteten, umfassenden Enzyklopädie fand die vulgäre Aufklärungspolymathie ihren elementarsten Ausdruck, wie die Pansophie des 17. Jahrhundert einen solchen im „Orbis pictus" angenommen hatte, dem das „Elementarwerk" nachgebildet ist. Es war die Absicht des aufdringlichen Reformers, von dem Goethe in „Wahrheit und Dichtung" ein nicht gerade anziehendes Bild entwirft, „die unverbrüchlichen Rechte und Forderungen der Natur mit den ebenso unverbrüchlichen Rechten und Forderungen des wirklichen Lebens" zu versöhnen; er wollte zu werktätiger Durchführung bringen, was bei Rousseau nur tatenlose und schwärmerische Träumerei war. Da ihm neben dem lateinischen Humanismus auch das historische Christentum Haupthindernis einer vernünftigen Erziehung zu sein schien, so sollte die religiöse und sittliche Bildung von allen Rücksichten auf „Sekten und Parteien" losgelöst werden. Demgemäfs suchte er in seinem Elementarwerk „einen sowohl gründlichen, als ins Herz dringenden Unterricht in der natürlichen Religion und eine solche unparteiische Beschreibung der übrigen Religionen" zu geben, „welche schlechterdings nicht anzeige, von welcher Religion der Verfasser selbst sei". Als Tendenz und Ergebnis der also gelehrten Religion der Tugend und Rechtschaffenheit wurde die werktätige Menschenliebe, die Philanthropie, bezeichnet. Der leichteste und sicherste Weg zu ihrer Erweckung sollte eine Erziehung sein, die „den natürlichen Hang zur Freiheit nicht unterdrücke, sondern leite, die das angeborene gute Herz nicht durch unnötigen und darum übel angebrachten Zwang verhärte, sondern

es durch williges und besonnenes Eingehn auf Kindlichkeit und Natur erhalte und veredle".

Der Unterricht sollte jegliches leere Gedächtniswerk und jeden toten Wortkram beseitigen. Denn die althergebrachte, träge und gedankenlose Handwerksmäfsigkeit des Schulunterrichts „sei nichts als ein trüber Nachklang des alten Mönchtums". Die sinnliche Wahrnehmung müsse zum Ausgangspunkte des Unterrichts gemacht werden; alles müsse hinauslaufen auf die genaueste Kenntnis des Alltäglichen, des s. Z. allgemein Menschlichen. Dem Kinde fehle für abstrakte und allgemeine Begriffe und anschauungslose Formeln die Fassungskraft. Durch möglichste Veranschaulichung beim Unterricht, durch lebendige Anschauung der Sinnenwelt lerne das Kind spielend, würden die „Schulstuben zu heitern Sitzen der Gesundheit und des Frohsinns".

Auch der Sprachunterricht Basedows, sowohl in den neuen, als auch in den alten Idiomen, war wesentlich Anleitung zu sofortigem Sprechen und Schreiben. „Die Sprachen sollen gleich vom ersten Anfang als die Werkzeuge gebraucht werden, dem Kinde die Kenntnisse mitzuteilen, die man ihm eben beibringen will. Darum sollen nur Chrestomathien gelesen werden."

Nicht minder sollte die schmählich vernachlässigte Erziehung des Körpers wieder zu ihrem Rechte gelangen. Leichte Kleider, kalte Bäder, mannhaftes Ankämpfen gegen die Unbilden der Witterung, hartes Lager und Frühaufstehn „sollen das verweichlichte und überbildete Geschlecht wieder der Einfachheit und Kraft des alten Naturzustandes nähern", und eine erfreuliche Leibeszucht einladende Tummelplätze, Gymnastik und Handarbeit sollten die Jugend locken.

So einseitig dieses System zum Teil war, so wurden doch die Besten der Zeit seine eifrigsten Lobredner. Männer wie Kant, Sack, Spalding, Teller, Nicolai, Sulzer, Moses Mendelssohn, Gellert, Garve, Iselin, Lavater unterstützten und förderten Basedows Unternehmen. Minister v. Zedlitz,[1] der sich um die Hebung des preufsischen Schulwesens hochverdient gemacht hat, war der Ansicht, die Basedowschen Kupfer zum Elementarwerk müfsten das erste Handwerk aller Erzieher sein; „sie seien eine Gemäldegalerie, durch welche man auch den Kindern leicht und anschaulich die ersten Begriffe von der bürgerlichen Gesellschaft beibringen könne."

In allen Gegenden deutscher Zunge erhoben sich rasch Er-

---

[1]) Rethwisch, Zedlitz und Preufsens höheres Schulwesen. 2. Aufl. 1886.

ziehungs-Anstalten, für die das von Basedow errichtete Philanthropinum in Dessau das vielbewunderte Vorbild war; die Institute zu Marschlins unter Ulysses von Salis, zu Heidesheim unter Bahrdt, das noch heute bestehende Pädagogium Salzmanns in Schnepfenthal, die Militärschule zu Kolmar unter Pfeffel und Lerse, die Stiftungen mehr oder weniger talentvoller Praktiker, wie Trapp, Feder, Olivier, Spazier, Rudolph u. a.

Es ist also der Geist Basedows, Salzmanns, Campes u. a., der Geist der bereits überwundenen, aber in den weitesten Kreisen noch fortwirkenden Popularphilosophie, der aus der Delbrückschen Pädagogik uns entgegentritt. Von den Basedowschen Narrheiten und Uebertreibungen hatte er sich längst losgesagt; beibehalten hatte er dagegen vor allem die Milde der Zucht. Und wie dem trefflichen Salzmann, so galten auch ihm reine Sittlichkeit und herzliche Menschenliebe als Leitsterne bei seinem Erziehungswerk. — Von dem segensreichen Einflufse Pestalozzis, der von dem Kinde selbst ausging und von dem Ewigen und Wesentlichen seiner Natur, der den Zweck verfolgte, dafs das Kind sich entwickle, entfalte, sein geistiges Leben sich gestalte und ausbilde aus sich heraus, von diesen Bestrebungen war hier im rauhen Norden noch wenig zu spüren. Nichts ist so geeignet, die unklare, nebelhafte Stimmung zu kennzeichnen, die Delbrück bei Uebernahme seines Amtes in den mafsgebenden Kreisen vorfand, als das grofse Wort, das der feingebildete Mencken gelassen aussprach, indem er ihm als Hauptpunkte der Erziehung „Arbeitsamkeit und Weltbürgersinn“ bezeichnete.

Ueber den Inhalt der Instruktionen, die Delbrück bei Uebernahme seines Amtes erhalten hat, sind wir nicht unterrichtet. Wahrscheinlich haben sich König und Königin auf einige mündliche Anweisungen beschränkt, und diese wird ihm die grofsen Gesichtspunkte näher bezeichnet haben, nach denen der Pädagoge sein Erziehungswerk einzurichten hatte. Teilt er doch mit, dafs sie ihn darauf hingewiesen, den Thronerben zu einem „guten Menschen und Fürsten“ heranzubilden. Im übrigen hatte Delbrück in Sachen der Erziehung und innerhalb des vorgeschriebenen Etats völlig freie Hand: er nahm Lehrer an und entliefs sie, setzte die Unterrichts- und Erholungsstunden nach eigenem Belieben fest, bestimmte die Auswahl der einzelnen Disziplinen, die Lehrmittel, sorgte für die leiblichen Bedürfnisse seiner Schüler, führte sie in die Gesellschaft ein, erliefs Einladungen in ihrem Namen und nahm solche entgegen; kurz, er übte eine Machtbefugnis aus, wie sie

vor und nach ihm keinem zweiten Prinzen-Erzieher eingeräumt worden. Zu seinem Ruhme darf man ihm nachsagen, dafs er seine ausgedehnten Befugnisse niemals gemifsbraucht hat. In wahrhaft hingebender, opferwilliger Weise hat er allzeit über das Wohl und Wehe der ihm anvertrauten hohen Güter gewacht und stets sein bestes Können zu ihrer Förderung eingesetzt. Rührend ist es zu sehen, mit welcher zärtlichen Sorge er an dem Krankenlager der Prinzen die Nächte zubringt, mit welcher unermüdlichen Geduld er den Launen der Kranken begegnet, wie gern er den gewohnten Spaziergang aufgibt, sobald sie nach ihm Verlangen tragen, damit er ihnen die Zeit durch Vorlesen verkürze. Und waren sie dann bemüht, ihm seine Güte durch wackern Fleifs und liebenswürdiges Betragen zu lohnen, so war er hochbeglückt und erfreut, und das Entzücken des phantasievollen Gelehrten „steigerte sich nicht selten zu einer Art lieblicher Vision.“ „Auf der Rückfarth Vormittags,“ schreibt er am 11. Nov. 1801, „vergegenwärtigte ich mir den Zeitpunkt, vielmehr die Szene, wann ich ihn (den Kronprinzen) einst nach einer Reise-Periode von vielleicht 2 Jahren, in seinem 18. Jahre den Eltern zurükbrächte, in Blüthe der Gesundheit und Bildung, als Stolz des Vaters und Mutters, als Hoffnung des Landes. Ich dachte mir das Wiedersehn, das erste Erscheinen auf der Promenade, im Schauspielhause und hier die lauten Zujauchzungen eines gerührten Publikums.“

In enger Anlehnung an seine Vorbilder Basedow, Salzmann, Campe suchte Delbrück seine Zöglinge an geordnete Tätigkeit, an den fortdauernden Gebrauch aller ihrer Kräfte zu gewöhnen. Als Mittel zur Erreichung dieses Zieles galten Nachahmung, Zucht und Belehrung. Es kam ihm mithin darauf an, die Umgebung der Prinzen so zu gestalten, dafs ihnen jede Vollkommenheit sichtbar vor Augen trat, jede Unvollkommenheit fern gehalten wurde. Sein Ideal war die vertiefte und veredelte Form einer Instituts-Erziehung und eine damit verbundene Ausbildung durch Fachlehrer. Er ging dabei — gleich Rousseau, Basedow und Bahrdt — von dem anthropologischen Grundsatz aus, dafs der Mensch von Natur mehr ein schwaches, als ein bösartiges Geschöpf sei.[1])

[1]) Als der Professor Sulzer einst „gutgläubig diesen Erziehungssatz der Rousseau und Basedow“ dem Grofsen Könige „anpreisen wollte“, erhielt er die Antwort: „Ach, Sie kennen diese verfluchte Rasse nicht genügend, der wir angehören.“ — Koser a. a. O. II. S. 592.

In den ersten Monaten beschränkte sich der Unterricht Delbrücks auf Anschauen, Vorlesen und Kommentieren. Er führte seine jugendlichen Zöglinge hinaus auf Wiesen und Auen, in Feld und Wald und in das tätige Menschenleben. Sie traten in die Natur, in die Häuser, in die Werkstätten, und, was sie hier gesehen hatten, mufsten sie auf den Basedowschen Kupfertafeln und in andern Bilderbüchern wiederfinden, zuweilen sogar nachzeichnen. So wurden die Kinder zum Sehen und Unterscheiden angeleitet, wurden ihnen „die ersten Begriffe von der bürgerlichen Gesellschaft beigebracht“. Vorlesungen aus Schraders, Salzmanns, Bertuchs Elementar- und Bilderbüchern, aus Campes Robinson und seiner Kinderbibliothek, aus dem Sächsischen Kinderfreund usw., also Lesebüchern, die ihren Stoff dem nächsten Anschauungskreise entnehmen, verkürzten angenehm die Zeit. Das Bild des Löwen bei Basedow ward Veranlassung, dafs dem sechsjährigen Kronprinzen Schillers Handschuh vorgelesen und im Anschlufs daran der „Unterschied zwischen Tapferkeit und Tollkühnheit klar gemacht“ wurde. Dann erst folgten Sprech- und Leseübungen und die ersten Schreibversuche, bis schliefslich ein geordneter und methodischer Unterricht eintreten konnte.

Sobald die jugendlichen Schüler einige Uebung im Lesen erlangt, wurden sie zu den deutschen Klassikern hingeführt: Lessings Fabeln, Vossens Odysee und Ilias, Ossians Anrede an die Morgensonne in der Herderschen Bearbeitung, Herders Cid, die Schillerschen Balladen, Goethes Gedichte, Szenen aus Torquato Tasso, Wallenstein, Götz von Berlichingen, Maria Stuart etc. wurden eifrig studiert und passende Stellen daraus memoriert und mit schriftlichen Ausarbeitungen.[1]) mit der Abfassung von Briefen etc. der Anfang gemacht. Auf Geläufigkeit und Fertigkeit im mündlichen und schriftlichen Gedankenaustausch wurde besonders Wert gelegt.

[1]) Aus der Fülle vielseitiger Aufgaben, die der Kronprinz unter Delbrücks Leitung bearbeitete, erwähnen wir hier:

Auserlesene Stellen aus Telemach. Auszug aus Campes Entdeckung von Amerika. Erklärung einer Reihe von Zeichnungen aus Anlafs des 30. September (Geburtstag der Prinzessin Friederike von Solms — Tochter.) Hannibal und Scipio vor der Schlacht bei Zama. Reise von Berlin nach Memel (1806).	Memel 1807.
Rückkehr von Memel nach Königsberg (1808). Kurze Uebersicht des Verhältnisses zwischen Rom und Karthago und der drei Punischen Kriege. Einiges aus dem Leben Alexanders (d. Gr.) bis zum Antritt seiner Regierung. Tagebuch einer Reise durch einen Teil von Samland.	Königsberg 1808.

In den Schreibstunden versuchte Prinz Fritz 1803 Uebungen mit der linken Hand, und ein Jahr später rügte der Schreiblehrer Maréchaux die unnötigen Schnörkel seiner Schrift, die sich seitdem nicht wieder verloren haben.

Mit wahrer Leidenschaft handhabte der Kronprinz den Zeichenstift. Schon im September 1800 berief daher Delbrück den Bau-Inspektor Krüger, den später die Maler Genelli, Heusinger u. a. ablösten, behufs Unterweisung des Kronprinzen im Zeichnen. Charakteristisch ist die Instruktion, die Delbrück dem Zeichenlehrer erteilt: er solle sich durch des Prinzen Vorschläge leiten lassen und ihm gestatten, ganze Stücke zu zeichnen. Der Hauptgrund damals war für Delbrück die leidenschaftliche Neigung des Prinzen und die Besorgnis, dafs „diese durch einen steifen Elementarunterricht in seinem zarten Alter abnehmen möchte“. „Es sey,“ fügte er hinzu, „der Natur und dem Alter eines Kindes von fünf Jahren angemessener, dasselbe bei entschiedener Neigung zum Zeichnen mit ganzen Gegenständen anfangen zu lassen. — Bey dieser Methode lernt die ganze Einbildungskraft, sieht diese unter den Händen des Künstlers erst das Ganze entstehn, übt sich dadurch im Auffassen und wird einst beym Zurücksteigen vom Ganzen zum Einzelnen, Geduld und Sinn genug haben, den einzelnen Theilen Einheit und Eleganz zu geben.“ — Delbrück hatte die Bedeutung des zeichnerischen Talents seines Zöglings mit schnellem Blick erkannt und dessen künstlerisches Empfinden[1]) zweifellos richtig eingeschätzt.

Alexander an sein Heer.
Rede des Oberpriesters der Ceres, um die Athener zu bewegen, den Alkibiades nicht wieder aufzunehmen.
Kaiser Friedrich II. an die besänftigten mailändischen Aufrührer.
Tagebuch einer Reise durch Ostpreufsen und einen Teil von Westpreufsen.
Die brüderliche Liebe. Eine morgenländische Erzählung. Gedichtet von dem Kronprinzen.
} Königsberg 1809.

Dramatische Versuche:
Abados und Irete, ein Feenmährchen. Berlin 1806.
Das Wiedersehen oder die Fahrt von Majorca. Schauspiel in 2 Akten.
Comala. Ein dramatisches Gedicht. Aus dem Englischen.
Fingal. Nach Ossians Gedicht.
Streit der Inkas. Ein Trauerspiel.
Die feindlichen Brüder von Peru. Ein Trauerspiel.
} Königsberg 1808 bis 1809.

[1]) Bei der nach dem Ableben des Königs Friedrich Wilhelms IV. „vorgenommenen Sammlung der in allen Schlössern zerstreut gewesenen Zeichnungen hat sich als Zeichen des allbekannten rastlosen Fleifses und der nie ruhenden Geistestätigkeit des Königs eine solche Menge gefunden, dafs ihre Zahl wohl in die Tausende reicht. Sie sind auf die eben zur Hand befindlichen Papierstücke, auf leere Seiten von Rapporten, Briefen, Kuverten usw. in Blei oder mit der

Die belanglosen Uebungen dehnten sich bald zu gröfseren Kompositionen aus; denn dem regen Geiste des Kronprinzen „war es nicht gegeben, nach Vorlagen zu zeichnen; es trieb ihn bald zu Erfindungen der mannigfaltigsten Art, in denen, wie es überhaupt in jeder Kunst-Aeufserung sein sollte und meistens auch stattfindet, sich die geistige und Gemüts-Richtung des Prinzen vollständig offenbart. Sein tief religiöses Gefühl ergeht sich in biblischen Kompositionen, seine Liebe zur schönen Natur in den überraschendsten und anziehendsten Landschaften, die grofsartige Richtung seines Geistes in ausgedehnten und stolzen Bauanlagen, sein häuslicher Sinn in der liebevollsten Behandlung kleiner, zum gemütlichen Bewohnen aufs sinnigste eingerichteter Häuser, seine Liebe zu harmlosem Scherz in höchst launigen Zeichnungen komischer Personen oder Situationen, nicht ohne erläuternde, den Gedanken vervollständigende Unterschriften."

Während eines mehrwöchigen Aufenthaltes in Sanssouci im Sommer 1805 ward die Gelegenheit benutzt, den angeborenen Kunstsinn des Kronprinzen durch neue Eindrücke zu beleben und ihn an der Hand der von dem grofsen König mit auserlesenem Geschmack zusammengebrachten Gemälde-Sammlung in die farbenprächtige Welt der Rubens und van Dyk, in das phantastische, farbige Helldunkel Rembrandts, in die schlichte Schönheit Rafaels, in den koloristischen Realismus der Venetianer, in die effektreiche, heiter-sinnliche und doch so naive Anschauung Correggios usw. einzuführen.

Ueber diesen Kunst-Unterricht berichtet anschaulich der Kronprinz in einer seiner zahllosen eigenhändigen Ausarbeitungen. „Vorigen Montag", so heifst es hier, „fingen die Besuche der hiesigen Bildergallerie an und zwar in der Art, dafs die Stücke eines und desselben Meisters hintereinander nicht blofs angesehen, sondern auch angeschaut wurden. Die Niederländische Schule machte den Anfang. Rubens, Van Dyk und Rembrant stehen an der Spitze ihrer Zeitgenossen und Schüler.

Feder, auch wohl mit gemischter Anwendung von Blei, blauer und schwarzer Tinte in kleinem Mafsstab gezeichnet und tragen gröfstenteils das Gepräge gelegentlicher Entstehung. Zuweilen sind sie mit dem Ort (Cöln an der Spree, Sanssouci u. a. O.) und Datum, mit Namens-Chiffre, einer Unterschrift in Sanskrit-Charakteren oder auch einem Butt bezeichnet, welchen Namen in scherzhafter Uebersetzung von Dauphin der Kronprinz im Familienkreise wohl führte." — Vergl. A. Stüler, Ueber die Wirksamkeit König Friedrich Wilhelms IV. in dem Gebiete der bildenden Künste. Vortrag. Berlin 1861. — Hohenzollern-Jahrbuch 1898. S. 250. — Interessant und lehrreich sind auch die Aeufserungen Herbarts über des Kronprinzen Zeichentalent und seinen Charakter bei Ziller, Herbartische Reliquien. Leipzig, 1871. —

Dann gingen wir zur Italienischen Schule. Grofse Nahmen verherrlichen dieselben. Leonardo da Vinci, Raphael, Coreggio und Titian haben einen unsterblichen Ruhm und Musterwerke hinterlassen, deren Vorbild ihren würdigen Schülern vorleuchtete und in späteren Nachkommen eine begeisternde Nacheiferung erweckte. Und jene grofsen Künstler waren zugleich so liebenswürdige Menschen, dafs sie auch als solche geehrt wurden.

Einer vorzüglichen Achtung bey den Grofsen der Erde genofs untern andern Titian. Nahmentlich gab ihm Kaiser Karl der V. vorzügliche Beweise der Huld, welche beiden grofsen Männern zur Ehre gereichen. Der Kaiser liefs sich von ihm mahlen. In einer der Sitzungen entfiel dem Künstler der Pinsel. Der Monarch eilte, ihn aufzuheben. Titian, überrascht und verwirret über diese Aufmerksamkeit, wufste nicht Worte zu finden, um seine Rührung auszudrücken. Karl machte seiner Verlegenheit ein Ende durch eine feine Wendung. Ein Mann wie Titian, sagte er, ist werth, von einem Cäsar bedient zu werden. Dieses Wort, ein lieblicher Balsam für den Künster, ward bey den Höflingen ein Zunder der Eifersucht."

Auch der Prinz Wilhelm offenbarte frühzeitig ein ausgesprochenes Zeichentalent und entwickelte, wie sein Bruder, rastlosen Fleifs und hingebenden Eifer. Hiervon legen die zahlreichen zeichnerischen Leistungen trefflich Zeugnis ab, mit denen die Prinzen Jahr für Jahr Eltern, Geschwister, Verwandte und Freunde an Geburtstagen und bei andern Gelegenheiten erfreuten. Am 10. März 1805 überreichte der Kronprinz der Mutter zum Geburtstage einen Paris-Kopf, während Wilhelm sie mit einer Zeichnung, einen Mann mit dem Dudelsack darstellend, überraschte. Schon um 6 Uhr waren die Prinzen erwacht, und um 7 Uhr brannten sie vor Ungeduld, die Mutter aufzusuchen. — Dafs beide Prinzen auch im Planzeichnen geübt wurden, dafs sie Zeichnungen in Tusch-Manier anfertigten, wollen wir nicht unerwähnt lassen.

Weitaus das gröfste und bleibendste Verdienst hat sich Delbrück dadurch erworben, dafs er in den empfänglichen Herzen seiner Zöglinge frühzeitig religiöse Gefühle erweckte und wach erhielt. Er begann damit, dafs er ihnen bei besondern Anlässen religiöse Lieder aus dem Magdeburger Gesangbuche und geeignete Stellen aus Natorp's „Kleiner Bibel" vorlas und sie ermunterte, ihr Tagewerk mit Gebet anzufangen und zu beschliefsen.

Aus diesen Vorlesungen entwickelte sich seit 1804 ein regelrechter, sorglich gepflegter Religionsunterricht, bei dem anfangs das Sprunghafte des Verfahrens überrascht. Während z. B. im September 1804 die Geschichte von Jonathan, David und Saul behandelt wurde, im Oktober von Phärisäern, Sadduzäern, Essäern die Rede ist, während im November Judas als ein „warnendes Beispiel undankbarer Schüler und Zöglinge“ hingestellt und an der Hand passender Vorbilder aus der heiligen und profanen Geschichte Begriffe wie Grausamkeit, Seelengröfse usw. erklärt wurden, kam im Dezember die Geschichte Jesu an die Reihe. Gleichzeitig erfolgten Uebungen im Aufschlagen der zum Adventssonntage geschenkten Bibeln, Mitteilungen über Luther und Melanchthon, wurden historische Nachrichten der Apostelgeschichte verlesen und die Bücher Mosis nach Niemeyers Lehrbuch für die oberen Religionsklassen behandelt. In der Passionszeit 1805 wurde die Leidensgeschichte des Herrn erörtert, wobei die entsprechenden Stellen aus Klopstocks Messias zur Vorlesung und Besprechung gelangten. Auch die übrigen historischen Bücher des Alten Testaments und die Psalmen kamen zu ihrem Recht. Ebenso wenig wurde versäumt, aus Jesus Sirach und den Proverbien eine Anzahl „Kernsprüche“ dem Gedächtnis einzuprägen und die Geschichte „der christlichen Kirche in der ersten Epoche“ kennen zu lernen. Erst 1808 folgte die Erläuterung von Luthers Katechismus und das Lesen und Memorieren seiner „alten Lieder“ und im Anschlufs hieran ein Gang durch die Geschichte der Reformation. Von Luther, Melanchthon, Kaiser Karl V. und Thomas Münzer, von Wittenberg, Worms, Speier und Mühlhausen wurden die prinzlichen Zöglinge nach dem heiligen Lande zu den Jüngern Jesu zurückgeleitet, worauf endlich die Bücher Mosis und das Buch Hiob, die Sprüche Salomonis und die Paulinischen Briefe und andere Schriften des Neuen Testaments vorgenommen wurden.

Mit Zählen der Fensterscheiben, der Gegenstände der Zimmereinrichtung, mit dem Ausmessen der Tischplatte nach „Spannen“ etc. begannen die ersten Versuche auf mathematischem Gebiete. Nachdem Delbrück anfangs allein diesen Unterricht geleitet, teilte er ihn später mit Reimmann, dem Erzieher des Prinzen Friedrich, dem Leutnant Brese und andern Lehrern. Die nüchterne, rein verstandesmäfsige Arbeit sagte offenbar seinem überwiegend religiös und poetisch gestimmten Gemüte wenig zu. So sehen wir denn

seit 1803 Reimmann eifrig bei der Arbeit, unsere Prinzen nebst ihrem Vetter in die Geheimnisse der Zahlen einzuweihen. 1804 hören wir von Kopfrechnen und Uebungen an der „grofsen Tafel", wobei Prinz Wilhelm, „der Rechenkünstler", durch die Schnelligkeit und Richtigkeit der Antworten überraschte.

Ein lehrreiches Beispiel für die damals beliebte Art arithmetischer Uebungen wird uns von Delbrück mitgeteilt. Er verfolgte hierbei den Zweck, „auf die Gleichnamigkeit der Gröfsen beym Zusammenrechnen aufmerksam zu machen. Das hierzu gewählte Exempel war:

3	45	St.	Birnen	Mandel
	36	„	Löffel	Duzzend
	17	„	Thaler	3 Lsdr.
	72	„	Groschen	Thaler
	36	„	Pfennig	Groschen
	9	„	Thaler	Ducaten

Die Summe der unter einander stehenden Zahlen gibt nur die Summe der Stücke. Soll der Geldwerth aller insgesammt zum Vorschein kommen: so müssen die Münzen unter gehörige Rubriken gebracht und der Werth der Birnen und Löffel in Gelde angegeben werden."

Im Juni 1805 wufste Prinz Fritz zum ersten Male das „Ein mal Eins" auswendig, und im August desselben Jahres behandelte Delbrück mit seinen Schülern zahlreiche rechnerische Fragen etwa folgenden Inhalts: „Einer, der 1800 Gulden verwechselt, bekommt 1200 Thl. Courant. Will er Geld haben, mufs er 160 Thl. 8 Gr. Agio (den Louisd'or à 16 Gr. gerechnet) zahlen und erhält nun 240 Stück Friedrichsd'or, 120 Stück Doppel-Louisd'or."

Was in den nächsten Jahren in der Rechenkunst von den Prinzen geleistet worden, erfahren wir nicht. Aus den spärlichen Angaben Delbrücks vermögen wir uns keine rechte Vorstellung zu machen. Allzugrofs werden wir uns die Fortschritte nicht zu denken haben. Denn im Winter 1807 übte der Kronprinz, der infolge eines Augenübels dem regelmäfsigen Unterricht entsagen mufste, den eben erst von langer Krankheit genesenen Bruder unermüdlich im „Ein mal Eins".

Im April 1808 fanden geometrische Uebungen statt, die aber erst nach Verlauf von mehr als einem Jahre wieder aufgenommen wurden. „Es wurden Parallelogramme gezeichnet, anschaulich zu machen den Satz, dafs ein nach zwey verschiedenen Richtungen unter einem Winkel bewegter Körper die Diagonallinie des ⍂

geht.“ Hierbei „bewies sich am gelehrigsten Prinz Wilhelm“. Bald darauf wurde der Kronprinz in der Berechnung des Flächeninhaltes der Zimmer geübt, woran sich „eine Art der Gleichungsrechnung“ schlofs. Dann folgten Bruch-Rechnungen, Theorie und praktische Anwendung der Logarithmen und Kubikwurzeln usw.

Einen grofsen Raum im Delbrückschen Unterrichtswerk beanspruchte die „Weltkunde“, mit der gelegentlich auch arithmetische Uebungen verbunden waren. Vorzüglich geeignet, den Gesichtskreis zu erweitern, die Phantasie zu beflügeln und Teilnahme zu erwecken, verwendet sie das sinnliche Element in umfassendem Mafse.

Der Heimat war das nächste Interesse zugewandt. Der geographische Unterricht begann im Jahre 1804 mit der Topographie Berlins, dann kam die Geographie der Mark an die Reihe. Mit Vorliebe wurde bei historischen Orten und Gegenden verweilt. Bei der Beschreibung von Charlottenburg „erweckte die Art, wie König Friedrich II. das Dankfest nach dem Siebenjährigen Kriege feierte, sichtbare Rührung“. Und bei der Beschreibung der Mittelmark wurden einige merkwürdige Geschichtchen von Friedrich Wilhelm I. und Freylinghausen,[1] als dieser sich in Wusterhausen aufhielt, eingeschaltet.

Von der Heimat schweifte der Blick in die Weite: nach dem Harz, den Fürstentümern Bayreuth und Ansbach, den Stammsitzen des alten, ruhmvollen Hohenzollerngeschlechts. Im Oktober 1804 beschäftigten sich die Prinzen mit den Hauptflüssen des preufsischen Landes, mit Ost- und Nordsee, im Dezember mit der Entdeckung Amerikas und den Hauptstädten Europas und deren „Eigentümlichkeiten“. In Rom, der „ältesten Stadt der Welt“, wurde länger verweilt und interessante Vergleiche zwischen den früheren und jetzigen Zuständen angestellt. Im Mai 1805 wurde ihnen die Lage der Erdteile und Ozeane an der Hand der Erdkarte nach Casparis Geographie und Baders Anleitung zur Kenntnis der Erdkugel und „mit Hülfe eines Planiglobus“ vorgeführt. Gleichzeitig lernten sie die Schweiz mittels einer Reliefkarte der Berliner Kunstkammer kennen. Im August wurden sie in die „Specialia“ von Portugal und Spanien eingeweiht. Dabei machten ihnen die Namen der spanischen

[1]) Freylinghausen war Direktor der Franckeschen Stiftungen in Halle. Vergl. B. Krieger, Sieben Tage am Hofe Friedrich Wilhelms I. Tagebuch des Professors Freylinghausen über seinen Aufenthalt in Wusterhausen vom 4. bis 10. September 1727. Berlin, 1900. —

Flüsse grofse Schwierigkeiten. Hieran schlofs sich die Geographie von Frankreich, Italien, Deutschland, den Niederlanden, den britischen Inseln, den baltischen Ländern, Rufsland, Ungarn usw. Es folgten schliefslich Asien, Afrika und Spanien. Der Ferienaufenthalt in Freienwalde (August 1806) brachte es mit sich, dafs der Kreis Oberbarnim nach Büsching beschrieben ward.

Nach langer Pause wurden die geographischen Stunden in Memel und Königsberg mit der Topographie dieser Orte und der Geographie der baltischen Länder wieder aufgenommen. Zur Kenntnis der Schüler gelangten ferner die Orographie von Deutschland und den andern europäischen Ländern, die Städte längs der grofsen Flüsse, die Karte von Europa und der Alten Welt. Professor Woeder (Königsberg) unterhielt im Februar 1808 „ebenso lehrreich als angenehm über die Höhen in Portugal, Spanien, Frankreich und Deutschland". Schliefslich folgten „Blicke auf die Weltkarte". Näher ins Auge gefafst wurden besonders die Lage von Europa, seine Grenzen, Gebirge, Hauptflüsse, seine Einteilung nach natürlichen Merkmalen und nach politischer Sonderung. Länger und mit einem Gefühl der Wehmut schaute die kleine Schulgemeinde auf das französische Kaiserreich, von dessen „eigner und hinzugekommener Macht und Ausdehnung" die „neusten statistischen Angaben" mitgeteilt wurden. Bemerkenswert ist die „Betrachtung",[1] mit der Delbrück dieses Kapitel schliefst. „Von keinem der Staaten," schreibt er resigniert und doch von einem Strahl freudiger Hoffnung durchglüht, „sey Rettung zu hoffen für die Erhaltung der edelsten Güter; denn allein von Preufsen, wenn es sich ermannen und erheben wolle. Die jetzigen Machthaber liefsen nichts hoffen; dem aufwachsenden Geschlecht müsse man etwas zutrauen und ihm anwünschen, strammen Heldenmut für Wahrheit und Recht. Beneidenswert aber auch zur Anstrengung verpflichtend sei das Loos eines aufwachsenden Fürstensohnes". —

Ein anziehender Gegenstand des Unterrichts war den Schülern die „Naturgeschichte des Menschen", die ihnen in den folgenden Wochen nach Herders „Ideen" und Klügels Enzyklopädie Tl. I vorgetragen wurde, die verschiedenen Reiche der Natur und ihre mannigfaltigen Erzeugnisse in den verschiedenen Zonen, und mit immer neuer Lust lauschten sie den spannenden Berichten „von kühner

[1]) Hiermit hängt wohl der phantastische, mit den Bestrebungen des Tugendbundes sich eng berührende Plan zusammen, den Delbrück auf einer mit den Prinzen im Juni 1808 unternommenen Reise durch das romantische Samland zur Befreiung des Vaterlandes und zur „Wiedereroberung des Verlohrenen" entwarf und seinem Tagebuch anvertraute.

Reisen wundervoller Fahrt, wobei von weiten Höhlen, wüsten Steppen, Steinbrüchen, Felsen, himmelhohen Bergen zu melden ist, im Fortgang der Geschichten, von Kannibalen, die einander schlachten".

Ende Oktober 1808 begann ein neuer Kursus, dem Zeunes Buch: „Gea" (1808) zugrunde gelegt wurde, und in dem die naturhistorischen Bemerkungen und Erläuterungen überwiegen. In diesem Sinne wurden betrachtet: Spanien, die „Alpenhalbinsel", die Balkanhalbinsel, Grofsbritannien, Dänemark, Schweden, Rufsland, Afrika, Asien, Amerika. Zum Vergleich wurden die gröfsten und kleinsten Repräsentanten des Pflanzen- und Tierreichs herangezogen und nebeneinandergestellt: die Palme und der Elefant, die Zwerg-Zeder und das „Käng-uru".

Grofse Schwierigkeiten scheint der Geschichtsunterricht unserm Pädagogen verursacht zu haben. Langsam zog ja eben erst die Zeit herauf, da in das seit den Tagen des Humanismus und der Reformation arg vernachlässigte Studium der Geschichte ein frischeres Leben und ein freierer Geist, eine vernunftgemäfsere Anschauung der Vorgänge im Völkerleben, verbunden mit schärferer Kritik der Forschung und geschmackvollerer Form der Darstellung, einzudringen begannen, ein Verdienst Kants, Herders, Schillers, vor allem aber Gatterers und Schlözers. Wir dürfen es daher unserm Delbrück nicht allzuhoch anrechnen, dafs die Historie ein Gebiet war, auf dem er sich am wenigsten heimisch fühlte. Als Kotzebues Bayard zur Aufführung gelangte, mufste er sich über „diesen trefflichen Helden", von dem er zum ersten Male hörte, aus dem Diktionär unterrichten. Die so erworbene Kenntnis kam ihm bald darauf sehr zustatten, als die Königin und die Gräfin Vofs, denen der „Ritter ohne Furcht und Tadel" ebenfalls eine völlig unbekannte Erscheinung war, ihm bezügliche Fragen vorlegten. Aber bald ging ihm das Verständnis auf für die Bedeutung der historischen Disziplin für den Unterrichtszweck, empfand er, dafs sie es ist, „die das Grofse stellt vor den Blick, grofse Kämpfe, grofse Opfer, grofse Gesinnungen und dadurch vermag verwandte Gemütsregungen zu entzünden". Nun vertiefte er sich eifrigst zu eigener Belehrung in das Studium des Plutarch, in Heerens Geschichte des europäischen Staatensystems, unterrichtete er sich unermüdlich aus Pölitz' Weltgeschichte und andern Werken, besuchte er im Winter 1808 Süverns historische Vorlesungen. Aus seiner anfänglichen historischen Unkenntnis werden dann wohl auch

die merkwürdigen Experimente zu erklären sein, die er beim Unterricht anstellte.

Zu geschichtlichen Studien regte zuerst der Umstand an, dafs die Prinzen am 4. Juli 1804 der Vorstellung des Wilhelm Tell beiwohnen sollten. Da wurde denn schnell die „Geschichte des Schweizer Bundes vorgenommen". Bei diesem Versuch blieb es zunächst. Erst die Feier vaterländischer Gedenktage gab Veranlassung, sich mit Hilfe von Gallus: Geschichte der Mark Brandenburg in der Historie des Hauses umzusehen. Doch kam Delbrück damals nicht über die Mitteilung einiger Anekdoten hinaus, anmutiger Einzelhandlungen, menschlich schöner Ansichten, „bei denen die Moralphilosophie an lieblichen Beispielen gewinnen kann". Als besonders geeignete Objekte dieser Art von Geschichtsbetrachtung stellten sich seinen Blicken dar: Friedrich der Grofse und Kurfürst Joachim I. von Brandenburg. Hin und wieder erfolgten Vorlesungen aus Beckers Weltgeschichte über Herkules, Philemon und Baucis, Cäsars „edlen Ungehorsam gegen Sulla", über „Rudolf von Habsburg" usw.

Im Januar 1805 sollte endlich ernsthaft die Geschichte des preufsischen Staates behandelt und dem Unterrichte Klaproths Staatsrat, das Werk von Gallus, die Tabellen von Bratring und „die Acquisitionskarte von Lombard" zugrunde gelegt werden. Aber wiederum blieb es bei dem guten Vorsatz. Statt dessen dienten Vorlesungen aus Becker, Leseübungen und schriftliche Ausarbeiten den Zwecken sowohl der Orthographie und Stilistik, als auch der Geographie und Geschichte. So wurden behandelt die Entdeckung Amerikas und Alexanders Leben, die Charakteristik der Aegypter, Phönizier, Karthager, Griechen, der Israeliten, Babylonier und Assyrer, die Schiffahrt, die Erfindung des Wagens, des Glases und der Purpurfarbe.

Im August 1805 hören wir, dafs Gustav Wasa die Prinzen interessiert und einige „Theilnehmung hervorruft." Dann wurde erst wieder im Januar 1806 Beckers Weltgeschichte Bd. 9 zur Hand genommen und die Geschichte Brandenburgs vorgelesen. Der Gufs der Statue des Grofsen Kurfürsten bot willkommene Gelegenheit zur Abschweifung und zur Lektüre von Schillers Glocke.

Interesse erregt die Mitteilung, dafs sich Delbrück vom Domküster ein Verzeichnis der Leichname verschafft, die in der Gruft des Domes ruhen, um auf diese Weise die nötigen Unterlagen für einen geordneten Unterricht in der vaterländischen Geschichte zu

gewinnen. Dazu kam es jedoch nicht. Die Prinzen lasen vielmehr Schlözers Vorbereitung zur Weltgeschichte und den Anfang des Siebenjährigen Krieges bei Becker. Im März 1806 finden wir sie mit der Geschichte der Deutschen nach Becker und Heinrich beschäftigt. Dann hatten sie eine geraume Zeit Ruhe. Erst in Danzig (Oktober 1806) wurde wieder Geschichte getrieben unter Zugrundelegung von Bredows Tabellen, die zum Teil erwünschten Memorierstoff lieferten. Nun gings in raschem Fluge von Semiramis und Sardanapel nach Marathon und Salamis, zu Miltiades und Themistokles. Die merkwürdige Figur der mythischen Königin gefiel dem Kronprinzen so gut, dafs er sie zeichnete, „als sie mit fliegendem Haar den Aufruhr stillte."

In Königsberg wurden Astyages, Cyrus, Krösus, Solon, Alexander, die Punischen Kriege und „der Zustand Roms bis auf Cäsars Tod." Oktavian und Antonius vorgenommen, und in Memel (aus Becker) der Nordische Krieg, die grofse Allianz gegen Frankreich, Bayern in Tirol und die Geschichte Rufslands behandelt. Bald darauf fiel der Blick auf Gregor VII., auf Pippin und Karl d. Gr. Nach Verlauf geraumer Zeit ward im Januar 1808 Gallus wieder hervorgeholt, wurden die Bredowschen Tabellen repetiert und die „Grundzüge der Geschichte" nach Hegewisch erörtert. Der Besuch des vom Herzog Albrecht erbauten Jagdschlosses Neuhausen bei Königsberg veranlafste Lehrer und Schüler, „sich um dessen Person zu kümmern." Schliefslich trug der Kronprinz Verlangen, „etwas Näheres über die Geschichte seiner Vorfahren zu wissen". Infolgedessen begann die Lektüre der „Mémoires pour servir à l'histoire de Brandebourg mit Zuziehung der genealogischen Tabellen und der preufsischen Regententafel." Hieran schlofs sich das Studium von Retzows Geschichte des Siebenjährigen Krieges, der Geschichte von Gustav Wasa, Gustav Adolf und Dänemark.

Wir kennen den Wert, den die revolutionäre Pädagogik darauf legte, dafs der Schüler Augen und Ohren und die andern Sinne gebrauchen lerne, dafs er, statt der Zahlen und Buchstaben Farben und Formen in sich aufnehme, dafs er aus der Vergangenheit, in die Studium und Lektüre ihn versetzen, „zeitweise in die sinnliche Gegenwart zurückkehre". Und mit Recht weist sie darauf hin, „wie geeignet die Anfänge des Naturunterrichts für Knaben seien, und dafs ihnen, wenn sie stark mit den Sprachelementen beschäftigt werden, ein richtiger natürlicher Trieb innewohne, sich durch Anschauung von Krystallen und Blumen zu erfreuen und zu erquicken".

Von dieser Ueberzeugung durchdrungen, war Delbrück bemüht, seine Zöglinge mit den kosmischen Erscheinungen des Naturlebens, den Wesen ihrer Umgebung, mit den Naturkräften und deren Substraten, den Stoffen, vertraut zu machen. Mit Hilfe der bekannten Bilderbücher wurden ihnen alle jene Tiere anschaulich vorgeführt, die im Unterricht und in ihrer Lektüre Erwähnung fanden: Löwe, Drachen und Schakale, Kamel und Affen, Papageien, Zeisig und Nachtigall usw. Vogelnester wurden auf Spaziergängen gesucht und „als Werke der Kunst bewundert“ und das Wesen der Seidenraupe erklärt.

Der Einführung in die Elemente der Botanik dienten sowohl die kleinen, von den Prinzen eigenhändig bestellten und gepflegten Gärten in Charlottenburg und Potsdam, als auch der Besuch des Botanischen Gartens in Berlin und seiner Gewächshäuser, sowie botanische Wanderungen. Im Juli 1804 hielt ihnen der Professor Willdenow einen Vortrag über das „Allgemeinste in der Botanik. Er stellte eine Vergleichung der warmen und kalten Erdstriche an in Hinsicht auf die Verschiedenheit der Pflanzen an Menge, Gröfse, Stärke, Farbe, gab den Unterschied an zwischen dem Gewächsreich und Tierreich, welcher in dem Blute besteht, sprach von dem organischen Baue der Gewächse und dem zweckmäfsigen Baue derselben, zeigte dies an der Struktur eines Blattes, zählte die Schichten auf, welche sich am Baumstamme finden: Mark, Holz, Bast, Rinde, Zellgewebe usw.“ — Das botanische Studium wurde in Königsberg unter der sachkundigen Leitung des Universitäts-Professors und Obermedizinalrats Hagen erfolgreich wieder aufgenommen und namentlich die Anatomie der Pflanzen kennen gelernt.

Hagen machte die Prinzen auch mit den reichhaltigen Bildungsstoffen bekannt, die Physik und Chemie gewähren. Seine Vorträge, durch die Vorführung von Apparaten und Experimenten trefflich unterstützt und ergänzt, erstreckten sich zunächst auf die „Berechnung des Hebels“, auf die Lehre von der Wage, der Rolle und dem Flaschenzug, dem Pendel usw., „was viel zu denken gab“. Dann kamen Hydraulik und Hydrostatik, die Theorie des Schalles, des Lichtes, „convexe und concave Spiegel“ zur Erörterung. Die astronomische Strahlenbrechung führte zur Behandlung des Prismas. Das Auge wurde „nach einem sehr künstlichen Apparat“ betrachtet, Fernrohr und Mikroskop erläutert, die Elektrizität durch „praktische Versuche“ veranschaulicht und Versuche mit der Luftpumpe angestellt.

Im Laboratorium wurde das „Bereiten des Wasserstoffes“ gesehen und sodann die „Theorie der atmosphärischen Luft“ auseinandergesetzt. Ferner wurden behandelt: Weingeist und Oele, Harze und Salpeter, Borax, Essig und Zucker, Bernstein und dessen Entstehung. Hieran schlofs sich die Lehre von den Metallen. Eisen, Zinn, Quecksilber wurden eingehend betrachtet und die „Arsenica in allen Gestalten“, Galläpfelsäure, Berliner Blau, Alkalisäure usw. nicht minder eifrig studiert.

Eifrig lagen die Prinzen dem Studium des Französischen ob, das noch immer am Hofe und in allen vornehmen Kreisen als ein Haupterfordernis jeglicher Bildung galt.

In den Unterricht, der für die drei Prinzen (Fritz, Wilhelm, Friedrich) meist gemeinschaftlich erfolgte, teilten sich Delbrück, Reimmann und die französischen Sprachmeister Bouvier, Chevilly, Renau u. a. Im Oktober 1803 wurde auf Delbrücks Veranlassung, um die Fortschritte der Prinzen im Sprechen zu vermehren, der kleine Molière, der älteste Sohn des Predigers Molière, ihnen zugeführt. Er wurde verpflichtet, mit den Prinzen nur französisch zu sprechen. Hieran schlossen sich Redeübungen zur Bildung der Aussprache, Deklamationen französischer Stücke, Uebersetzungen usw. Im Herbst 1804 rezitierte Wilhelm mit Geläufigkeit französische Fabeln, während Fritz mit der Konjugation begann und imstande war, einer Vorlesung Delbrücks aus „Les mille et une nuit“ gut zu folgen. Ferner las Delbrück Kapitel aus Belisaire, aus La vie d'Alexandre par Plutarch usw. vor, worauf „die stärksten Stellen stehend von beyden Prinzen nachgelesen und verdeutscht wurden“. Später mufste das Gehörte von den Schülern alsbald in deutscher Sprache wiedergegeben werden.

Hand in Hand mit diesen Uebungen gingen schriftliche Uebersetzungen aus dem Deutschen ins Französische und umgekehrt. Zu solchen Arbeiten dienten u. a. Histoire Romaine par Rollin, Telemach, ausgewählte Kapitel aus der Kunst- und Profangeschichte und der Geographie. Auch poetische Versuche, insbesondere eine Ode des Kronprinzen „Sur le temps“, liegen aus dem Jahre 1807 vor. Dergleichen Ausarbeitungen, zu denen sich noch französische Briefe gesellten, wurden ebenso wie die Aufsätze aus andern Wissensgebieten des Abends im Kreise der Lehrer und geladener Gäste verlesen und besprochen. Verhältnismäfsig spät gelangten die Zöglinge zur Konjugation und den Paradigmen der französischen

Grammatik. Bei Prinz Wilhelm fing es erst im Juli 1808 „im Felde der Konjugation an zu tagen“.

Im Juni 1807 fing unter Leitung eines jungen Engländers das Studium des Englischen durch den Kronprinzen an. Und am 15. Oktober, seinem Geburtstage, war er bereits so weit, dafs er seiner Mutter einen Brief in englischer Sprache senden konnte.

Am 11. August 1808 legte Delbrück, der den hohen Erziehungswert der klassischen Sprache für jedwede wahrhaft menschliche Bildung in jahrelanger, praktischer Lehrtätigkeit kennen gelernt, der besonders am lateinischen Sprachstudium den Sinn für logische Struktur entwickelt hatte, dem Kronprinzen die Frage vor, „ob er nicht bis zu seinem Geburtstage (15. Oktober) wolle Lateinisch lernen“. Da er hierzu geneigt war, beschlofs Delbrück den Curtius mit ihm zu lesen.

Der Unterricht begann am 20. August. Aus dem II. Teil der Märkschen Grammatik las der Prinz die Fabel „Lupus et Agnus“ vor und „brachte sie wortweise in Rubrik“. Dann wurde an ihr das Paradigma der I. und II. Deklination entwickelt. Die Kenntnis der übrigen Deklinationen wurde gewonnen aus Fabeln, wie „Ranae regem petentes“, „Graculus Superbus“ etc. Nach Verlauf weniger Wochen war der begabte Schüler unter der geschickten Leitung seines Lehrers so weit in den Anfangsgründen vorgerückt, dafs die Lektüre von Vergils Aeneis Liber II begonnen und die „tabulae pronominum et adjectivorum“ angelegt werden konnten. Wenige Tage später machte der Prinz „den Versuch, eine Fabel zu entziffern, und es ging ziemlich“.

Die bisherigen Erfahrungen ermutigten zu weiteren Unternehmungen. So wurden denn Anfang Oktober Kapitel aus den Memorabilien des Valerius Maximus gelesen und die Konjugation von Sum und im Anschlufs daran die von Amare angefangen. Und als der 15. Oktober ins Land kam, erfreute das Geburtstagskind die überraschte Mutter in der Tat durch einige mit Ausdruck und Verständnis vorgetragene Verse aus Vergil.

In den folgenden Monaten wurden neben der Lektüre von Curtius, die im März 1809 begann, und Vergil gröfstenteils Uebungen im Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische veranstaltet, das Studium der Grammatik dagegen auf das Not-

wendigste beschränkt. Geeigneten Stoff zu jenen Uebungen boten Jacobs Lesebuch und Dörings Sammlungen. Der aufserordentlichen Begabung und dem Fleifse des Prinzen entsprachen auch seine Fortschritte. Kein Wunder also, dafs im August 1809 Uebertragungen aus dem Lateinischen ins Französische erfolgten, „um zwei Fliegen, wie man im Sprichwort sagt, mit einer Klappe zu schlagen“. Die Erläuterung der oratio directa und obliqua war anscheinend die letzte Handlung, die Delbrück auf dem Gebiete des lateinischen Sprachunterrichts mit seinem gelehrigen Schüler vornahm.

„Den Gefühlen, welche der muttersprachliche und der heimatskundliche Unterricht begründen, gibt der Gesang wirkungsvollen Ausdruck: Lied und Weise weben mit an den Banden, welche das Gemüt an Volkstum, Vaterland und Heimat knüpfen.“ In dieser Beziehung steht die Instrumentalmusik gegen den Gesang zurück, und ihm schliefst sie sich als Vorschule und Begleitung dienend an. Doch vermag auch sie den höheren Zwecken der Bildung unmittelbar zu dienen.

Ihre eigentümlichen didaktischen Vorzüge wurden denn auch im Jahre 1803 der musikalischen Erziehung des Kronprinzen dienstbar gemacht und auf diesem Gebiete das „encyklopädische, charakterlose Klavier“ zum Führer erwählt. Anfangs hatte er wöchentlich drei Musik-Stunden zu absolvieren; aber kaum war ein Jahr verflossen, als für diesen Zweck nur noch eine Stunde zur Verfügung stand. Im Frühjahr 1804 hörte der Musikunterricht gänzlich auf. Wie weit es der Prinz in dieser Disziplin gebracht, darüber erfahren wir nichts. Doch hören wir später, dafs sein spekulatives Interesse sich wiederholt in „kleinen Kompositionen“ versuchte, die er selbst vortrug. Gute Musik nicht nur zu verstehn, sondern auch selbst zu pflegen, sogar auf diesem Gebiete schaffend sich zu betätigen, war seit den Tagen der ersten preufsischen Königin ein unveräufserliches Erbteil des königlichen Hauses.[1] Virtuosen auf musikalischem Felde waren aufser der Königin Sophie Charlotte u. a. bekanntlich Friedrich der Gr. und seine Schwester Amalie, König Friedrich Wilhelm II. und Prinz Louis.

Nach jahrelanger Pause wurde im September 1808 der Musik-

[1]) G. Thouret, Die Musik am Preufs. Hofe im 18. Jahrh. (Hohenz.-Jahrb. 1897. S. 49 ff.

unterricht des Kronprinzen wieder aufgenommen. Er wurde dem Kapellmeister Himmel übertragen. Aber schon nach der ersten kurzen Lektion erklärte der „grofse Künstler", „es schiene ihm zweckmäfsiger, einen Stellvertreter zu senden, der den Kronprinzen über die Anfangsgründe hinwegführe". Also geschah es. Hiernach werden also die damaligen musikalischen Kenntnisse des Prinzen nicht sonderlich hoch anzuschlagen sein.

Seit Rousseau die Forderung aufgestellt, „dafs sich die Arbeiten des Körpers und des Geistes gegenseitig zur Erholung dienen sollen, und dafs Landbau und Handwerk als wesentliche Erziehungsmittel zu behandeln seien, kehrt der Gedanke eines Arbeitsunterrichts in den pädagogischen Unternehmungen, Theorien, Konfessionen vielfach wieder." Auch Basedow und andere gleichzeitige Reformer mafsen der Handarbeit ein grofses Gewicht bei. Sie sollte „die Gefährdung der Gesundheit durch einseitige, gesteigerte Kopfarbeit verhüten". Von diesem Gesichtspunkte ging Delbrück aus, als er seine Zöglinge anhielt, durch Selbstüben auf verschiedenen Gebieten sich manuelle Fertigkeit anzueignen und zugleich „dem Körper und dem sinnlichen Vermögen ihr Recht zu geben".

In Charlottenburg und Potsdam war jedem Prinzen ein Gärtlein eingerichtet, das er unter Anleitung des Schlofsgärtners zu bestellen und zu pflegen hatte. Die geernteten Früchte wurden meist den geliebten Eltern zugesandt und von diesen als Zeugnisse des Fleifses und kindlicher Liebe gern entgegengenommen. Hierüber verbreitet sich ein schöner Brief der Königin Luise. Er lautet:

„Lieber Fritz! Lieber Wilhelm; liebes Charlottchen!

Guten Morgen liebe liebe Kinderchen. Papa küfst euch alle in Gedanken mit mir, und trägt mir auf euch zu sagen, dafs ihm wie mir die Mohrrüben, Erbsen, Kerbel, Petersilie, Bohnen, Kohl und Salat aus eurem Garten aufserordentlich viel vergnügen gemacht haben. Dafs sind recht fleifsige Kinder! hat Papa gesagt, ich will alles auf ihre Gesundheit Efsen; und ich sagte, die guten Kinder haben es so gern gegeben, es machte ihnen so viel Freude es zu schicken weil sie wufsten Papa und Mama würden sich recht freuen, und dafs that ihren kleinen Herzen wohl! — Ja liebe Kinderchen, wir haben uns recht dazu gefreut, und es allen Menschen gezeigt, und herbey gerufen, dafs sie euern Fleifs bewundern sollten. Heute Mittag efsen wir ein

Gericht Mohrrüben, dafs ihr gepflanzt und gezogen habt. Dafs wird schmecken.

Nun hört ein mahl recht aufmerksam zu, was nun kömmt.

Papa und Mama erlauben euch, da ihr euch gut und folgsam aufgeführt habt, Sontag zum Erndtekranz hierher nach Paretz zu kommen, um die Freude der Bauern zu sehen. Ihr müfst einen viersitzigen Wagen nehmen, und da Schwester Charlottchen wegen Carlchen nicht abkommen kann, Cousin Fritz Louis und Reiman mit bringen — Eine Stube ist noch leer, da könnt ihr die Nacht Schlafen und den andern Morgen zieht ihr ab. Du lieber Fritz und Wilhelm müfst die Kosten bezahlen, und den Cousin als Gast Traktiren. Papa freut sich recht darauf, euch zu küfsen und ich auch. Kommt hübsch bey Zeiten. Mache recht viele Komplimente an Delbrück und an der Flesche; danke dem ersten für seinen hübschen Brief. Nun lebet wohl liebe Kinder, ich liebe euch von ganzer Seele und von ganzem Herzen, und bin Ewig eure zärtliche

Mutter Luise.

Paretz den 9t. rbr. 1801.

Dein Briefchen, welches du Delbrück dictirt hast, macht mir viel Freude — aber der Name Fritz war nicht hiebsch gemacht. Ich glaube es wird am besten seyn wenn ihr Postpferde nehmt, da wo eure Pferde nicht mehr fort können.

An
meine lieben Kinder
Fritz. Wilhelm. Charlotten
zu
Charlottenburg.

Auch in Memel arbeiteten die Prinzen im Garten und halfen fleifsig Spargel stechen.

Am 22. März 1809, seinem Geburtstage, erhielt Prinz Wilhelm eine „Drechselbank“ zum Geschenk. Sofort machte er sich ans Werk. Leider endete der erste Versuch auf blutige Art. Der Meifsel entglitt der ungeübten Hand und verwundete sie nicht unerheblich.

„Gleich der Technik dient die Gymnastik dazu, den Körper zu kräftigen und damit ein Gegengewicht gegen einseitige Geistestätigkeit einzulegen.“ Doch kommt diese dem Bedürfnisse der Jugend mehr entgegen als jene. Sie stellt geringere Ansprüche

an die Geduld und Ausdauer und gewährt darum mehr Erholung und Erfrischung und erzieht zur Waffenfähigkeit.

Es war durchaus im Sinne der Philanthropinisten, dafs die Prinzen schon frühzeitig neben der technischen Beschäftigung zu systematischen körperlichen Uebungen angehalten wurden, um Temperament und persönlichen Mut zu pflegen und zu entwickeln und anmutige Gewandtheit sich anzueignen.

„Am 30. September 1801 begann," so berichtet Delbrück, „die gymnastische Uebung bey dem Unteroffizier Benstein. Dieser Mann spielt Geige und Flöte, ist taktfest, hat den gehörigen Ernst, aber spricht ein barbarisches Deutsch." — Diese Exerzierübungen fanden regelmäfsig, fast täglich, etwa bis zum Jahre 1803 statt. Dann traten an ihre Stelle Unterweisungen im Tanzen durch Mitglieder des Königlichen Ballett-Korps. Doch trug auch das Tanzen mehr den Charakter gymnastischer Bewegungen, und es wurde dabei mehr „auf Attitüden gesehen". Vom Prinzen Wilhelm rühmt Delbrück, dafs er „durch die Präzision und Kraft seiner Bewegungen überrascht". Anderseits wurden neben den Tanzstunden auch Uebungen im Bajonettieren eingeführt, wobei die Prinzen viel Lust und Eifer zeigten. Jedoch fügt der strenge Erzieher seufzend hinzu: „Wenn nur in diesen gymnastischen Uebungen nicht immer soviel Allotria getrieben würde!" — Verhältnismäfsig spät, erst in Memel und Königsberg fand sich Gelegenheit zum Reitunterricht für die Prinzen. —



Denkwürdigkeiten meines Berufsgeschäfts bey den Königl. Prinzen

Von

Friedrich Delbrück



1800.

Data zum Journal d. 3. 22. **August.**

3. Sonntag. Geburtstag des Königs.[1] Alleinpromenade mit dem Prinzen. Unart der Md. Flesche.[2] Eindruck auf den ganzen Hof. Abend bey Md. Hoffmann.[3] Monita über Etat. Menken.[4]

4. Montag. Meine Verstimmung. Audienz der Königin mit Bitte um baldige Trennung.[5] Frage wegen Orgel-Concert. Bey Tische gutes Vernehmen mit der Flesche. Ankunft meiner Mutter. Abends nach Tische bey Beyme.[6]

---

[1]) König Friedrich Wilhelm III., geb. 3. August 1770 in Potsdam, gest. 7. Juni 1840 in Berlin, beiges. 11. Juni 1840 im Mausoleum zu Charlottenburg. Am 24. Dezember 1793 vermählte er sich in Berlin mit Prinzessin Luise von Mecklenburg-Strelitz, geb. 10. März 1776 in Hannover, gest. 19. Juli 1810 in Hohenzieritz, beiges. 23. Dezember 1810 im Mausoleum zu Charlottenburg.

[2]) Pflegerin des Kronprinzen Friedrich Wilhelm und seiner jüngeren Geschwister. — Fr. W., geb. 15. Oktober 1795 in Berlin, gest. 2. Januar 1861 im Schlosse Sanssouci bei Potsdam, beiges. 17. Januar 1861 in der Friedenskirche daselbst, war vermählt (29. November 1823 in Berlin) mit Prinzessin Elisabeth von Bayern (geb. 13. November 1801 in München, gest. 14. Dezember 1873 in Dresden, beiges. 20. Dezember 1873 in der Friedenskirche zu Potsdam).

[3]) Gattin des Kriegsrats Paul Gottlob Hoffmann.

[4]) Geheimer Kabinettsrat Anastasius Ludwig Mencken, geb. 1752, kam Mitte 1777 als Legationssekretär nach Stockholm, wurde aber 1782 als Kabinettssekretär zurückberufen. Vom Könige Friedrich Wilhelm II. zum Kabinettsrat ernannt, geriet er 1792 in den Verdacht jacobinischer Gesinnung und fiel in Ungnade. Erst vom König Friedrich Wilhelm III. wurde er wieder mehr zu den Geschäften herangezogen. Er starb aber schon am 5. August 1801 zu Potsdam. Seine Tochter Wilhelmine war des Altreichskanzlers Mutter. — Vergl. A. D. Biographie, Bd. 21, S. 313 f.

[5]) Nämlich des Prinzen von seiner bisherigen Pflegerin.

[6]) Geheimer Kabinettsrat Karl Friedrich Beyme. 1765 zu Königsberg in der Neumark geboren, widmete er sich dem Studium der Rechte, wurde 1788 Assessor beim Kammergericht und 1781 Kammergerichtsrat. Da er sich den Ruf eines ebenso strengen wie aufgeklärten Richters erworben, erregte er die Aufmerksamkeit des Kronprinzen Friedrich Wilhelm (III.), der ihn 1798 als Kabinettsrat in seine unmittelbare Nähe berief. 1808 zum Staatsminister und Grofskanzler ernannt, entsprach B. so wenig den Erwartungen, dafs der König sich schon 1810 wieder von ihm trennte, ihn aber 1816 in den Adelsstand erhob. Er starb am 10. Dezember 1838 in Steglitz bei Berlin. — Vergl. A. D. Biogr. 2, S. 601 ff.

5. Dienstag. Kälte gegen die Flesche. Audienz bey der Königin bis zur Abreise nach der Pfaueninsel. Ich mit dem Sekretair um 12 Uhr nach Berlin. Mittag in der Sonne bey der Mutter. Um 4 Uhr zurück. Die Flesche abwesend gegen Abrede. Um 5 Uhr zu Hoffmanns, um 8 Uhr zurück. Nachricht von den angekommenen Büchern. Zurück zu Hoffmanns, wo Spalding[1]) war. Verstimmt an Seele und Körper.

6. Gegen 11 Uhr zur Voss.[2]) Deren Eröffnung über manche Dinge. Auch Einladung zur Pfaueninsel. Mit dem Prinzen allein.

7. Um 9 Uhr nach der Pfaueninsel mit der Voss und Kökeritz.[3]) Angenehme Conversation der Königlichen Familie im kleinen Zimmer. Rechthaberey des Prinzen über Pfauen; seine Wahrheitsliebe. Das einsame Mittagsmahl ohne lange Weile. — Antrag an König und Königin, dafs ich mit dem Prinzen nach Potsdam gehen möchte. Genehmigt. Kegelspiel, eine Stunde. Fröhliche Rückreise: des Prinzen Attachement gegen mich und Gleichgiltigkeit gegen (die) Flesche, die von Spandau zurückkam.

8. Um 4 Uhr zu(r) Stadt nach Nicolai;[4]) nach 7 Uhr zurück bey Rückkunft der Königl. Majestäten. Sie langten um 9 Uhr an; zerstreut und verstimmt durch eine merkwürdige Sache.

9. Verhandlung mit Ziech.[5]) Ich voll Erwartung, dafs von Seite des Königs und der Königin etwas geschehen würde. Nichts. Auch nicht der gemeinsame Besuch. Mittag ziemlich freundschaftlich. Nach Tische der

[1]) Georg Ludwig Spalding, Sohn des bekannten Theologen und Moralphilosophen Johann Joachim Sp., Professor am Gymnasium zum Grauen Kloster und Mitglied der Akademien der Wissenschaften in Berlin und München. Er starb 1811 auf seinem Landgut Friedrichsfelde bei Berlin.

[2]) Oberhofmeisterin der Königin Luise. Sophie Marie Gräfin v. Voss, Tochter des Generals v. Pannewitz, geb. 11. März 1729, verlebte am Hofe der Königin Sophie Dorothea von Preufsen, Gemahlin des Königs Friedrich Wilhelm I., ihre Kindheit und Jugend. 1751 vermählte sie sich mit dem Regierungspräsidenten, nachmaligem Oberhofmeister der Königin Elisabeth, Grafen Johann Ernst v. Voss (gest. 26. Mai 1793). 1793 zur Oberhofmeisterin der damaligen Kronprinzessin Luise ernannt, blieb die verdienstvolle alte Dame auch nach dem Ableben der von ihr angebeteten Königin in dieser Stellung bis zu ihrem am 31. Dezember 1814 erfolgten Tode.

[3]) Karl Leopold v. Köckritz trat 1762 als Junker in die preufsische Armee, wurde 1770 Leutnant, 1797 Generaladjutant des Königs Friedrich Wilhelm III. und starb 1821 als Generalleutnant. Beschränkten Geistes und indolent, aber ehrlich und gutmütig, stand „der enge Paradesoldat“ in hoher Gunst beim Könige, ohne im stande zu sein einen wirklichen Einflufs in politischen und militärischen Dingen auszuüben. Treffend urteilt die Gräfin Voss über ihn: „Der General v. Köckritz ist dem König im höchsten Grade ergeben, aber er befindet sich dennoch in einer Stellung, für die er nicht pafst. Er hat wenig Verstand und gar keine Kenntnisse, gar keine Erziehung, und ist deshalb oft unwirsch und unhöflich; aber vor allem hat er keine klaren, festen Grundsätze, und das macht ihn schwankend und unzuverlässig. Geistig zu beschränkt, um ein eigenes Urteil zu haben, tut er, obgleich er redlich das Beste will, dennoch unaussprechlich viel Schaden, indem er das nachspricht, was andere ihm vorsagen, sich von anderen irre führen und gebrauchen läfst, und sogar, ohne es zu wissen, oft das Werkzeug derer wird, die ihm geschickt etwas einzureden und ihn zu ihren Zwecken zu gebrauchen wissen.“

[4]) Der bekannte Berliner Buchhändler und Schriftsteller Friedrich Nicolai (1733—1811).

[5]) Lakai, später Kammerdiener des Kronprinzen.

Prinz allein; ich immer in Erwartung, dafs wir würden gerufen werden, mit untermischter Besorgnis, dafs etwas gegen mich wäre. — So kam 5 Uhr heran. Spaziergang im Garten. Eröffnung gegen die Flesche über Potsdam; dann um 8 Uhr gerufen zur Königin. Aufenthalt vor dem Garten. König und Königin allein im Gespräche. Rüge eines Sprachfehlers am Prinzen; gut geheifsen von der Königin. Um 9 Uhr zu Tische.

10. Dejeuner bey der Voss, widrig durch des Prinzen Unfolgsamkeit. Vor allem Eröffnung der Königin gegen mich. Nach Tisch Spaziergang. Absonderung des Prinzen. Thee. Allein mit dem Prinzen bei wenig Ennui.

11. Beyde Majestäten waren in Freyenwalde, die übrige Familie in Schönhausen.

12. Gegen 11 Uhr zur Königin. Zöllner[1]) und Kleist[2]) bey ihr. Durchpassage durch den Saal; ebenartiger Rückweg. Huld der Königin. — Prinz artig. Naher Unglücksfall bey Tische. Geburtstag des Prinzen Georg.[3]) Gnädige Ermahnung des Königs, dafs ich bei Möllendorf[4]) gespeifst hätte. Farth mit dem Prinzen nach dem Panorama.[5]) Nachher zu Spener,[6]) wo Gesellschaft war. Unbehagliche Stimmung. Gegen 7 Uhr zurück. Heiterkeit der Theegesellschaft. Der König ein Band Kupferstiche. Billardspiel. Anhänglichkeit des Prinzen.

13. Gewöhnliche Beschäftigung mit dem Prinzen. Besuch bey der Königin, wo Zöllner war. Er ging bald. Sie zeigte Reisecharte und war äufserst freundlich. Ich fragte, ob Carl Zöllner[7]) wohl einige Tage bleiben könnte. Sie genehmigte (es). Geschenk an die Flesche. Mittags die Cousins.[8]) Abschrift der Reiseroute.[9]) Fritzens Ungezogenheit gegen Cousin Wilhelm.[10]) Spaziergang ohne Flesche. Drey Schubkarren. Amusement damit bey dem Thee. Vorläufige Beurlaubung.

---

[1]) Johann Friedrich Zöllner, Ober-Konsistorialrat und Propst an der St. Nicolai-Kirche in Berlin, geb. 1753, gest. 1804.

[2]) Georg Otto Fr. v. Kleist, Direktor der „Adligen Militär-Akademie".

[3]) Aeltester Bruder der Königin Luise, geb. 12. August 1779, Grofsherzog 6. November 1816, gest. 6. September 1860.

[4]) Wichard Joachim Heinrich v. M., am 7. Januar 1724 geboren, machte als Page des Grofsen Königs den ersten und als Fähnrich den zweiten Schlesischen Krieg mit, diente im Siebenjährigen Kriege mit Auszeichnung und wurde 1762 zum General ernannt. Seit 1793 Feldmarschall, übernahm M. 1794 das Kommando der preufsischen und sächsischen Truppen am Rhein. 1806 ging der 82jährige, körperlich noch leidlich rüstige, geistig jedoch minderwertige Greis mit ins Feld, ohne aber ein Kommando zu führen. In Erfurt kriegsgefangen, aber auf Ehrenwort entlassen und von Napoleon mit Auszeichnung behandelt, zog er sich nach Havelberg zurück, wo er 1816 das Zeitliche segnete. — Vergl. A. D. Biographie. 32. S. 120 f.

[5]) Panorama „der Stadt Rom".

[6]) Karl Spener, Buchhändler, Redakteur der Haude- und Spenerschen Zeitung (1749—1827).

[7]) Sohn Zöllners.

[8]) Die Prinzen Willem (II.) und Frederik v. Oranien. Jener, geb. 6. Dezember 1792, starb 17. März 1849; dieser wurde 28. Februar 1797 geboren und verstarb 8. September 1881. Ihre Mutter, Prinzessin Wilhelmine, war die Schwester des Königs Friedrich Wilhelm III. von Preufsen.

[9]) Am 14. August brachen König und Königin nach Schlesien auf.

[10]) v. Oranien.

14. Um 5 Uhr auf; um halb 6 Uhr im Garten. Mancherley Unbehaglichkeiten. Schnellere Beurlaubung als geglaubt. — Mühselige Inventur der Kleidungsstücke und Einpacken der Bücher: bis gegen 12 Uhr, während die Flesche mit den Andern in Berlin war. Zum Thee bis 8 Uhr. Abend im Thiergarten.

15. Um 5 Uhr auf. Packen der Kleidercoffer mit Hülfe des Schneiders. Ernste, wehmütige und religiöse Stimmung über das Geschäft, dem ich entgegenging und allein entgegenging. Flucht von Charlottenburg, die wahre Hedschra meiner neuen Lebensepoche. Unterwegs mancherley Erzählungen, namentlich von Li Bu mit eingemischter Erwähnung aller Unarten des kleinen Prinzen. Gegen 11 Uhr Ankunft (in Potsdam). Eigener erster Eindruck. Enge des Logis. Heitere Stimmung des Prinzen. Parade. Begrüfsung der Offiziere. Durchlaufen des Schlosses, besonders der Zimmer des Königs Friedrich II. Bey Tische die Frage:[1] habe ich heute Grimacen gemacht, bin ich bald Li Bu? Die einsame Betrachtung am Abend würkte tief bey mir.

16. Allerdurchlauchtigtste etc.[2]

Ihrer K. M. allergnädigster Befehl verpflichtet mich zu dem ehrenvollen und angenehmen Geschäfte, durch Nachrichten von dem Prinzen Fritz dem mütterlichen Herzen einen stillen Genufs zu gewähren, während der allgemein verehrten Monarchin überall die Opfer der Liebe und Ehrfurcht dargebracht werden.[3] Es gereicht mir zu einem besonderen Vergnügen, der strengsten Wahrheit gemäfs versichern zu können, dafs Prinz Fritz, seitdem wir in Potsdam sind, ununterbrochen gesund, frohen Muthes und heiteren Sinnes gewesen ist. Die Regungen einer vorwerdenden Sehnsucht nach den zurückgelassenen Geschwistern sind schneller, als ich selbst glaubte, vorübergegangen. Verwichenen Freytag früh um 9 Uhr verliefsen wir Charlottenburg. Die Trennung ging ohne Schmerz; beyde Theile beruhigten sich mit der Hoffnung des baldigen Wiedersehns, Geschichtchen verkürzten den Weg. Um 11 Uhr kamen wir an. Die Neuheit der Gegenstände nahm den regsamen Geist des Prinzen gleichsam in Empfang. Als er sein Schlafzimmer einrichten sah, hatte er eine grofse Freude, und ich fand es unbedenklich, ihm zu eröffnen, dafs wir beyde von nun an uns nicht wieder trennen würden. Er war sehr damit zufriden, wiewohl er sehnsuchtsvolle Fragen, wann Md. Flesche nachkommen werde, von Zeit zu Zeit wiederholte. Diefs geschah den Sonnabend seltener, seit Sonntag fast gar nicht, ungeachtet ich Charlottenburg oft erwähne. Die Mannichfaltigkeit der Beschäftigung mag dazu beigetragen haben. Seit Freytag habe ich ihn abwechselnd beschäftigt, ohne ihn zu

---

[1]) Von seiten des Prinzen.

[2]) Die Denkwürdigkeiten verweisen an dieser Stelle auf einen „projectierten, nachher aber sehr abgekürzten Brief an die Königin als Beytrag zum Tagebuche". Er wird hier nach dem Konzept mitgeteilt, da er wesentliche Ergänzungen zu den Aufzeichnungen der folgenden Tage bietet. — S. S. 9.

[3]) Während der schlesischen Reise des Königspaares.

überfüllen. Den Freytag machten wir dem Grafen Lindenau[1]) und dessen Gemahlin, Fr. Viereck[2]) und Zastrow[3]) und der Fr. v. Kleist[4]) den Besuch, der Letztern, da wir sie in ihrem eigenen Hause nicht fanden, in der Wohnung des Obersten Massenbach,[5]) wo der Pr. Fr. aufser dem Adolph v. Kleist auch einige andere seines Alters antraf. Vergnügt kehrte er zu seinem jugendlichen Spiele zurück, und der erste Tag endigte sich auf die angenehmste Weise. Bey Massenbachs war er ganz in seiner ersten Ungezogenheit, die nachmals auch in Le Bus Manier verwebt wurde. Den Abend wurde die Trommel[6]) abgesagt. — d. 16. Wir besuchten den Weinkeller, sahen die grofsen Trinkgeschirre. Erster nachdrücklicher Eingriff in den Eigenwillen des Prinzen beim Ersteigen des Weinfasses. Major Tresckow. Am Morgen darauf führte er mich durch und um (das) Schlofs, hatte auf der Wachparade die Freude, die Janitscharen zu hören, welche Seinetwegen auch heute beordert waren und nachdem wir H. Pischon[7]) besucht hatten, nahmen wir die Garnisonkirche in Augenschein, um die grofse Streitfrage zu entscheiden, ob die in Berlin oder Potsdam gröfser sei. Mittags war Adolph v. Kleist unser Tischgesellschafter und nach Mittag besuchte uns Pischon, mit welchem wir Sans Souci, diese Wohnstätte der Musen, besuchten. In Sans Souci auch viel Eigenwille besonders beym Ersteigen des obersten Balkons. — Pischon sagte mir viel Instructiones. Auf den Abend war Adolph Kleist ein sehr erheiternder Genosse. — Den Sonntag, d. 17., Mittag, waren die beyden Söhne des Obristen v. Hirschfeld[8]) von 9 u. 8 Jahren unsere Gesellschafter und begleiteten uns nach dem neuen Palais, defsen Pracht mich in Erstaunen setzte. Im neuen Palais bezeigte er sich folgsamer. Der Abend war uns, wiewohl wir ihn einsam verbrachten, doch nicht einsam. Den Montag gegen Mittag erfüllte Herr OCR. Zöllner sein schon in Charlottenburg gegebenes und schriftlich wiederholtes Versprechen: er brachte seinen jüngsten Sohn mit, ein heitern, folgsamen und eben defshalb liebenswürdigen Knaben von 8 Jahren. Die Unterhaltung über Tische war sehr

[1]) Karl Graf v. L., Oberstallmeister.

[2]) Hofdame der Königin.

[3]) Frau des Generaladjutanten v. Z.

[4]) Frau des Kapitäns Friedr. Wilh. v. K.

[5]) Christian v. M., zu Schmalkalden 1758 geb. und in der Militärakademie zu Stuttgart vorgebildet, trat 1782 in preufs. Dienste, wurde Lehrer des Prinzen Ludwig in der Mathematik und Mitglied des Generalquartiermeisterstabs. Den Feldzug von 1806 machte er als Generalquartiermeister des Fürsten Hohenlohe mit, erwies sich aber als unpraktischer und ungeschickter Theoretiker. Infolge der schmachvollen Prenzlauer Kapitulation zur Untersuchung gezogen, die indes durch die Kriegsereignisse unterbrochen wurde, und von der Teilnahme an den Befreiungskriegen ausgeschlossen, ging er nach Württemberg und später nach Frankfurt a. M. Als er 1817 den Ankauf der Fortsetzung seiner Memoiren vom Könige Fr. W. III. forderte, wurde ihm der Prozefs gemacht. Wegen beabsichtigten Landesverrats wurde er zu 14jähriger Festungshaft verurteilt, die er in Küstrin und Glatz verbüfste. 1826 begnadigt, starb er schon ein Jahr darauf (21. November 1827).

[6]) Das Rühren der Trommel beim Zapfenstreich.

[7]) Hofprediger.

[8]) Oberst und Kommandeur des ersten Bataillons Garde.

lebendig und betraf auch den neuen Garten, in welchen wir gegen 4 Uhr fuhren. Wir beschlofsen diesen Tag in Zöllners Gesellschaft; es war dem Prinzen Fritz bey dem Abschiede von Karl Zöllner sehr erfreulich zu hören, dafs sie sich Tags darauf wieder sehen würden. Gestern (Dienstags) stand Prinz Fritz schon um 7 Uhr auf, frühstückte mit dem kleinen Freunde, wartete mit ihm die Zeichenstunde ab, in welcher er freylich den Lehrer durch seine Lebendigkeit mehr leitete, als sich leiten liefs. Nach 10 Uhr machten wir alle der Frau v. Kleist einen Besuch; die drey jungen Herrn vergnügten sich auf der Kegelbahn, und beym Weggehen verabredeten wir für den Nachmittag eine Spazierfahrt nach der Pfaueninsel, welches uns von 4—8 Uhr anziehend beschäftigte. Auch auf der Pfaueninsel wurde von den drey Kleinen Kegel geschoben. Der Prinz verlohr bald das Interesse, weil die beyden andern mehr und besser trafen. Auch Kletschke[1]) machte die Spazierfarth mit. Auf dem Rückwege schlief der Prinz; wir Männer unterhielten uns sehr frölich. Abends bey Tische betrug er sich eigentlich recht unartig. Ich sagte ihm das in Zöllners Beyseyn; er war sichtbar betroffen. Auch diesen Tag beschlofs der Prinz in Zöllners Gesellschaft und trennte sich ungern von ihm. — Der heutige Tag ist ganz einförmig, ab und wieder angenehm verflossen. Der Prinz ist äufserst fleifsig, folgsam und artig gewesen und hat mir die gegründete Hoffnung gemacht, dafs es mir gelingen werde ihn von seinen Verwöhnungen, die ich näher habe kennen lernen, ganz zurückzubringen.

Diese Abwechselung ist für den Prinzen und mich gewifs gleich angenehm und . . . . . und für die Zwecke, zu welchen Ihro M. nach Potsdam zu gehen gnädigst gestatten wolten (?), vollkommen gemäfs gewesen. Einzelner Stunden werde ich mich mit unaussprechlichem Vergnügen erinnern; ich meine diejenigen, in welchen der Prinz mein Führer war, um mir die Pracht und die Terrassen (?) in Sans Souci und das neue Palais zu zeigen. Ueberfüllt von allen den Gegenständen, die in meinen Augen waren und von den Ideen, die mir zuströmmten, versetzte ich mich mit Entzücken in die Zeit, wo es mir einst gelingen würde, seinen Sinn für Kunst zu nähren und zu läutern; — und ich empfand es mit Dank gegen die Menschen, dafs über diesen Denkmälern der Grofsen und den Wohnsitzen Königlicher Macht, seit Ihro Majestät den Thron theilen, gleichsam der Genius der Familienliebe einen Zauber darüber verbreitet, der eine Harmonie enthält, ...

Bey diesen Aeufserungen kann ich mir jetzt nicht versagen, Ihro M. mit Rührung zu bezeugen, dafs ich die Auszeichnung, deren mich die Vorsehung würdigte, indem sie mich durch eine wichtige Angelegenheit in Ew. Maj. Nähe führte, als mit einer Innigkeit schätze, die mir stets zur Ermunterung dienen soll, nichts unversucht zu lassen, wodurch ich den erhabenen Zielen, zu welchen ich bestimmt bin, mich zu nähern im Stande bin.

---

[1]) Feldpropst, Garnisonprediger und Prediger des Grofsen Militär-Waisenhauses in Potsdam.

Geruhe Ihre Maj. in diesen Gestendnissen das Gelübde etc. —

17. Vormittags gegen 9 Uhr besuchte mich Nicolai, war eine ganze Stunde bey mir und erzählte äufserst belehrend von Friedrich II. und dessen Instruction an Leichsenring,[1] der dem jetzigen Könige als Kronprinzen Unterricht in der Philosophie gab. — Anekdoten über Benisch[2]) und Backofen.[3]) Wir besuchten die Parade und hörten gemeinschaftlich mit Nicolais und Eichmanns[4]) die Janitscharen aus den Fenstern der Königin. — Früh morgens instruirte ich den Ziech: er solle den Prinzen ernstlicher behandeln, in einem männlichern Tone mit ihm sprechen; bey den nothwendigen Geschäften des Anziehens und Auskleidens weniger gute als ernste Worte geben; das Waschen nach Tische im Nebenzimmer besorgen u. s. w. Auch solle er nach und nach eine Stunde früher aufstehen.

18. Montag. Schönes heiteres Wetter. Vormittag Besuch bei Rüchels,[5]) dessen beyde Töchter wir nur fanden nebst der Gouvernante. Spaziergang im Lustgarten und Parade. Gegen Mittag Zöllner mit seinem Sohne. Die Art, wie sich dieser nahm, wirkte sichtbar auf den Prinzen. Der Carl brachte den Marienthurm und botanische Blätter mit. Bey Tische war die Unterhaltung lebendig. Nach der Rückkunft vom neuen Garten besuchte Zöllner den Kletschke; ich liefs den Prinzen und Carl im Lustgarten mit Gewehr und Tambourin spielen. Bey Tische nahm er (sich) gut und mit der gewöhnlichen Lebendigkeit und Neugierde. Für mich war die Unterhaltung mit Zöllner äufserst angenehm.

19. Dienstag. Die Unart am Abend machte mich besorgt.

---

[1]) Franz Michael Leuchsenring (1746—1827), darmstädtischer Hofrat, unterrichtete in der Zeit von April bis Juni 1784 den Prinzen Friedrich Wilhelm in der Philosophie.

[2]) Christian Friedrich Gottlieb Benisch, Sekretär bei der preufsischen Gesandtschaft in Stockholm, wurde 1773 zum Erzieher des Prinzen F. W. ernannt, 1787 entlassen und durch den Major v. Schack ersetzt. Benisch starb i. J. 1804.

[3]) Oberst v. Backhoff, 1781—1786 Militärgouverneur des Prinzen Friedrich Wilhelm. An Backhoffs Stelle trat der Graf Karl Adolf v. Brühl, der zweite Sohn des berüchtigten sächsischen Ministers. Vergl. v. Sybel: Zwei Lehrer Friedrichs Wilhelms III. in der Philosophie. (Kl. histor. Schriften, Bd. III) Stuttgart 1880; ferner die inhaltreiche Skizze von W. Rimpau: B. als Erzieher des nachmaligen Königs Friedrich Wilhelm III. (Hohenz. Jahrb. 1901, S. 220 ff.)

[4]) Joh. Wilh. Eichmann, Geheimer Oberfinanzrat. Dessen älteste Tochter war mit Nicolais drittem Sohn David († 1804) vermählt.

[5]) Ernst v. Rüchel, 1754 geboren, wurde 1767 in das Kadettenkorps aufgenommen, 1774 zum Sekondleutnant, 1781 zum Kapitän befördert. Als Major (seit 1787) erhielt er — 1788 — den Auftrag, das adlige Militärbildungswesen im Staate neu zu ordnen, begleitete 1792 den König Friedrich Wilhelm II. in den Krieg gegen Frankreich, ward 1793 Oberst, bald darauf Generalmajor und bewährte sich als umsichtiger Führer und tapferer Soldat besonders in der Schlacht bei Kaiserslautern (23. Mai 1794). Am 30. Januar 1796 als Kommandeur des Regiments Garde nach Potsdam berufen und ein Jahr später zum Generalleutnant ernannt, wurde R. 1805 nach Königsberg versetzt. Am 14. Oktober 1806 schwer verwundet, konnte er die Geschäfte als Generalgouverneur in Preufsen erst im Dezember wieder übernehmen. Infolge eines Machtwortes Napoleons gab er die kurz zuvor übernommene Leitung des Kriegsministeriums wieder ab (Juli 1807) und lebte fortan in ländlicher Abgeschiedenheit bis zu seinem am 13. Januar 1823 erfolgenden Tode.

20. Ich erwachte nicht am heitersten; aber die Stimmung wandt sich um, als der kleine Prinz aufgestanden war. Freundlicher als je kam er zu mir und versprach unaufgefordert, nicht wieder so unartig zu seyn, als er Abend zuvor gewesen. Ich sagte ihm, Zöllner sey abgereist, mit deswegen, weil er unartig gewesen. Wir erstiegen die Gallerie des Schlosses. Nach einer Stunde fand ich ihn geneigter als jemals, mir eine kleine Geschichte, die ich ihm vorsagte, Wort für Wort deutlich nachzusprechen und auch Eins und das Andere zu buchstabieren. Parade. Nach derselben Pischon bey mir, der die Minerva brachte. Promenade durch einige Strafsen der Stadt, wobey er sich gut nahm. Nach Tafel am Fenster, um kleine Fische zu sehen, dann mancherley Beschäftigung bis gegen 5 Uhr, wo ich mit ihm nach Bornstedt zu Gansauge[1] fuhr. Er nahm sich sehr gut, fand an dem Brunnen an der Brauerey und den vermeinten Wasserfällen viel Vergnügen, bilderte eben so gern mit dem kleinen August (G.) im Buche und kehrte frohen Gemüthes zurück. — Pischon afs bey mir, und wir wurden vertrauter. — Gegen 10 Uhr kam mein Laquai aus der Stadt mit der Nachricht von einem Aufstande in Berlin, veranlafst durch die Hinrichtung einer Verbrecherin, und dafs der König den Fufs gebrochen habe. Mit wundersamen Regungen legte ich mich nieder.

21. Donnerstags schrieb ich an die Königin nicht den projectirten Brief, sondern einen kürzern, welcher, nach Pichons Rath, keinen Anschein von Tagebuch hatte, übrigens in den Ausdrücken sehr einfach. Um 9 Uhr ging der Bote ab. Ich war durch diese kleine Anstrengung sehr erheitert. Um 9 Uhr kam der Zeichenmeister Herr Krüger,[2] und der Prinz hatte mehr Stetigkeit, zeigte überall seine treue Einbildungskraft. Nach der Parade machten wir dem C. R. Menke Besuch. Er gab mir über die unterlafsne Abendtrommel einen sehr beunruhigenden und warnenden Wink; sagte mir von den Urtheilen, die er im Magdeburgischen über mich gehört hatte, viel Verbindliches und gab als Hauptgesichtspuncte der Erziehung A r b e i t s a m k e i t, W e l t b ü r g e r s i n n und Vorsichtigkeitsregeln an. Der Prinz war äufserst lebendig und vergafs sich blofs in Aeufserung der Herzlichkeit gegen einige Damen, so dafs ich mit ihm darüber sprach. Nach Tische fuhren wir mit Adolph Kleist und den beyden Hirschfelds nach Paretz, diesem anmuthigen Landhause. Es wurden unter andern kleine Kanonen ein paar mal abgefeuert. Der Prinz wufste seine Scheu sehr geschickt zu verbergen, fafste aber doch endlich Muth, näher zu treten. Ein militärisches Spiel amüsierte sehr. Auf dem Rückwege wurden Geschichtchen erzählt und kleine Stücke declamirt. In beyden offenbarte sich Mangel der Bildung der Hirschfelds. Erst um 9 Uhr zurück. Noch um halb 10 Uhr zu meiner Mutter und Geschwistern, die angekommen waren.

---

[1]) Administrator des dem Militär-Waisenhause in Potsdam gehörigen Gutes Bornstedt.

[2]) Karl Ludwig K., Hof-Bauinspektor.

22. Freitags. Mein Geburtstag. Ernste Gemüthsstimmung bey Uebersicht des Wechsels der Schicksale. Religiöse Stimmung, vermehrt durch eine Ode von Klopstok. Bald nach 8 Uhr mit Prinzen Fritz zu meinen Angehörigen. Weg zum Brauersberg.[1] Um ½ 10 Uhr kam Krüger zum Zeichnen. Besuch mit Pischon beym Obersten Rauch.[2] Amüsement des Prinzen an Abbildungen. Befangene Stimmung gegen meine Angehörigen. Mangel an Heiterkeit bei Tische. Nach demselben kündigte ich den Anwesenden an, dafs mein Geburtstag sey und sie sich vergnügen sollten. Farth nach Sans Souci. Von da Besuch bei der Wolter[3] und vergnügtere Stimmung beim Abendessen. Liebenswürdige Folgsamkeit und herzliche Frölichkeit des Prinzen.

23. Sonnabends. Parade. Um 11½ mit meinen Angehörigen zum Fräulein v. Viereck. Unbehaglichkeit bey einer Aeufserung derselben über die Benehmungsart des Prinzen. Vertrauliche Frage an sie über mein Benehmen in Hinsicht auf meine Familie. Von 12—1 Uhr Zeichenstunde und Eigenwille des Prinzen in derselben. Bey Tische nur mäfsige Unterhaltung. Nachmittag Farth nach dem neuen Palais, langweilig für mich; und nach dem Marmor-Palais, interessanter durch die Munterkeit des Prinzen, der theils Steine ins Wasser warf, theils Schmetterlinge jagte. — Fremde im Orangeriesaal. Heiterkeit beim Thee. Um 7 Uhr zurück. G. R. Wilkens[4] und mein Bruder.[5] Interessante Tischgesellschaft. Janitscharen-Musik. Meine Befangenheit darüber, ob man diese vermischte Gesellschaft nicht mifsdeuten könnte. Der Prinz war sehr liebenswürdig.

24. Sonntag. Nach abgemachter Correspondenz, unter andern an Zöllner, dafs er mir seinen Sohn nicht schicken möchte, um 10 Uhr zur Kirchenparade. — Wachtparade. Zunehmende Verlegenheit bey den herzlichen öffentlichen Aeufserungen der Zuneigung des Prinzen zu meiner Schwester. — Visite bey der Viereck, die mir den Rath gab, die Bemiethungskosten für meine Familie zu tragen. Mittag mit dem Prinzen allein und sehr froh. Um 2 Uhr nach der Pfaueninsel. Scherzhafte Launen des kleinen Prinzen. Farth auf dem Rollewagen. Wasserfarth, deren Anmuth gestört wurde durch (die) Besorgnifs, dafs die Mutter etwas übel genommen habe. Angenehme Conversation auf der Rückfarth. Abendessen allein; nach demselben noch zur Mutter im Gasthofe.

25. Montag. Mancherley kleine Unannehmlichkeiten, die mich, besonders gegen Abend hin, sehr verstimmten. Schon die noch fortdauernde Anwesenheit meiner Mutter machte mich verlegen. Kurzer Stand auf der Brücke mit dem Prinzen, um den Fischern zuzusehn, bis Krüger zur Zeichenstunde kam. Abrifs der Ruinen der Nicolaikirche; des Prinzen treues Gedächtnifs. — Besichtigung der angelegten Kegelbahn. Wacht-

---

[1] Brauhausberg, im Volksmunde noch heute Brauersberg genannt.
[2] Oberst im Ingenieur-Korps.
[3] Gattin des Geheimen Kämmeriers des Königs.
[4] Gustav Ferdinand Wilkens, Geheimer Kriegsrat.
[5] Ferdinand Delbrück, Lehrer am Gymnasium zum Grauen Kloster in Berlin.

parade. Pischons Insinuation, dafs die Offiziere über die abbestelte Trommel ihre sehr bittern Anmerkungen machten, sowie auch überhaupt an der Behandlungsart des Prinzen viel zu mäkeln fänden. Ich konnte nicht auf der Stelle mit Rüchel oder Knesebeck[1]) sprechen, weil der Wagen zum Grafen Lindenau hin bereit stand. Der Prinz nahm sich mit angenehmer Naivetät und bekam ein Buch zum Geschenk. Mittags meine Angehörigen bey mir; anfangs ziemlich muntere Unterhaltung, bald schläfriger, zuletzt verlegen. Endlicher Abschied. Visiten beym Hofrath Fuchs, Hofgärtner, und Hofrath Puhlmann,[2]) endlich zum General Chirurgus Hoffmann[3]) auf dessen Weinberge. — Mit Hoffmann sprach ich über das Geträtsche der Militairs, und er bestärkte mich in dem Entschlusse, der Eifersucht derselben erlaubter Weise nachzugeben. Die anmuthige Lage des Weinbergs verlohr durch ungünstige Witterung, die mir eine Erkältung zuführte. So an Körper und Gemüthe verstimmt, fand ich bey der Rükkehr einen Brief von Gedike,[4]) worin er einen mir unangenehmen Besuch für den folgenden Tag ankündigte, und ein Billet von Marquardt,[5]) worin er die Ungezogenheit seiner beyden Zöglinge, die mit der Spazierfarth nach Parätz[6]) zusammenhing, zu meinem grofsen Verdrusse meldete. Ich antwortete ihm auf der Stelle und fühlte mich durch die Abwechselung an diesem Tage ebenso abgespannt als verdriefslich.

26. Dienstags. Um dem Militair zu fröhnen, fuhr ich mit dem Prinzen auf den Exercierplatz. Als wir gegen 12 Uhr zurückkamen, fanden wir Glaser[7]) und Reimmann[8]) mit ihren Prinzen, bald darauf Gedike mit seinem Pagodenmäfsigen Sohne. Lärmende Spielerey der kleinen Leute auf dem Marmorsaal vor Tische. Ziemlich frohes Mittagsmahl. Um 4 Uhr zu Rüchel. Einnehmendes Wesen seiner Gemahlin; — eitle Gesprächigkeit seiner selbst. Der Prinz amusirte sich mit Mahlen, zeigte dann der Gesellschaft seine neue Kegelbahn, sah den Fuchs und gab überall Beweise seiner Folgsamkeit. Nach 5 Uhr kehrten die Prinzen zurück, und wir fuhren nach dem neuen Garten zur Hirschbucht. Auf dem Rückwege

---

[1]) v. Knesebeck, Kapitän, Adjutant des Generalleutnants von Rüchel.

[2]) Joh. Gottl. Puhlmann, Hofrat, Gallerie-Inspektor und Rektor der Akademie der Künste in Berlin.

[3]) Joh. Friedr. Wilh. Hoffmann, Dr. med., Hofmedikus.

[4]) Friedrich Gedike, 1754—1803, Ober-Konsistorial- und Ober-Schulrat, Rektor des Gymnasiums zum Grauen Kloster, Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Berlin, Mitbegründer der angesehenen „Deutschen Monatsschrift“, wirkte verdienstvoll für das höhere und niedere Schulwesen in Preufsen. Vergl. Horn, Friedrich G. Berlin, 1808.

[5]) Erzieher der Söhne des Obersten v. Hirschfeld.

[6]) Paretz, Dorf mit Königl. Lustschlofs an der Havel, unweit Potsdam, Lieblingsaufenthalt der Königin Luise.

[7]) Erzieher der Prinzen von Oranien.

[8]) Erzieher des Prinzen Friedrich von Preufsen, Sohnes des Prinzen Ludwig, jüngeren Bruders des Königs Friedrich Wilhelm III. Prinz Friedrich, geb. 30. Oktober 1794 in Berlin, verm. 21. November 1817 zu Ballenstedt mit Herzogin Luise v. Anhalt-Bernburg, gest. 27. Juli 1863 in Berlin, beiges. 31. Juli 1863 im Dome daselbst, dann 30. Juni 1864 in der Kapelle des Schlosses Rheinstein a. Rhein.

Kameel und Affen. Frohe Laune, gutes Benehmen des Prinzen. Nach 9 Uhr mit Gedike zu Kletschke.

27. Mittwoch. Nach den gewöhnlichen Frühgeschäften um 10 Uhr mit Gedike und dessen Sohne nach Sans Souci. Sehr warme Witterung. Schläfrigkeit des Prinzen und anhängliches Wesen an Ziech. Durch beydes war ich verstimmt, als wir auf die Oberhofmeisterin v. Gaudi[1] und einige andere Damen stiefsen. Der Prinz konnte keinen günstigen Eindruck auf sie machen. Verhandlung mit Gedeke über seine Rückfarth nach Berlin. Plan, ihn bis Zeelendorf[2] zu begleiten, verworfen Theils wegen der Hitze, theils möglicher Mifsdeutung wegen. Mittag afsen Kletschke und Pischon bey mir, und endlich gegen 3 Uhr reisete Gedike in einer Miethskutsche, um deren Woher er sich sehr undelicat nicht bekümmerte, nach Berlin zurück. — Gewitterfurcht des Prinzen, die er sehr schlau verbarg. Er begehrte anfangs, sich ins Bett zu legen; als ihm diefs nicht gestattet wurde, sondern wir anfingen Ball zu spielen, sang und sprach er, so oft der Donner wieder kehrte, übertönend laut. Er hatte aber soviel Ambition, schlechterdings nicht in Worten seine Furcht einzugestehn. Um 5 Uhr zu Rüchel, wohin wir geladen waren. Es war die erste feyerliche Gesell-sellschaft für den Prinzen. Als man die Spieltische arrangierte, trieben wir mit den Töchtern allerley Spiel, auch Erzählungen, Bau der Kartenhäuser. Bey Tafel nahm er sich zwar sehr verlegen, aber doch äufserst gut. Um halb 10 Uhr brach ich mit ihm auf als Conviva Satur.

28. Donnerstag. Heiteres Erwachen. Wachparade. Mittagsmahl bey Lindenau mit der Gaudi. Liebenswürdigkeit des Prinzen. Um 5 Uhr zum Major Frankenberg,[3] der mir sehr viel Biederes und Aufmunterndes sagte.

29. Freitags. Ein regnigter Tag. Schon um 9 Uhr Gerbaut beym Prinzen, ihn durch Mahlen zu amusiern. Unerwartet Arlaud,[4] der von Magdeburg zurückkam, dem Prinzen Kupferstiche, mir einen Brief brachte. Mittags Erman,[5] Vater und Sohn, Arlaud, Gerbaut und Kleist zu Tische. Die Unterhaltung hatte nicht viel Leben. Um 4 Uhr mit Arlaud zu Itzig[6] in die Lohegerberey. Angenehme Regsamkeit des Prinzen. Gegen 7 Uhr zurück. Mondlicht. Janitscharen-Musik bey Rüchel. Nachher sehr

---

[1]) Der Königin-Mutter Friederike, 2. Gemahlin König Friedrich Wilhelms II., geb. 16. Oktober 1751 in Prenzlau, verm. 14. Juli 1769 zu Charlottenburg, gest. 25. Februar 1805 in Berlin, beiges. 4. März 1805 im Dome daselbst.

[2]) Zehlendorf bei Berlin.

[3]) Joh. Ferd. v. Frankenberg, Major im II. Bat. Garde.

[4]) Joh. Jak. Arlaud, Professor der Mathematik am Franz. Gymnasium.

[5]) Joh. Peter Erman, Ober-Konsistorialrat, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, Historiograph, Direktor des Collège français. — Paul Erman, geb. 1764 zu Berlin und daselbst gest. 11. Oktober 1851, widmete sich dem Studium der Philosophie und Naturwissenschaften, wurde 1791 zum Professor der Physik an der Allgemeinen Kriegsschule ernannt, war Professor der Philosophie am Französischen Gymnasium, seit 1806 Mitglied der Berliner Akademie und erhielt 1809 die ordentliche Professur der Physik an der neugegründeten Universität Berlin.

[6]) Die „Englische Ledermanufaktur“, vom Könige Friedrich II. angelegt, ging später in den Besitz des Hofbankiers Itzig in Berlin über, der das Unternehmen noch mehrfach erweiterte. Vergl. (F. Nicolai) Beschreibung der Königl. Residenzstädte Berlin und Potsdam. III. S. 1272.

frohe Spiele und heitrer Abend mit Gerbaut und Kleist, dessen volle Backen in der Ledergerberey zu vielem Spafs Anlafs gab(en).

30. Sonnabends. Vormittags der gewönliche. Nachmittags Besuch in Bornstedt bei Gansauge, der mir nicht sehr behaglich war. Die Unterhaltung mit ihm, den die Unarten seines Augustes bisweilen sichtbar verstimmten, hatte etwas Gezwungenes. Der Prinz fing am Ende an, auch unartig zu werden, benahm sich jedoch bei meinen Erinnerungen äufserst gut. Er bereute mit Thränen, dafs er unartig gewesen war. Den Abend brachten wir einsam zu. Ich fühlte mich nicht wohl.

31. Sonntags. Wohlbefinden beym Erwachen. Einladung zu Rüchel auf Kalksteins[1] Anwesenheit. Ich sehr erheitert dadurch. Nach 10 Uhr Spaziergang mit Pischon auf den Brauersberg. Nach der Rückkehr Besuch bey Kalkstein in der Stadt Berlin.[2] Er hatte mich zu sich entbieten lassen. Der Prinz nahm sich ziemlich. — Mittags afsen Pischon, ingleichen die beyden Hirschfelds mit ihrem Hofmeister Marquardt und Gerbaut bey mir. Pischon mufste uns um 3 Uhr verlassen. Marquardt war unbescheiden genug, bis um 4 Uhr zu bleiben, ungeachtet er hörte, dafs wir ausfahren wolten. Das geschah nach der Hirschbucht hin. Es kam ein starker Regen. Wir kehrten um 5 Uhr zurück und gingen um 6 Uhr zu Rüchel, bei welchem grofse glänzende Gesellschaft war. Die vertrauliche Unterhaltung, auf welche ich mit v. Kalkstein gerechnet hatte, erfolgte nicht, weil die Gesellschaft sich bald an die Spieltische vertheilte und nach 9 Uhr noch nicht Tafel war. Um diese Zeit entfernte ich mich mit dem Prinzen, der sich an dem Spiele „Musti macht so, Muffi macht anders“ und „Der kleine Mann lebt noch“ sehr ergötzt hatte. Wir fanden kein Abendessen. Er begnügte sich, anfangs unter Thränen, an einem Butterbrodte und einer Weintraube. — Dem Ziech, der unterlassen hatte, mit dem Wagen sich bey Rüchel einzufinden und durch seine Abwesenheit das Aussteigen bey heftigem Regen erschwert hatte, sagte ich meine Meynung sehr derb, zumal da ich beym Eintritt in die Garderobe bemerkte, dafs fremde Personen in die Nebenstube schlüpften. Er bezeigte sich sehr reuig.

September.

1. Montags. Ein angenehmer Tag. Um 5 Uhr stand ich auf, von 6—7 bey Kalkstein im Gasthofe. Von 7—8½ Uhr öconomische Geschäfte zur Regulierung der Kasse, während welcher Zeit der Prinz aufstand. Mit ihm zum Manöver; daselbst Gansauge und sein Sohn August. Des Prinzen Schlauheit im Verbergen seines Mifsfallens an dem Abfeuern der Gewehre und Kanonen: „Ich sehe auf die andere Seite, um dir zu sagen, wann die

[1]) Karl Ludwig v. Kalckstein, als jüngster Sohn des Feldmarschalls Christoph Wilhelm v. K., 1725 geboren, machte die Schlesischen Kriege als Adjutant seines Vaters mit, wurde 1745 Leutnant, 1758 Major, 1771 Oberst, 1786 Generalleutnant und 1789 Gouverneur von Magdeburg. 1798 zum General-Feldmarschall ernannt, verschied er am 12. Oktober 1800 in Magdeburg.

[2]) Hôtel de Berlin in der Nähe des Schlosses.

Andern kommen.“ Rückfarth über Bornstedt; vor der Stadt G. Schwerin,[1]) Frau v. Kessel[2]) nebst ihrer Schwester. Glorreicher Einzug in die Stadt an der Seite der Janitscharenmusik, Zufriedenheit der Militairs. Kurzer Aufenthalt auf der Wachtparade. Gespräch mit Hirschfeld. Kegelparthie mit Pischon, dem 2ten Fräulein Rüchel und der Dem. Gerbaut. Einsames, aber fröliches Mittagsmahl. Nach Tische bis gegen 4 Uhr für mich die Mufse, einmal Literatur-Zeitung zu lesen. Während dieser Zeit beschäftigte sich Prinz mit Bauen und von 3—4 Uhr mit Zeichnen bey Krüger, dem auch Gerbaut beywohnte. Neue Beweise seiner Unstätigkeit. Um 4 Uhr zur Menke, die nur allein war; dann ihre Töchter nebst Kessel. Des Prinzen Vergnügen an Eichhörnchen und Fontaine; Promenade über den Kirchhof, wo er sich seiner ganzen Naivetät überliefs. Rückfarth bei aufgehendem Mond, den wir auch mit Gerbaut von der langen Brücke noch betrachteten. Gerbaut blieb den Abend bei Tische.

2. Dienstag. Ich hatte fester als je geschlafen und war heiter und gestärkt. Brief an Gottlieb[3]) zu dessen Geburtstag. Um 8½ Uhr Ersteigung des Brauersberges. Baldige Ermüdung des Prinzen, der ohnehin darüber verstimmt war, dafs er den Weg nicht fand, welchen er immer mit der Flesche gemacht hatte. Sichtbarer Einflufs dieser Erinnerung auf seine Stimmung gegen mich. Ich überliefs ihn eine Zeitlang dieser Laune, trat aber der Unfolgsamkeit, die daraus aufblühete, bey Zeiten durch Ernst in den Weg. Um 10 Uhr waren wir zurück; er bauete unter Anweisung des Laquaien. Gegen 11 Uhr auf der Parade. Dann Kegelparthie mit Kleist, Le Coq,[4]) Schwerin und 7 andern Officieren. Bey Tische heiteres Erinnern an Gottliebs Geburtstag und meine andren Angehörigen. Nach Tische Sprechübung. Erzählung von einem Kleinen, der mit Messer und Gabel auf den Stuhl gestiegen war und sich verletzt hat. Er klagte sich selbst an, ein Gleiches auf der Pfaueninsel gethan zu haben. Er zeigte dabey die ihm eigene Rührung und war ganz der Alte. Um 3 Uhr zu Lindenaus, die wir noch bey Tische fanden. Streifereien durch den Garten. Erzählung von Robinson. Besichtigung der Kalkbrennerey, Farth mit Lindenau auf der Troschke nach der Walkmühle und dem Berge, wo das Strohhaus liegt. Lindenaus Urtheile über den verstorbenen und diesen König und die Königin. Nach der Rückkehr Schökkerhaftigkeit des Prinzen mit Fräulein Nanny.[5]) Humanität der Gräfin. Unerwartete Dazwischenkunft des Obersten Zastrow,[6]) der Nachrichten über den König

---

[1]) Felix v. Schwerin, Oberst im II. Bat. Garde.
[2]) Gemahlin des Stabskapitäns im I. Bat. Garde Gustav Friedrich v. Kessel.
[3]) Gottlieb Delbrück.
[4]) Oberst v. Le Coq, General-Quartiermeister-Leutnant.
[5]) v. Lindenau.
[6]) Wilh. v. Zastrow, zu Ruppin 1752 geboren, trat 1766 in die Armee ein, wurde 1774 Sekondleutnant und suchte die Mängel seines Wissens durch Fleifs und Unterricht auszugleichen. Als Flügel-Adjutant des Königs Friedrich Wilhelm II. nahm er an dem Feldzuge von 1793 teil, wurde 1794 General-Adjutant und trat 1796 als Oberst an die Spitze des Militär-Kabinetts. Am Schlachttage von Auerstedt befand sich Z. in des Königs Umgebung, der ihn 1807 zum

gab. Angenehme Rückfarth bei Mondenschein. Mifsbehagen über die gescheuerten Wohnzimmer. Baldige Müdigkeit des Prinzen.

3. Mittwoch. Heiteres Erwachen nach stärkendem Schlaf. Besorgung des Journals. Um 9 Uhr Krüger. Gewehrschufs im Lustgarten. Des Prinzen schlaue Replik auf meine Aufforderung, den Soldaten nahe zu gehn: „Wenn man zeichnen will, mufs man im Zimmer bleiben“ und: „Du bist heute sehr unruhig“. Er suchte das Geräusch zu übertäuben. Kurze Streiferey durch den Lustgarten. Artigkeit des Prinzen gegen v. Kleist, dessen Stock er genommen hatte. — Farth mit Krüger nach Templin, einem angenehmen Landsitze des H. Tamm.[1]) Um ½1 Uhr zurück. Unstete Conversation bey Tische. Nachher Schlaf. Besuch bey Hirschfeld um 4 Uhr. Unart des Prinzen. Um 6 Uhr Rückfarth über den Babelsberg. Anmuthiger Abend. Unterweges erzählte ich dem Laquaien das Betragen des Prinzen und er äufserte seine Beschämung. Gerbaut zum Abendessen.

4. Donnerstags. Um 6 Uhr auf mit Erwarten der Dinge, was die heutige Rückkunft des Königs mit sich führen würde. Der Prinz mufste um 7 Uhr geweckt werden und stand deshalb unheiter auf. Um 8 Uhr in des Königs Kammern, ihn zu erwarten. Er kam bald. Freundliche aber sehr kurze Begrüfsung seines Sohnes, den von nun an die Besorgnifs, er möchte im Lustgarten dem Schiefsen zu nahe kommen, dann die Ungeduld nach seiner Mutter hin und her trieb. Er war übellaunig und sah krank aus. Von 11 Uhr an mit Fräulein Viereck in der Königin Zimmer. Der König erschien. Sein gutes Benehmen, als ich ihm den Wunsch, mit dem Prinzen in Potsdam zu bleiben und nicht nach Parätz zu gehen, vortrug. Es sey, sagte ich ihm, jetzt der entscheidende Zeitpunkt meines ganzen Geschäftes; auch habe ich einen Zeichenmeister angenommen; endlich, wolte ich hinzusetzen, sey bey seiner Lebhaftigkeit der zu häufige und schnelle Wechsel der Gegenstände gewifs besonders in Hinsicht auf Stetigkeit sehr nachtheilig. Er liefs mich zu diesem dritten Argument gar nicht kommen, sondern gestand es augenblicklich zu. Einige Weintrauben hatten dem Prinzen neues Leben gegeben; wir sprangen im Zimmer herum, bis endlich um 12 Uhr die Königin ankam. Des kleinen Prinzen Freude war ausschweifend; er stürzte die Treppe herunter, seiner Mutter an den Hals. Diese freute sich, ihn so wohl, heiter und gewandt zu finden. Sie machte ihm die Freude, seine Kegelbahn im Orangeriegarten zu sehen und nahm ihn in ihrem Wagen nach Parätz; ich fuhr allein, kam eine Viertelstunde später und hörte von der Viereck, die Königin finde den

---

Chef des auswärtigen Departements und zum Geheimen Staats- und Kabinettsminister ernannte. Aber schon nach wenigen Monaten trat er von dieser Stellung zurück und begab sich auf seinen Landsitz bei Crossen a. d. Oder. 1813 nahm er wieder Militärdienste, ging aber im nächsten Jahre als Gesandter nach München und wurde schliefslich nach Verlauf mehrerer Jahre Gouverneur von Neuchâtel, nachdem er 1824 zum General der Infanterie befördert worden. Er starb am 22. Juli 1830. — Vergl. A. D. Biographie 44. S. 721 ff.

[1]) Tuchfabrikant u. Kommerzienrat in Potsdam.

Prinzen charmant. — Heitres Mittagsmahl, nach Tische Königin zu uns: ich trug ihr die Bitte vor, doch zu veranlassen, dafs der König dem Prinzen ein Geschenk mache, um das Wehmutsvolle: „Der Papa schenkt mir nie etwas“ — zu beschämen. Sie nahm es sehr gut auf. Wir wurden in den Speisesaal gerufen. Der Prinz nahm sich anständig munter. — Gang zur Eishütte. Des Königs freundliche Einladung, das Teleskop in Ordnung zu setzen. Köckeritz Aeufserungen gegen mich über den durchgesetzten Plan, in Potsdam zu bleiben, und dafs ich den Prinzen ja zur Geduld, namentlich beym Fahren, sowie zur Stetigkeit gewöhnen möchte. Er erzählte, Reimann habe sich über den verweigerten Postzug mit Jalousie auf mein Verhältnifs geäufsert. — Dies alles wurde zwischen uns verhandelt auf dem Rückwege von der Eishütte, während ich das Teleskop im Futterale trug. — Md. Flesche und die beyden Kinder[1]) waren angekommen; ich wohnte dem ersten Zusammentreffen nicht bey, fand aber beyde Brüder im Zwist über eine Fackel. Wir beurlaubten uns: Ich hätte beinahe die Prinzessin getreten. — Einflufs des Winks, den mir Köckeritz gegeben: des Prinzen Ungeduld beym Halten an der Fähre. Aufgang des Mondes, schöner Abend. Entwurf, das Buchstabieren des Prinzen mittelst des Lesekastens bey allen in unserm Wohnzimmer befindlichen Dingen anzufangen. Um ³/₄9 Uhr zurück. Des Prinzen Eigensinn und Schläfrigkeit.

Continuatum d. 17. September.

Die Unterbrechung ist Folge der Unpäfslichkeit, welche seit der Nacht vom 4. auf den 5. mich schmerzhaft bis heute heimgesucht hat. Es war eine heftige Dissenterie. Voll Mifsbehagen erwachte ich Freitags den 5. Ich besorgte meine Geschäfte, besuchte auch Wachtparade und Kegelbahn in Gesellschaft mehrerer Officiere. Auf dem Rückwege gab der Prinz dem General Rüchel den Stockknopf wieder Mein Uebel nahm zu. Wenig Essen am Mittag. Camillenthee. Um 7 Uhr Fieberfrost, der mich ins Bette trieb. Der Prinz hatte am Gerbaut und Kleist Gesellschaft. Die Nacht war unruhig und am Morgen beängstigte mich der Befehl, nach Paretz zu kommen (Sonnabend 6.). Um 10 Uhr fuhren wir weg. Schmerzhafter Zustand unter Weges, vermehrt im Orte selbst durch Anwachs des Uebels und durch Unbehaglichkeit über das verhätschelnde Benehmen der Flesche gegen den Prinzen. Gespräch mit Hrn. v. Blumenthal[2]) und nachmals mit der Königin, ob es gut sey, dafs der Prinz Unterricht im Zeichnen und doch nicht bey Strichen angefangen habe. Ich hatte nämlich mit H. Krüger, dem Zeichenlehrer, die Abrede genommen, dafs er sich durch

[1]) Prinz Wilhelm und Prinzessin Charlotte. — Prinz W. geb. 22. März 1797 in Berlin, verm. 11. Juni 1829 in Berlin mit Prinzessin Augusta von Sachsen-Weimar, König v. Preufsen 2. Januar 1861, Deutscher Kaiser 18. Januar 1871, gest. 9. März 1888 in Berlin, beiges. 16. März 1888 im Mausoleum zu Charlottenburg. — Prinzessin Charlotte geb. 13. Juli 1798 in Charlottenburg, verm. 13. Juli 1817 in St. Petersburg mit dem Grofsfürsten, nachm. Kaiser Nikolai I. v. Rufsland. gest. 1. November 1860 in Zarskoie-Selo, beiges. 17. November 1860 in der Kathedrale der Peter-Pauls-Festung zu St. Petersburg.

[2]) Graf v. Blumenthal, Kammerherr.

des Prinzen Vorschläge möchte leiten lassen und ihm gestatten, ganze Stücke zu zeichnen. Der Hauptgrund damals war für mich, seine leidenschaftliche Neigung und die Besorgnifs, dafs diese durch einen steifen Elementarunterricht in seinem zarten Alter abnehmen möchte. Was heute hin und her debattiert wurde, veranlafste mich, die Sache weiter zu ventiliren und zu dem Resultat zu kommen, dafs es der Natur gemäfs und dem Alter eines Kindes von 5 Jahren vollkommen angemessen sey, dasselbe bey entschiedener Neigung zum Zeichnen mit ganzen Gegenständen anfangen zu lassen. Bey dieser Methode lernt die ganze Einbildungskraft; diese sieht unter den Händen des Künstlers erst das Ganze entstehn, übt sich dadurch im Auffassen und wird einst beym Zurücksteigen vom Ganzen zum Einzelnen, Geduld und Sinn genug haben, den einzelnen Theilen Feinheit und Eleganz zu geben. Diese Betrachtungen besänftigten auf dem Rückwege meinen Unmuth über die vielen höchst unangenehmen Eindrücke dieses Tages, der sich schmerzhaft endigte. Um halb 9 Uhr kamen wir zurück und eilten bald zur Ruhe.

Ruhe war für mich nicht viel in der Nacht: indefs befand ich mich Morgens (Sonntag 7.) um 10 Uhr nach Gebrauch des Malagas nicht übel, gerieth vielmehr im Lustgarten in eine wohlthätige Transpiration. Gegen 11 Uhr aber kam leider! die Königin (mit Moltke und Viereck[1]), um ihre Schwester, die Fürstin von Thurn und Taxis,[2]) zu erwarten. Ich mufste ihr mit dem Prinzen sogleich aufwarten. Die Zugluft in dem Eckzimmer zog mir ein an Ohnmacht gränzendes Uebelbefinden so sichtbar zu, dafs die Königin, durch meine Blässe aufmerksam gemacht, mich für eine halbe Stunde entliefs. Von 12 Uhr — Abends 8 Uhr war ich fast immer in ihrer Nähe so unbehaglich, dafs dieser Tag zu den schmerzhaftesten meines Lebens gehört. Ueber Tafel sprach die Königin interessant über die Tage ihrer Vermählung. Gegen Abend wuchs die Ungeduld, mit welcher sie die Schwester erwartete. Um 6 Uhr gingen wir auf das Eckzimmer Friedrichs II. — Interessantes Fluggespräch mit der Moltke. Anforderung an die Königin, den Orden Sans Souci[3]) heute an sich zu bewähren: Sois, mon Coeur, Sans Souci: La soeur cherie viendra, quand le ciel voudra. — Kleine Debatte über die verschiedenen Gattungen der Ungeduld, im Erwarten, beym Anfertigen einer Sache etc. — Die Königin liefs ihren Sohn seine auswendig gelernten Historchen hersagen; er bestand nicht sonderlich. Die Königin schien darüber unangenehm befremdet. Ich aber sagte ihr, dafs ich aus Grundsatz ihn dergleichen noch nicht habe lernen lassen; er solle erst deutlich articulieren lernen; welcher Fertigkeit gerade diese Art des Memorirens höchst nachtheilig sey. — Dies sagte ich ihr bey der Beurlaubung und bat zugleich, dafs ich nicht, wie anfangs bestimmt worden,

[1]) Hofdamen.

[2]) Therese, geb. 5. April 1773, verm. 25. Mai 1789 mit dem Fürsten Karl Alexander v. Thurn u. Taxis, gest. 12. Februar 1839.

[3]) Die Königin war Mitglied des Ordens, der ziemlich unbekannt ist. Es war vermutlich ein Damen-O.; sein Emblem bestand in einem kleinen goldenen Kreuz mit der Inschrift „Sans Souci“.

den Montag schon, sondern erst den Dienstag nach Paretz kommen dürfte. Noch diesem Abendt schieden wir und liefsen die Königin in übler Laune wegen vereitelter Hoffnung zurück. Es war gegen 8 Uhr. Kaum 10 Minuten, so erscholl das Gerücht von der Ankunft der Prinzessin. Plötzliche Umstimmung aller Gemüther. Rückkehr zu der Königin, Frohsinn des Prinzen in Gegenwart der Viereck und Moltke, meine eigne gute Laune trotz des vermehrten Kränklichkeitsgefühles Um halb 9 Uhr zurück, ich sogleich ins Bette.

8. Montag. Die Nacht war schmerzhaft. Zuflucht zu Pischon, der mit Beyme reden, den Prinzen auf Parade führen mufste. Gegen 12 Uhr verliefs ich das Bette, safs mit zu Tisch, schrieb an Köckeritz den Brief, dafs ich nicht eher als Donnerstag kommen könnte. Besuch von Kobes[1]) zum Caffe. Ziemlich heitere Unterhaltung, aber zunehmendes Krankheitsgefühl. Pischon führte den Prinzen auf die Brauersberge, ich begab mich ins Bette. Besuch von Schröder[2]) und Beyme. Drückendes Gefühl der Sorge für die Prinzen: mein Cörper litt sehr, indefs hielt doch der Geist sich aufrecht.

9. Dienstag. Die Nacht verging unter Schmerzen bei wenig Schlaf. Beyme und Kobes gingen nach Paretz. Pischon nahm sich des kleinen Prinzen an, speiste mit ihm und führte ihn darauf in Gesellschaft seines Sohnes nach dem neuen Garten. — Die Herren aus Paretz kamen zurück mit dem Befehle, dafs ich mich gehörig abwarten, den Tag darauf aber den Prinzen durch Herrn Schröder überschicken solte. Die Lage ward mir je länger je drückender. Besserung zeigte sich noch nicht.

10. Mittwoch. Die Nacht war nicht viel besser gewesen, das Befinden beym Erwachen gab nicht viel Hoffnung. Die Reise des Prinzen nach Paretz gewährte mir die Bequemlichkeit, nach Mittag 3 Stunden lang in einem andern Zimmer zubringen zu können. Mein Gemüthszustand war unheiter. Ich weifs selbst nicht zu entscheiden, ob der Umstand, dafs die Andenken an dieselben Tage der letzten 4 Jahre mir so viel frohe Erinnerungen zurückriefen, mehr tröstend als niederschlagend war.

11. Donnerstag. Das Uebel hatte etwas nachgelassen, indefs die Wiedergenesung noch nicht gezeigt. Schröder und Pischon nahmen sich des Prinzen wieder an. Letzterer und Krüger speisten mit ihm, und um 3 Uhr holte der Major Frankenberg den Prinzen zu sich in den Garten. Während ich auch während dessen Abwesenheit die gesundere Luft im Wohnzimmer genofs, besuchte mich der G. R. Brown,[3]) den die Königin aus Paretz geschickt hatte. Er wahr mit Kobes sehr zufrieden,

---

[1]) Kobes, Regiments-Chirurgus im I. Bat. Garde.

[2]) Sous-Gouverneur der Prinzen Heinrich und Wilhelm v. Pr., Brüder des Königs. — Heinrich, geb. 30. Dezember 1781 in Berlin, gest. 12. Juli 1846 in Rom, beiges. 7. November 1846 im Dome zu Berlin. — Wilhelm, geb. 3. Juli 1783 in Potsdam, verm. 12. Januar 1804 in Berlin mit Prinzessin Maria Anna v. Hessen-Homburg, gest. 28. September 1851 in Berlin, beiges. 2. Oktober 1851 im Dome daselbst.

[3]) Dr. Karl Brown, Geheimer Rat und Wirklicher Leibmedikus.

und gab auch mir viel Hoffnung. Für den Augenblick nahm das Uebelbefinden zu; Frankenberg brachte den Prinzen zurück, der heiter und froher Dinge war.

12. Freitag. Zum ersten Mahle verliefs ich gegen Mittag das Bette. Kobes und Pischon speisten bey mir und ich hatte Interwallen heiterer Laune. Nach 3 Uhr fuhr Pischon mit dem Prinzen zu Menke, und mich trieb gegen 6 Uhr neues Uebelbefinden ins Bett. Um 6 Uhr kam der Prinz wieder und Pischon blieb den Abend nebst Gerbaut bey ihm.

13. Sonnabend. Gegen 10 Uhr war ich angekleidet, und Kobes fand bei dem schönen Wetter es nicht blofs unbedenklich, sondern wohlthätig, dafs ich den Anfang mit Ausfahren machte. Die Garde du Corps rückte ein, Schröder führte den Prinzen hin, Königin und König behielten ihn bis 12½ Uhr. Mittags speiste Krüger bey uns, und nach 2 Uhr machte ich mit dem Prinzen die erste Spazierfahrt nach der Hirschbucht u. s. w. — Der Prinz schlief, ich war meinen nicht erheiternden Gedanken überlassen, das Wetter war so heifs, dafs ich in dem verschlossenen Wagen, wie in einer Badestube safs. Es bekam mir daher die erste Ausflucht nicht wohl, gegen 4 Uhr waren wir zurück. Mein Uebel trat wieder ein, auch nahete sich Frösteln. Besuch von Arlaud aus Berlin; um 5 Uhr fühlte ich mich genöthigt, mich niederzulegen. Nach einer halben Stunde rifs ich mich wieder auf, und blieb wiewohl mit einiger Anstrengung in des Prinzen und Gerbauts Gesellschaft bis gegen 9 Uhr.

14. Sonntag. Um 9 Uhr war ich schon angekleidet. Besuch von Oppen und Rauchhaupt[1] aus Aschersleben, die mich von Beyer[2] grüfsten. Um 10 Uhr fuhr der Prinz mit Schröder nach Paretz. Misrathene Calcül in Beurtheilung dieses freien Tages. Ich fuhr um 11 Uhr nach Sans Souci; die kalte Luft packte mich; höchst, höchst schmerzhaftes Uebelbefinden. — Sans Souci; einsames Mittagsmahl; kein erheiternder Gedanke kam in meine Seele. Ich war in der That unglücklich, unglücklicher nach der Rückkehr um 4 Uhr. Schmerz im Cörper, Mifsmuth in der Seele. Letzter milderte sich von 6 Uhr an, als Kobes zu mir kam, mit dem ich eine Boutaille Englisches Oehl trank und erheiternde Unterhaltung führte. Gegen 8 Uhr kam der Prinz mit sichtbarer Abneigung und Gleichgültiggegen mich. Ich genofs wenig und begab mich bald zur Ruhe.

15. Montag. Den gröfsten Theil der Nacht hatte ich ein heftiges Fieber mit starkem Schweifse. Ich fürchtete Rückfall ins Uebel, aber doch befand ich mich ziemlich. Um 11 Uhr Fahrt nach Sans Souci. Sans Souci und Promenade in den schattigen Gängen. Hohes Mifsbehagen, ohne erheiternde Hoffnung, der Prinz war mir abgeneigt und entschieden für den Laquai Ziech. — Gegen 1 Uhr kehrten wir zurück, ich verspürte doch den Einflufs der heitern und reinen Luft. Um 3 Uhr Fahrt nach dem Stern.[3] Die Rückfahrt war ziemlich angenehm. Um halb 6 Uhr

---

[1]) v. Rauchaupt, Mitglied des Magdeburger Domkapitels.
[2]) v. Beyer, Konsistorialrat, Inspektor und Oberprediger zu Aschersleben.
[3]) Jagd- und Lusthaus in der Nähe von Potsdam.

waren wir zurück und Gerbaut leistete Gesellschaft. Wir waren ziemlich vergnügt.

16. Dienstag. Als ich um 10 Uhr angekleidet war, erfuhr ich, König und Königin seyen da. Ersteren fanden wir im Lustgarten und er äufserte seine Theilnehmung sehr human. Nicht lange darauf die Königin mit Prinzefsin Wilhelmine[1] und Fürstin Therese nebst dem Prinzen Ernst.[2] — Neue Attake von Seiten der Zugluft. Flüchtiger Besuch der Königin in unserm Wohnzimmer; Durchflug durch den Lustgarten: Dejeuner, wobey auch der Herzog von Weimar[3] war. Ueber mich und gegen mich bezeugten König, die Therese, Wilhelmine sich viel theilnehmender als die Königin. Das ganze Dejeuner war etwas fade; am herzlichsten unterhielt ich mich mit Jago[4] und Kökeritz. Gegen halb 1 Uhr kamen wir zurück. Ueber Tisch war ich ziemlich heiter; ich trank viel Englisch Oehl und genofs Sardellen. Um 3 Uhr fuhren wir aus; in der Allee zur Hirschbucht stiegen wir aus. Der Prinz äufserte wiederum Abneigung und Unfolgsamkeit. Diefs verstimmte mich nicht wenig, und es kam nicht viel Heiterkeit in mein Gemüth. Wir nahmen den Rückweg über Belvedere;[5] hier befiel mich mein Hauptübel mit neuer mich erschreckender Heftigkeit. Ich eilte zu Hause, fand die Flesche nebst den beyden Kindern[6] zum Thee bey uns. Des kleinem Prinzen weibischem Wesen in der Nähe der Flesche trat ich mit einigem Ernste in den Weg; sie verliefs uns nach 7 Uhr; und ich erzählte ihm noch, gab ihm aber zugleich zu erkennen, wie er sich künftighin gegen die Flesche zu nehmen habe. Ein starker Eigensinn beym Aussprechen dieses Worts mufste mit Ernst niedergehalten werden. Mit Vergnügen bemerkte ich, dafs er wieder mehr Zutrauen hatte, er litt an Augenweh, er schlief diese Nacht wieder in dem gewöhnlichen Zimmer.

17. Mittwoch. Es war ein schöner heiterer Morgen; mein Befinden besser, als ich abends vorher zu hoffen Muth hatte. Schon um 9 Uhr im Lustgarten mit Krüger. Zeichenstunde; eine kurze Weile auf der Parade; nach derselben angenehme Fahrt zu Lindenaues. Der Rückweg Theils zu Fufs durch die Allee. Der kleine Faxenmacher. Camell und Bären. Nach Tische Besuch bey der Flesche, die Kinder schliefen und erwachten erst kurz vor dem Weggehn um 3 Uhr. Der Arzt hatte dem Prinzen verboten auszugehn. Deshalb waren Gerbaut und Kleist geladen schon

---

[1]) Wilhelmine, Tochter des Königs Friedrich Wilhelm II. v. Preufsen, geb. 18. November 1774 in Potsdam, verm. 1. Oktober 1791 in Berlin mit dem Erbprinzen, nachmal. Könige Wilhelm I. der Niederlande, gest. 12. Oktober 1837 im Haag, beiges. 26. Oktober 1837 in Delft. —

[2]) Ernst von Mecklenburg-Strelitz, Oheim der Königin Luise, geb. 27. August 1742, † 27. Januar 1814. —

[3]) Karl August v. Weimar, geb. 3. September 1757, † 14. Juni 1828, verm. (3. Oktober 1775) mit Prinzessin Luise v. Hessen-Darmstadt, geb. 30. Januar 1757 † 14. Februar 1830. —

[4]) Kapitän v. Jagow, Flügel-Adjutant.

[5]) Lustschlofs bei Sanssouci.

[6]) Prinz Wilhelm und Prinzessin Charlotte.

zum Caffee. Sie amüsierten sich bis 5 Uhr mit dem Bauen; ich machte, weil es im Zimmer zu heifs wurde, eine kurze Promenade im Lustgarten in heiterer Stimmung des Gemüths, fand bei der Rückkehr einen Brief von der Mutter mit Einlage vom Schüler . . . . . (?) Letztere erweckte meine ganze volle Sehnsucht nach meiner vorigen Lage, in die ich mich seit meiner Unpäfslichkeit so oft zurückgewünscht hatte. Gegen 7 Uhr kamen die Flesche und die beiden Kinder; es ward ein lärmendes, aber fröliches Spiel. Um 8 Uhr verliefs uns die Flesche.

18. Donnerstag. Nach den gewöhnlichen Geschäften Gang auf die Parade; von da zum Geheimrath Beyme, mit dessen Tochter nach dem neuen Garten zur Hirschbucht, wo wir einige Freunde fanden, unter denen sonderlich eine Dame nach der Erziehung des Prinzen sich näher erkundigte. Die Luft war äufserst rauh, mein Befinden daher nicht wohl und die Besorgnis eines Rükfalls nicht gering. Gegen 4 Uhr war ich willens eine neue Wagenpromenade zu machen, als ich erfuhr, der König sey von Berlin bereits angekommen und die Königin werde in jedem Augenblicke erwartet. Wir begaben uns unverzüglich dahin, die Königin kam bald mit der Schwester Therese, der Wilhelmine, Herzog von Weimar und bald auch Prinz Carl,[1] zweiter Bruder der Königin. Man empfing mich mit Theilnehmung über meinen Gesundheitszustand, der Thee wurde auf dem Balkon getrunken; ich verlangte von der Königin, dafs Prinz Fritz seines Augenübels wegen, bey welchem er nach dem Willen des Arztes Zugluft und Abendluft vornehmlich zu meiden hätte, vom Balcon sich in die Zimmer zurückziehen dürfe. Diefs geschah. Er amüsirte sich mit Bauen; die Flesche nahm sich mit weiblicher Eifersucht; Herzog von Weimar unterhielt sich gleichfalls mit uns; mit mir, nachdem ich selbst mich ihm vorgestellt hatte, sehr artig. Eben so benahm sich der Prinz Carl. Gegen 6 Uhr, als Licht angezündet werden sollte, beurlaubte ich mich mit dem Prinzen; die Flesche rümpfte gewaltig die Nase; Prinz Fritz war den Abend sehr heiter und guter Dinge.

19. Freitag. Ich befand mich wohler und heiterer als den Tag zuvor. Gegen Ende der Zeichenstunde kamen, als gerade auch Kobes da war, Königin und Therese ins Zimmer, verweilten wohl eine Viertelstunde und sprachen, besonders Therese, eben so gnädig als vernünftig. Auch die Gräfin Voss kam, als Erstgenannte mit dem Prinzen und mir gingen. Im Lustgarten fanden wir eine glänzende Versammlung von Officieren, unter denen viel Fremde, auch Magdeburger, waren. Eine Zeitlang war mir diese Parade äufserst lästig; der Prinz Wilhelm verleitete seinen Bruder zu kindischen Ungezogenheiten; die Flesche war anmafsend, das Wetter heifs. Man trieb sich hin und her, bis endlich das Signal zum Abmarsch folgte. Nach dem Abmarsche trennte ich mich von der Flesche und besuchte nochmals den Paradeplatz, hauptsächlich um meine Bekannte zu

[1]) Prinz Karl v. Mecklenburg-Strelitz, geb. 30. November 1785, gest. 21. September 1837.

sehn. Diefs gelang mir auch, und so kehrte ich etwas erheitert zum Mittagsessen zurück. Gegen 4 Uhr fuhr ich mit dem Prinzen nach dem neuen Palais und wir lustwandelten im Garten voll heitern Sinnes. Gegen 6 Uhr kamen wir zurück und mufsten zum Thee kommen. Die Königin war äufserst geschmackvoll gekleidet und überaus gnädig. Ein Graf Malzahn aus Schlesien, der den Majestäten auf der Reise sehr aufgewartet hatte, war angekommen. Hinc illa gaudia! — Die Theegesellschaft sammelte sich; aufser der gestrigen kam auch Prinz Wilhelm von Braunschweig.[1] Die Abendluft war milder; wir verweilten eine Zeitlang auf dem Balcon, der Prinz bekam von der Gräfin Voss, welche gegen mich sehr billigend sprach, einige Kupferstiche über Schlesien. Gegen 7 Uhr zog ich mich, mit diesem Abend sehr zufrieden, zurück. Auch der Herzog von Weimar sprach viel mit mir.

20. Sonnabend. Mein Befinden war wohl, meine Stimmung heiter. Um 6 Uhr war ich aufgestanden. Ueberall Vorboten des Manöwers. Nach 8 Uhr sammelte sich schon die Wachtparade; gegen 9 Uhr marschirte unter heftigem Regen das Regiment Fufsjäger durch den Lustgarten. Besuch vom Hofrath Meinert aus dem Hofmarschallamte, den ich mit seiner Frage, ob ich monatlich Rechnung ablegen würde, kurz abfertigte. Die Königin beschied uns in ihr Zimmer, wo auch Therese und die übrige Familie war. Glänzende Versammlung zur Parole. Durchflug durch den Marmorsaal, mit den für die Officiere bestimmten Tischen versehen; Stand auf der Rampe. Lebhaftes Interesse der Königin für die Anstalten zum Manöwer. Um 9 Uhr prachtvoller Zug des ganzen Hofs, um den ankommenden Regimentern entgegenzufahren. Genufs für die Eitelkeit. Einrücken ins Lager. Ueberall die Strafsen voll Menschen, die auch erstaunt waren, den Kronprinzen zu sehen. Aus dem Lager zur Parole nach Sans Souci, wo ich den Obersten Wedel aus Magdeburg sprach. Wir waren in der Bildergallerie, wohin auch die Königin mit Theresen kam. Contrastirendes Benehmen dieser von der trefflichen Prinzefsin Wilhelmine. Durch das Ganze war ich sehr erheitert worden. Die Königin hatte grofse Mittagstafel. Wir wurden nach derselben beschieden. Die Königin in grofser Galla mit Merkmahlen des Mifsbehagens, beschäftigt mit der Vorstellung, die auf dem Theater im neuen Palais gegeben werden solte. Wir fuhren 5½ Uhr ins Reuterlager. Die Flesche hatte mir den Abend zum Thee den Besuch angekündigt in der Formel, die Königin habe es befohlen. Die Verstimmung verlohr sich unter den andern angenehmen Eindrücken, und die Abendparthie war ziemlich angenehm. Nachdem die Kleinen sich entfernt hatten, afs Kleist mit dem Prinzen.

21. Sonntag. Früh nach 7 Uhr Farth nach dem Manöwer im ganzen Wagen. Anfangs irrten wir umher, unbekannt mit dem rechten Standorte. Bald fanden wir den Wagen der Königin, an welchen wir uns anschlofsen; und, geführt vom Grafen Götz[2] und einem Commando Husaren, die

[1]) Geb. 9. Oktober 1771, gefallen bei Quatrebras 16. Juni 1815.
[2]) Graf v. Götzen, Quartiermeister-Leutnant.

bequemsten Plätze hatten. Nach 10 Uhr zurück. Mein Gesundheitszustand war ziemlich wohl, und alle die Nebenumstände des Manöwers machten keinen übeln Eindruck auf das Gemüth. Bey Tische hatte ich einen tüchtigen Aerger mit Ziech, der auf dem Manöwerplatz grob gegen einen groben Officier gewesen war und dies Unrecht nicht einsehn wollte. Ich sagte ihm darob die Wahrheit und fand dasselbe geschmeidige Wesen, als da ich zum ersten Mahle ihn an seine Pflicht erinnern mufste. Auch heute wurden wir nach Tische zur Königin beschieden, und um die gewöhnliche Zeit gings ins Reuterlager, wo bey dem schönen Wetter sich eine unzählbare Menge von Menschen versammelt hatte. Den Abend afs Kleist mit dem Prinzen, und ich besuchte gegen 9 Uhr noch den G. R. Beyme, wo ich eine geistlose Unterhaltung fand. Besonders kam mir die Frau des Hauses äufserst fade vor. Um 10 Uhr kehrte ich zurück.

22. Montag. Ein Tag, der sehr unglücklich für Preufsen hätte werden können. Um 7 Uhr Farth zum Manöwer in einer offenen Chaise mit 4 muntern Rossen. Die Königin kam später als wir. Wir schlossen uns wieder an sie an. Schöner Schauplatz. Manöwer der Husaren und Jäger. Halteplatz, wo die Königin ihren Sohn zu sich an den Wagen beschied. Besuch des Herzogs von Braunschweig am Wagen; sehr gnädig. Unfall des Königs. Sturz vom Pferde. Schnelle Umstimmung der Gemüther. Nacheilen der Königin nach Sans Souci. Ich mit dem Prinzen auch dahin. Allgemeine Verwirrung und Besorgnis. Kobes und Guericke,[1] Fessler[2] mit einigen Ungarischen Grafen. Grofse Achtsamkeit der Anwesenden auf den kleinen Prinzen. Unbehagliche Stimmung, vermehrt durch die bedenklichen Nachrichten, die mir Herr von Buch überbrachte. Der einfallende starke Regen vermehrte den Trübsinn. Ermüdet von den Strapatzen dieses Tages und des vorigen, fand ich an keiner Beschäftigung Geschmack. Um 4 Uhr kam Fessler mit einem Ungarischen Grafen und dessen Führer, der seinen Zögling im 5. Jahre bekommen hatte. Es genierte mich dieser Besuch. Um 5 Uhr kam mir plötzlich der Gedanke ein, mit dem Prinzen nochmals nach Sans Souci zu fahren. Im Vorsaale begegnete uns die Königin mit heiterm Blicke, die Therese an der Hand. Jene war äufserst erfreut, dafs wir uns einfanden und führte den Fritz sogleich zum Vater. Ich unterhielt mich im Kreise der Hofdamen in der Zwischenzeit sehr angenehm. Dann Besuch beym Herzog von Braunschweig,[3] der in Sans Souci wohnte. Theecirkel, wobey die Damen gegen mich sehr artig waren, der Prinz aber den Beyfall der ganzen Gesellschaft erntete. Auch Therese unter-

---

[1] Dr. Joh. Görcke, Generalstabs-Chirurgus der Armee, Ober-Medizinalrat, geb. 1750, gest. 1822 in Sanssouci, war der Reorganisator des preufsischen Heeressanitätswesens.

[2] Ignaz Aurelius Fessler (1756—1839), Theologe, Historiker und Romanschriftsteller, war 1791 zum Protestantismus übergetreten, spielte in der Freimaurerei eine hervorragende Rolle, lebte 1796—1802 in Berlin, worauf er sich nach Rufsland wandte. — Näheres über ihn in meinem Buche: Geh. Gesellschaften. Verbindungen und Orden. II. Bd., S. 65 ff.

[3] Karl Wilhelm Ferdinand, geb. 9. Oktober 1735, gest. 10. November 1806 an den Folgen der in der Schlacht bei Jena erhaltenen schweren Wunde.

hielt sich mit ihm sehr theilnehmend, und beym Weggehn nahm ich einen Brief der Wilhelmine an die verwittwete Königin in Freyenwalde mit, den ich selbst auf der Post abgab. So endigte sich ein Tag, der vielfache Gemüthserschütterungen herbeygeführt hatte, auf eine für mich interessante Weise.

23. Dienstag. Um halb 6 Uhr, als ich noch im Bette lag, kam Reimann mit Prinz Friedrich. Die anfängliche Unordnung löste sich bald. Der Weg zum Manöver über Sans Souci, wo Braun, Kobes und Guericke die Nacht zugebracht hatten, und ersterer sich bedenklich äufserte. Das etwas ungestüme Wetter verminderte den ohnehin bekümmerten Gemüthern das Vergnügen, dem in der abwesenden Königin der belebende Mittelpunkt fehlte. Drey Husaren leiteten unsern Wagen und führten ihn auch in das Lager, wo wir sämmtliche Regimenter einrücken sahen. Gegen 12 Uhr trafen wir in Sans Souci ein und fanden den König in Uniform und hörten, er sey seit 9 Uhr angekleidet, hatte vom Balcon das Manöver gesehn und auch die Parole ausgetheilt. Er war gegen seinen Sohn und Neffen sehr gnädig, und besonders darüber erfreut, dafs wir im Lager gewesen waren. Das Mittagsmahl wurde im Zimmer der Flesch eingenommen, und sowohl bei Tische, noch mehr aber nachher, befand ich mich in dem unbehaglichsten Zustande. Aufs Neue fand ich bestätigt, der Prinz sey in diesem Zimmer ganz anders als bey mir allein. Alles ändert sich an ihm. Endlich um 5 Uhr kam die Erlösung. Der König liefs befehlen, dafs die Kinder sämmtlich im Lager seyn solten. Reimann und Friedrich fuhren auch mit. Die beyden kleinen Prinzen schlugen bey der Wachtparade der Gardes du Corps die Pauken, zum Amüsement der umstehenden Menge, welche ihre Freude über die Anwesenheit des Königs sehr deutlich zu erkennen gab. Wir mufsten dem König nach Sans Souci folgen. Unter Weges eröffnete mir Reimann die Klagen der Flesche über Zurücksetzung und Stolz von meiner Seite. Alles diefs beunruhigte mich wenig; in Sans Souci hielten wir uns nicht lange auf wegen der Müdigkeit des Prinzen. Um 7 Uhr waren wir zurück und endigten den Tag in Stille. Seit gestern litt ich, besonders Nachts, an Zahnschmerzen.

24. Mittwoch. Der Vormittag verlief unter regelmäfsigen ruhigen Geschäften. Während der Zeichenstunde kam Beyme, um ein Billet zu schreiben. Um 11 Uhr besuchte ich mit dem Prinzen den Wolter, um Clusemanns Forderung zu arrangiren. Wolter machte mir einen nicht unwichtigen, an sich aber langweiligen Bericht von dem Unfalle des Königs, und sagte mir unter anderm, der König habe sich bei dieser Gelegenheit zum ersten Mahl davon überzeugt, dafs er von seinen Unterthanen geliebt werde. Nach Tische Spazierfarth, kurze Cour bei Hofe, der sich zum grofsen Balle im neuen Palais anschickte. Einladung an die Flesche zum Thee, die sie nicht annahm.

25. Donnerstag. Ein heiterer schöner Morgen. Bevestigter Entschlufs, noch in dieser Woche nach Berlin zur Ausstellung zu gehn, theils zu

meiner Erholung, da ich stärker als jemals dafs Bedürfnis nach Unterhaltung fühte, theils um den feuchten Zimmern zu entgehn, deren nachtheiliger Einflufs auf die Augen des Prinzen immer fühlbarer ward. Um 11 Uhr machte mir Herr Schröder einen Besuch, wurden aber bald in das Zimmer der Therese zur Königin beschieden. Wir machten mit ihr einen Gang durch den Lustgarten, ich dann mit dem Prinzen eine Promenade allein. Nach Tisch um 2 Uhr Farth nach Nowawest,[1] von da zu Fufs über die Babelsberge und Sandhügel bis nach Klinecke[2] zu Lindenau. Fast nie sah ich den Prinzen so durchaus vergnügt und liebenswürdig. Bey Lindenau kurzer Aufenthalt. Nach 6 Uhr zum Thee, wo an diesem Tage eine äufserst angenehme Stimmung herrschte. Therese hatte Gemälde aus Dresden bekommen, der König liefs eine neue Charte von Europa vorzeigen, war sehr human. Der Herzog von Weimar sprach viel mit mir, auch Therese, welche mit ihrer Schwester[3] am Clawier viel Vergnügen schafte. Völlig befriedigt und äufserst heiter kehrte ich um 8 Uhr in mein Zimmer zurück und besuchte nach Tische noch Pischon.

26. Freitag. Ein äufserst interessanter Tag, der mein Gemüth mannigfaltig bewegte. Es regnete sehr stark und ein ganz bedeckter Himmel liefs keinen Nachlafs erwarten. Das Augenübel des Prinzen hatte zugenommen, und die vermehrte Feuchtigkeit des Zimmers liefs mich mehr fürchten. Ich selbst war unzufrieden mit mir, dafs ich nicht schon gestern dem Könige meinen Wunsch, 3 Tage zur Reise nach Berlin zu haben, eröffnet hatte. Schröder, der vor das Fenster kam, meynte, der König würde dies nicht zugeben. Dies verstimmte mich noch mehr und brachte mich darauf, Wolters Gutachten einzuholen. Er fand die Sache unbedenklich, trug mir aber in seiner beliebten Langweiligkeit manches andere vor, über mein Verhältnifs zur Flesche u. s. w., wobey er ab ovo raisonnirte. Während ich bey .... hatte Krüger dem Prinzen Unterricht gegeben. Um 11 Uhr wieder im Zimmer der Therese zur Königin, der ich meinen Wunsch über Berlin eröffnete. Sie versprach mir, es dem Könige zu sagen. Ich aber ergriff die Gelegenheit, es selbst zu thun, als der König durch das Zimmer ging. Ich sagte ihm, mein Wunsch sey, 2 Tage für die Ausstellung, einen für Schönhausen[4] zu haben und bey der Gelegenheit mit dem Prinzen bei meinen Freunden zu speisen. Er bewilligte Alles mit vieler Freundlichkeit und sagte über die letzte Anfrage: „Dagegen ist gar nichts zu sagen.“ So erheitert schrieb ich an Klewitz.[5] Mittags speisten Karsten[6] und v. Rappard[7] bey mir. Den Nachmittag hielt uns der zunehmende Regen gefangen und machte mich besorgt, ob es dem Augenübel des

---

[1]) Nowawes. Dorf in der Nähe von Potsdam.
[2]) Jagdschlofs Glienicke bei Potsdam.
[3]) Der Königin Luise.
[4]) Königliches Schlofs bei Berlin.
[5]) Wilhelm Anton Klewitz, Geh. Ober-Finanz-, Kriegs- und Domänenrat.
[6]) Dietrich Ludwig Karsten, Dr. phil., Ober-Bergrat, Lehrer der Mineralogie und „Aufseher über das Königl. Mineralien-Kabinett“.
[7]) Wilh. v. Rappard, Obergerichtsrat und Geheimer Seehandlungsrat.

Prinzen wohlthätig seyn möchte, zu reisen. Ich schickte zu Kobes. Den Prinzen übte ich im Zählen an der Menge der Fensterscheiben und Mobilien im Zimmer. Wir waren sehr heiter. Kobes kam, genehmigte die Reise, berührte den wahrscheinlichen Tod der Obersten Hirschfeld, verwandte sich für Ziech in Hinsicht als Kammerdiener. Gegen 5 Uhr wurden wir zum Thee beschieden. Die Königin war noch allein mit ihren Brüdern, äufserst freundlich. Therese kam mit dem Herzog von Weimar. Letzterer brachte die soeben eingegangene Nachricht von dem Tode der Sophie Brentano,[1]) welche ihr Leben in Osmannstadt bey Wieland nach 14tägigem Wahnsinn geendigt hatte. Diefs rührte mich in der That sehr tief. Die Theegesellschaft sammelte sich; der König liefs den Tisch zum Kriegsspiele herbeybringen und arrangirte ihn mitten unter der angenehmsten Conversation. Aeufserst heiter verliefs ich auch dies Mahl den Saal und kehrte in mein Zimmer zurück.

27. Sonnabend. Um halb 6 Uhr stand ich auf, erheitert durch die Aussicht nach Berlin. Um halb 9 Uhr fuhren wir ab. Ein ganz neuer Geist regte sich in mir. Träumereyen über die Zukunft, deren ich lange nicht fähig gewesen war, kehrten in mein Gemüth ein. Freundliche Begrüfsung der Lindenau's; Heiterkeit des kleinen Prinzen, die bis Berlin anhielt. Nach halb 11 Uhr kamen wir an, Chocolade. Mittagsmahl bei Klewitz, zu welchen ich um 1 Uhr fuhr. Anfänglich Mifsbehagen, bald umgestimmt bei Tische, wo auch Zöllner und mein Bruder war. Um 4 Uhr zur Kunstausstellung, wo die einzelnen Kunstwerke mich auf das angenehmste überraschten und auf das lebhafteste vergnügten. Auch der Prinz nahm sich gut, zur Freude vieler Anwesenden. Nach 6 Uhr zu Klewitz zum Thee zurück. Um halb 8 Uhr verliefsen wir ihn und ich nahm, nachdem der Prinz eingeschlafen war, bey Sander[2]) das Abendbrod ein auch mit Merkel,[3]) der sich in einer höchst seltsamen Laune zeigte.

28. Sonntag. Gegen 7 Uhr heiteres Erwachen. Anschein zu günstiger Witterung. Um 10 Uhr Besuch bey Minister v. Massow,[4]) der sich ungemein gut gegen den Prinzen nahm und ihn ächt pädagogisch unterhielt. Farth über Pankow[5]) nach Schönhausen in Gesellschaft meines Bruders, mit dem ich mich sehr angenehm unterhielt. Mittag in Schönhausen angenehm. Herabfallender Ast eines Baumes, der mir den rechten Oberarm traf und den kleinen Prinzen leicht hätte beschädigen können. Um 4 Uhr bey starkem

---

[1]) Sophie B., die Schwester Klemens Brentanos und eine Enkelin der Sophie Laroche, geb. 15. August 1776, † 19. Septbr. 1800 in Ofsmannstedt, einem Dorfe im Weimarischen.

[2]) J. D. Sander, ein vielseitig gebildeter Mann, war längere Zeit Lehrer und wurde dann Buchhändler. Sein Haus war der Mittelpunkt wirklicher Geselligkeit.

[3]) Garlieb Merkel, Schriftsteller (1769—1850), lebte 1799—1806 in Berlin, gab mit Kotzebue den „Freimüthigen" und „Ernst und Scherz" heraus. — Vergl. A. D. Biogr. 21, S. 433 ff. L. Geiger, Berlin 1688—1840. II. Bd. Berlin 1895.

[4]) Eberh. Jul. Wilh. Ernst v. Massow, „Wirklicher Geh. Etats- und Justiz-Minister", Chef des Geistlichen Departements.

[5]) Ortschaft in der Nähe von Berlin.

Regen zurück. Um halb 6 Uhr in die Comödie; den Prinzen liefs ich unter meines Bruders Aufsicht im Palais zurück. Es wurde Wallensteins Tod gegeben. Die Aufführung selbst, bey welcher Fleck[1]) den Preis davon trug. Mein Standort in der Königlichen Loge und die sich daran knüpfende Gemüthsbewegungen, das volle Schauspielhaus, die Neuheit des Vergnügens: Alles trug dazu bey, mir diese Erholung eben so angenehm als tiefgreifend zu machen.

29. Montag. Um 7 Uhr stand ich auf. Die ersten beyden Stunden waren nicht angenehm. Der Prinz klagte über Zahnweh und hatte üble Laune. Endlich erheiternder Besuch des C. R. Gerike.[2]) Von 10—11 Uhr in der Zeichenacademie. Unstetigkeit des Prinzen. Mittag bey Sander mit Klewitz, Zöllner, Hirt.[3]) Gutes Benehmen des Prinzen. Ungern verliefs ich den Zirkel schon um 4 Uhr. Angenehmes Gedankenspiel während der Rückfahrt. Um 6 Uhr kamen wir an, besuchten halb 7 Uhr die Theegesellschaft. Der König mit Prinzen Neuwied[4]) im Kriegsspiel begriffen; die Königin und Prinzessin Therese mit Himmel[5]) am Clavier; Conversation mit der Viereck und Moltke über Wallensteins Tod und andere Gegenstände. Diese Mannichfaltigkeit machte mir zwey Stunden in der That sehr angenehm. Der König war ungemein gesprächig; die Königin äufserte sich sehr gut darüber, dafs ich den Wallenstein gesehn hatte und fügte hinzu, sie sey versichert, dafs ich während der Zeit den Prinzen in sehr guten Händen werde zurückgelafsen haben. In der angenehmsten Stimmung verliefs ich das Zimmer und beschlofs den Tag in angenehmer Erinnerung.

30. Dienstag. Einer der heitersten oder doch einer der interessantesten Tage. Um 6 Uhr stand ich auf, frühstückte mit dem Prinzen vor dem Sofa, stellte um 8—9 Uhr Uebungen im Sprechen mit ihm an, machte mich an Wallensteins Tod, von dessen Darstellung ich noch ganz erfüllt war. Um 10 Uhr besuchte uns H. Schröder und veranlafste einen Spaziergang nach den Brauersbergen. Vorher besahen wir den neuen Kirchhof. Frisches Grab der edeln vortrefflichen Hirschfeld.[6]) Der Gang war, ob es gleich regnete, angenehm und wohlthätig. Um 12 Uhr kamen wir zurück und hörten von Rüchels Einladung zum Abend. Das Mittagsmahl vergnügt. Von 2—4 Uhr beschäftigte ich mich mit Rechnungssachen. Diese kleine Anstrengung spannte den Geist und erzeugte zuerst die Idee,

---

[1]) Fleck, Regisseur des unter Ifflands Leitung stehenden National-Theaters.

[2]) Konsistorialrat Gericke in Dedeleben.

[3]) Aloys Hirt, Hofrat, Mitglied der Akademie und Professor „in allen theoretischen Theilen der Kunst", lebte seit 1796 in Berlin, wohin er durch die Lichtenau gezogen worden war.

[4]) Maximilian von Wied-Neuwied, geb. 1782, wurde preufs. Offizier, nahm als General-Major seine Entlassung und bereiste Brasilien und Nord-Ameria. Er starb 1867 zu Neuwied.

[5]) Friedrich Heinrich H., Kapellmeister der Königl. Kapelle, als Lieder-Komponist s. Z. sehr beliebt, geb. 10. November 1765 zu Treuenbrietzen, gest. 8. Juni 1814 zu Berlin.

[6]) Friederike Henriette Charlotte Ehrengarte v. H., geb. Freiin v. d. Schulenburg aus dem Hause Emden, starb im 35. Jahre „ihres verehrungswürdigen, stillwirkenden, segenverbreitenden Lebens" am 28. September 1800.

die mich sehr glücklich machte, ob ich nicht während des Aufenthaltes in Berlin an einer der hiesigen Schulen täglich eine Lection theils im Horaz, theils in Vorübungen im Denken geben könnte. Diefs würde meinem Geiste und Herzen wohl thun, mir Heiterkeit für die Beschäftigung mit dem Prinzen vergönnen und vielleicht auch vorbereiten, dafs der Prinz künftig an öffentlichen Lectionen Theil nähme. Aeufserst froh über diese Aussichten, fuhr ich um 5 Uhr zu Rüchel; grofse und glänzende Gesellschaft aus der jungen Welt und Müttern. Allgemeine Artigkeit gegen mich. Höchst undelikates, fast beleidigendes Benehmen der Flesche, indem sie mir sagte, dafs die Königin zum Prinzen geschickt habe und aufgeregt gewesen sey, dafs er an dem Balle Theil nahm, weil er nicht angefragt habe. Die Königin erschien auch mit ihrer Schwester und Hofstaate. Gräfin Vofs sagte mir, die Königin wolle, dafs ich ihr jeden Vormittag um 11 Uhr mit dem Prinzen aufwarten solle, und äufserte bey der Gelegenheit, die Königin sey mit meiner Sorgfalt sehr zufrieden und habe auch gesagt „ich bin überzeugt, Delbrück denkt nichts anders als mein Fritz.“ Ich konnte nicht unterlafsen, ihr (sc. Flesche) meinen Unwillen, nachdem die erste Ueberwallung vorbey war, zu äufsern. Zufrieden mit dem Ganzen fuhr ich halb 9 Uhr zurük, fand ein geheiztes Zimmer sehr behaglich und beschlofs mein Tagewerk mit scharfen Moniren der kleinen Ausgaben.

October.

1. Mittwoch. Die Gemüthsstimmung, in der ich nach einem gleichwol durch Zahnweh verkümmerten Schlafe erwachte, zeigte mir deutlich, dafs die Wallfarth nach Berlin wohlthätig auf mich gewirkt und die Genesungsmittel ergänzt habe. Auf dem Sofa am warmen Ofen weihete ich die erste Stunde dem Wallenstein und spann mir die Idee von meiner öffentlichen Thätigkeit in Berlin weiter aus. Um 11 Uhr gingen wir zur Königin, und ohne dafs ich des Balles bey Rüchel Erwähnung that, überreichte ich ihr mit ganzer Unbefangenheit die Schrift meines Bruders über das Schöne und der Therese die 4 Blätter der literarischen Briefe von Merkel, worin eine Recension über Jean Pauls Titan steht, über welchen ich auch mit ihr gesprochen hatte. Beyde nahmens huldreich auf. Wir folgten der Königin in ihr Zimmer. Die Geschwister trieben ihren jugendlichen Unfug, der mich in Unbehaglichkeit setzte, besonders das Liegen der kleinen Prinzen unter dem Ruhebette, was mir für die Schamhaftigkeit äufserst nachtheilig scheint. Jedoch machte ich bonne mine au mauvais jeu und las Eins und das Andere. Endlich beschied mich die Königin an ihre Toilette und unterredete sich mit mir eine halbe Stunde über literarische Gegenstände, über Volksaufklärung, Religion und verwandte Gegenstände auf eine so vernünftige und denkende Weise, dafs ich höchst erbauet von ihr ging. Es war das erste Schauspiel in Potsdam, Hochzeit des Figaro[1]), und Massow[2]) gab in seinen Zimmern einen Ball, zu

[1]) von Beaumarchais (1784).
[2]) Hofmarschall Valentin v. Massow.

welchem er sie eigens decoriren liefs. Beyden Vergnügungen hätte ich gern beygewohnt, aber es erfolgte zu keiner die Aufforderung und Einladung. Nach Tische fuhr ich mit dem Prinzen spatzieren und brachte die übrigen Stunden des Abends mit meinem Prinzen sehr angenehm zu. Er gab mir erfreuliche Beweise des glücklichen Gedächtnifses und der richtigen Urtheilskraft, mit welcher er Geschichten aus Campens Kinder-Bibliothek aufgefafst hatte. Gegen 9 Uhr, nach geendigtem Schauspiele, ging die Unruhe des Balles in der Nähe los; weshalb ich mich gegen 11 Uhr niederlegte.

2. Donnerstag. Der Schlaf war nicht erquickend gewesen. Vier Stunden habe ich unter Zahnweh durchwacht und ein ermattender Schweifs nahm auch Kräfte weg. Ich stand erst nach 7 Uhr auf, ward bald einer heitern Gemüthsstimmung Meister und fafste den glücklichen Gedanken, auch täglich etwas zu memoriren und dann niederzuschreiben. Auf der Stelle machte ich den Anfang mit einer Stelle aus Wallensteins Tod. Nach 10 Uhr Kletschke, um zum morgenden Examen einzuladen. Um 11 Uhr zur Königin in Theresens Zimmer. Unfug der Geschwister, der fast unerträglich war; der Prinz wurde mit Chokolade überfüllt und vielleicht mit dadurch höchst unfolgsam. Man wolte ihn gegen 12 Uhr in der Königin Zimmer mitnehmen. Ich aber trat in den Weg und sagte, sein überfüllter Magen mache einen Spaziergang nöthig, wozu ohnehin die äufserst heitere Witterung einlud. Wir besuchten den Kirchhof, umgingen ihn und sahen auch die Walkmühle. Diefs hatte uns beyde für den Mittag sehr erheitert. Nach Tische fuhren wir an den Stern, verirrten uns wieder im Busche, nahmen den Rückweg über Glieneke, trafen Lindenaus auf der Chaussee, fuhren auf ihrem offenen Wagen in ihr Haus, tranken daselbst Thee. Nach der Rükkehr gingen wir noch zum Thee, und auf dem benahm sich der Prinz nicht so, dafs ich zufrieden seyn konnte. Ich beschlofs den Tag beym Wallenstein.

3. Freitag. Ein interessanter Tag. Wir standen spät auf und rüsteten uns zum Examen[1]) in der Garnisonkirche. Um 9 Uhr Examen; des Prinzen gutes Benehmen, auch Gesprächigkeit gegen die in der Loge befindlichen Damen. Interesse für die Zeichnungen. Um 11 Uhr zur Königin, um Abschied zu nehmen, weil sie nach Berlin wolte; wieder zurück in die Kirche. Austheilung der Prämien, wobei Fritz eine angenehme Unbefangenheit äufserte. Diefs alles machte mir den Mittag angenehm. Um 2 Uhr Promenade über den untern Theil des Brauersberges; ein Mann gelehnt an einen Baum; Wage; allerley Reflectionen auch über ein Halsübel des Prinzen Wilhelm.

4. Sonnabend. Morgens bis 10 Uhr allerley Geschäfte, dann Besuch bey Itzig, Erkältung, Rückweg mit den Töchtern über den Brauersberg. Vorzügliches Wohlgefallen des Prinzen an der ältesten Demoiselle und lästige Zumuthung, über die er hinterher Reue empfand. Das schöne

[1]) Der Kinder des Waisenhauses.

Wetter verleitete mich auch Nachmittags zu einer Farth nach dem neuen Garten. Ein spanischer Kaufmann daselbst, den auf seiner Reise die Furcht vor den Pocken unaufhörlich begleitete. Er war erfreut, den Kronprinzen zu sehen. Wir, Fritz und ich, besuchten erst die Bibliothek, durchgingen dann einen grofsen Theil des Gartens, ruheten im grünen Hause, das ich mir wohl wünschte, und langten, höchst ermüdet, beym Wagen wieder an. Rückweg über Bornstedt. Fritzens zutrauliches Wesen. Abends Thee bey der Flesche. Unendlicher, fast unerträglicher Lärm.

5. Sonntag. Bis 10 Uhr Beschäftigung. Um 10 Uhr Kirchenparade vom Eckzimmer an der Seite der Königin. König und ganzer Hofstaat zur Kirche, um die Erndtepredigt zu hören. Die Geschwister nebst Flesche und wir im Zimmer der Königin. Ziemliche Behaglichkeit. Um 11 Uhr Wachtparade an der Seite der Königin. Dejeuner bey der Vofs. Mein kurzer aber bündiger Vortrag an den König über Fritzens hartnäckiges Augenübel, das nach der Meynung zweyer Aerzte von der feuchten Wohnung herrühre und nur durch Umtausch derselben sich ändern könne. Er hörte aufmerksam zu und sagte: „Man hätte beym ersten Arrangement darauf Rücksicht nehmen sollen. Es soll geändert werden.“ Allgemeine Beifallsbezeugung über Pischons Predigt. Nachmittag mit Pischon und Adolph Kleist auf der Pfaueninsel; Dohnenstieg, Vogelheerd, Attake auf meine Gesundheit von Seiten der Witterung, die durch ein Gewitter Vormittags sehr kühl geworden war. Um 6 Uhr begab ich mich in der Königin Zimmer, um den Ball bey Rüchel, zu welchem auch der Prinz geladen war, zu depreciren. Der König kam früher. Ich adressirte mich an ihn und schützte besonders das Augenübel vor, berührte jedoch auch, dafs dergleichen Zirkel für den Prinzen in seinem dermaligen Alter wohl nicht wohlthätig seyn. Er antwortete: „Hier in Potsdam ist eine Ausnahme für die grofsen Gesellschaften und Bälle, in Berlin taugt es freylich nicht. Indefs, wenn die Augen es nötig machen, so bleiben sie.“ Die Königin, die nun erschien, wolte den Prinzen gern dabey haben; der König nahm gleich das Wort. So verabschiedete ich mich, fand Pischon noch im Zimmer und hatte noch lebhafte Conversation mit ihm. Mit Besorgnis neuer Unpäfslichkeit legte ich mich nieder.

6. Montag. Schon gestern war mir der Gedanke eingefallen, dafs der Prinz den Kindern, welchen er neulich die Prämien ausgetheilt hatte, an seinem Geburtstage eine Freude machen möchte. Sie kehrte heute lebhafter zurück und ich beschlofs, es den Majestäten vorzutragen. Gegen 11 Uhr besuchten wir die Vofs, die über einen Spazierritt der Königin mit der Schwester sehr unzufrieden war, aus theilnehmender Sorge für deren Gesundheit. Ich machte mit dem Prinzen eine Promenade über den Brauersberg und nach Tische eine Farth nach dem Rabensberg, die mit zu angenehmsten gehörte, die ich in hiesiger Gegend gemacht habe, die romantische Lage erfüllte mein Herz mit der süfsesten Wehmuth bey Er-

innerung an die Reise nach Jena bis Schnepfenthal,[1] welche ich als Student gemacht hatte; und das Ganze hob mein Herz zu den angenehmsten Gefühlen. Auch der Prinz war sehr bey Laune. Er suchte mit mir Steine und andere auffallende Dinge. Bey der Theegesellschaft trug ich beyden Majestäten meine Gedanken über die Geburtstagsfeier vor und fand Beyfall. Bestimmung des Königs, dafs wir unsere Wohnung verändern sollten. Abreise der Therese. Gegen 8 Uhr verliefs ich die Gesellschaft und hatte Abends Erman und Pischon bey mir.

7. Dienstag. Die Witterung war zu warm, um angenehm und zuträglich zu seyn. Nach geendigten Frühgeschäften Besuch bey der Königin; mit ihr Promenade durch den Lustgarten, der König geselte sich zu uns. Fritz lud ihn ein, ihm in den Orangerie-Garten zu folgen. Der kleine Prinz glaubte, sein Vater wifse noch nichts von der Kegelbahn. Der König liefs ihn in diesem Glauben; nahm sich ganz vortrefflich dabey; besuchte auch hinterher seinen Sohn in der Souterain-Wohnung. Die Geschwister blieben mit der Flesche ein Stündchen bei uns. Nach Tische von 2 Uhr an zogen wir in die oberste Etage in zwey gesunde Zimmer, von deren wohlthätigem Einflufs ich des Prinzen Befreiung von seinem Augenübel und mir eine vestere Gesundheit erwarten durfte. Dieser Wechsel machte mich sehr froh. Beym Theetisch hielten wir uns nicht lange auf, weil die Geschwister den Abend zusammen speisen wolten. Prinz Wilhelm bemerkte: Eigentlich zu Gaste gehe er bey seinem Bruder nicht; sein Essen würde ihm ja hinaufgeschickt. Hinterher bedauerte ich, dafs ich nicht gesagt hatte, man sähe, es liege an der Natur, dafs man sich nicht gewöhnen könne, sich aus sich selbst zu Gaste zu bitten. Wir brachten den Abend vergnügt zu.

8. Mittwoch. Nach 10 Uhr mit dem Prinzen nach kurzer Begrüfsung der Königin, die bey der Vofs am Fenster war, zu Kletschke, um ihm die projectirte Fete zu eröffnen. Ich übertrug ihm die 190 Kinder, welche aus des Prinzen Händen die Prämien empfangen hatten, aus der Chatoulle des Prinzen zu bewirthen. Er war darüber äufserst erfreut. Naturaliensammlung: versteinerter Schwamm. Wir trafen die Königin im Lustgarten, und ich wurde in eine Prommenade über die Communication mit den 3 Geschwistern und der Flesche hineingezogen. Aeufserste Unbehaglichkeit. Gegen 12 Uhr kamen wir zurück, und ich führte sogleich den Prinzen auf sein Zimmer und beschäftigte ihn noch, weil er den ganzen Vormittag noch nichts gethan hatte. Nachmittag Spazierfarth nach den Anhöhen, hinter Eiche;[2] der Prinz schofs zum ersten Mahl sein geladenes Gewehr los; übrigens ennuyrten wir uns etwas. Des Prinzen Anhänglichkeit und anschliefsendes Wesen an die Lakaien. Kirchhof in Eiche; kurzes Anhalten in Kuhpfort,[3] wo die Massenbach und Grabert[4] waren.

[1] Bekannte, noch heute bestehende Erziehungsanstalt im Gothaischen, 1784 von Christian Gotthilf Salzmann (gest. 1811) gegründet.

[2] Dorf bei Potsdam.

[3] Kolonie bei Potsdam.

[4] Major v. Gravert, Flügel-Adjutant des Königs.

Erstere äufsert sich über das scheue Benehmen ihrer Kinder gegen den Kronprinzen gen solchen etwas zu unbedachtsam, so dafs ich nicht umhin konnte, andere Meynung zu äufsern; jedoch unvollständig. Ich halte dafür, dafs es in einem monarchischen Staate für die aufwachsende Jugend gut sei, den Kronprinzen als ein Wesen höherer Art zu betrachten. Sie fügen sich späterhin leichter in ihre Abhängigkeit. Für den Prinzen selbst kann diese frühe Ehrerbietung freylich Nachtheil haben. Das Verweilen in der kühlwerdenden Luft hatte mein Uebel vermehrt. Ich litt an einem förmlichen Flufsfieber und legte mich nicht ohne Besorgnifs neuer Krankheit nieder, nahm deshalb aus Vorsorge Fliederthee.

9. Donnerstag. Das einfache Mittel hatte treffliche Dienste gethan. Ich erwachte nach stärkendem Schlafe im Gefühle des Wohlseyns. Der Prinz mufste gegen sein Uebel eine Laxanz nehmen, und diefs sicherte mir einen ganzen Courfreyen Tag auf meinem Zimmer zu, was mir, um meine fortdauernde Transpiration abwarten zu können, äufserst angenehm war. Der Tag verging mir unter allerley Geschäften und angenehmer Lectüre (Gothaische Belletristische Zeitung, Wallensteins Tod) sehr angenehm. Gegen 7 Uhr schickte die Königin, wir möchten zum Thee kommen. „Ich liefs mir zur Gnade ausbitten, dafs wir bleiben dürften.“ Sogleich kam die Flesche mit den Kindern, leisteten mit Gerbaut dem Prinzen Gesellschaft. Gegen 8 Uhr kam die Königin selbst nebst der Gräfin Moltke; beyde blieben eine halbe Stunde, und die Unterhaltung war äufserst geistreich und angenehm. Die Königin ging mit sichtbarem Wohlgefallen und scherzte auf dem Vorsaal über die weite Reise zu uns, über das Mobiliar, unter anderm über einen gewaltig grofsen Rahmen, um eine kleine Laterne (eine Allongenperüke über einen kleinen Kopf voll wenig Licht!), und ich beschlofs so diesen Tag äufserst zufrieden und wohlgelaunt.

10. Freitag. Der Prinz war sehr abgespannt, das Uebel am Auge dasselbe. Kobes fand beydes gleichfalls. Zur gewöhnlichen Zeit bey Vofs, wo Königin und Heinitz[1]) war. Scherzhafte Laune allerseits. Der Prinz war umgestüm. (Ich: „Die Medizin, die gestern durchgeschlagen hat, schlägt heute aus.“) Die Königin nahm die Gratulation zum Geburtstage ihres Vaters[2]) an; bewilligte gern, dafs der Prinz die Tauffeyerlichkeit bei Pischon, bey dessen Sohn ich Taufzeuge seyn solte, beywohnen könnte. Bey der Rükkehr aufs Zimmer fand ich meinen geliebten Bruder Ferdinand. Ich liefs mein Herz gegen ihn reden, eröffnete ihm meinen Entschlufs, öffentlichen Unterricht in Berlin zu geben, wogegen er mir vorschlug, dafs wir den Plato gemeinschaftlich lesen wolten. Das Mittagsmahl war angenehm, der Prinz indefs nicht so folgsam als sonst. Nach Tische Zu-

[1]) Frl. v. Heinitz, Hofdame der Königin Luise.

[2]) Des Herzogs (seit 1815 Grofsherzogs) Karl II. v. Mecklenburg-Strelitz, geb. 10. Oktober 1741, gest. 6. November 1816. — Vermählt war Karl 1. (18. September 1768) mit Prinzessin Friederike v. Hessen-Darmstadt, geb. 20. August 1752, gest. 22. Mai 1782. 2. (28. September 1784) mit Prinzessin Charlotte, der Schwester der ersten Gemahlin, geb. 5. November 1755, gest. 12. Dezember 1785.

rüstung zur Fete. Der Prinz weinte aus Eigensinn und vermehrte dadurch sein Uebel. Mit dickverweinten Augen trat er in die Gesellschaft. Diese bestand aus Wolters, dem Postmeister, der eine geborne Guischard[1] hat, Kobes mit Frau, Beyme etc. Das Formulare bey dieser Handlung war nicht übel. Pischon hat eine etwas heulende Declamation. Des Prinzen Benehmen und Behaben um den kleinen Täufling war äufserst naiv und drollig; manchmal machte er mir durch sein unruhiges, mitunter ausgelassenes Wesen viel Unbehaglichkeit. Nach 6 Uhr fuhr ich mit ihm zurück, besuchte noch eine Stunde die Theegesellschaft und brachte dann den Abend mit meinem Bruder bey Pischon zu.

11. Sonnabend. Die Frühstunden wurden mir dadurch, dafs mein Bruder mir einige Elegieen von Goethe sehr schön vorlas, äufserst angenehm. Der Prinz war nicht folgsam und schien mir abgeneigt. Diefs verlohr sich, während wir gegen Mittag bey der Königin waren. Prinz Wilhelm ging vor Tische mit in das Zimmer seines Bruders. Beyde spielten nicht mit gehöriger Verträglichkeit. Bey Tische war Fritz in einer sehr angenehmen und geistreichen Laune und überraschte mich unter anderm durch eine sehr feine Distinction. Er erlaubte sich bey Tische eine Unmanier. Ich verwies sie ihm. „O! das habe ich sonst oft gethan,“ antwortete er. Ich: „Sie haben sonst manches gethan, was jetzt nicht geschieht. Sie sind artiger geworden.“ Er: „Artiger? worin denn?“ Ich: „Sie sprechen deutlicher und sind folgsamer.“ Er: „Das Letzte ist artiger; aber dass man deutlich spricht, ist nicht artig; das ist was anderes.“ Ich: „Sagen Sie mir doch das.“ Er: „Du mufst es sagen.“ Ich: „Meinen Sie verständiger?“ Er: ein leises „Ja!“ Ich: „Oder geschickter?“ Er: „Ja! Das meyne ich; artiger und geschickter.“ — Diesen einnehmenden Launen folgte bald eine sehr trübe. Er bat, weil er müde sey, auf dem Fufsteppich schlafen zu können. Ich gestattete es ihm. Er selbst aber gestand ein, es wolle nicht gehn. Mir schien das längere Liegen nicht zuträglich, und so machte ich der Sache ein Ende. Da brach er in ein heftiges Weinen aus, wobey ich mir alle Gewalt anthun mufste, um nicht heftig zu werden. — Spazierfarth nach der Chausse hin. Beym Courthee nahm ich mit der Königin über die Fete, deren Kosten Kletschke auf 27 Thlr. angeschlagen hatte, weitere Rücksprache. Sie verlangte warmes Mittagsessen. Mir war wegen der Ausführung ihres Plans nicht wohl zu Muthe. Ich wandte mich an Massow,[2] blofs um den Orangeriesaal zu bekommen. Er aber griff gleich in die Sache ein, sprach mit der Königin laut darüber, und das Resultat war, der König müfse gefragt werden, ob es überhaupt, in specie, ob es im Marmorsaal geschehen könne. Mir schien diefs der Königin unangenehm; ich fühlte mich verstimmt und verlegen, beschlofs übrigens aber den Tag angenehm.

12. Sonntag. Der Gedanke an die Fete war der erste und der lebhafteste. Massow liefs mir sagen, der König habe den Consens verweigert.

[1]) Ihr Vater war Regierungsrat in Magdeburg.
[2]) Hofmarschall.

Diefs verstimmte mich sehr, weil ich auf Unzufriedenheit der Königin schlofs. Dejeuner bey der Vofs. Meine Besorgnifs in Hinsicht auf die Königin wurde widerlegt. Sie wufste von des Königs Verweigerung nichts, genehmigte aber, dafs die Kinder in der Stadt gespeist würden, und der König, der dazu kam, sagte gleichfalls sein Ja!, zumal da ich ihm unter anderm sagte: es wären mir einige Kinder so vorgekommen, als wüfsten sie nicht, was ein froher Tag sey. Prinz Wilhelm ging wieder mit zu seinem Bruder und nahm sich sehr artig. Nach Tische erst im Tafelzimmer der Königin, Musik auf dem zehnfach instruirten Instrumente; dann Spazierfarth nach der Chaussee. Bey der Rükkehr fanden wir Lindenau's in dem Zimmer der Viereck. Die treffliche Gräfin machte mir über unsre seltener werdenden Besuche Vorwürfe, die mich in Verlegenheit setzten. Sie nahmen Abschied, weil sie Tags darauf nach Machern[1]) auf ihr Gut reisen wolten. Der Graf war auch kälter als sonst. Auf unserm Zimmer fand ich Kletschke mit dem neuen Anschlage zu dem Mittagsessen. Ich gelobte ihm 50 Thlr. von Seiten der Königin. Die Theegesellschaft bey der Königin war interessant durch Himmel und Münchhausen,[2]) welche, jener das Clavier, dieser die Harmonica accommpagnirend spielten. Himmels anmafsendes Wesen, ridicule des Münchhausen, der sein Instrument vor dem Spiegel postirt hatte und dadurch einen grofsen Theil der Gesellschaft ein Lachen einjagte, das, weil es unterdrückt werden mufste, sonderbare Pantomimen veranlafste. In mir machte das Concert den Entschlufs rege, zu Berlin die Musik theoretisch und praktisch zu treiben und zu letzterm Behufe an Reichardts[3]) Zauberinsel das Clavier wieder zu lernen und auch das Singen zu üben.

---

20. Montag. Dem gestern gefafsten Entschlufs getreu, stand ich um 8 Uhr auf. Die behagliche Stimmung nahm jedoch bald ab. Schon gegen 6 Uhr erwachte der Prinz unter Weinen, verlangte aufzustehn, und als ich ihm sagte, das gehe nicht, verlangte er, der Laquay oder ich solle im Zimmer bleiben. Aus allem ergab sich, dafs namentlich Furchtsamkeit, im dunkeln Zimmer allein zu seyn, ihm die Thränen erprefste, die er schluchzend von sich gab. Um ihn von dieser Unmanier womöglich zu befreyen, kündigte ich ihm an, er werde nicht eher aufstehen dürfen, als bis er zu weinen aufgehört habe. Erst gegen 8 Uhr liefs ich ihn auf-

[1]) Bei Leipzig.

[2]) Kammerherr.

[3]) Joh. Fried. Reichardt, geb. 1752 in Königsberg i. Pr., wurde 1775 vom Könige Friedrich II., dem er seine Oper „Le Feste galanti" eingesandt, zum Königl. Kapellmeister ernannt. Nach vielfachen Kunstreisen (1786—1792) nach Frankreich, Italien und England schrieb er die „Vertraute Briefe" (Hamburg, 1792), weshalb er seines Amtes entsetzt wurde. Dann gab er das in Berlin erscheinende Journal „Deutschland" und das in Altona veröffentlichte „Frankreich" heraus und lebte seit 1794 als „Direktor der Fränkischen Salz-Expedition in Halle". Am Huldigungstage Friedrich Wilhelms III. brachte er in Berlin seine Oper „Die Geisterinsel" mit grofsem Erfolg zur Ausführung. Nach vorübergehendem Aufenthalt in Kassel und Wien starb R. 1814 in Giebichenstein bei Halle. — Vergl. Nicolai, Geiger etc. a. a. O., C. v. Ledebur, Tonkünstler-Lexikon. Berlin, 1861.

nehmen. Wie immer zeigte er auch dies Mahl seine gewöhnliche Freundlichkeit gegen mich und suchte sich auf alle mögliche Weise zu erheitern.

Auch den andern Vorsatz führte ich aus. Von ½9 Uhr an liefs ich den Prinzen eine halbe Stunde buchstabieren und zwar so: Ich sprach ihm eine Menge Wörter aus Gedikens Buche[1]) vor, blofs um ihn den dirigirenden Vokal- und Anfangsbuchstaben heraushören zu lassen. Es gelang zwar bisweilen, aber im Ganzen zeigte er viel Abneigung und Gedankenlosigkeit und liefs mich das langsame Fortschreiten im Lesen sehr fürchten. Indefs viel konnte ich wohl auf die heutige Weinerey schieben. In der Zeichenstunde nahm er sich ziemlich gut. Um halb 11 Uhr auf dem Paradeplatz. Artigkeit sämmtlicher Officiere. Besuch bey der Vofs, wo die Königin war. Unfug der Kinder, Heiterkeit des Königs: dessen rührend überraschende Gnade gegen den jungen Baron von Vofs[2]), der mit seiner jungen Gemahlin, einer von Berg, zur Visite kam. (Kammerherrnschlüfsel.) Die Art dieser Gnadenbezeugung gehört zu den charakteristischen Zügen der Humanität des Königs: Die Gräfin Vofs erfuhr, ihr Neffe und Nichte seyen zur Tafel geladen. Sie, die auf Etikette hält, äufserte der Königin ihr Bedenken darüber, weil ihr Sohn als junger Graf und blofser Gutsbesitzer nicht Tafelfähig sey. Die Königin antwortete, der König habe es doch befohlen, es müfste also wohl gehn. Die Vofs aber wandte sich aber auch an den König, trug ihm dasselbe Bedenken vor und er antwortete: „Alle diese Zweifel sind schon gelöst.“ Eine Viertelstunde darauf schickte er den Schlüssel.

Auf eine ähnliche Weise überraschte er die Vofs auf ihrer Reise zu dieser Vermählung.[3]) Sie fand auf jeder Station 6 Postpferde und alle Kosten berichtigt; auf einer Strecke von 10 Meilen.

Um 12 Uhr Spaziergang nach dem neuen Kirchhof und den Schanzen auf dem Exercierplatz. Unterwegs der von Ingrimm erfülte Mann. Nach Tische Farth auf den Exercierplatz. Probeschüsse neuer Gewehrläufe, denen der Prinz mit Muth beywohnte. Farth in das Gebüsch hinein; Nach 4 Uhr wieder auf dem Platze bey den Versuchen, denen nun auch der König beywohnte. Er nahm des Sohnes Gegenwart gnädig auf. Nach der Rückkehr um 5 Uhr traf ich Ermann; dessen Neuigkeit von einem Attentat auf Bonaparte durch Rossignol.[4]) Ungeduld des Prinzen zum

---

[1]) Kinderbuch zur ersten Uebung im Lesen ohne ABC und Buchstabieren. Berlin 1791.

[2]) Graf August v. Vofs, Enkel der Oberhofmeisterin, vermählte sich am 14. Oktober 1800 mit der Tochter des Kammerherrn v. Berg, nachmaligen Grafen v. B.-Schönfeld. „Ihre Mutter eine geborene Häseler, war jene durch die Freundschaft der Königin Luise und ihre Hingebung für diese nachmals so bekannt gewordene Frau v. Berg.“ Vergl. Neun und sechzig Jahre am Preufs. Hof. Aus den Erinnerungen der Oberhofmeisterin Sophie Marie Gräfin von Vofs. Leipzig. 1876. S. 241.

[3]) Sie wurde in Bahrensdorf bei Beeskow, einem Gute der Frau von Berg, gefeiert.

[4]) Der Anschlag, der am 10. Oktober in der Oper erfolgen sollte, wurde durch Verhaftung der Schuldigen, unter denen sich auch der ehemalige General Rossignol befand, vereitelt.

Zeichnen. Auch den dritten Vorsatz führte ich aus. Ich las dem Prinzen über eine halbe Stunde aus Salzmanns Elementarbuche; und erst gegen 7 Uhr begaben wir uns zum Thee. Der ganze Zirkel safs um einen Tisch; Der König spielte nicht Kriegsspiel. Fritz wurde mit sichtbarem Wohlgefallen auf- und angenommen. H. v. Schilden[1], neulich so vornehm, kam mir artig zuvor: ich erzählte dem König das Gerücht über Bonaparte, während die Königin ihrem Sohn von Schlesien erzählte. Der Prinz erlaubte sich gegen seine Mutter die Ungezogenheit, dafs er ihr heftig ins Gesicht bliefs. Eine Zeit lang liefs sie's geschehn. Der König wandte sich zu einer Lectüre, die Königin mit Theresen ans Clavier; auch hier erlaubte der Prinz sich's 2 Mahl Spiel und Gesang unartiger Weise zu stören. Das dritte Mahl verhinderte ich es. Als wir auf unserm Zimmer waren, gestand er anfangs sein Unrecht nicht ein; da ich ihn aber fragte, ob er es nicht übel nehmen würde, wenn ihm Jemand, indem er zeichne, einen dicken Strich durch die Zeichnung mache, und obenein die Bleyfeder wegnähme, so sagte er allerdings ja und versprach, seine Mutter in ähnlichen Fällen nicht wieder zu stören. Bey Tische blieb er heiter und guter Dinge und versprach zuletzt, er wolle des Morgens, wenn er auch allein erwache, doch nicht wieder weinen.

Von seinem treuen Gedächtnisse und der glücklichen Gabe zu combiniren, gab er mir heute 2 auffallende Beispiele: 1. Vor geraumer Zeit las ich ihm eine Beschreibung der Höhle bey Castleton vor; worin unter anderem stand, dafs die Natur im Felsen einen grofsen Tempel gebildet habe, dem an Pracht, Schönheit und Regelmäfsigkeit kein anderer gleichkomme.[2] Als wir heute durch den Busch fuhren, sagte er, in Beziehung auf unsre kleinen Irrsale im Stern scherzend: „Ach! wenn wir uns nur nicht verirren!“ „Dann machen wir es,“ sagte ich, „wie die Männer auf der Schildkröteninsel“ (Cooks dritte Entdeckungsreise); wir steigen auf einen Baum und sehen, wo wir sind. Sehn Sie, den Leuten auf der Schildkröteninsel dienten die Bäume statt der Thürme.“ Er: „Wie gings zu, dafs sie keine Thürme hatten?“ Ich: „Dazu braucht man Kalk etc., denn aus der Erde wachsen sie nicht.“ Er: „Du, weifst Du nicht, in der Höhle bey Castleton der Tempel.“

2. Abends bey Tische machte ich scherzend den Donner nach, welchen Vogler[3]) auf der Orgel darstelte. Nach einiger Zeit fing er an: „Aber wie

---

[1]) Friedrich Freiherr v. Schilden, seit 1793 im preufsischen Hofdienst, war anfangs Kammerherr der Königin Luise, dann (seit 1. Januar 1810) deren Oberhofmeister, kam in gleicher Eigenschaft am 23. August 1840 an den Hof der Königin Elisabeth v. Preufsen, Gemahlin K. Fr. W. IV., und starb 29. Dez. 1851.

[2]) Vergl. Karl Philipp Moriz: Reisen eines Deutschen in England. Berlin 1783. S. 220.

[3]) Orgel-Virtuos Abt Vogler, „Pensionär Sr. Schwedischen Majestät,“ gab damals und später in der Marien-Kirche zu Berlin zahlreiche Orgel-Konzerte. — Georg Joseph V. geb. 1749, gest. 1814 in Darmstadt, von den Jesuiten in Würzburg erzogen, leistete schon als Knabe Hervorragendes im Orgelspiel, trat dann in die Dienste des Kurfürsten Karl Theodor v. d. Pfalz, der den talentvollen Musiker zu seiner höheren Ausbildung nach Italien sandte. 1775 heimgekehrt

geht das zu, dafs die Schweizer die Musik nicht lieben?" Ich wufste nicht, was er meinte. „J, weifst Du nicht, in ihren Kirchen sind keine Orgeln." Da besann ich mich, dafs Nicolai ihm das einmal erzählt hatte.

Den ganzen Tag über war ich im Stillen damit beschäftigt gewesen, wie ich der Königin alles, was ich über ihren Sohn auf dem Herzen hatte, am unbefangendsten sagen könnte. Endlich heute (d. 21. wo ich diefs schreibe) früh Morgens im Bette fiel mir die Wendung ein: „Bey einem Theile der Erziehung wünsche ich mir E. Majestäts Mitwürkung; nemlich in der Weckung des Gefühles für das Schickliche. Der Prinz ist gewifs nun in dem Alter, wo er anfangen mufs, Zeit Ort und Umstände zu unterscheiden, um Achtung gegen das Eigenthum und gegen die Meynungen Anderer zu bekommen. Beydes fehlt ihm. Wenn Ihre Majestät ihn beobachten: er und seine Geschwister erlauben sich alles gegen Alle; sie sind in fremden Zimmern und auf öffentlichen Plätzen, wie sie nur in der Kinderstube und an einsamen Plätzen seyn solten. Dergleichen den Kindern, wes Standes sie sind, zu gestatten, ist keine Wohlthat; den Prinzen kann es zum Despotismus führen. Man mufs wohl unterscheiden kindische Frölichkeit und kindischen Egoismus. Letzterer charakteresirt sich durch Züge der Art, die der Prinz gestern äufserte, als er der Mutter das Haar wild zerbliefs und Spiel und Gesang am Clavier störte." Diese Gedanken verdienen weiter ausgeführt zu werden. Vielleicht schreibe ich sie selbst für die Königin nieder.

21. Dienstag. Abermal um 5 Uhr auf, leicht erquickt durch den Schlaf, mit Schmerzen an Auge und Zahn; indefs doch aufgelegt zu Geschäften, bey denen der Prinz mich bis 8 Uhr ungestört liefs. Der äufserst heitre Himmel, an welchem ich beym Aufstehn noch die Sterne fand, erheiterte auch mein Gemüth. Der Prinz wartete mit Fleifs die Zeichenstunde ab; und um 10 Uhr machte ich mit ihm einen Spaziergang vom Berliner bis zum Naunschen Thore. Er hatte auf dem Wege eine liebenswürdige Laune, die sich minderte, als wir in loco waren. Kurze Begrüfsung der Geschwister und Flesche; Renconter mit König und Königin im Lustgarten am Fenster der Moltke, durch welches der Prinz stieg. Schon um 12 Uhr Mittag; um 1 Uhr mit Pischon nach Baumgartenbrück[1]) und Städtchen Werder. Pischon erzählte mir unter mehreren interessanten Dingen auch einige Züge von Kökkeritz, die seinen Edelsinn bewähren. Der König beym Antritte seiner Regierung bot ihm ein Gut in Polen an. Er schlug es aus, bat aber, dafs es einem Oberst Schlieben in Potsdam,

und vom Kurfürsten zum Hofkapellmeister ernannt, ging V. 1780 nach Paris, wandte sich von hier nach England und nach vorübergehendem Aufenthalt in München nach Amsterdam. Auf Wunsch des Schwedenkönigs Gustav III. löste er seine Beziehungen zu Karl Theodor und gründete in Stockholm eine Sing- und Musikschule. Seine Urlaubszeit benutzte er zu Reisen nach Rufsland, England, Darmstadt, Lissabon, Griechenland, überall als Orgel- und Klaviervirtuos auftretend. Nachdem sein Vertrag abgelaufen, begab sich V. nach Prag und Wien und wurde, da die ausbedungene Pension von Schweden nicht gezahlt wurde, Hofkapellmeister in Darmstadt (1806). — Vergl. A. D. Biographie. 40. S. 169 ff.

[1]) Höfe bei Potsdam.

der dem Tode nahe war, und dann Frau und 2 Kinder ohne Vermögen hinterliefs, (schenken dürfe). Der König bewilligte es. Schlieben starb 3 Tage darauf, und seine Witwe war ohne Sorgen. Indefs brachte das Gut derselben doch Sorgen und nicht sonderliche Einkünfte. Kökkeritz verkaufte es an den Fürsten von Hohenlohe für 20000 Thlr. und überraschte die Frau durch diese Nachricht. Ein ander Mal speiste er Mittags bey einem Freunde und fand da einen Bekannten, der sehr mifsmuthig bey Tische safs und wenig genofs. „Den N. drückt wohl noch etwas Anders,“ fragte Kökkeritz den Wirth, „als seine Unpäfslichkeit?“ „Freylich,“ antwortete der Wirth, „er hat 900 Thlr. Schulden und fürchtet zu sterben, ehe er sie bezahlt hat.“ „Nun,“ fuhr er fort, „Sie haben ja noch eine Obligation von 1000 Thlrn.; geben Sie ihm die.“ Es geschah, und der Mann starb bald nachher mit ruhigem Gemüthe.

Nach der Rückkehr besuchte uns der Canzler Hoffmann;[1]) war äufserst freundschaftlich; genehmigte unter anderm die Methode des Zeichens. Die Zusammenkunft beym Könige ward interessant durch eine Sammlung von Kupferstichen und durch den Gesang der Königin zur Harfe; unter anderm auch das Oestreichische Lied, das ich von Sophie Brentano zur Laute hörte. Auffallend war mir an der Flesche das Empressement, mit welchem sie den Prinzen an sich und ihren Bruder zu attachiren suchte, und als wir uns verabschiedeten, sich dicht an uns drängte. Vielleicht that ich Unrecht, dafs ich mich verstimmen liefs.

November.

Die verflofsenen Tage dieses Monats zeichnen sich durch manche interessante Seiten aus.

1. Sonnabend, war ausnehmend heitres Wetter; der Prinz war sehr fleifsig. Zur gewöhnlichen Zeit auf der Parade, wo Hanstein[2]) war; mit ihm und dem Gilbert[3]) zum Schlofshofe, um die Janitscharen zu hören, kurze Visite bey König und Königin, denen Fritz sein Zeichenbuch vorlegte. Um 8 Uhr kurze Farth. In der Theegesellschaft. Nicolais Kupferstich-Sammlung. Der König schenkte dem Fritz einen schönen Kupferstich, und wir beendigten den Tag bey einem Punsch, durch den ich meinem Augenübel abzuhelfen hoffte.

2. Sonntag. Die Wirkung des Punsches war ausgeblieben. Die

---

[1]) v. Hoffmann, Kanzler der Universität Halle, Geheimer Rat und Direktor der Domänen-Kammer des Prinzen Heinrich v. Pr., Bruders des Grofsen Königs.

[2]) Gottfried August Ludwig Hanstein, 1761 zu Magdeburg geboren, wurde, nachdem er in Halle Theologie und Mathematik studiert, 1782 Lehrer an der Domschule seiner Vaterstadt und 1787 Prediger in Tangermünde. Seit 1791 Herausgeber der „homiletisch-kritischen Blätter“, wurde er 1803 vom Brandenburger Domkapitel zum Oberdomprediger gewählt und 1804 vom Könige an die St. Petrikirche in Berlin berufen. 1808 zum Oberkonsistorialrat ernannt, nahm er lebhaften Anteil an der Reform des Kirchenwesens in Preufsen, bis am 23. Februar 1821 der Tod seinem segensreichen Wirken ein Ziel setzte. Vergl. A. D. Biogr., 10. Bd., S. 543 ff.

[3]) Ludwig Wilh. Gilbert, geb. 1769 in Berlin, Professor der Physik und Chemie an der Universität Halle, gest. 1824 als Professor der Physik in Leipzig.

überaus schöne Witterung lockte mich in zu leichter Fufskleidung um 10 Uhr zur Kirchenparade, dann bis 11 Uhr bey der Voss, Chocolade mit der Königin, die sehr freundlich war. Janitscharen, neue Composition von Petermann, in grofser Versammlung auf dem Schlofshofe angehört. Fritz stiefs sich an Kopf. Um 2—5 Uhr im neuen Palais. (Nickende Pagode. Meine Laune zum Witze.) Abends beym Thee Liebenswürdigkeit der Königin. Abendessen bey Pischon. Heftiges Augenübel.

3. Montag. Um 7 Uhr heitres Erwachen, Entschlufs, das Waysenhaus zu sehn; von 9—11 Uhr daselbst, Knaben und Mädchen-Anstalt. Zweckmäfsiger Unterricht, vermehrte Reinlichkeit; gute Laune des Prinzen: Alles, Alles trug dazu bey mich zu erheitern. Pflichtmäfsige Visite bey der Königin; Gespräch mit dem Könige über das Waysenhaus. Spaziergang mit dem Prinzen um den Kirchhof. Nachmittags um 4 Uhr zu Menke, von da um 6 Uhr zum Thee, bis Prinzefsin Wilhelmine ankam. Abends wieder bey Menke mit sehr gnädiger Bewilligung des Königs.

4. Dienstag. Visite bey Prinzefsin Wilhelmine und bey Wolter, der mich durch seine interessante Unterhaltung über Basedow,[1] Campe,[2] Sulzer[3] und seine Beschäftigung den Morgen sehr erbaulich unterhielt. Nach 2 Uhr, eben als ich im Begriff stand, mit dem Prinzen auszufahren, erhielten wir Besuch von dem Könige, seiner Gemahlin, Schwestern und Brüdern, welche von unserm Fenster herab die Beerdigung eines Garde du Corps, der beim Manoevre tödtlich verwundet war, sehen wolten. Gefühlvolles Benehmen des Königs. Feyerlichkeit des Begräbnisses selbst, dem der Prinz beywohnte. Angenehme Spazierfarth über Babelsberg. Um 6 Uhr Thee, Gesang zum Clavier. Angenehme Laune der Königin, Kupferstiche aus Dresden. Nach 8 Uhr als Conviva satur zurück.

5. Mittwoch. Gewönliche Visite bey Königin, nachher Wilhelm mit bey dem Bruder oben. Ich liefs, um dem Prinzen Beschäftigung zu geben, den Kleist kommen, fuhr mit beyden nach 4—5 Uhr spazieren.

6. Donnerstag. Louis Bounaparte[4] auf der Parade. Mifsfallender Eindruck auf mich. Staatsvisite für ihn nach Tische. Gespräch mit König und Königin über Bonaparte. Scherz über dessen Backenbart: die Studenten würden sich freuen, machte den König zu lachen. Sie fiel ein und sagte dem König: „Ich habe Delbrück gefragt, ob er auch einen so grofsen Hut

[1]) Johann Bernhard B., der bekannte Reformator des Erziehungs- und Unterrichtswesens, geb. in Hamburg 11. September 1723, gest. in Magdeburg 25. Juli 1790.

[2]) Joachim Heinrich C., der philanthropische Schriftsteller und Pädagoge, geb. 29. Juni 1746 in Deensen bei Holzminden, gest. 22. Oktober 1818 in Braunschweig.

[3]) Joh. Georg S., geb. 1720 in Winterthur, wurde 1747 Professor der Mathematik am Joachimsthalschen Gymnasium in Berlin und 1763 Mitglied der Akademie der Wissenschaft. Er starb 27. Februar 1779 in Berlin.

[4]) Bruder Napoleons und später König von Holland, war in der Nacht vom 2. zum 3. November 1800 in Berlin eingetroffen. (Hande- und Spenersche Zeitung v. 4. November 1800.)

getragen habe. Er sagt „„nein!““ 4—5 Uhr Visite bey Lombard.[1]) Um 6 Uhr zum Thee. Gedankenreiche Unterhaltung bey der Königin über häusliche Tage der frühern Jahre, besonders bey dem Tode des Prinzen Louis[2]) und während der Masernkrankheit des Königs. Die Königin ging zur Frau von Kleist; die Theegesellschaft wurde dadurch sehr klein. Prinz Fritz entzweite sich mit seinem Bruder, weinte sich (!) heftig, benahm sich aber gut. Ich hatte im Sinn gehabt, auch zur Frau von Kleist zu gehen, unterliefs es aber, weil ich die Königin dort wufste.

7. Freitag. Besuch bey der Vofs; heitres Wetter und doppelte Spazierfarth. Um 5 Uhr spielte der kleine Rohleder[3]) im Zimmer der Königin; und ich blieb gleich bis 8 Uhr dort; Abends speiste Krieger bey uns, mit dem ich die Glassachen in Ordnung brachte.

8. Sonnabend. Trübes regnigtes Wetter; aber sehr heitrer Sinn. Briefe und Gelder an die Supplicanten des Prinzen. Bey der gewöhnlichen Visite fragte die Königin, ob ich durch das trübe Wetter nicht verstimmt sey, und freute sich, das Gegentheil zu hören. Nach der Parade Fritz und Wilhelm mit Brummkreisel; Nachmittag kurze Spazierfarth und von 4—6 Uhr Visite bey Beyme, der mir aufs neue wiederholte, dafs ich, ohne zu fragen, was Prudentiae sey, schlechterdings immer meinen graden Weg gehn solte. Für diese Weisung wufste ich ihm viel Dank. Aber eine und die andere seiner Aeufserungen verstimmte mich doch. Die Herrschaften trennten sich bald, um die Memoires der Markgräfin von Bayreuth[4]) zu lesen.

9. Sonntag. Dafselbe trübe Wetter. Laune zu Beschäftigung. Gegen 11 Uhr gewöhnliche Visite bey der Königin, die bey der Vofs war. Vor Tische Besuch von Brühl.[5]) Mittags die Geschwister und klein Lombard

---

[1]) Johann Wilhelm L., geb. in Berlin am 1. April 1767, Jugendgenosse und Freund von Paul Erman und Friedrich Ancillon, trat 1786 in die Kabinettskanzlei ein, in welcher er bald durch Fleifs und Geschicklichkeit die Gunst Friedrich Wilhelms II. gewann. Von dessen Nachfolger i. J. 1800 zum Geheimen Kabinettsrat, vornehmlich für die Bearbeitung der auswärtigen Angelegenheiten, ernannt, war er sechs Jahre lang der Hauptträger des politischen Systems und der Kabinetts-Regierung. Nach der Katastrophe bei Jena mufste L., „um die öffentliche Meinung zu versöhnen“, vom Amte zurücktreten. Er starb in Nizza am 28. April 1812. — Vergl. A. D. Biogr. 19. S. 141 ff.

[2]) Prinz Ludwig, jüngerer Bruder des Königs Friedrich Wilhelm III., geb. 5. November 1773 in Potsdam, gest. 28. Dezember 1796 in Berlin, beiges. 10. Januar 1797 im Dome daselbst, war verm. (26. Dezember 1793) mit Prinzessin Friederike von Mecklenburg-Strelitz, einer Schwester der Königin Luise.

[3]) Der neunjährige Klavier-Virtuos und „angehende Komponist“ Friedrich Rohleder aus Schweidnitz, Sohn des Kantors R., gab im Oktober 1800 mehrere Konzerte in Berlin.

[4]) Markgräfin Wilhelmine von Bayreuth, Schwester Friedrichs d. Gr., geb. 3. Juli 1709 in Berlin, gest. 14. Oktober 1758 in Bayreuth, beiges. 18. Oktober 1758 in der dortigen Schlofskirche, vermählte sich 20. November 1731 in Berlin mit dem Erbprinzen, nachmal. Markgrafen Friedrich von Bayreuth (geb. 10. Mai 1711, † 26. Februar 1763). —

[5]) Reichsgraf Karl Adolf v. Brühl, Sohn des berüchtigten sächsischen Ministers, General der Kavallerie, geb. 1741, trat 1782 auf Betreiben der Rosenkreuzer Woellner und Bischoffwerder in preufsische Dienste, wurde Gouverneur des Kronprinzen Friedrich Wilhelm (III.), stand später an der Spitze des Hof-

bey uns, das Wetter klärte sich auf bis zur wahren Frühlingswärme; Farth mit Lombard über Babelsberg. Von halb 6 Uhr an Wind, der bald in Orkan ausartete und heftig wüthete.

10. Montag. Der Sturm hatte mich sehr am Schlafe gestört: er tobte noch, und das Wetter war regnigt und trübe. Um die gewöhnliche Zeit Visite im Zimmer der Prinzefsin Wilhelmine. Die Königin verklagte einen Officier bey dem Könige, der einen Soldaten unmenschlich behandelt hatte. Mir safs eine Anklage ähnlicher Unmenschen in der Magdeburger Garnison auf der Zunge. Spazierfarth mit dem Prinzen. Spuren der Zerstörung vom Winde. Nachmittag wieder Farth, Thee beym Major Kessel. dann bey Königin.

11. Dienstag. Spazierfarth mit Fritz und Wilhelm durch die Waldung bey der Hirschbucht; überall umgestürzte Bäume. Um 6 Uhr zum Thee, wo Md. de Kleist war. Der König spielte Rappuse,[1] Ich spielte zum ersten Mahle mit dem Hofstaate dafselbe und war sehr heiter.

12. Mittwoch. Ein interessanter Tag. Ich machte zur gewönlichen Zeit die Spazierfarth und fiel auf dem Rückwege auf eine glückliche Idee, dem kleinen Prinzen ein Gedicht zum Geburtstag der Tante Wilhelmine zu machen. In weniger als 2 Stunden war es da: „Mir träumte in verwichener Nacht.“ Die Nachmittagsstunden gingen mit Ausfeilung dieser Verse hin. Um 6 Uhr kam Pischon, der sich mit Hanstein 6 Tage in Berlin aufgehalten hatte, Briefe an die Mutter und Lotte Göschen[2]) erfreulichen Inhalts. Ich las Pischon die Verse vor. Der Capellmeister Reichardt besuchte mich, theilte die Idee, Klopstoks Ode: „Das neue Jahrhundert“ zur Feyer des neuen Jahrhunderts in der Berliner Garnisonkirche aufzuführen. Er las sie vortrefflich; blieb zum Abendessen; und Pischon, nachdem er weg war, safs mir bis 11 Uhr zur Last.

13. Donnerstag. Ein heller heitrer Tag. Reichardt störte mich eine Stunde lang. Erst heute gab er mir Aufschlufs über sein Hiersein. Er hat bey der glücklichen Idee, Klopstoks Ode auszuführen, die Bedenklichkeit, man könne aus der Strophe: „Freyheit, Freyheit“ etc. Gift der Verleumdung saugen; deshalb will er sich sicher setzen, und vorher sowohl des Königs als der Königin Gutachten wifsen. Vormittag las ich der Königin die Verse für Wilhelmine vor. Er bat mich, der Königin diese Ode vorzulesen. Vor- und Nachmittag Spazierfarth, bey letztrer Besuch in der Lohgerberey, wobey mir Prinz Fritz nicht ganz gefiel. Abends wieder Rappuse und bey Tische Reichardt, den ich wartend vorfand. Er blieb bis 10 Uhr.

14. Freitags. Abermals ein schöner heitrer Tag. Spazierfarth. Nach

staates der Prinzen Heinrich und Wilhelm und starb d. 4. Juli 1802. — Sein Bruder, Graf Hans Moriz v. Br., geb. 1746, war kurfürstlich sächsischer Kammerherr und starb als preufsischer Oberst und General-Chaussee-Bau-Intendant i. J. 1811. —

[1]) Rabuse, Name eines Spiels mit französischen Karten.

[2]) Delbrücks Schwester.

Tische Besuch bey Oesfeld[1]) auf dem Weinberge. Geschenke an den Prinzen, vorgewiesen dem Könige beym Thee, wo ich auch die von Sander geschickten Taschenbücher producierte. Abends bey Erman, wo ich den Rektor der Stadtschule, den Conrektor Bauer kennen lernte, Pappin[2]) und Jordan[3]) fand und den C. R. Lombard sowohl von Seiten seines Genies, als seiner bitterwitzigen Laune näher kennen lernte. Es war sehr belebte Unterhaltung bis 11 Uhr. Ich nahm mir die „Neue Heloise“ mit.

15. Sonnabend. Früh morgens wurde der Brief an die Königin zur Allegorie concipirt. Dann spazieren gefahren. Nach Tische, wo ich mancherley arbeitete, vielfache Stöhrung. Besuch von Kletschke, der süfslich aufgeräumt war; bald nach ihm v. Lofsau,[4]) der auch noch blieb, als Ferdinand aus Berlin zum Besuche kam. Zur gewönlichen Zeit ging ich zum Thee, König und Königin hatten die freundliche Güte mich zurückzuschicken, um meines Bruders zu geniefsen. Um 8 Uhr holte ich den Prinzen und wir brachten den Abend angenehm zu.

16. Sonntag. Früh nach 5 Uhr auf. Brief an die Königin copirt. Unartigkeit des Prinzen beym Erwachen. Frühstück mit meinem Bruder, interessant durch seine Idee über Recension des Messias. Er theilte mir auch einige über mich in Berlin roullirende Anekdoten mit. Besuch vom Direktor Oesfeld. Diese zunehmende Stöhrung durch Besuche erweckte den Vorsatz, den Zutritt schwerer zu machen. Nach der Kirchen- und Wachparade sah ich die Königin. Sie schien befangen, ich war es auch. Ich begleitete meinen Bruder über eine Meile; der Prinz war zum Gehn nicht aufgelegt; aber doch heiter. Nachmittags fing ich Aristipps Briefe von Wieland an, die mich ungemein anzogen. Von 3 bis halb 5 Uhr machte ich mit dem Prinzen einen Spaziergang, bei welchem er äufserst munter war. Bey der Theegesellschaft äufserte mir die Königin auf das verbindlichste ihre Zufriedenheit über die kleine Gabe. Hr. v. Schlieben[5]) sprach über Pischons Predigt, worin er, auf meinen Antrieb, des Antritts der Regierung Erwähnung gethan hatte, und meynte, dem Könige könne es nicht ganz angenehm gewesen seyn, weil es ihn an den Tod des Vaters erinnert habe. Die Königin war aufserst liebenswürdig. Sie spielte nicht, sondern liefs mich neben sich sitzen, und erzählte viel und mit Innigkeit von dem Sterbetage Friedrich Wilhelms. Bischofswerder[6]) hatte ihr den

[1]) Friedrich Wilh. v. Oesfeld, Geh. Kriegsrat und Land-Einnehmer des Zauchischen Kreises, Direktor des Lombard-Instituts.

[2]) Jacques Papin, 2. Prediger bei der franz. Kirche in Potsdam.

[3]) Karl Ludwig Jordan, Kolonie-Direktor. Justiz-Ratmann.

[4]) v. Lossow, Kapitän und Quartiermeister-Leutnant.

[5]) Gemeint ist höchstwahrscheinlich der Major v. Schlieffen, Gouverneur des Prinzen Heinrich.

[6]) Joh. Rudolf v. Bischoffwerder, 1741 geboren, studierte in Halle, trat 1760 als Kornett in die preufs. Kavallerie und wurde nach Beendigung des 7jährigen Krieges Stallmeister des Prinzen Karl v. Sachsen, Herzogs v. Kurland. 1778 trat B. von neuem in preufs. Dienste und wurde hier mit dem Thronfolger Prinzen Friedrich Wilhelm (II.) bekannt, dessen Vertrauen er bald in dem Grade gewann, dafs er sein unentbehrlicher Ratgeber wurde, zumal er den Prinzen und später den König mit den Banden des Rosenkreuzertums umstrickte. 1789 ward B.

Todesfall in den Worten: Le roi votre epoux veut que vous le suivez à l'instant. Der König wurde durch den Minister Haugwitz[1]) vom Spieltische gerufen. Die Gesellschaft sprach mit einer gewissen Bangigkeit darüber; man gedachte der Engländer, die ein Post-Schiff genommen hatten. Gegen 8 Uhr kam der König, sehr heiter, mit dem Minister zurück. Die Unterhaltung belebte sich, und ich ging in heitrer Stimmung zurück zu meinem Aristipp.

17. Montag. Prinz Fritz, der sich beym Erwachen sehr artig bezeugte, wufste sein Gedicht ganz auswendig; ich las im Aristipp weiter; ging schon halb 11 Uhr zur Königin, um Fritz die Verse ihr declamiren zu lassen. Vofs und Flesche waren zugegen. Wir fuhren spazieren und hatten zum ersten Mahle Bälle; der Prinz war äufserst lustig. Nachmittags amüsirte er sich im Hause; ich blieb bey Aristipp. Die Theegesellschaft war zerstreut; die Königin arrangirte einen Ball, ich zog mich bald zurück.

18. Dienstag. Ein interessanter Tag, der jedoch höchst unangenehm anfing. Der Prinz weinte, ich gerieth in den lebhaftesten Unwillen und hätte ihn beinahe gezüchtigt. — Brief von und an — tandem denique — Niemeyer,[2]) der mir gut gelang; Aufheiterungsgeschäft bey dem Prinzen. Um 11 Uhr Cour. Er sagte die Verse zur innigsten Rührung der Prinzefsin und zu Aller grofsen Zufriedenheit. Mittags Reimann, Glaser und Gichery bey uns zu Tische. Angenehme Unterhaltung, aber des Prinzen oft wiederkehrende Laune zu weinen, die mich höchst verdriefslich machte. Der Apres midi im königlichen Zimmer hatte wenig Angenehmes. Der Thee wurde bei der Flesche eingenommen, und ich unterhielt mich mit Glaser französisch sehr interessant. Um 5 Uhr endlich kam ich auf mein Zimmer zu einiger Ruhe und floh zu Aristipp. Um halb 7 Uhr zum Thee, wo ich eine Parthie Rappuse spielte. Prinz Fritz sagte die Verse noch

---

Generaladjutant, 1792 Generalmajor und 1796 Generalleutnant. Wenige Monate nach dem Tode seines hohen Gönners verabschiedet, starb er am 31. Oktober 1803. Eine seiner Töchter — Charlotte v. B. — war Hofdame der Königin-Mutter Friederike. — Vergl. A. D. Biographie II, S. 675 ff.

[1]) Christian Aug. Heinrich Kurt Graf v. H., 11. Juni 1752 geb., trat 1791 in den Staatsdienst und wurde Gesandter in Wien. Noch in demselben Jahre übernahm er als Kabinettsminister die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten, zog sich aber 1803 auf seine Güter zurück. 1805 wieder an die Spitze des auswärtigen Departements berufen, ging er vergeblich als Vermittler nach Paris, begleitete den König auf dem Feldzuge des J. 1806 und auf der Flucht nach Preufsen und nahm dort seinen Abschied. 1811 wurde H. Kurator der Universität Breslau, siedelte 1820 nach Italien über und starb 1831 in Venedig. — Vergl. A. D. Biogr. 11, S. 57 ff.

[2]) August Hermann N., am 1. September 1754 geb., ein Urenkel Franckes, begann 1777 seine akademische Thätigkeit in Halle, seiner Vaterstadt, wurde 1784 ordentlicher Professor der Theologie, leitete das 1787 errichtete pädagogische Seminar und die Franckeschen Stiftungen, wurde 1807 auf Napoleons Befehl als Geisel nach Frankreich „deportiert", aber im nächsten Jahre vom Könige Jerôme zum Kanzler und ständigen Rektor der Universität Halle ernannt. Im Jahre 1816 wieder als Oberkonsistorialrat beim Konsistorium der Provinz Sachsen eingesetzt, wirkte er segensreich bis zu seinem am 7. Juli 1828 erfolgten Tode. — Vergl. A. D. Biogr. 23. S. 677 ff.

ein Mahl sehr gut, und ich war sehr heiter. Um dem Prinzen seine Weineschauer durch starke Gegenwirkung abzugewöhnen, liefs ich eine Ruthe vor sein Bette legen.

19. Mittwoch. Diefs instrumentum poenae that erwünschte Wirkung. Um 9 Uhr besuchte mich abermals Reichardt, den ich auch noch zur Zeit der gewöhnlichen Visite bey der Königin fand. Auf der Spazierfarth belustigten, vielmehr erhitzten wir uns durch Bälle, die an einem Bande in die Luft geworfen wurden. Wir kamen ermüdet zurück. Das Wetter war unfreundlich geworden; der Prinz amüsirte sich an Spielen, ich unaussprechlich am Aristipp. Gegen 5 Uhr erzählte ich ihm von Sokrates und dessen — besserndes — Geschäft an einem unartigen Sohne und Bruder. Diefs mochte, ohne meine Absicht, ihn getroffen haben: er fing an von dem Weinen beym Erwachen zu reden und fing wieder so heftig als jemals zu weinen an. Ich hatte alle Fassung nötig, um ihn nicht zu strafen. Zuletzt führte ich ihn aber doch zur Ruthe und zeigte sie ihm unter ernstlicher Drohung. Sein Benehmen zeigte mir, dafs er selbst höchst unzufrieden mit sich war. „Ach! wenn ich doch," sagte er mit tiefem Gefühl, „wenn ich doch nicht mehr weinte!" Ich liefs mich darauf ein, ihn zu erheitern. Es gelang. Um 7 Uhr liefs ich ihn zum Balle, den die Königin gab, ankleiden. Müdigkeit überwältigte ihn; er schlief auf dem Sopha ein, war schwer zu ermuntern, ging jedoch zum Balle, konnte aber kaum eine Viertelstunde ausdauern. Ich liefs ihn zur Ruhe bringen und kehrte zum Balle zurück, wo ich bis 1 Uhr blieb. Das Schauspiel war mir angenehm, besonders die Königin und Prinzefsin tanzen zu sehn. Es gab andre schöne Tänzerinnen. Eitelkeit eines Vaters, der zugleich sehr fein auf den kleinen Fufs seiner Tochter aufmerksam machte. Einige seufzende Tänzer erhöheten die Mannichfaltigkeit der Genüfse.

20. Donnerstag. Um 7 Uhr stand ich auf. Der Prinz bezeugte sich äufserst artig und fleifsig. Das lebhafte Wohlgefallen hieran drängte mein Urtheil über ihn in diese Sätze: Er wird, sagte ich bey mir selbst, als Geschäftsmann fleifsig und thätig, als Mensch sehr wohlwollend und edeldenkend, als Gesellschafter äufserst liebenswürdig seyn. Ich entwarf auch schliefslich die Hauptgedanken zu einer vollständigen Charakteristik, die ich Funk[1]) zu übersenden beschlofs. Bei der gewöhnlichen Visite fanden wir die Königin noch nicht aufser dem Bette; wir machten eine kurze Spazierfarth, bey welcher die rauhe Luft viel zu gehn nicht gestattete. Unter Tisch Visite von Steinbart[2]) aus Frankfurt und Pischon, der mir in einem Journale Inscriptionen auf die Kunstwerke in Berlin von Jenisch[3]) überbrachte. Diese und Aristipp unterhielten mich in den Nachmittagsstunden sehr angenehm; erstre schaffte mir bey dem Thee das Vergnügen, sie der Königin und dem Hofstaate vorlesen zu dürfen. Man fand viel

[1]) Konsistorialrat und Rektor der Domschule in Magdeburg.
[2]) Konsistorialrat und Professor der Theologie an der Universität Frankfurt a. O.
[3]) Daniel Jenisch, Diakonus an der Nicolaikirche zu Berlin.

Geschmack daran, und vergafsen eine Stunde lang die Rappuse. Zuletzt zeigte mir die Königin die Uebersetzung der Leonore von Bürger ins Englische von Spencer, wozu dessen Schwester Kupferstiche geliefert hat, die rebütant sind. Endlich kam die Königin auch auf den künftigen Religionsunterricht des Prinzen und äufserte sich darüber als eine denkende und zärtliche Mutter. Aeufserst befriedigt kehrte ich zurück und beschlofs den Tag mit Steinbart und Pischon. Sehr angenehm beschäftigten mich heute auch die Grundideen zu einer Recension des Aristipp, welche sich unterm Lesen entwickelten.

21. Freitag. Früh morgens kamen die gedruckten Exemplare der Verse an die Wilhelmine und an Lotte und Gottlieb an. Besuch bey Wolter, um ihm ein Exemplar seiner und von den 2 Reden zu geben. Ich fand Kökeritz bey ihm, ihn selbst in jener mir so widrigen und einseitigen Spottlust. Der Mann kann dem, welchem er nicht wohl will, viel schaden. Fast wäre ich wieder gegangen, wie ich kam. Indefs Kökeritz entfernte sich; ich lenkte ein und fragte nach der kleinen Schrift, welche ein Prediger aus dem Sächsischen dem Könige geschickt hatte. Er trat in seine bessre Laune zurück und ich that, weshalb ich gekommen war. Bei der gewöhnlichen Visite theilte ich der Vofs, der Königin und dem Könige ein Exemplar mit, fuhr mit dem Prinzen spazieren und schlug den Ball, liefs durch die Bedienten dem sämmtlichen Hofstaate Exemplare geben, vollendete den Aristipp, machte mit dem Prinzen um 3 Uhr einen äufserst angenehmen Spaziergang, wobey auch wieder Ball geworfen wurde, und wohnte von halb 6 Uhr bis $^1/_2$8 Uhr einer grofsen Theegesellschaft bey Menken bey. Ich wäre länger geblieben, aber der Prinz hielt durch seine Laune, in Sand zu bauen, einige Damen von der Gesellschaft ab. Bey dieser Gelegenheit aber gab er neue Beweise seiner Herzensgüte in der Besorgnifs, dafs ich böse wäre. In der Gesellschaft sah ich viel fremde Gesichter, lernte auch die ganz junge, erst seit einigen Tagen einheimische Frau von Kamps[1]) kennen und unterredete mich mit dem Menken äufserst vertraulich und freundschaftlich. Der Prinz war auch zu Hause sehr frölich und liebenswürdig. Ich fing die Heloise an zu lesen, wurde aber vom Schlaf überwältigt.

22. Sonnabend. Mancherley Geschäfte. Heloise, der ich doch bis jetzt noch keinen rechten Geschmack abgewinnen kann. Besuch bey der Königin, der ich Klopstoks neues Jahrhundert zum Teil vorlas und sie auf dessen Frühlingsfeyer aufmerksam machte. Die regnigte Witterung nöthigte ich (!) zum Ballspiele im Hause; der Prinz Wilhelm nahm Theil. Besuch vom Grafen Lindenau; dessen hämisches Urtheil über Kökeritz, mit hofmännischer Kunst vorgetragen. „Der unglückliche Mann; er mufs fühlen, dafs er seinen Geschäften nicht gewachsen ist.“ Das gar zu trübe Wetter machte, dafs ich noch eine Stunde mit dem Prinzen herumfuhr. Nachher beym Thee las ich ihm noch vor und erheiterte ihn sehr. In der Thee-

[1]) v. Kamptz, Major und Quartiermeister-Leutnant.

gesellschaft war auch der ehemalige Hofmarschall der Prinzefsin Solms,[1] H. v. Kaiserling, sprach die Königin mit Enthusiasmus über Klopstoks Frühlingsfeyer, während wir andern eine Parthie Rappuse machten. Neben anderm wurde auch der Menuet als eines Tanzes gedacht, der verdiente, wieder eingeführt zu werden. Um 8 Uhr ging ich zurück, sehr erheitert durch die Depeschen aus Halle, die ich sammt und sonders nochmals las.

23. Sonntag. In den Frühstunden, die bey dem regnigten Wetter nicht durch den Besuch der Kirchenparade gestört wurden, holte ich diefs Tagebuch vom 13./22. nach und war durch diese Beschäftigung sehr angenehm gestimmt. Kurzer Besuch bey der Königin im Zimmer der Vofs, dann oben, um die Janitscharen zu hören. Der Prinz nahm sich nicht sonderlich. Besuch bey Lindenau, wo gleichfalls der Prinz sich nicht nach Wunsch benahm. Von 4—6 bey Frankenbergs, wo ich mit ihm desto zufriedner seyn konnte. Mit diesem gutmüthigen, wiewohl nicht sehr helldenkenden Officier sprach ich viel über die militairische Disciplin. Beym Thee hatte ich eine unangenehme Scene. Prinz Fritz bezeugte sich so unartig, dafs ich ihn aus der Gesellschaft entfernen wolte. Die Königin schlug sich ins Mittel auf eine Art, deren Unthunlichkeit und Unzweckmäfsigkeit ich bey meiner eignen leidenschaftlichen Stimmung in dem Augenblick wenig empfand, desto stärker aber hinterher. Die mancherley Reflectionen darüber machten mich in der Einsamkeit beredt: kommt etwas ähnliches, je dirai à la reine: Je prie votre M. instamment, de ne lui permetre, rester ici. Je suis sur, si l'autre jour il avoit été obligé, de se retirer chez lui, il n'aurait pas osé de repeter aujourd'hui ses caprices. Je lui ai dit cent fois, de se comporter mieux envers son frere et sa soeur, mais il les traite comme des joujous avec une insolence qui revolte. Il est tout à fait necessaire qu'il se retire, parceque je lui en ai annoncé la necessité; et rien n'altere plus son charactere et ses moeurs, que quand il voit, qu'on n'execute pas ce qu'on a dit.

Das hin und her Denken raubte mir einen Theil des Schlafs; und nur der Gedanke, dafs ich in eine Art Grübeley verfalle, brachte mich wieder zurecht.

24. Montag. Erst nach 7 Uhr erwachte ich, geweckt durch den Prinzen. Ich befand mich übel, war mifslaunig; kleidete mich rasch an und liefs mich endlich mit dem Prinzen über den gestrigen Abend ein. Ich zählte ihm nach und nach seine einzelnen Unarten auf und fügte die positive Strafe hinzu, dafs er heute weder zu seinen Geschwistern gehn, noch dieselben dürfte zu sich kommen lassen, um mit ihnen die aus Halle geschickten Naschwaren zu verzehren. In einem ungebührlichen Benehmen gegen Mutter und Geschwister, und in eigentlichem Ungehorsam gegen

[1]) Der Prinzessin Friederike, der Schwester der Königin Luise. — Friederike war in II. Ehe (7. Januar? 1799) vermählt mit dem Prinzen Friedrich Wilhelm v. Solms-Braunfels. Die Ehe wurde 20. Februar 1814 geschieden, worauf Friederike 29. Mai 1815 mit dem Herzog Ernst August v. Cumberland, nachmal. Könige von Hannover, eine dritte Ehe einging. Sie starb 29. Juni 1841 in Hannover und fand ihre Ruhestätte im Mausoleum zu Herrnhausen.

mich bestand seine Unart. Bey derselben kann ich mir freylich nicht verhehlen, dafs mein Rappusenspiel mit daran Schuld ist. Ich habe ihn zu früh der Leitung der Flesche in den Erholungsstunden überlassen. Ich selbst werde wieder, auch in diesen Stunden, mich seiner annehmen und auf das kleine Vergnügen Verzicht thun. Ich sehe, er kommt schnell wieder aus dem Gleise. Indess gab er auch gestern einen neuen Beweis der Herzensgüte. Gleich, nachdem wir ins andre Zimmer gegangen waren, wandte er sich zuerst an mich, mir Bilder zu zeigen; war die übrige Zeit, die wir noch da blieben, äufserst geschmeidig, und kaum waren wir in unserm Zimmer, so fing er unaufgefordert an, mir über das Weinen und Benehmen Aufschlufs zu geben. Da ich aber merkte, er werde vor Thränen nicht zu Worte kommen, so sagte ich ihm, er solle es bis morgen lafsen. In diesem Augenblicke wird es mir recht einleuchtend, dafs man Kinder seiner Bestimung vor Reue zu bewahren suchen mufs. Heute bey der Zurechtweisung nahm er sich ungemein gut und gewann nicht blofs meine Zuneigung aufs neue; er gab mir auch meine Heiterkeit wieder. Ich liefs ihn sein Gedicht und auch die Fabel vom Mops syllabirend hersagen, überhörte die Zahlen. Er machte diefs sehr gut, hatte auch auf die Lectüre im Salzmann viel Aufmerksamkeit. Jetzt zeichnet er, und ich erwarte einen Besuch des Grafen Schlabrendorf,[1]) der sich schriftlich angemeldet hat. Gegen 11 Uhr kam der Graf, blieb eine halbe Stunde und langweilte mich, gab jedoch interessante Nachrichten über Frau von Kalkstein. Parade, die Königin war nach Berlin; Farth nach dem Ruinenberge; Spaziergang durch Bornstedt; Nachrichten über Gansauges mifsliche Vermögensumstände; über den Trauring des Königs, der verlohren gegangen, aber von einem Feldwebel wieder gefunden war. Heiterkeit bey Tische; nachher lautes Lesen in Nouvelle Heloise; von halb 3 Uhr bis halb 5 Uhr auf dem Exerzierplatz mit Bällen; der Prinz und ich allein; ein verlohrener Ball, der eigentlich dem Prinzen Wilhelm gehörte, machte den Fritz mifsmüthig und ich ward zweifelhaft, ob es mehr esprit de bagatelle, oder Geitz, oder Billigkeitsgefühl, was in ihm würkte. Besuch von David Schwarz aus Magdeburg und von H. Weber mit dem kleinen Grafen Schlabrendorf, einem unbeholfenen kleinen Menschen. Um halb 7 Uhr zum Thee. Ich ging mit dem Entschlufse hin, mich nie auf Rappuse einzulafsen, sondern den Prinzen zu beschäftigen. Eine Menge vorgelegter Kupferstiche gab mir reichlich Stoff dazu. Beynahe bis gegen 8 Uhr waren wir dabey. Die Königin instruirte ihren Sohn gleich beym Eintritte, dafs er nicht auf der Erde liegen solle u. s. w.; sie kam auch selbst zu uns und hörte unter anderm mit Vergnügen, als Fritz rief: „Mama oder Delbrück komm einmal her.“ Als wir mit den Kupferstichen fertig waren, hiefs sie mich neben ihn sitzen und äufserte sich sehr huldvoll über meine Geduld, mit der ich den Kindern die Bilder gewiesen hätte; und dann

[1]) Friedrich Ludwig, Graf v. Sch., Kammerherr, Erb-Oberbau-Direktor und Besitzer der Herrschaft Frankenstein in Schlesien.

begann ein allgemeines Gespräch. Unter anderm sprach sie von unsrer Wohnung in Berlin und sagte gelegentlich, dafs die Prinzen immer zusammen speisen solten. Dagegen erklärte ich mich mit vieler Wärme und bin auch entschlofsen, nicht davon abzugehn. Als wir uns verabschiedeten, gedachte sie noch des gestrigen Abends auf eine Art, woraus ich schliefsen mufs, dafs sie glaubte, es sey dem Prinzen zu viel geschehn. Auf der Stelle antwortete ich ihr, dafs noch viele andere Dinge als das Liegen unterm Tische vorangegangen wären. Hinterher beschlofs ich hierüber ausführlich zu reden und besonders anzuführen, ich sey unwillig geworden, als ich gesehn, dafs er sogar ihr den Fufs hinter den Kopf gehalten habe, so dafs sie sich unfehlbar hätte stofsen müfsen, wenn sie sich zurückgelehnt habe. Erlauben mir J. M., werde ich sagen, zu bemerken: Der Prinz hegt gewifs Liebe gegen Sie, aber es fehlt den Aeufserungen derselben an derjenigen Anmuth und dem Anstande, welcher solche Verhältnisse so angenehm macht, und der auch für die Aeufserungen leidenschaftlicher Gefühle noch eine Milderung abwirft. Noch mifsfiel es mir heute, dafs der Prinz sich mit der Flesche und seinen Geschwistern in das Schlafzimmer der Königin entfernte. Ich werde diefs nicht wieder leiden.

25. Dienstag. Vorstehende Gedanken hatten mich selbst in den Stunden der Nacht lebhaft beschäftigt. Um 9 Uhr ganz allein zu Lombard, um über seine Invitation zum Donnerstag Mittag Rücksprache zu halten. Erheitert durch diesen Gang, kam ich zurück. Zur gewöhnlichen Zeit Spazierfarth zu Blaimer,[1] um Ananas für Keil,[2] der zur Erquickung seiner langsam abzehrenden Frau mich darum gebeten hatte und für Funk, den ich an seinem Geburtstage zu überraschen wünschte, zu kaufen. Ich bekam nur eine für Keil. Wir kehrten auf einem Spaziergange neben dem alten Kirchhofe zurück. Um 3 Uhr Nachmittags bis 6 Uhr Brief an Funk und Keil; ersterm für den Abend vor seinem Geburtstage. Mein Herz war voll von dem, was ich ihm sagen wolte. Geist und Geschick aber verliefsen mich. Ehe wir zum Thee gingen, las ich dem Prinzen noch aus Herrmann[3] vor und trieb logische Uebungen mit glücklichem Erfolge. Das Kind überraschte mich durch seine glücklichen Antworten. Einige Hefte des Bertuchschen Werkes[4] amüsierten die Kinder eine Zeit lang; die Königin beschäftigte sich mit Prinzen Fritz ein paar Augenblicke allein und erzählte ihm eine Geschichte im Nebenzimmer. Ich las der Gräfin Moltke und beyden Vierecks zwey Oden von Klopstock und sprach über La Harpes Werk[5] über die Classische Litteratur, versprach ihr (!) auch

[1]) Konrad Pleymer, Hofgärtner, verwaltete die „Ananastreiberey, welche links in der Allee vom Brandenburger Thor aus nach dem grünen Gitter zu liegt."

[2]) Karl Friedrich Keil, Kriegsrat und Direktor bei dem Akzise-Departement in Berlin.

[3]) Moralische Erzählungen für Kinder von 8—12 Jahren. Warschau, 1796. Friedrich H. (1775—1819), geb. zu Mittweida, Prof. und Konrektor am Gymn. zu Lübben, Schwarzb.-Rudolst. Hofrat, gest. zu Lübben.

[4]) Bilderbuch für Kinder. Weimar, 1792 ff.

[5]) Lycée ou cours de littérature ancienne et moderne. Paris, 1799—1805.

Vofs Uebersetzung Homers. Nachdem die Königin zurückgekommen war, ging ich mit den Kindern in das Nebenzimmer, und wir waren äufserst lustig. Besonders amüsirte Prinz Wilhelm durch seine Naivität. Die Königin entliefs uns sehr gnädig und freundlich.

26. Mittwoch. Ein interessanter und wichtiger Tag. Der Friseur Preisler, der Geschäfte bey mir hatte, sagte mir, es werde heute Bayard von Kotzebue aufgeführt werden. Zu meiner Schande bekenne ich, dafs ich diesen trefflichen Helden zum ersten Mahle nennen hörte. Das Dictionaire gab mir weitere Nachricht über ihn und gewährte mir viel Genufs. Die auf der Stelle eingesammelten Notizen kamen mir trefflich zu Statten bey der gewöhnlichen Visite bey der Königin. Ich konnte der Gräfin Vofs und der Königin Fragen genau beantworten. Letzterer, die heute unpäfslich war, äufserte ich den Vorschlag, ob Prinz Fritz wohl heute das Theater zum ersten Mahle besuchen könne; das Stück sey militärisch und der Held desselben so edel und brav; zugleich sagte ich ihr en passant, dafs Prinz Fritz heute bey Beyme, morgen bey Lombard zu Mittag speisen würde. Sie war sichtbar befremdet und verstimmt, stand gleich auf und ging in ihr Zimmer zurück. Ich nahm mir auf der Stelle vor, sie um Ihre Meynung zu befragen. Als Prinz Fritz sich verabschieden wolte, fanden wir sie auf ihrem Ruhebette; sie entliefs die Flesche mit den beyden Kindern bald und zog mich in ein Gespräch. Die nöthigen Antworten waren gegeben. Ich nahm das Wort: „Ihro Majestät genehmigen doch, dafs Prinz (F.) zu Beyme geht?" „Hier in Potsdam", sagte sie, „ist kein Bedenken; aber der König meynt doch, in Berlin würde es eingeschränkt werden müssen": Es führe zu weit. Der Prinz würde älter und es müfste doch endlich aufhören. Wo aber sey die Gränze zu setzen? Sie hatte Recht darin; nur behielt ich mir in meiner Erklärung vor, dafs ich doch die Familien einiger Minister besuchen müfse, um den Prinzen nicht von allem Umgange mit Kindern seines und auch reifern Alters abzuschneiden. Diefs genehmigte sie und nante Reck[1]) und Reufs.[2]) Hierauf behielt ich mir nochmals vor, in Ansehung der Oekonomie nicht genirt zu werden. Sie genehmigte auch diefs und fügte hinzu, dafs nur auf meine dadurch mögliche Erhohlung Rücksicht genommen sey; sie gab mir die angenehme Zusicherung, dafs Prinz Fritz recht spät zu den eigentlichen Hoflustbarkeiten gelangen solle, um Zeit für das Lernen zu behalten. Jetzt kam ich auf den Sonntag Abend zurück. Ich detaillirte ihr die Gründe meines Verfahrens, ich machte sie auf die Nothwendigkeit aufmerksam, die Gefühle des Schicklichen früh zu wecken. „Hierzu", sagte ich, „scheint es mir notwendig, dafs Prinz Fritz anders in seinem Zimmer, anders im Gesellschaftszimmer, anders auf dem Paradeplatz sein müsse". „In seinem Zimmer," sagte ich, „verstatte ich dem Fritz ganz Kind zu seyn" etc. etc. Ich bat sie, mitzuwürken, weil jedes Wort aus

[1]) Eberh. Friedr. Chr. Ludwig Freiherr v. d. Reck, Justizminister.
[2]) Heinrich XLIV. Graf Reufs, Kammerherr und Hofmarschall der verst. Königin Elisabeth, Gemahlin Friedrichs II.

dem Munde der Mutter und einer Dame tiefer wirke, als was wir thun könnten. Sie äufserte ihre grofse Zustimmung und machte es mir recht eigentlich wichtig, ihn in Gesellschaften zum Anstand zu gewöhnen. Wir kamen auch in das Capitel über meine Unterrichtsmethode; und erst um 12 Uhr — die üble Witterung hinderte das Spazierengehn — schied ich von ihr; wir waren gewifs beyde zufrieden. Während des Ankleidens zur Gesellschaft bey Beyme Besuch von Kökeritz, der mir einen auffallenden Zug vom Prinzen erzählte. Bey Beyme waren Reichardt, Rappard, mit dem ich schon in Correspondenz gestanden hatte, und Iffland.[1]) Der Prinz äufserte sich bey Tische bisweilen mit kindischer Unverständigkeit und machte mich mitunter sehr verlegen. Indefs verlohr sich diefs bald; er nahm sich gut; Ich schied ganz vergnügt gegen 4 Uhr. Wir machten einen kleinen Umweg und fanden bey der Rückkunft Herrn von Haller,[2]) einen jungen Künstler aus Berlin. Bald darauf liefs die Königin rufen und sagte, dafs wir das Schauspiel besuchen könnten. Der Prinz nahm sich sehr gut und bezeigte bey dem lebhaften Interesse, das er empfand, doch viel Ruhe. Kurze Visite nach dem Schauspiel. Abends war der zudringliche Reichardt bey mir. Des Fragens fand der Prinz kein Ende und ging unter Lachen und Scherzen zu Bette.

27. Donnerstag. Erst nach 7 Uhr auf. Billet an Lombard, worin ich das Engagement auf heute zurücknahm, theils um dem Wunsch der Königin Genüge zu leisten, theils um auch die gesellschaftliche Zerstreuung für den Prinzen, der gestern auch für den Sonntag zu einem Balle eingeladen war, nicht zu viel zu machen. Kurzer Besuch von Haller. Lectüre der Heloise. Vormittags Ballspiel bey der Schanze auf dem Exercierplatz, wodurch ich sehr erhizt wurde. Spaziergang mit dem Prinzen nach Sans Souci vom Schlosse ab. Zurück wurde gefahren. Er war äufserst aufgeweckt und liebenswürdig und blieb beydes auch, als ich ihm den Schlufs des Elementarwerkes las, und auch in der Theegesellschaft. Letztre hatte ein doppeltes Interesse für mich: erst durch eine Debatte über die beyden Hauptheldinnen des gestern gegebenen Bayard von Kotzebue: über Miranda und Blanka. Ich zog, ohne mir die Gründe deutlich entwickelt zu haben, die Miranda vor und gerieth in einen angenehmen Streit mit der Königin und Gräfin Moltke. Letztrer, und das war die 2te inter-

---

[1]) August Wilhelm Iffland, 1759 zu Hannover geboren, wurde 1777 Mitglied des Hoftheaters in Gotha, und erwarb sich in Mannheim, wohin er 1779 gegangen war, einen Namen. 1796 kam I. nach Berlin, um hier die Direktion des Nationaltheaters zu übernehmen. Mit dem Range eines Generaldirektors der Königlichen Schauspiele 1811 ausgezeichnet, starb er 22. September 1814.

[2]) Christoph Jakob Freiherr H. v. Hallerstein (1771—1839), Maler und Radierer, besuchte zu Studienzwecken — vielfach in Begleitung seines jüngeren Bruders Karl — Dresden, Berlin und Paris und starb als Konservator der Gallerie in Nürnberg, seiner Vaterstadt. — Karl Freiherr H. v. Hallerstein (1774—1817) studierte die Baukunst an der Stuttgarter Karlsakademie und in Berlin unter Gilly und wurde 1806 Bauinspektor in Nürnberg. Ausgedehnte Studienreisen führten ihn dann nach Italien und Griechenland. — Vergl. A. D. Biogr., 10, S. 438 ff.

essante Parthie, gab ich einige Anweisung in der Metrik, veranlafst durch Homer von Vofs, welchen sie jetzt liest. Gouffroy[1]) kam, dieser kalte, sarkastische Gesellschafter: der Kreis vermehrte sich; ich brach also ab und zog mich vergnügt zurück. Bey der Heloise, die ich nach Tisch weiter las, übermannte mich der Schlaf auf dem Sofa. Erst nach 12 Uhr erwachte ich. Zwey bis drey schlaflose Stunden im Bette waren die Folge dieser Unregelmäfsigkeit. Indefs brachte ich sie angenehm hin. Ich fafste den Gedanken, den Charakter der Miranda und Blanka schriftlich zu entwickeln und diesen Aufsatz in einer der nächsten Theegesellschaften vorzulesen.

28. Freitag. Vorstehende Gedanken beschäftigten mich, als ich erwachte. Zum Niederschreiben hatte ich auf der Stelle nicht Zeit. Ich holte diefs Tagebuch über Dienstag und Mittwoch nach; besuchte die Königin zur gewöhnlichen Zeit und machte vom Schlosse ab einen Spaziergang mit dem Prinzen aus den Nauischen Thore bis zur Wasserbleiche, wo uns der Wagen aufnahm. Auch auf der Promenade war er sehr ausdauernd. Auf der Parade hatte ich den Canonicus Müller aus Magdeburg getroffen. Auch um 3 Uhr machte ich einen Gang über die lange Brücke und zuletzt noch bei der Vogelstange. Er war äufserst lebendig und blieb es in vorzüglichem Grade, in der Theestunde bey uns und unten. Der Erstern wohnten Hr. Krüger und die Gebrüder von Haller bey. Der Prinz legte sein Zeichenbuch vor. Haller bemerkte als etwas charakteristisches, dafs er alle seine Zeichnungen vergröfsere. Die Theegesellschaft unten war anfangs sehr klein. Die königliche Familie entfernte sich zu einer geheimen Lectüre; nur von Heinitz war da. Bald kamen beide Vierecks, und ich trug das Wesentliche nach meinem Urtheil über Miranda und Blanka vor. Nachher nahm ich an Rappuse Theil, während der Prinz mit vieler Beredtsamkeit seiner Mutter die Kupferstiche im Salzmann erklärte. Diefs machte mir ein ungemein grofses Vergnügen und setzte auch den Prinzen in einen Grad von Heiterkeit, die ihm bis zum Schlafengehn angenehm verblieb.

29. Sonnabend. Funks Geburtstag, ein heitrer schöner Tag. Morgens allerley Beschäftigungen. Unter andern machte ich mit dem Prinzen einen neuen Versuch im Buchstabiren und Lesen. Ich hatte darauf gerechnet, dafs das gedruckte Exemplar seiner Rede an die Tante ihm beydes erleichtern würde. Meine Hoffnung schlug fehl. Er fing wieder an zu weinen. Hierüber, weil ich es für eine blofse Angewöhnung halte, der man entgegenarbeiten mufs, sagte ich ihm einige ernste Worte und Drohungen, brach aber ab, und er erheiterte sich auf der Stelle durch ein kleines facete dictum. Und hinterher fiel mir ein, ob es nicht am klügsten seyn möchte, das Buchstabiren und Lesen ganz auszusetzen, bis er im Zeichnen und Schreiben einige Fertigkeit erlangt hat. Schreibt er, so kann er mit der Feder in der Hand buchstabiren und kennt dann sogleich

[1]) Jouffroy, Sous-Gouverneur des Prinzen Wilhelm, jüngeren Bruders des Königs.

die Ortographie. Diesem Plan werde ich, wenn nicht sonst wichtige Hindernisse in den Weg treten, getreu bleiben. Zur gewöhnlichen Zeit Parade und Visite bey der Königin. Letztre war nicht auf ihrem Zimmer, sondern bei Prinzefsin Wilhelmine, um unter Reichardts Leitung zu singen. Der König kam; freundliche Conversation mit ihm über die zwey Industrie-Schulen, welche hier in Potsdam eröffnet werden sollen, wozu die Bürgerschaft 750 Thlr. zusammengebracht, der König aber 500 Thlr. jährlichen Beytrag und 200 Thlr. zur ersten Einrichtung bewilligt hat. Er äufserte unter andern auch sein grofses Vertrauen zu Pischon. Hierauf Spazierfarth und Gang wohl über eine Stunde. Nachmittags nach 3 Uhr Janitscharenmusik im grofsen Concertsaale. Der Prinz ging mit seiner gewöhnlichen Furcht und Aengstlichkeit hin, weinte fast beym Eintritt in den Saal. Jedoch nahm er sich zusammen und hörte bey verschiedenen Stücken ruhig zu. Die Musik war aber in der That betäubend. Ich entfernte mich daher früher. Umweg um die Stadt. Fritz schlief ein, vielleicht von zu starkem Eindruck angegriffen. Gegen 5 Uhr kamen wir zurück. Ich fing an, dem Prinzen den Robinson zu lesen. Es interessirte ihn ungemein. Erst um halb 7 Uhr gingen wir zur Theegesellschaft, die anfangs etwas Penibles hatte. Der König schien unzufrieden, dafs Fritz sich von den Janitscharen entfernt hatte. Es wolte kein Gespräch in Gang kommen. Zuletzt kam es zur Rappuse. Ich machte eine Parthie und hielt während derselben den Prinzen Wilhelm auf dem Schoofs und erzählte ihm. Er nahm mich aufs neue durch seine Biederkeit ein. Abends zu Tische Pischon, Krüger, die beyden Haller und Reichardt. Ersterm gab ich den Auftrag, für die Schneiderfrau Malitz, der die Königin Unterstützung zugesichert hatte, auf die zweckmäfsigste Weise zu sorgen. Im Laufe des Gesprächs brachte er mir die Geschichte des unglücklichen Bürgers Michaelis, den der Auditeur Freitag zerprügeln liefs, ins Gedächtnifs. Dieser Mann ist durch jene unverdiente Mifshandlung dergestalt an den Bettelstab gekommen, dafs er um öffentliche Almosen betteln mufs. Ich nahm mir vor, es gelegentlich dem Könige zu sagen. Auch erzählte man, in der heutigen Zeitung sey der Medaille auf Funk und dabey auch meiner Erwähnung geschehn.

30. Sonntag. Um 7 Uhr stand ich auf, der Prinz um halb 9 Uhr. Ich hatte Cassengeschäfte, Brief an Sander. Darüber ging die Zeit — Kirchenparade — hin. Gegen halb 11 Uhr besuchten wir die Gräfin Vofs, bei der die hohen Häupter dejeunirten. Spazierfarth bey ungemein heitrer und stärkender Winterluft. Nach Tische empfand ich, fast zum ersten Mahle, einiges Ennui. Die Heloise wollte mir nicht behagen. Den Prinzen fesselte sein Kinderspiel nicht. Endlich nach 3 Uhr rief ich ihn zum Robinson. Wir hatten kaum angefangen, so trat v. Haller, der Aeltere, ein, sehr zur Unzeit. Indefs er legte dem Fritz einige vergnügende Zeichnungen vor und eröffnete mir dann den Wunsch, den Prinzen portraitiren zu dürfen, um dadurch dem Hofe bekannt zu werden. Ich gestand diefs gern zu, machte ihm auch einige Hoffnung, dafs er den Prinzen zu Berlin

im Zeichnen unterrichten solle, und dafs ich selbst für meine Schwester mich wolle portraitiren lafsen. Er ging, der Prinz weinte wieder über ein kleines Demêle, das er mit dem Laquay Ziech gehabt hatte. Gegen 6 Uhr fuhren wir zu einem grofsen Balle, den das Regiment Garde der Königin zu Ehren gab. Die Parthie war für mich nicht angenehm. Sehr heifse Zimmer, eine unpassende Kleidung, zu der mich der Vofs Meynung und Schröders Ungefälligkeit verleitet hatten, die hausirende Unterhaltung drückten mich. Indefs freute ich mich, den kleinen Prinzen so lustig und liebenswürdig zu sehn. Nach halb 9 Uhr entfernte ich mich und fand, au comble du malheur, den Reichardt auf meinem Zimmer. Der Mann wird mir immer lästiger. Er verdarb mir die Erholungszeit, auf die ich gerechnet hatte.

Dezember.

1. Montag. Ohne Nachwehn von der gestrigen Fete fing ich mein Tagewerk an mit der Heloise, worin die Briefe aus Paris über den Gesellschaftston und die Eigenschaften dessen, der darin einstimmen wolle, mir besonders gefielen, theils wegen des eigentümlichen Werths, theils auch weil das tout comme chez nous sich überall aufdrängte. Zur gewönlichen Zeit kam Krüger mit H. v. Haller, und letztrer machte den Versuch, den Prinzen zu portraitiren. Die Königin sahn wir nicht, weil sie noch im Bette war und im Begriff, nach Berlin zu fahren, um die Königin Mutter zu bewillkommnen. Des schlechten Wetters ungeachtet machten wir zur gewönlichen Zeit die Spazierfarth und gingen auch. Der Weg ging über Hirschbucht und neues Palais. Zugefrorner Teich. Sandberge bey Belvedere; dicke Bäume, die Prinz Fritz dickgefrefsen nante. Fritz war in der heitersten Laune, vielleicht weil er bis 9 Uhr geschlafen hatte. Nachmittags um 3 Uhr kam Haller wieder und fing mein Portrait an. Gegen 5 Uhr fuhren wir zu Menken. Eine Stunde lang unterhielt ich mich mit ihm äufserst angenehm. Er beruhigte mich über des Michaelis Schicksal theils durch das allgemeine Urtheil, dafs er ein nichtsnutziger Mann sey, theils und noch mehr dadurch, dafs Freitag beym Reichskammergericht durch sein Berufen auf Rüchels Befehl nichts gewinnen werde; er erzählte mir ein auffallendes Beyspiel von Hartnäckigkeit im Leugnen, welches ein Soldat, der bey ihm gestohlen und dem er eine officielle Anzeige auf eine schriftliche Zusage, dafs er sich befsern wolle, erlafsen hatte, dadurch gab, dafs er die Wahrheit seiner Handschrift selbst unter den Augen des Mahlers, bey welchem er arbeitete, ableugnete und 150 Prügel aushielt. Zuletzt brachte er mir eine sehr günstige Meynung über Rüchel bey; dieser Mann, unter Friedrich Wilhelm II. Major und Flügeladjutant, durch seine Talente den damaligen Trabanten ein Dorn im Auge. Im Feldzuge gegen die Franzosen gab man ihm, ihn zu verdrängen, den Auftrag, das Hessische Corps in das französische Gebiet zu führen. Was vielen unmöglich schien, führte er mit überraschender Schnelligkeit aus; er war es, der Coblenz dem Custine entrifs, der den Plan zur Wegnahme Frankfurts machte und ausführte. Dann forderte er

mit Dreistigkeit Belohnung für so viele geleistete Dienste. Er ist ein Mann, der, was er will, ganz will; der Barschheit im Dienste durch Humanität im Umgange mildert; er ist vielleicht der Einzige, dem im Falle eines Krieges das Commando einer Armee anvertraut werden könnte. So urtheilte Menken. Ich sprach mit ihm über die politische Verfassung unsres Staats. Allerdings, sagte er, ist es ein Fehler, dafs die Departements so sehr abgesondert und die Administration den einzelnen Ministern anheimgestellt und dafs diese fast durchgängig darauf bedacht sind, aus Ehrgeiz ihr Departement zu haben, ohne das Ganze in Anschlag zu bringen, ohne zu bedenken, dafs die andern Departements auch zum Staate gehören. Dieser Fehler ist durch Friedrich II. bewirkt. Er, als eminenter und survaillirender Kopf wolte nur subalterne Minister, weil er in sich die Fäden des Ganzen vereinigte; aber er bedachte nicht, dafs mit ihm die Kunst zu regieren, für sein Land wenigstens, ausstarb. Die meisten jetzt lebenden Minister sind rechtschaffne, brave, aber keine durchblickende Köpfe, dabey zu arbeitsam. Statt blofs zu dirigiren, legen sie selbst Hand an und schaden dadurch. Sch.[1]) macht eine Ausnahme, aber er geht leicht zu weit. Er mufs einen haben, der bey Zeiten die Zügel anzieht. H.[2]) ist unzuverläfsig, hat aber nicht viel Gewicht über den König. Unser System steht fest; wie wohl es eine halbe Nullität in Hinsicht auf das Ganze hat. In diesen interessanten Untersuchungen wurden wir durch Kefsels und eines andern Officiers Ankunft unterbrochen. Es ging zur Rappuse. Die Frau von Kefsel äufserte wieder einige Züge ihres leichten angenehmen Witzes. Der Prinz nahm sich äufserst gut, declamirte die Verse an die Tante und die Fabel vom Mops.[3]) Aeufserst heiter fuhr ich zurück und überliefs mich den Abend über besonders der Träumerey, dafs der Kronprinz einst als Regent die Verhältnisse der einzelnen Departements ändern und vielleicht durch die Gabe des mündlichen Vortrags würde vortheilhaft wirken können.

2. Dienstag. Um halb 7 Uhr stand ich auf, der Prinz erst um 9 Uhr. Pischon schickte mir einen Brief von Sander, worin auch das Schreiben an Funk in Copie, desgleichen Lafontaines Tagebuch eines Landpredigers lag. Ich beantwortete den Brief, namentlich in Bezug auf die Zeitungsnachricht über die Medaille. Nach 9 Uhr kam von Haller, um mein Portrait zu vollenden. Um 11 Uhr, wie gewöhnlich, Visite bey der Königin. Sie war noch nicht aufgestanden, also gingen nur die Kinder in ihr Zimmer; ich setzte mich ans Clavier. Der König überraschte mich und schien sehr zufrieden, mich bey dieser Beschäftigung zu finden. Ich

---

[1]) Friedrich Wilh. Graf v. d. Schulenburg-Kehnert, geb. 22. November 1742, trat 1757 in die Armee, machte den Siebenjährigen Krieg mit, ward 1767 Landrat in Salzwedel, 1771 Vizepräsident des General-Direktoriums, 1782 Chef der Seehandlung, wurde 1786 in den Grafenstand erhoben, trat 1790 an die Spitze des Oberkriegskollegiums, wurde 1791 Kabinettsminister, 1798 Generalkontrolleur der Finanzen, 1800 Generalpostmeister und 1806 Gouverneur von Berlin. Er starb 1815.

[2]) Graf Haugwitz.

[3]) Vielleicht die Fabel: Das Möpschen bei Pfeffel.

erhielt den Auftrag, dem Fürsten von Dessau,[1]) der heute angekommen war, die Aufwartung zu machen. Er logirte bey Kleist, und daher machte ich der Frau von Kleist, die seit 14 Tagen von einer Tochter entbunden ist, den Besuch. Sie sah äufserst wohl aus. Wir nahmen den Adolph mit zu Tische. Bey demselben besuchte uns Pischon und vertraute mir in Geheim, dafs Hanstein um die älteste D. Wilmsen[2]) in Berlin geworben habe. Gegen 3 Uhr kam von Haller, um die Gemälde zu vollenden. Gegen 4 Uhr ging er. Dann las ich dem Fritz und dem Adolph noch aus dem Robinson vor, während sie Milch tranken. Fritz machte von dem ihm unverständlichen Ausdruck beseitigen eine äufserst komische Anwendung auf die dicken Backen des Adolph, den seine Efslust auszeichnet. „Er mag," sagte ich, „den Zwieback beseitigen." „Ja, ja," rief er, „auf die Seite schieben, dafs die Backe dick werde." Es war 6½ Uhr. Wir gingen zum Thee. Die Königin aber stand im Begriff, mit ihrem Hofstaate zur Frau von Kleist zu fahren. Sie wolte disponiren, dafs wir mit den Geschwistern zusammen bleiben solten. Ich trat ihr, vielleicht etwas unbescheiden, in den Weg. Sie ging, wie es mir schien, etwas piquirt. Die Flesche und ich nebst den 3 Kindern blieben allein. Es wandelte mich das Gefühl früherer Jahre an, wenn die Eltern uns Kinder allein liefsen. H. v. Schilden kam. Schilden liefs den Hofmarschall und Fräulein Doris[3]) rufen. Es kam zur Rappuse und zu einer sehr fröhlichen. Schilden theilte einige Bemerkungen über die Vofs mit: „J'aime beaucoup les enfants, mais ils font un bruit terrible." Er kam auf die Feyerlichkeit am Comuniontage: Imaginez-vous, il y a a peu pres trois ans, qu'on n'a pas communiqué. Die Damen pflegen an dem Tage nicht roth aufzulegen. Einst besuchte Schilden am Abend vorher die Vofs. Ueberall fand er im Zimmer Gebetbücher. Er blieb im Vorgemache, aus Furcht, sie zu stören. Endlich hörte er sie die Bibel mit einiger Heftigkeit zuschlagen mit den Worten: „Nein! blind kann man sich um die Sache doch nicht lesen." Gegen 8 Uhr kam die Königin zurück. Sie war äufserst gnädig: sie bat, dafs ihre Kinder den Fürsten von Dessau erwarten möchten. Der König kam bald, der Fürst etwas später. Die Königin gab den Kleinen Musik zum Tanz. Erst nach halb 8 Uhr entfernten wir uns. Der Prinz gab mir neue Beweise seiner Anhänglichkeit.

3. Mittwoch. Nach 6 Uhr stand ich auf; arrangirte manches zur bevorstehenden Reise, in Bezug auf welche mir Mafsow Abends vorher den Befehl des Königs, dafs die Zahl der Packwagen eingeschränkt werden solle, bekannt gemacht hatte. Während Krüger unterrichtete, führte ich mein Tagebuch. Der Fürst von Dessau kam: sprach über mein Geschäft

[1]) Leopold Friedrich Franz, Fürst zu Anhalt-Dessau, geb. 10. August 1740, gest. 9. August 1817, war vermählt mit Markgräfin Luise von Br.-Schwedt, geb. 24. September 1750, gest. 21. Dezember 1811.

[2]) Schwester des Predigers an der Parochialkirche Philipp Wilmsen. Sein Vater, Ernst W. (1736—1800), wirkte von 1777 bis zu seinem Tode ebenfalls als Prediger an der Parochialkirche.

[3]) Doris v. Viereck, Hofdame der Königin Luise.

mit Innigkeit. Um halb 11 Uhr lockte uns die Janitscharenmusik in den Lustgarten. Ich sprach H. von Kleist, Gouverneur in Magdeburg. Er erinnerte sich meines Vaters. Nach 11 Uhr zur Königin, die vom Fenster herab die Parade angesehn hatte. Sie liefs sich mit mir nicht ein, erwähnte auch des Schauspiels nicht. Ich fragte also unmittelbar den König, ob er genehmige, dafs Prinz Fritz das heutige Stück Herrmann von Unna sehn und dafs er es in der königlichen Loge sehe. In der Zastrowschen, wo wir das vorige Mahl gewesen, übersähe man nur ein Drittheil des Theaters, hätte die geschminkten Gesichter aus erster Hand und den Prospekt in die Coulissen. „Zur Noth," sagte er, „könnten Sie kommen; freylich der Fürst von Dessau ist da. Uebrigens oft mufs er wohl nicht hineingehn." „Allerdings," antwortete ich. „Zwar halte ich es für unschädlich, aber doch für entbehrlich." Des Königs Aeufserung über die Loge liefs mich ungewifs, ob ich gehn oder zurückbleiben solte. Wir machten, bei dem äufserst heitern Himmel Spazierfarth auf dem Wege nach Brandenburg, in der Hoffnung, Goeschens[1]) solten uns entgegenkommen. Fritz mufste durch List zum Gehn gebracht werden, und er gab neue Beweise seiner Folgsamkeit. „Wie du es willst, so will ich es auch machen," sagte er mit völliger Hingebung, als vom Einsteigen in den Wagen die Rede war. Auch über Tisch war er sehr angenehm. Bald nach Tafel brachte von Haller ein fertiges Portrait. Nach 2 Uhr war die öffentliche feyerliche Beerdigung eines Unterofficiers, der, über 80 Jahre alt, 50 Jahre gedient hatte und zwar unter vier Königen. Er hatte eine grofse Begleitung, auch die Brüder[2]) des Königs. Wir sahen der Prozefsion erst in der Stadt zu, fuhren dann nach dem Kirchhof. Fritzens anfängliche Scheu vor dem Schiefsen verlohr sich. In der Aeufserung derselben zeigte er viel Offnes. Sein ganzes Wesen erheiterte sich, als er nachher den Kirchhof durchwanderte und die einzelnen Grabhügel und Denkmähler sah. Prinz Wilhelm war bey ihm, blieb auch nachher wohl eine Stunde bey uns. Ich war unschlüfsig, was ich in Betreff der Comödie machen solle; ob in die Loge gehn, mit Gefahr, dem König zu mifsfallen oder zurückbleiben mit Gefahr, ihn zu befremden. Ich sprach den Hofmarschall. Er stimmte für das Gehn, ich für das Bleiben; am Ende war die Abrede, er solle mir aus der Loge sagen lafsen, ob Platz sey oder nicht. Gegen halb 6 Uhr kam der Befehl in die Loge. Es wurde Herrmann von Unna[3])

---

[1]) Schwager Delbrücks.

[2]) Prinzen Heinrich und Wilhelm.

[3]) Herrmann von Unna, ein Schauspiel in 5 Akten mit Chören und Tänzen von A. F. Skjöldebrand. Nach dem schwedischen Original frei übersetzt. Kopenhagen, 1800. — Graf Anders Fredik v. S. (1757—1834), hervorragender Kavallerie-General der schwed. Armee, 1815—28 Kriegsminister, 1822 Mitglied der schwed. Akademie, 1810—12 Direktor des Königl. Theaters, ist Verf. von Reiseschilderunngen, histor. Schriften und mehreren Dramen. Den Stoff zum „H. v. U.", dessen Chöre 1800 von Vogler in Musik gesetzt wurden, entlehnte er einem Roman von Baron Bock d. i. Christine Benedicte Eugenie Naubert, geb. Hebenstreit, † in Leipzig 1819. — Vergl. Exzellensen Gr. A. F. Skjöldebrands Memoarer. Utgifna af H. Schück. Stockholm, 1903.

gegeben, ein wahres Spektakelstük. Mehr die glänzende Gesellschaft der Loge selbst und die zahlreiche Versammlung im Schauspielhause machten einen günstigen Eindruk als unmittelbar das Stück, in welchem sich das Abenteuerliche jagte. Der Prinz safs auf dem Schoofs der Tante,[1] und während einer Scene, wo das Vehmgericht vorgestelt wurde, war seine Angst auf dem Gesicht zu lesen. Mich amüsirten einzelne Züge in dem Benehmen einer Oberhofmeisterin. Mancherley Scherz über die Frömmeley des Hofstaates. Den Abend nach der Rückkehr that Fritz eine Stunde lang Fragen über Fragen. Das Erste, was er verlangte, war eine vollständige Erzählung der ganzen Fabel, und dann wurde ausgemittelt, welche Person die schlechteste, welche die beste sey. Ein neuer Beweis, dafs auf dieses aufserordentliche Kind dergleichen Schauspiel einen andern als bey Kindern gewönlichen Eindruck macht. Nicht das Aeufsere, das Innere zieht ihn an. Sein ganzes Wesen hatte etwas Hohes und Interessantes.

4. Donnerstag. Nach 6 Uhr auf. Lafontainens Roman, einige kleine Geschäfte eröffneten das Tagewerk. H. Krüger gab ich die Anweisung, den Prinzen die Zahlen aus dem Kopf schreiben und zugleich die lateinischen Buchstaben zeichnen zu lassen. Mit Vergnügen bemerkte ich bey dieser Gelegenheit, dafs der Prinz mathematische Figuren gezeichnet hatte und die Nahmen wufste. Ob es gleich regnigtes Wetter war, besuchte ich mit ihm die Parade, dann die Königin, die im Zimmer der Prinzefsin von Oranien war, deren Gemahl gestern ankam. Prinzefsin Charlotte glich in einem rothdurchgenähten weifsen Kleide einem kleinen Oberon: so lieblich und nett war sie. Es entstand eine muntre Unterhaltung, besonders auch durch der Königin Bruder. Prinz Wilhelm fuhr mit uns aus; der Weg aus dem Naunschen Thore; Ballspiel. Der grofse Ballen mufste von einem hohen Baume genommen werden. Ein paar Originale von Helfern. Der eine bot einen kleinen Hund gar pofsirlich an. „Herr Junker, kaufen Sie; es ist ein Hund zur Gesellschaft für kleine Herren. Er ist reinlich, manierlich und Alles.“ Die beyden Brüder amüsirten mich sehr. Bald nach Tische bekam ich Briefe von Sander mit einer Beylage von Kotzebue und Wieland an Böttiger[2]) in Weimar. Es vergnügte mich sehr. Nach 3 Uhr ein kleiner Spaziergang. Erzählung von den Sirenen, von Skylla und Charybdis. So war es beynahe 6 Uhr geworden. Zurüstung zum Balle. Der Prinz, den ganzen Tag über in der heitersten Laune, fing beym Ankleiden plötzlich wieder an zu weinen aus Eigensinn oder vielmehr Empfindlichkeit darüber, dafs ihm der Laquay Ziech eine schon 2 mal

---

[1]) Prinzessin Wilhelmine von Oranien.

[2]) Karl August B. (1760—1835) war, nachdem er mehrere Jahre als Hofmeister in adligen Häusern zugebracht, Rektor der Gymnasien in Guben und Bautzen und kam 1791 auf Herders Empfehlung nach Weimar als Direktor des dortigen Gymnasiums und Oberkonsistorialrat. Hier gab er im engen Anschlufs an Bertuch und Wieland das „Journal des Luxus und der Moden“ und den „Neuen deutschen Merkur“ heraus und siedelte, nachdem er sich mit den Weimarer Grofsen verfeindet, 1806 als Studiendirektor nach Dresden über, wo er später Oberaufseher der Antikenmuseen wurde und bis zu seinem Tode verblieb.

beantwortete Frage, ob die Schu neu oder alt wären, nicht zum 3, 4ten Mal beantworten wolte. Ich wurde von meiner Hitze übermannt. Mit zu grofser Heftigkeit fuhr ich zwey mahl auf ihn ein: „Was weinen Sie wieder, Mensch.“ — Es war 6 Uhr, die Zeit zum Gehn. Seine Augen aber waren dickgeweint. Ich selbst hatte nöthig, mich zu fafsen. Ich las einige Seiten des Romans für mich, las dann eine halbe Stunde ihm aus Robinson (vor) und besänftigte so den kleinen Menschen. Die Königin schickte aber, als wir im Begriff standen zu gehn. „Ich glaubte, Sie würden gar nicht kommen,“ sagte die Königin mit einem gewifsen Accent. Ganz unbefangen eröffnete ich ihr die Sache. „Ich dachte es wohl“ u. s. w. sagte sie. — Der Ball begann; er hatte, so lange der Prinz anwesend war, seine sehr unangenehme Seite. Die Flesche verdarb mir wieder den Kram. Einige Worte, die ich theils gegen Erbprinz von Mecklenburg[1]) über Menuet, theils gegen Mafsenbach hinwarf und die, wenn man sie einzeln auffing, mifsverstanden werden konnten, die aber der König vielleicht gehört hatte, beunruhigten mich. Im Ganzen machte doch der Ball keinen günstigen Eindruck auf mich. Man tanzte wild, besonders beym Walzer. Ein angenehmes Schauspiel war die Menuet, die die Königin, Prinzefsin[2]) und die Vofs tanzten. Einige der Damen hatten das Air der Schlachtopfer dieses Vergnügens. Zweyerley beschäftigte mich am meisten. Der Oberst von Rauch erzählte mir den Tod der schönen Laurette Alvensleben. Sie war mit dem ungezognen Lieutenant Haak verlobt gewesen. Dieser erfuhr, der Vater könne nicht so viel mitgeben, als er erwartet hatte, sagte ihr also in einem Briefe die Verbindung auf. Die Unglückliche glaubte es nicht überleben zu können und tödtete sich durch eine starke Dosis Fliegengift. Derselbe Bube hat auch die abzehrende, am Ende tödtende Krankheit eines Fräuleins bey Brandenburg veranlafst. Mit dem Obersten Massenbach sprach ich über die Schwester der Frau von Kleist.

Aufenthalt in Berlin vom 19. Dezember 1800.

19. Freitag. Mittags um 1 Uhr bey einer durch Ostwind äufserst empfindlichen Kälte kamen wir zu Berlin an und bezogen das Palais Prinz Louis,[3]) in welchem auch der Prinz Friedrich Louis mit seinem Gouverneur Herrn Reimmann wohnt. Wir waren noch nicht eingerichtet, speisten also bey dem Hausgenossen und was zwischen uns beyden Lehrern verhandelt wurde, machte einen nicht ungünstigen Eindruck auf mich. Nach Tische blieb Fritz oben, ich sah die Zimmer, die uns bestimmt waren. Um halb 5 Uhr fuhren wir zur verwittweten Königin, und ich fand eine viel günstigere und gnädigere Aufnahme, als ich erwartet hatte. Der Rückweg ging über den Christmarkt; Thee und Abendessen nahmen wir bey Friedrich[4]) ein; nach Tische besuchte ich noch Sanders, Hofmanns, bey welchen ich meinen Bruder Ferdinand traf. Gegen 11 Uhr zurück. Mein

[1]) Georg v. M.-Strelitz.
[2]) Wilhelmine.
[3]) Das heutige Prinzessinnen-Palais in der Oberwallstrafse.
[4]) Prinz Friedrich.

Bette steht auf derselben Stelle, wo am 20. Dezember 1796 Prinz Louis starb.

20. Sonnabend war die erste Periode nicht ganz heiter. Gegen Mittag Besuch bey Prinz Wilhelm von Oranien, bei den Geschwistern des Prinzen. Durchgang der Zimmer und beym Hofmarschall Maſsow. Von Von 5—7 Uhr die Christläden bei Schoch,[1]) wo eine ganze Dorfschaft, bey Cattel,[2]) wo die Schweizergebürge,[3]) und bey Weyde,[4]) wo der Stralauer Fischzug zu sehen war. Unsre Gesellschaft waren die drey Prinzen[5]) und wir drey Lehrer.[6]) Ueberall bezeugte das Publikum Freude uns zu sehn. Bey Schoch nahmen wir Eis. Prinz Fritz zeigte sich liebenswürdig. Gegen 8 Uhr kam mein Bruder und las mir eine Rede auf die Feyer des 18. Januar 1801. Sie gefiel mir ausnehmend. Er aſs bei mir. Nach Tische einige Oden aus Klopstock. Ausfälle gegen Friedrich II. Wir besuchten noch Sanders und waren äuſserst lustig und heiter.

21. Sonntag. Die Frühstunden gingen, weil ich erst um 8 Uhr aufgestanden war, schnell vorüber. Um 11 Uhr Besuch bey Zöllner und Gedike. Abrede mit Reimmann über ein Weihnachtsfest, das die Prinzen dem Friedrichs-Waysenhause geben wolten. Mittags beym Prinzen von Oranien, sehr heiter bey ungestümem Thauwetter. Abends 5 Uhr Courvisite bey der Prinzeſsin Heinrich,[7]) deren Oberhofmeisterin Frau von Blumenthal und Gräfin Neal. Um 6 Uhr bei der Rückkehr fanden wir schon König und Königin nebst dem Hofstaate, die sämmtlich heute von Potsdam hierher gekommen waren. Es herrschte beim Thee ein ziemlich heitrer, aber nicht der häusliche und vertrauliche Ton wie zu Potsdam. Der letzte Eindruck reizte meine ganze Empfindlichkeit. Beym Weggehn führte ich die Prinzen durch das Vorderzimmer. Die Lakaien waren nicht da; wir muſsten zurück. Der König fragte den Sohn mit befremdender Genauigkeit, wo er gewesen sey. Der Kleine antwortete nicht gleich. Es erfolgte

[1]) Schoch, Konditor in der Königsstraſse.

[2]) P. F. Catel in der Brüderstraſse, Kunst- und Spielwaaren-Lager.

[3]) Es stellte einen „Schweizerkänton“ dar, „der ganz nach der Natur, nach Angabe, unter Aufsicht und zum Theil selbst von einem Künstler verfertigt ist, welcher diese Gegend in den Jahren 1798 und 1799 selbst besucht hat. Im Hintergrunde sieht man den Marsch französischer Truppenabteilungen über eine kleine Brücke, welche die gefährlichsten Klippen verbindet.“ Das Ganze war bei „zweckmäſsiger Beleuchtung“ zu sehen.

[4]) Konditor „Hinter dem alten Packhofe“, stellte „das einzige Volksfest der Stadt Berlin im kleinen dar“. Da aber „unstreitig eine flache ausgedehnte Gegend verjüngt auch bei allem möglichen Fleiſs nicht die Wirkung tun kann, als die Natur selbst“, so habe er sich „in den Staffagen schadlos gehalten“. S. Haude- und Spener'sche Zeitung 1800. Nr. 148 f.

[5]) Kronprinz Friedrich Wilhelm, Prinz Friedrich und Prinz Wilhelm von Oranien.

[6]) Delbrück, Reimmann, Glaser.

[7]) Prinzessin Wilhelmine von Hessen-Kassel, geb. 25. Februar 1726 in Kassel, gest. 8. Oktober 1808 in Berlin, beiges. 15. Oktober 1808 im Dom daselbst. W. war vermählt (25. Juni 1752) mit dem Prinzen Heinrich von Preuſsen, einem Bruder Friedrichs d. Gr. — Prinz H., geb. 28. Januar 1726 in Berlin, starb 3. August 1802 in Rheinsberg und wurde 5. August 1802 im „Monument“ des dortigen Parkes beigesetzt.

eine Stille. Mit einem gewissen Nachdruck sagte ich: „Der Ueberrock des Prinzen sey, glaubte ich, im Vorzimmer. Ich höre aber, er ist bey der Flesche.“ „Ja,“ nahm die Königin etwas gebieterisch das Wort, „der Weg geht hier; bey der Flesche ist der Versammlungsort.“ Ich antwortete nichts, gar nichts, und die Stille dauerte nach. Es ärgerte mich, und ich machte eine verlegene Verbeugung. Abends nach Tische ging ich auch ins Kränzchen bey Nicolai, wo ich unvermuthet die Kriegsräthin Himly, eine Nichte des alten Gleim, den Hofgerichtsrat von Rohr und Herz[1]) fand. Ich genofs wenig, und die von allen Seiten sich erhebende Klage über herrschende Unpäfslichkeit machte auch mich etwas besorgt. Nicht in der heitersten Stimmung kehrte ich zurück.

22. Montag. Ich beschäftigte Morgens den Prinzen wohl eine Stunde lang damit, dafs er in dem grofsen Saale die Fensterscheiben zählen und alle die Künstler und Handwerker, welche in unserm Logis gearbeitet hatten, aufzählen mufste. Er fing wiederum an ein bischen zu weinen. Um 10 Uhr liefs ich ihn nach Gefallen zeichnen. Um 11 Uhr Visite im Palais. Die Königin hatte die Nefselsucht. Aus der grofsen Freundlichkeit, mit der sie mich empfing und mit mir sprach, schlofs ich, dafs sie ihre Undelicatesse am vorigen Abend gefühlt hatte. Ich selbst nahm mich wie immer. Farth zum Hofjäger,[2]) die mir nicht sehr behagte. Besuch von Kökeritz, der der Trauerszenen[3]) früherer Jahre in diesem Palais gedachte. Nach Tische liefs ich Friedrich kommen und gewann ihn bey der Art, wie er sich beschäftigte, sehr lieb, entdeckte auch mehr Talent, als ich ihm zugetraut hatte. Ich erzählte den Kindern und las zwischendurch ein neu herausgekommenes Buch: Der Brandenburgische und Preufsische Staat am Schlufs des 18. Jahrhunderts. Besuch von Gedike und Reichardt. Um 5 Uhr Cour. Visite bey Ferdinands[4]) und Radziwills.[5]) Letztre Prinzefsin fand ich an sich äufserst liebenswürdig und sehr zärtlich gegen meinen Prinzen, umgeben von ihren schönen

[1]) Marcus Herz, geb. 17. Januar 1747 in Berlin und daselbst gest. 19. Januar 1803, widmete sich in Königsberg bei Kant und in Halle philosophischen und medizinischen Studien und liefs sich 1774 als praktischer Arzt in Berlin nieder. 1787 erhielt er den Titel eines Professors als Anerkennung für Vorlesungen, die er seit 1776 vor einem auserwählten Zuhörerkreise über Medizin, Experimentalphysik und Philosophie hielt. Seine Gattin war die schöne und geistvolle Henriette de Lemos (1764—1847). — S. A. D. Biogr. 12, S. 258 ff.

[2]) „Kaffeehaus und Kaffeegarten“ im Tiergarten „am Schaafgraben“.

[3]) Tod des Prinzen Ludwig und seines zweiten Sohnes, des Prinzen Karl, geb. 26. September 1795, gest. 6. April 1798.

[4]) Prinz Ferdinand von Preufsen, Bruder Friedrichs d. Gr., geb. 23. Mai 1730 in Berlin, gest. 2. Mai 1813 in Berlin und 7. Mai 1813 im dortigen Dome beigesetzt, war vermählt (27. September 1755) mit Markgräfin Luise von Brandenburg-Schwedt. — Luise, geb. 22. April 1738 in Schwedt, starb 10. Februar 1820 in Berlin und erhielt im dortigen Dome ihre letzte Ruhestätte (17. Februar 1820). Ihre Tochter, Prinzessin Luise, geb. 24. Mai 1770 in Berlin, vermählte sich 17. März 1796 mit

[5]) Anton Heinrich, Fürsten Radziwill und segnete das Zeitliche 7. Dezember 1836 in Berlin. Ihre letzte Ruhestätte fand sie im fürstlichen Erbbegräbnisse zu Antonin (Prov. Posen, Kr. Ostrowo). Ihr Gemahl, geb. 13. Juni 1775, starb 7. April 1833.

Kindern. Eben kam auch der Kammerherr v. Buch, um die Ankunft der Majestäten officiel zu melden. Dieses setzte mich in einige Verlegenheit, da ich wegen dieser Visiten nicht besonders angefragt hatte und die Spannung der Höfe kannte. Nach 6 Uhr zurück, Thee bei der Flesche und um halb 7 Uhr zum Thee. Wir fanden König und Königin noch allein. Prinz Fritz bestelte die erhaltenen Grüfse von Ferdinand und Radziwill, und ich sprach unbefangen über Beyde. Der König äufserte nicht die geringste Befremdung; liefs aber Ironie über Radziwills Kindererziehung in Betreff der Sprachen-Vielheit merken. Der König fuhr zu seiner Mutter, die Königin blieb, Unpäfslichkeit halber, allein; ihr Bruder kam bald; es sammelten sich nach und nach die Hofdamen, und eine Unterhaltung begann, die mir unvergefslich bleiben wird. Sie war einzig in ihrer Art.

Anfangs sprach die Königin sehr theilnehmend über die mifsliche Lage der Prinzefsin Radziwill und liefs ihren Vorzügen, so wie ihrer Liebenswürdigkeit volle Gerechtigkeit widerfahren. Dann mischte sich ihr Bruder, der Erbprinz, ein. Die Rede fiel, ich weifs nicht wodurch, auf den raschen Schwung, den die deutsche Litteratur von 60 an angenommen. Ich: „Diefs ist um so auffallender, weil es gerade in die Periode des 7jährigen Krieges fällt. Aber das scheint (d) Loos der Menschheit zu sein. Bey den Griechen und Römern blühete gerade in den Zeiten des Kriegs und der Unruhen die Litteratur am meisten. Perikles, Sokrates, Plato, Demosthenes, Pacuvius,[1]) Terenz.“ ... Notiz über Beschaffenheit des Theaters bey den Alten. Griechische Tragödie. Vergleichung mit Ifflands Manier. Lessing superiör. Die Königin, obgleich unbafs, wurde allmälig erwärmt. Sie, die kurz zuvor andeutete, dafs sie eine Lectüre, die der Bruder proponirt hatte, würde ablehnen müssen, hielt das Gespräch aufrecht. Es hatte nämlich der Erbprinz einen Aufsatz von Garve,[2]) eine Sommer-Reise, durch H. Reimmann erhalten und schlug vor, sie zu lesen. Garve erinnerte an seine Leyden. Diefs brachte die Königin auf Engels[3]) Aufsatz

[1]) Marc. P. (219—132 v. Chr.), Schwestersohn des Ennius, in Rom bis in sein hohes Alter als Tragödiendichter und Maler tätig, wurde für die Römer der Gründer des tragischen Stils und galt neben Accius als der bedeutendste der röm. Tragiker. — Vergl. Otto Ribbeck, Trag. lat. fragmenta. 1871.

[2]) Christian Garve, Popularphilosoph, zu Breslau 1742 geboren, privatisierte unter schweren körperlichen Leiden in seiner Vaterstadt, bis Friedrich II., dessen Aufmerksamkeit seine philosophischen Schriften erregt hatten, den edlen Mann 1779 nach Charlottenburg zog, wo er 1798 starb.

[3]) Johann Jakob Engel, 1741 in Parchim geboren, widmete sich philologischen, mathematischen und philosophischen Studien und wurde 1776 Professor am Joachimsthalschen Gymnasium in Berlin. Später Mitglied der Akademie und Lehrer Friedrich Wilhelms (III.), nahm er in der Berliner Schriftstellerwelt eine hervorragende Stellung ein. Er vertrat scharfsinnig und konsequent die moralisierende Poesie und den nüchternen Rationalismus. 1786 übernahm E. die Direktion des neugegründeten Berliner Nationaltheaters, legte sie aber 1790 nieder und ging nach seiner Heimat. Sein Königlicher Schüler rief ihn 1798 zurück, doch sank er schon vier Jahre später ins Grab. — S. Engel: Ueber die Bestimmung zum Tode. 13. Stück in: Der Philosoph für die Welt. I. Teil. Leipzig, 1775. S. 146. — Ueber den Tod. Zweite Unterredung. Der Ph. f. d. W. III. Teil. Berlin, 1800. S. 215.

über die Bestimmung zum Tode zurück und auf ein Gespräch in Potsdam über das Uebel in der Welt. Ich erwähnte, der ehrwürdige Funk sey gesonnen, darzuthun, daſs es eigentlich gar kein Uebel gebe; „dieſs," sagte ich, „wird deutlicher, wenn mann Weh und Unglück von einander unterscheidet." Sie machte eine delicate Instanz durch die Frage: „Wäre der Tod des Königs nicht ein Uebel zu nennen?" Mein Gefühl streubte sich, indeſs blieb ich bey meiner Thesis und sagte, daſs bey vorausgesetztem Glauben an Vorsehung man, mit freylich gebrochenem Herzen, glauben müſse, es sei ein Gut. Ich gedachte des Sokrates, als ihm die Feſseln abgenommen wurden. Endlich kamen wir zu dem Aufsatz. Garve traf auf einer Reise eine unbekannte Dame an und gerieth in ein philosophisches Gespräch mit ihr, in welchem sie den Garve als Gewährsmann citirte, ohne zu wiſsen, daſs sie an seiner Seite saſs. Es entstand eine Pause, und ich erzählte als Episode die Szene in Aristipps Briefen, wo Lais unter einem fremden Nahmen den Sokrates kennen lernte und von ihm aufgefordert wurde, dem Berufe, zu welchem ihre Schönheit sie bestimme, getreu zu leben. Diese Erzählung machte viel Eindruck, und ich hörte leise Beyfallsbezeigung. Es führte dies wieder auf Beachtung der Schönheit der Redeform: ich erzählte den Inhalt des Kriton bey Plato. Auch dieſs fand Beyfall. Wir lasen darauf die 2te Hälfte des Aufsatzes; ich konnte dem Garve nicht beystimmen. Er sagte: Uebung aller Seelenkräfte sey unsre Bestimmung. Das Mittel, dahin zu gelangen, sey Täuschung. Dies Wortspiel fiel im ersten Augenblick auf; ich erklärte es für unrichtig, und substituirte: Fehlgriff, Miſsgriff der Phantasie. Es war halb 9 Uhr. Die Königin gestand, daſs die Wallung durch das Gespräch sie ganz gesund gemacht habe; ihr Bruder pries diesen Abend. Allein Niemand konnte die Annehmlichkeit so wenig empfinden, als ich selbst. In der glücklichsten Stimmung verlieſs ich das Palais. Ich erinnerte mich weniger Gelegenheiten, wo ich zum Sprechen so aufgelegt und in der Wahl des Ausdrucks, in der Wärme des Gefühls so glücklich gewesen wäre. Es hatte mich so in Wallung gesetzt, daſs ich an der bloſsen Nachwirkung in dem Gemüthe Stundenlang genieſsen konnte. Gegen 11 Uhr begab ich mich zur Ruhe.

23. Dienstag. Vormittags beschäftigte ich den Prinzen eine Stunde lang, las auch in dem geographischen Buche. Um 11 Uhr sahen wir die Königin nicht. Besuch bey Oranien. Möllendorf. Einkauf bey Schoch und Cattel. Bey Tische Visite vom Erbprinz von Mecklenburg. Ich eröffnete ihm meine Bedenklichkeit über den gestrigen Einwurf der Königin; er beruhigte mich und sagte mir bey dieser Gelegenheit, daſs die Königin neulich geäuſsert habe: „Delbrück erzieht Mutter und Sohn." Er äuſserte sein Urtheil über die heftige Gemüthsstimmung der Moltke; dieſs lieſs mich bereuen, gestern im Laufe des Gesprächs geäuſsert zu haben: „Man muſs tief fühlen, Weh und Wohl; für die Philosophie, die von beyden entwöhnt, gebe ich nichts. Aber über das tiefe Gefühl durch Grundsätze sich erheben, das ist Weisheit." — Von 2 Uhr an habe ich Prinz Friedrich

wieder bey mir. Ich war willens, den Fiesko im Schauspiel zu sehn. Spaziergang und Fahrt mit den beyden Prinzen. Auf dem Wege änderte ich den Vergnügungsplan: es schien mir der Ehrerbietung gemäfser, beym Thee zu erscheinen, weil die Königin durch Unpäfslichkeit gehindert wurde, das Benefiz-Schauspiel zu besuchen. Auch rechnete ich halb und halb auf einen Abend wie gestern. Spiele der beyden Prinzen. Sie baueten aus den Holzscheiten Ruinen; Aeufserung der Ambition durch Ironie. Besuch vom Hofprediger Sak,[1]) der mir Niemeyers Te Deum auf die Feyer des neuen Jahrhunderts mittheilte, damit ichs der Königin vorlegen möchte. Glaser mit seinem Prinzen kam auch. Heftigkeit des Fritz gegen Cousin, ich verwies ihn ins Wohnzimmer. Kaum konnte ich die Theestunde erwarten; aber wie wurde ich getäuscht! Nur König und Königin, nebst der Hofdame Heinitz und Viereck II waren zugegen. Die Königin hatte Garvens Aufsatz in der Hand und forderte mich sogleich auf, über meinen Einwurf gegen das Wort Täuschung mich näher zu erklären. Sie las mehr als eine Stelle wörtlich vor. Der König nahm sich ganz als Amusos, skeptisch und bitter; er ging so weit, dafs er der Viereck zurief: „Doris, kommen Sie her und erklären, was das heifsen soll." Die Königin gab ihr Mifsfallen zu erkennen und fuhr mit vieler Festigkeit in ihrer Beschäftigung fort. Sie legte die Papiere endlich aus der Hand und fragte: „Ist die Reise auf den Aetna auch so schwer?" (in Engels Philosphie 3ter Theil). „Wie kann eine Reisebeschreibung schwer seyn?" fragte der König mit vieler Ironie. Ich befand mich zwar in der unangenehmsten Verlegenheit; aber ich nahm mich zusammen und sagte ihm, die Reise an sich sey es nicht, sondern die gemachte Anwendung, und so gab ich den Inhalt kurz und bündig an. Dann gab ich ihm Niemeyers Te Deum mit der Frage von Sak, ob es auch in den hiesigen Kirchen gegeben werden könne? Er las es und machte eine sehr vernünftige Bemerkung. Ich zog mich zurück. Die Kinder, die die ganze Zeit mit Reimmann im Vorzimmer gewesen waren, kamen, und die Königin veranlafste gymnastische Uebungen. Eigentlich war dies gegen unsere Abrede; indefs weil der Zirkel klein war, liefs ich es geschehn. Gott! mit welchen ganz andern Gefühlen verliefs ich heute das Theezimmer! Ich hatte ein niederschlagendes Extrem des gestrigen Abends gesehn. Mein Gemüth war niedergeschlagen. Reimmann speiste Abends in unserm Zimmer: ich besuchte meinen Bruder und entschüttete mich der Gedanken, die sich in meiner Seele bewegten. Es entstand eine interessante Unterhaltung. Gegen 11 Uhr kam ich zurück.

24. Mittwoch. Der heitre Himmel mit mäfsigem Frost machte mich heiter. Bis 10 Uhr beschäftigte ich den Prinzen. Dann gab ich ihn an Reimmann und besuchte Sak. Um 11 Uhr gewönliche Visite. Der König war ganz anders als gestern Abend; die Königin sah ich nicht. Gang zu Sander, dann unter die Linden in den Thiergarten. Beyde Prinzen waren

[1]) Friedrich Sam. Gottfr. Sack, zu Magdeburg 1738 geb., ward 1777 Hof- und Domprediger in Berlin, 1786 Konsistorialrat und 1816 Bischof. Er starb am 2. Oktober 1817.

im frohesten Mutwillen. Die Königin fuhr vorbey. Erst gegen 2 Uhr kamen wir zurück und hielten heitres Mahl. Nach Tische ging Fritz zu Reimmann. Ich besuchte den Kriegsrat Spitzbart.[1] Er legte mir eine Frage vor, die mich beynahe starr machte: er äufserte sich über Erziehug des männlichen Geschlechts auf eine Art, die mich verwirrte Er meynte, es scheine, als müfse jeder Mensch eine Reihe dummer Streiche machen. Wer's nicht früh thäte, verginge sich eben deshalb später um so gröblicher: die Erfahrung habe ihn gelehrt, dafs die in der Jugend ausschweifendsten die reellsten Leute geworden wären und umgekehrt. Verstimmt durch diese Conversation, kam ich gegen 4 Uhr zurück. Wir fuhren mit der königlichen Familie in das Friedrichs Waysenhaus, wohin Spielsachen, Geld, Kuchen und Wein geschickt war. Es war ein schönes Fest, das mich wieder heilte. Ich sah daselbst Hartung,[2] Würst,[3] Wilmsens[4] 2 Schwestern, 2 der Stubenrauch.[5] Die Brämer[6] führte mich in die Bettsäle; eiserne Bettstellen. Bedenkliche Aeufserung über die bessere Einrichtung der Schlafsäle für die Knaben. Der militairische Vorsteher ist ein Schurke. Gegen 6 Uhr zur Flesche; ihre Vorfreude auf Weihnachten. Endliche Bescheerung tout comme chez nous. Ich war so ermüdet, dafs ich den Plan, Hofmanns zum Punsch zu besuchen, ganz aufgab und mich nach kurzer Lectüre niederlegte.

25. Donnerstag. Nach einer unruhigen Nacht, unruhig besonders durch die Weihnachtsfeyer in der katholischen Kirche,[7] stand ich gegen 7 Uhr auf, beschäftigte mich in den Frühstunden mit Ausfüllung des Journals, machte um 11 Uhr beym Könige, dann bey Schulenburg, von Schrötter,[8] Vofs, Reck, v. Hoffmann Visite. Alle, besonders auch Schulenburg, nahmen mich sehr freundschaftlich auf: die Reksche Familie gefiel mir vorzüglich wohl. Den Mittag speisten die Kleinen sämmtlich mit einander, und es herrschte ein guter Ton. Nach einer Stunde Mufse um

[1]) Theodor Spitzbarth, Kriegsrat und Hofstaats-Rentmeister der Königin-Mutter.
[2]) August Hartung (geb. 1762), Professor der deutschen Sprache und Literatur an der adligen Militär-Akademie und Vorsteher einer Privatschule.
[3]) Kommissarius und Ober-Kirchenvorsteher bei der St. Georgen-Kirche.
[4]) Friedr. Phil. Wilmsen, Prediger an der Parochialkirche.
[5]) Friedr. Heinr. Stubenrauch, Johanniter-Ordens-Regierungs-, auch Kammer-Direktor der Domänen- und Ordens-Kammer des Prinzen Ferdinand, Kirchen-Aeltester der Parochialkirche.
[6]) Gattin des Dr. Joh. Imman. Bremer, des „Medicus“ beim Grofsen Friedrichs-Waisenhaus.
[7]) St. Hedwigs-Kirche.
[8]) Friedrich Leopold Freiherr von Sch., geb. 1743 in Ostpreufsen, nahm an mehreren Schlachten des 7jährigen Krieges teil, trat nach dem Friedensschlusse in Königsberg mit Kant, Hippel und Scheffner in Verbindung und wurde 1787 Major und Assessor beim Oberkriegskollegium in Berlin. Seine (1791) Ernennung zum Oberpräsidenten von Ost- und Westpreufsen führte ihn nach der Heimat zurück. 1795 als Staats- und Finanzminister von Alt- und Neu-Ostpreufsen nach Berlin berufen, gehörte er zu den Staatsmännern, die schon vor der Katastrophe von der Reformbedürftigkeit des Staates durchdrungen waren. So ward er nach dem Tilsiter Frieden Steins eifrigster und wirksamster Mitarbeiter. 1810 wurde Sch. Mitglied des Geheimen Staatsrats. Er starb 30. Juni 1815. — Vergl. A. D. Biogr. 32. S. 579 ff.

halb 6 Uhr zum Hofmarschall Maſsow, der eine groſse, geschmackvolle Bescheerungsfete gab. Um halb 7 Uhr fuhr ich nach ins Schauspiel zu Johanna von Montfaucon,[1] fand aber das gehofte Vergnügen nicht ganz.

26 Freitag. Der heutige Tag fing spät an. Erst um 7 Uhr stand ich auf. Besuch von einem Juden Belzig, der mir seinen werthesten Nahmen, wie er sagte, anmelden, ein Geschenk für den Prinzen ankündigen und mich auffordern wolte, daſs ich allerunterthänigst die Gefälligkeit haben möchte, es in Empfang zu nehmen. Billet von Nicolai nebst den öffentlichen Blättern, die er mit seinen Herzens-Ergieſsungen begleitet hatte. Der Vorsatz, dies Alles dem Könige zu eröffnen, beschäftigte mich lebhaft. Vormittag besuchte ich Klewitz; Nachmittag 3—4 Uhr fuhren wir und gingen im Thiergarten. Eine Stunde lang habe ich an diesem Journal geschrieben. Dann zum Thee; der König allein; deshalb eine Stunde bey der Flesche und zurück zum Könige; die Königin kam von der Mutter, und wir beurlaubten uns bald.

27. Sonnabend. Um 12 Uhr fuhr ich mit dem Prinzen spazieren und beschäftigte mich auf das lebhafteste mit diesem Gegenstande. Abend Kinderball bey von Schrötter, wo eine Menge Menschen waren und es an einzelnen Aeuſserungen des Wohlgefallens am Prinzen und des Zutrauens gegen mich nicht fehlte. Verlegen machte mich der Umstand, daſs in der heutigen Zeitung von der Bescherungsfete im Waysenhause posaunend Rede gewesen war. Beym Weggehn Nachricht von Spaldings[2] Tode. Kurzer Besuch beym König, dem ich diese Nachricht mittheilte. Er bezweifelte sie, und ich lieſs bey Zöllner anfragen. Widerruf beym Könige. Besuch von Reichardt und dessen Offerten, mich hie und da einzuführen.

28. Sonntag. Morgens gewönliche Beschäftigung. Mittags 11 Uhr die gewönliche Visite, bey der der König sehr gnädig war, die Königin aber wegen Unpäſslichkeit nicht zum Vorschein kam. Besuch beym Kanzler v. Hoffmann, wo wir Mittags mit Biester[3] ein angenehmes Mahl hatten. Um 4 bis halb 6 Uhr beschäftigte ich den Prinzen belehrend und wohnte dann beym Banquier Cohen einem französischen Familientheater bey. Es wurde Eugenie von Beaumarchais[4] und eine Farce nicht der delicatesten Art gegeben. Ich freute mich insonderheit, daſs ich dem Dialog in allen einzelnen Theilen folgen konnte. Erst um halb 10 Uhr kam ich zurück und beschloſs bei einer Tasse Thee den Tag in angenehmer Erinnerung, vielleicht auch in etwas eitler; mir hatte es geschienen, als wären im

[1]) A. v. Kotzebue, Johanna von Montfaucon. Romant. Gemälde a. d. 14. Jahrh. in 5 Akten. Leipzig, 1800. (Ins Engl. u. Ital. übersetzt.)

[2]) Johann Joachim Sp.

[3]) Johann Erich B., geb. 17. November 1749 zu Lübeck, wurde 1777 Sekretär im Bureau des Staatsministers v. Zedlitz, 1784 Bibliothekar an der Berliner Bibliothek, gest. 20. Februar 1816. Herausgeber — mit Gedike — der einfluſsreichen „Berlinischen Monatsschrift".

[4]) Pierre Augustin Caron de B. (1732—1799). — Eugénie ist ein bürgerliches Rührstück in Diderots Manier, das bekanntlich Goethe für seinen „Clavigo" benutzte.

Theater die Augen vieler auf mich gerichtet gewesen. Reichardt, dem ich das Entree verdankte, hatte mir widrige Schwächen gezeigt.

29. Montag war die gewönliche Visite beym König um 11 Uhr sehr angenehm. Er war nicht ganz wohl, mufste mediciniren, befand sich aber sehr heiter. Die beyden Prinzen waren eine Zeitlang bey Wolter; ich erzählte der Königin, durch ihre Frage, wie wir den vorigen Abend zugebracht hätten, veranlafst, dafs ich im Theater gewesen sey. Der König mischte sich ins Gespräch, um, wie es mir schien, zu declariren, dafs er meine Erholung nicht ungern sähe. Von 12 bis halb 2 Uhr machte ich mit dem Prinzen einen angenehmen Spaziergang durch einen Theil des Thiergartens ganz zu Fufs. Nachmittags besuchte ich den Hofjäger zu herzlicher Langeweile; übergab den Prinzen H. Reimmann, dem mein Bruder und ich kurze Visite machten. Mein Bruder blieb bey mir, bis nach 7 Uhr Gedike mich zum Montagsklubb abholte. Der Abend war ziemlich angenehm. Nicolai theilte mir eine Anekdote über Lucien Bonaparte[1]) mit.

30. Dienstag. Mittags um 12 Uhr Dejeuner beym Prinzen Heinrich, dessen Geburtstag war. Ich fand es angenehm, der König war heiter gestimmt. Die Königin legte mir eine Casuistische Frage vor, die sich auf die gestern zur Benefiz der Md. Schick[2]) gegebne Marie von Montalban[3]) bezog. Die Heldin des Stücks hatte ihren ersten Gemahl todt geglaubt und einen andern geheiratet; der erste erschien wieder. Frage: „Solte und durfte sie den letzten behalten, oder mufste sie zum ersten zurückkehren?“ Ich entschied für das Bleiben beym Letztern, ohne mir die Gründe deutlich zu entwickeln. Hinterher fiel mir ein, dafs ich hätte den Gegenstand auf folgende Weise erschöpfen können: . . . . . Thee bey Reimann und um halb 8 Uhr ins Theater, wo Reichardts „Lieb' und Treue“ gegeben wurde, die auf uns alle den angenehmsten Eindruck machte. Der Prinz zog durch liebenswürdiges Benehmen aller Augen auf sich und zeigte selbst die einnehmendste Gefühlvollheit. Es traten ihm, wie mir, bey einer Szene die Thränen in die Augen.

31. Sylvestertag. Feyerlich rührend, zerstreuungsvoll durch manche, meistens ökonomische, Geschäfte. Um 11 Uhr bey der Visite fand ich König und Königin allein und schlofs nun über Ziech als Kammerdiener und Zipf als künftigen Laquai des Prinzen ab. In Ansehung des Erstern bat ich den König um die Vollmacht, dafs ich ihm andeuten dürfe, seine Ernennung sey nicht auf Lebenslang, sondern hänge von seinem Benehmen ab und richte sich nach den Bedürfnissen des Prinzen. Würde indefs eine Veränderung nöthig seyn, so könne er auf anderweitige gute Versorgung sicher rechnen. Der König genehmigte Alles. Um 12 Uhr fuhren wir in das Invalidenhaus, wo auf Kosten vieler Menschenfreunde

---

[1]) Bruder Napoleons.

[2]) Madame Schick, Sängerin bei der Grofsen Oper.

[3]) Oper in 4 Akten von Reger, komponiert von Peter v. Winter, kurpfalzbayer. Hof-Kapellmeister, einem Schüler Voglers.

243 Invaliden, die sämmtlich den 7jährigen Krieg mitgemacht hatten, à 6 Gr. mit 3 Efsen gespeist, aufserdem mit Bier und Brantewein nach Belieben versehen wurden. Alle übrige, das Supplement zu 600, bekamen jeder 2 Gr. und ein Päckchen Rauchtabak. Es machte das Ganze einen günstigen Eindruck auf mich. Ich spazierte mit dem Prinzen nach „unter den Linden", hörte von Wilkens,[1]) den ich da fand, die Genehmigung des Etats fürs Kloster,[2]) speiste sehr heiter, beschäftigte mich von 2—4 mit Auszahlung des Lohns, der Neujahrsgeschenke und Handwerker. Ziech und Zipf waren auf das äufserste überrascht. Besuch bei Erman, Arlaud und Zöllner. Auch erhielt ich Briefe von Heyroth[3]) mit einer geschmackvollen Puppe für Prinzefsin Charlotte. Um 6 Uhr bescherte ich dem Prinzen die Weihnachtsgeschenke von der Königin Mutter: eine Donner- und Regenmaschine. Seine anfängliche Furchtsamkeit, die er mit Anstrengung überwand. — Nachher gab ich der Prinzefsin Charlotte die Puppe. Um halb 8 Uhr gings zur alten Königin, wo ich in Gesellschaft ihrer Hofdamen Eichstedt, Bischofswerder und Zeuner bis halb 9 Uhr angenehm zubrachte. Das Ende des Jahrhunderts feyerte ich mit Glaser, Reimann, Bouvier,[4]) Solbrig[5]) und meinem Bruder besonders gegen 12 Uhr hin in Sokratischer Unterhaltung und beschlofs es nicht ungerührt.

1801.

Januar.

1. Neujahrstag. Unvergefslich feyerlich durch die Gottesverehrung in der Nicolaikirche. Angenehm war mir ein Brief vom Fabrikanten Bendix, der dem Prinzen ein ausgestopftes, genau und kunstvoll gearbeitetes Pferd schenkte. Die Gratulation bey (den) Majestäten war angenehm, da beyde sich gerührt und gefühlvoll zeigten. Brief von der Mutter mit einer goldnen Nadel für mich und einer Brieftasche für den Prinzen. Mittags speisten Reimann und Prinz Friedrich bey uns; gegen Abend kurzer Besuch bey der königlichen Familie. Um halb 6 Uhr ins Schauspiel, dem ich in angenehmster Stimmung beywohnte. Contrastirend waren die Umstände beym Thee. Der König am Morgen so heiter, war unheiter, die Kinder unruhig; eine Rücksprache mit Hm. Mafsow berechtigte uns zur Entfernung.

2. Freitag. Geldverlegenheit in Angelegenheit des Prinzen, gehoben durch Mafsows Anerbieten, für den Februar Vorschufs zu leisten. Er bot mir auch einen Bedienten aus seinem Hause an. Visite der Haloren. Bey der Visite mittags sahen wir die Königin nicht wegen Unpäfslichkeit. Spaziergang bis in den Thiergarten, wo ich Möller mit Mafsows Kindern

[1]) Gustav Ferd. Wilkens, Geheimer Kriegsrat.
[2]) Pädagogium des Klosters U. L F. in Magdeburg.
[3]) Kaufmann in Magdeburg (?).
[4]) Friedrich Bouvier, französischer Sprachmeister an der adligen Militär-Akademie.
[5]) Karl Friedrich S., geb. 1773 zu Leipzig, gest. 1838 zu Braunschweig. Nach wechselvollen Schicksalen war er zuletzt herumziehender Deklamator.

traf. In den Nachmittagsstunden beschäftigte ich den Prinzen nützlich, und von 5—7 Uhr brachten wir beym Graf Reufs sehr angenehm zu. Aufser den Eltern waren da: Mutter Riedesel[1]) nebst ihren Töchtern Friederike und Amerika, deren erstere sich durch ihre Gabe, Kindern zugefallen, vorzüglich auszeichnet und die in ihrem ganzen Wesen ungemeine Liebenswürdigkeit hat. Dann Graf Neal[2]), ein groteskes Stück von Menschen. Er sprach viel über die Härte der Erziehung, die er bey seinen Töchtern in ihrem zarten Alter angewandt hätte; erzählte von einem Sohn, der nach Surinam gegangen wäre, setzte sich überhaupt sehr auf das hohe Pferd der Weisheit und erschien mir äufserst possirlich, in dem er zum Grafen Reuss sagte: „Hör, ich will Dir was sagen, und vergifs nicht, was ich Dir sage. Ich habe den Buonaparte gesehen und gesprochen, und er ist mehr Oesterreichisch als Preufsisch.“ Die Geberden, mit denen er diefs begleitete, hatten viel Komisches. Minister Reck, der mich zum Montag sehr offen und bieder einlud. Zuletzt kam eine Gräfin Münchow, die ihre vertraute Freundin, die Riedesel, 23 Jahre nicht gesehen hatte und von ihr überrascht wurde. Die Gesellschaft war sehr belebt; ich indefs befangener als jemals. Mafsow bezeugte sich sehr freundlich; wir schlofsen über seinen Domestiken ab. Um 7 Uhr gingen wir noch zum Thee und machten den Scherz, dafs Prinz Fritz auf dem geschenkten Pferde in Ritterhabit einherritt. Es war die Nachricht eingegangen von dem neuen Attentat[3]) auf Buonaparte und von dem auf 30 Tage geschlofsenen Waffenstillstand zwischen Oestreich und Frankreich. Gegen 8 Uhr gingen wir zurück, und ich besuchte noch Abends die Hoffmannsche Familie, wo auch Buttmann[4]) war. Wir lachten wacker; ich schied sehr vergnügt von ihnen.

3. Sonnabend gehört zu den sehr heitern Tagen bis auf die Thee-

[1]) Friederike R., Freifrau zu Eisenbach, Tochter des preufs. Ministers v. Massow, geb. 1746 zu Brandenburg a. d. Havel, vermählte sich 21. Dezember 1762 zu Neuhaus bei Paderborn mit dem braunschweig. General Friedrich Adolf R., Freiherrn zu E., folgte später ihrem Gatten nach Nordamerika und starb 29. März 1808 zu Berlin. Ihre Erlebnisse hat sie, „eine Frau von Kopf und Herz“, in einem anziehend geschriebenen, s. Z. vielgelesenen Buche: „Die Berufsreise nach Amerika. Briefe und Berichte des Generals und der Generalin v. R. aus d. J. 1776—83“. Berlin, 1800, niedergelegt. — Friedrich Adolf v. R. (1738—1800) machte im Stabe des Herzogs Ferdinand v. Braunschweig den Siebenjähr. Krieg mit, ging 1776 an der Spitze eines braunschweig. Korps im Solde Englands nach Kanada, geriet aber 1777 bei Saratoga in Kriegsgefangenschaft, in der er drei Jahre verblieb. Nach dem Friedensschlusse in die Heimat zurückgekehrt (1783), übernahm er nach vorübergehendem Aufenthalt in Mastricht die Stellung des Kommandanten von Braunschweig. — Vergl. A. D. Biogr. 28. S. 531 ff. —

[2]) Ferdinand Graf N. von einer 1750 unter Friedrich d. Gr. in den Grafenstand erhobenen, jetzt im Mannesstamm erloschenen Familie. Graf N. war Kammerherr, eine seiner Töchter Hofdame der Prinzessin Heinrich.

[3]) Vom 24. Dezember 1800.

[4]) Philipp Karl Buttmann, geb. 5. Dez. 1764 zu Frankfurt a. M., studierte zu Göttingen und Strafsburg, war 1787—89 Erzieher des Erbprinzen von Dessau, 1800—09 Prof. am Joachimsthalschen Gymn. zu Berlin, lehrte von 1810 an der Universität Berlin, ward 1811 Kgl. Bibliothekar, † 21. Juni 1829. Verf. einer sehr verbreiteten griech. Grammatik. — B. entstammte einer französischen Emigrantenfamilie Namens Boudemont.

stunde. Gegen 7 Uhr stand ich auf. Haller gab dem Prinzen den ersten Unterricht. Von 11—1½ Uhr Visite bey Prinz von Oranien. Besuch bey Teller[1]), wo auch Sak war. In der Theestunde fanden wir die Königin aus Unpäfslichkeit auf dem Sofa. Anfangs examinirte sie den Prinzen über sein Tagewerk. „Delbrück," sagte er, „liest mir nichts mehr vor." Er gab darauf Beweise von seiner Kenntnis der Zahlen. Mir mifsfiel die Art, wie die Königin sich dabey nahm; indefs machte sie Alles durch ihr nachheriges Benehmen wieder gut. Die Kinder mufsten springen, dann brachten wir sie in einen Cirkel zum Erzählen, und Prinz Fritz zeigte sich darin, sowie in der Gefälligkeit gegen seine Schwester („ich bitte Dich, wie Du noch niemals gebeten hast") besonders aber in seinem Dichtungsvermögen äufserst liebenswürdig. Erheitert dadurch, kam ich zu Hause, wo ich Gesellschaft hatte, Professor Huth[2]) und Jean Paul Richter.[3]) Glaser mit seinem Prinzen. Richters Unterhaltung war mir äufserst angenehm.

4. Sonntag. Mancherley am Vormittag; die Königin sah ich nicht. Nach 3 Uhr machte ich mit den Prinzen Spaziergang unter den Linden bey starkem Schmutz. Fritzens Tadel, dafs ich 2 Kehrjungen ein Douceur gegeben hatte, von denen der Eine, seiner Meynung nach, grob, der andre neidisch gewesen war. Besuch von Arlaud, mit dem ich die Abrede nahm, dafs er dem Prinzen Prononciation lehren solle. Nach 6 Uhr zum Kammerherrn von Verdy[4]) zur Geburtsfeyer der Comtesse Brandenburg.[5]) Es waren da Verdy's Frau, Prinzefsin von Wartenberg, die noch nicht agnoscirt ist, die Söhne des Mafsow und Vofs nebst deren Hofmeistern. Anfangs war ich verlegen. Um halb 9 Uhr fuhr ich zu Herz, wo interessante Menschen waren: Abt Vogler, Lauska, Reichardt, Richter (dessen

[1]) Wilhelm Abraham Teller, zu Leipzig 1734 geb., ward 1761 Professor der Theologie und Generalsuperintendent in Helmstedt, 1767 Oberkonsistorialrat und Propst an der Petrikirche in Berlin und blieb auch unter Woellners Regiment der Hauptvertreter des Rationalismus. Im J. 1786 zum Mitglied der Berliner Akademie ernannt, starb T. 9. Dezember 1804. — Seine bekanntesten Schriften sind: Lehrbuch d. christl. Glaubens. Halle, 1864 u. das Wörterbuch d. Neuen Testaments zur Erklärung der christl. Lehre. 6. Aufl. Berlin, 1805. — Vergl. A. D. Biogr. 37. S. 556 ff.

[2]) Professor der Mathematik und Physik in Frankfurt a. O.

[3]) Jean Paul Richter hielt sich im Mai und Juni 1800 und vom Oktober 1800 bis Mai 1801 in Berlin auf. Damals wurde er auch der Königin, seiner eifrigsten Bewundererin, vorgestellt. „Ich sprach und afs in Sanssouci," heifst es in einem seiner Briefe aus dieser Zeit, „mit der gekrönten Aphrodite, deren Sprache und Umgang ebenso reizend ist als ihre edle Musengestalt. Sie stieg mit mir überall auf der heiligen Stätte herum, wo der grofse Geist des Erbauers sich und Europa beherrscht hatte. Geheiligt und gerührt stand ich in diesem Tempel des aufgeflogenen Adlers."

[4]) Kammerherr der Königin Mutter.

[5]) Julie von Br., Tochter des Königs Friedrich Wilhelms II. aus seiner morganatischen Ehe mit der Gräfin Friederike v. Dönhoff, geb. 4. Januar 1793 zu Neuchatel, verm. 20. Mai 1816 mit d. Fürsten Fr. Ferd. v. Anhalt-Köthen-Pless, der 1825 mit ihr zur katholischen Kirche übertrat, gest. 1848.

Rathschläge über Führung des Prinzen), Nicolai, Schrader,[1]) Friedländer[2]) Goeking,[3]) Erman. Man musicirte. Scherz mit den Schwestern der Herz[4]) über ihre Exclamation: „Der Reichardt ist göttlich!“ Ich fuhr mit diesem Tigellius[5]) und Finanzrath Schulz nach Hause.

5. Montag. Auch ein angenehmer und interessanter Tag, wiewohl für mich durch Zahnweh Ruckweise schmerzhaft. Um 12—1 Uhr zu Ancillon[6]) in die historische Vorlesung; der philosophisch-psychologische Theil gefiel mir sehr wohl und sein Vortrag fast durchgängig, aufser dafs er sehr coquettiert. Mittags beym Minister Rek, mit Grafen Reufs und Fritzchen Riedesel, die mir eben so liebenswürdig, aber doch weniger natürlich als das erste Mahl vorkam. Der Hauslehrer Unverdorben schien sehr peinlicher Natur. Die Kinder waren Seelenvergnügt. Nach 5 Uhr in das Opernhaus zur Schöpfung von Haydn, wovon ich indefs ein Dritttheil nur hörte. Fritz fing an, sich zu ennuyiren; ich ging daher sogleich. Er mochte merken, dafs ich gern noch geblieben wäre, und äufserte mir diefs auf eine sehr zärtliche und gefühlvolle Weise. Um diefs zu erwiedern, beschäftigte ich mich auf das innigste mit ihm. Bey Tische Besuch von Jagow und dessen offene herzliche Unterhaltung. Nach 9 Uhr noch in den Klubb.[7])

6. Dienstag. Auch in der verwichenen Nacht hatte das Zahnweh mich schmerzhaft gestört. Indefs arbeitete ich doch mancherley. Die Theegesellschaft war mir äufserst, äufserst unangenehm. Ich sah wieder den Apparat zum Springen, äufserte darüber gegen beyde Majestäten, dafs es mir gefährlich

[1]) Johann Gottfried Sch., geb. 20. Mai 1764 zu Berlin, wurde 1788 Hofbildhauer, 1805 Rektor, 1816 Direktor der Akademie der Künste in Berlin, der er bis zu seinem am 27. Januar 1850 erfolgten Tode vorstand.

[2]) David Friedländer, geb. 6. Dezember 1750 zu Königsberg i. Pr., kam 1771 nach Berlin, wo er Assessor beim Manufaktur- und Kommerz-Kollegium wurde, bekleidete seit 1810 die Stelle eines Stadtrats und starb 25. Dezember 1834.

[3]) Leopold Friedr. Günter v. Goeckingk, geb. 13. Juli 1748, studierte die Rechte, wurde 1786 Kriegs- und Domänenrat zu Magdeburg, 1789 geadelt und 1793 als Geheimer Oberfinanzrat nach Berlin berufen. Er starb 18. Februar 1828 zu Wartenberg. — Bekannt ist er namentlich durch seine „Lieder zweier Liebenden“ (1777).

[4]) Henriette H., 1764—1848, seit 1779 die Gattin, seit 1803 die Witwe „des klugen, gelehrten Arztes und Philosophen Marcus H.“

[5]) Tigellius Hermogenes, Musiker zur Zeit Kaiser Octavians, Gegner des Horaz. (S. Hor. sat. 1. 3, 129; 9, 25; 10. 80. 90.)

[6]) Friedrich A., geb. 30. April 1767 zu Berlin, wurde 1790 Prediger der franz. Gemeinde in Berlin, 1792 Professor der Geschichte an der Militär-Akademie, 1803 Mitglied der Akademie der Wissenschaften u. Königl. Historiograph, 1809 Staatsrat im Departement des Kultus. Im J. 1810 an Delbrücks Stelle zum Erzieher des Kronprinzen F. W. ernannt, begleitete A. 1813/14 seinen Zögling ins Feld, trat am 15. Oktober 1814, als dieser die Grofsjährigkeit erlangt, von seinem Amte zurück, wurde 1817 Mitglied des Oberzensur-Kollegiums und trat 1832 an die Spitze des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten. Er starb 19. April 1837, bis an sein Ende eifrig schriftstellerisch tätig. Vergl. A. D. Biogr. 1. S. 420 ff.

[7]) „Montagsklub“, 1748 begründet, einst „lachende Gesellschaft“ genannt, die vornehmste der Berliner Abendgesellschaften. Seit 1756 stand Nicolai an der Spitze dieses „Generalquartiers der Aufklärer“. Als geselliger Verein besteht der Klub noch heute.

scheine wegen der dabei so leicht möglichen Verletzung, namentlich der Gefahr des Bruches wegen. Ich legte die aufgethürmten Kifsen auseinander; indefs es entstand doch ein so heftiges und lärmendes Spiel, dafs ich mich, fast zum ersten Mahle, voll Unmuth ganz zurück zog und die Sache bis ³/₄ 8 Uhr in ihrem Gange gehn liefs. Mich verdrofs dabey am meisten der Mangel an Festigkeit der Königin. Dinge, über deren Ungebührlichkeit wir zu Potsdam einig gewesen waren, kehrten auf ihren eigenen Anlafs sogar wieder zurück. Und was namentlich die Art der Belustigung, das Springen, betrifft, so ist es doch, das Ungeziemende und die Erhitzung abgerechnet, unleugbar den Begriffen, die man von Vorsehung hat, entgegenstreitend. Wenn ein Unglück erfolgt: so ist kein Trost und keine Beruhigung. Das entstandene Uebel war vermeidlich; es kann auch nicht durch den Zweck entschuldigt oder gar gerechtfertigt werden. Zeit, Ort, Schicklichkeit allein streitet dawider. Diefs alles lag dunkel in meiner Seele; ich schied voll Unmuth und konnte mich auch den Abend nicht davon befreien; mir war die Gesellschaft, die ich hatte, lästig: Zöllner mit seinem Karl, Reichardt, Gareis, mein Bruder und Justizrath Fritze.[1]) Die drey Kleinen beharrten in der wilden Laune bis 10 Uhr. Ich war ganz erschöpft.

7. Mittwoch. Zahnweh hatte abermals mich um Schlaf gebracht. Um 10 Uhr besuchte mich Abramson,[2]) der Medailleur, und hatte das Anliegen, dafs ich den Prinzen durch ihn möchte medailliren lassen. Um 1 Uhr Spazierfarth bis ans Thor, dann Gang bis an die Puppen.[3]) Unterwegs hing ich den gestern schon niedergeschriebenen Gedanken weiter nach und entwickelte mir in Beziehung auf den Wechsel-Sinn der Königin den Gedanken und zwar französisch. Am Thor trafen wir Reimann, dem ich dies auf dem Rückwege französisch mittheilte. Von 3 Uhr an jagte eine Visite die andre. Eine projectirte Thee Visite bei der Prinzefsin von Oranien zerschlug sich wieder und veranlafste mich, den Thee zu besuchen. Ich überreichte der Königin Campens Buch.[4]) Die darin befindliche Dedication an den Kronprinzen (Prinz Fritz kannte ihn nicht), noch mehr die Kupferstiche gaben Erwachsenen und Kindern Unterhaltung: alle 4 Hofdamen mit der Vofs waren gegenwärtig. Gegen 8 Uhr zog ich mich zufrieden zurück, und besuchte um 9 Uhr noch Hoffmanns, um der guten Pauline zu ihrem Geburtstage Glück zu wünschen. Wir waren sehr heiter.

8. Donnerstag. Viel Abwechselung und Interesse. Der König empfing uns gnädiger als die Königin; er hörte gern, dafs wir den Mittag bey

---

[1]) Joh. Gottl. Fritze, Justizrat, zweiter Justiz-Bürgermeister und Syndikus zu Salzwedel, Mitglied der „General-Landarmee" und Invaliden-Verpflegungs-Direktion.

[2]) Aufserordentliches Mitglied der Akademie der Künste.

[3]) „Bei den Puppen" (dem heutigen Grofsen Stern) „meint man den Zirkel auf dem Wege von Berlin nach Charlottenburg, welcher mit 16 Statuen in Lebensgröfse umgeben ist". J. Ch. Gädicke, Lexicon von Berlin und der umliegenden Gegend. Berlin, 1806. S. 509.

[4]) Histor. Bilderbüchlein oder die Allgem. Weltgeschichte in Bildern und Versen. Braunschweig, 1800.

Heinitz[1]) sein würden; er liefs sich auf mein Erziehungsgeschäft ein und bezeugte mir seinen Beyfall. Ich machte eine Spazierfarth mit beyden Prinzen, wobey wir herzlich lachten. Mittag bei Heinitz. Nachricht, der Kanzler Hoffmann sei bereits todt. Bei Tische Schreck darüber, dafs der Prinz von einem kleinen Mops in der Nase verwundet wurde. Er nahm sich gut und vernünftig. Abends sah ich allein Maria Stuart; Reimann führte beyde Prinzen zum Thee. Er besuchte mich noch um 10 Uhr, als er vom Kanzler kam.

9 Freitag. Ich hatte wiederum sehr an Zahnweh gelitten, indefs konnte ich mich beschäftigen. Die Visite bey den Majestäten betraf den Kanzler v. Hoffmann, der wirklich heute früh um 7 Uhr gestorben war und die Maria Stuart. Dann sah die Königin Gemälde von Reinhart.[2]) Beym Weggehn traf ich Md. Schröder, die mir mit Wehmuth sagte, die Erbprinzefsin von Gotha[3]) sey, 21 Jahre alt, im ersten Kindbette gestorben; unser König habe ihr die Kosten zur Reise nach Ludwiglust assignirt. Ich machte unter den Linden einen Spaziergang mit Fritz, übergab ihn um halb 1 Uhr dem Reimann und ging zu Nicolai, in dessen Orangeriehause[4]) ich mit Göking, Schulz,[5]) Himly[6]) speiste, oft gestört durch Zahnweh, noch mehr durch Unbehaglichkeit. Um 5 Uhr wohnte ich einer Opernprobe[7]) bey. Der Marchetti[8]) entzückender Gesang, aber empörend undelicates Improptu: Diable, Vous emporte! Theestunde bey Glaser, ziemlich angenehm. Gegen 9 Uhr zu Gedike, wo ich einen äufserst frohen Abend hatte. Richter mit seiner Braut;[9]) Spalding mit seiner Frau, Zöllners, Thyms.[10]) Witz weckte den Witz, Denken und Scherze wechselten angenehm.

10. Sonnabend. Ich hatte die Nacht mehr Ruhe gehabt. Lange Visite beim Könige, der mit Jagow sich in Gespräch einliefs: über den Hof in Gotha. Promenade mit Reimann bis zu den Puppen; des Prinzen dichtende Laune über die Bestimmung der Statuen. Nach Tische Reimann

---

[1]) Friedrich Anton Freiherr von H., geb. 24. Mai 1725, studierte in Dresden und Freiberg Berg- und Hüttenwesen, trat 1777 aus kursächsischen in preufsische Dienste, wurde Chef des Bergwerks- und Hütten-Departements und starb 15. Mai 1802 als „Vice-Präsident und dirigirender Minister bey dem General-Ober-Finanz-, Krieges- und Domänen-Directorio.“

[2]) Johann Christian R., Maler und Radierer, 1761—1847.

[3]) Prinzessin Luise von Mecklenburg-Schwerin, Gemahlin des Erbprinzen August von Sachsen-Gotha, starb 4. Januar 1801.

[4]) In der Blumenstrafse (Berlin) besafs N. einen schönen Garten mit Gewächshäusern. In ihnen versammelte er im Januar seine Freunde „auf ein Mittagsessen unter blühenden Kirschen und Pflaumen“ und im „Frühlinge, wenn die Pfirschen und Aprikosen in voller Blüthe standen, auf ein Frühstück.“ Vergl. L. F. G. v. Göckingk, Fr. N.'s Leben und sein lit. Nachlafs. Berlin, 1820, S. 96.

[5]) Joh. Friedr. Schulz, Geheimer Ober-Finanzrat.

[6]) Joh. Friedr. Wilh. Himly, Kriegsrat.

[7]) Es handelt sich um die am 12. Januar 1801 aufgeführte Oper „Vasco di Gama“ von Himmel. — S. Haude u. Spen. Zeitung v. 10. Januar 1801.

[8]) Madame Marchetti Fantozzi, Sängerin bey der Grofsen Oper.

[9]) Karoline Mayer, Tochter des Geheimen Obertribunalrats M. in Berlin.

[10]) Joh. Friedr. Wilh. Thym (1768—1803), 1801—3 Professor am Joachimsthalschen Gymnasium.

zur Secirung des Kanzlers Hoffmann; Prinz Friedrich bey mir; mit beyden durch den Lustgarten. Von 4—6 Uhr Arlaud, der den Prinzen an der Fabel „Maitre Corbeau et Maitre Renard" in der Aussprache übte und mich Voltaires Zadig zum ersten Mahl zur Uebung lesen lehrte. Diefs setzte mich in neue angenehme Spannung. In der Theestunde waren nur beide Eltern und Gräfin Solms;[1]) wir liefsen die Kinder anfangs um Steine würfeln, wofür sich die Königin mit viel froher Laune erklärte; dann mufsten sie Commandör Spiel treiben, zuletzt Insel-Bewohner vorstellen. Prinz Fritz zeigte mitunter viel und grofse Zerstreuung. Gegen 8 Uhr brachen wir auf. Ich speiste aber mit beyden Prinzen allein, die fast nie so anhaltend und herzlich gelacht hatten. Um 9 Uhr besuchte ich noch die Gesellschaft Humanität,[2]) welche im Hause Royal York ihr Jahresfest beging. Fast halb 12 Uhr kam ich zurück.

11. Sonntag. Fast gegen 8 Uhr stand ich auf, jedoch aufgelegt. Die Frühstunden vergingen schnell; ich schrieb an dem Journal. Die Visite beym König war sehr belebt; er sprach heiter und viel im Beysein des Kökeritz. Ich erkundigte mich nach Vorschriften des Mart;[3]) Reimann erzählte, dafs der Prinz ihm auch einmal gesagt habe: „Mach mir das Vergnügen und kränke den guten Delbrück nicht." Diefs schien dem Könige besonders zu gefallen. Auf der Promenade trafen wir Mds. Ursinus[4]) und Biester mit ihren Kindern, dann die königlichen Kinder; unter Linden eine ganze Caravane, der wir jedoch den Vorsprung abgewannen. Mittags mein Bruder bey Tische nebst Reimann und Prinzen. Die Unterredung war lebhaft. Ich fühlte mich abgespannt, besuchte deshalb die Geisterinsel, wozu mir die heutige Cour und die Visite des Prinzen beym W. v. Oranien Mufse gab. Das Schauspielhaus war sehr voll, in den Logen fand ich die beyden Hofdamen der Königin Mutter, die Eichstedt und Brühl,[5]) mit denen ich nicht unangenehm conversirte. Während der Vorstellung kam mir der Gedanke ein, meine sämmtlichen Gelegenheitsreden, Jahr für Jahr, zu Ostern herauszugeben. In froher Stimmung fuhr ich um 8 Uhr, ehe das Spiel geendigt war, aufs Schlofs, den Prinzen abzuholen; erzählte ihm über Tische den Inhalt des Stücks und blieb dann zu Hause.

12. Montag. Endlich heute stand ich ein mahl wieder früher, um halb 7 Uhr, auf und ging sogleich an das Tagebuch, wobey ich, einige Unterbrechung abgerechnet, bis gegen 11 Uhr blieb. Bey der Visite sprach ich nur ganz zuletzt die Königin, die mir unter andern sagte, dafs der

---

[1]) Hofdame der Königin Luise.

[2]) Gesellschaft der Freunde der Humanität, 11. Januar 1796 gestiftet, versammelte sich jeden Sonnabend im Hause der Grofsloge Royal York (Dorotheenstrafse) und „beschäftigte sich mit wissenschaftlichen Vorlesungen aus dem Gebiete der Moral, der schönen Künste, des Gemeinnützlichen" etc. — S. Gädicke a. a. O. S. 243.

[3]) Joh. Dav. Marth, 1782—1825 Schreibmeister am Joachimsthalschen Gymnasium.

[4]) Ihr Gatte war der Geheime Kriegsrat Aug. Friedr. Ursinus.

[5]) Hofdamen der Königin Friederike waren: Magdalene von Eickstädt, v. d. Marwitz, Emilie von Zeuner.

Prinz heute nicht in die Oper gehn könne, weil es an Platz fehle. Mir war das recht. Den anfänglichen Vorsatz, Ancillon zu hören, gab ich auf und machte einen Spaziergang bis zu den Puppen. König mit seinen Brüdern, die andern Kinder, die Königin begegneten uns. Während Tische überbrachte der Lieutenant Ramm[1]) die Abbildungen der Pr. Uniformen. Um 4 Uhr Arlaud, der den Prinzen übte und mich den Anfang der Memoires secrettes de la Russie lesen liefs. Dies verstimmte mich. Um 6 Uhr führte ich den Fritz zu seinem Cousin und besuchte Herz, mit dem ich sehr cordial redete. Er hat ein Werk unter der Hand über die Gleichgültigkeit gegen den Tod, welchem er den Titel des Hufelandschen Buches: Kunst, des Menschen Leben zu verlängern, geben wollte. Gegen 8 Uhr holte ich den Prinzen, der sich sehr gut genommen hatte, wieder ab und beschlofs den Tag mit Lesung des Entsetzenden, was die Memoires über den Sitten Zustand, namentlich über die Grausamkeit der Weiber, enthalten.

13. Dienstag. Vormittags war ich meist mit diesem Journal beschäftigt. Bey der Visite bey der Königin fanden wir die Hofdame Zeunert nebst einer Dame der (Fürstin) Dolgorukki. Um 12 Uhr machte ich mit Fritz allein eine kurze Promenade unter den Linden, wo ich den Geh. Finanzrat Borgstede[2]) fand. Wir holten nach, was wir auf den Pichelsbergen[3]) versäumt hatten, freundschaftliche Eröffnung. Nach 2 Uhr brachte ich den Prinzen zu Reimann. Lectüre mit Arlaud. Thee bey Riedesel, wo ich so wohl Mutter als die Fräuleins Caroline und Amerika näher kennen lernte, Fritzchens[4]) vernünftige Herablassung zu den Kindern zwar lieblich fand, aber doch wiederum nicht ganz natürlich. Die Mutter erzählte mir einzelnes über ihre Kinderzucht, über ihre Abneigung gegen Strenge; über den Schmerz, den es sie gekostet, als sie durch den Ausspruch des Arztes einmal wäre genötigt worden, ihrer ältesten Tochter Auguste, jetzigen Reufs, die Ruthe zu geben, um sie von einem periodisch wiederkehrenden Weinen zu befreyen. Sie konnte es ohne Thränen nicht erzählen, ich nicht anhören. Die Kinder belustigten sich königlich. Ich blieb bis 11 Uhr auf und bereute nicht, die Redoute aufgegeben zu haben.

14. Mittwoch. Ein nicht unangenehmer Tag, ich las vormittags, sprach Mittags bey der Visite sehr unterhaltend mit Möllendorf, den ich im Vorzimmer fand; fuhr mit beyden Prinzen nach dem Thiergarten, wo sie munter herumsprangen. Auf der Hälfte trafen wir Glaser mit seinen Eleven, schlofsen uns an und gingen fast bis zum Chaussee-Hause. Glaser erzählte mir manches von Riedesel und machte mich auf derselben Reise nach Amerika, die ich schon durch anderweitige Empfehlung kannte, von neuem aufmerksam. Mittags speiste Arlaud nebst den beyden Prinzen

---

[1]) Aug. Leopold Ramm, Sekondleutnant und Adjutant im I. Feld-Artillerie-Regiment.

[2]) August Heinrich Borgstede, Geh. Finanz-, Kriegs- und Domänenrat.

[3]) An der Havel zwischen Spandau und Potsdam.

[4]) Friederike v. Riedesel.

bey mir, und es herrschte eine gute Laune. Nach Tisch um 3 Uhr fing ich Journal der Riedesel an; nach 4 Uhr kam Arlaud wieder, beschäftigte sich mit dem Prinzen, dann lasen wir. Der Thee wurde amüsant durch einen Leyerkasten, zu welchem die Kinder tanzten; die Königin kam dazu. Ich erzählte ihr einen sonderbaren Streit, den die kleinen Prinzen nachmittags bey ihrem Spiele hatten, wo sie sich daran erinnerten, dafs der Wirth gefällig, der Gast höflich seyn müfse. Sodann gingen wir ins Gesellschaftszimmer; ich sprach mit der Moltke eine zeitlang, die Kinder bauten eine Postkutsche. Ans Springen wurde nicht gedacht. Um 8 Uhr ging ich zu Sanders und brachte mit Merkel und meinem Bruder den Abend angenehm zu bis auf die Verstimmung, worin mich Sanders Wiederkehren der kleinstädtischen Aeufserungen über mein seltenes Kommen versetzte.

15. Donnerstag. Die Riedesel unterhielt mich angenehm durch ihr Buch, worin ich die ächten Züge des Familienadels, dessen Bild ich ihr in meiner Rede ü. F. A.[1]) geschickt hatte, mit Rührung überall fand. Um halb 11 Uhr fuhren wir auf Königs Befehl zum Generallieutenant Bakhoff, dem ehemaligen Gouverneur, dann zu Benisch, dem ehemaligen Instituteur des Königs. Ersterer ist bereits 80 Jahre alt, seit 3 Jahren durch Gicht an den Füfsen auf sein Zimmer eingeschränkt, wo er aufser der Aufwärterin an Vögeln, die frey herumfliegen, Gesellschaft hat. In seinen Reden lag viel Religiöses, ob auch in seinem Herzen, weifs ich nicht. Er erzählte manches von Friedrichs II. Eigenheiten und entliefs den Prinzen mit den Worten: er danke ihm für seinen Besuch, wiewohl er wifse, dafs er ihn auf Befehl des Königs gegeben habe. Benisch trug die Hypochondrie auf seinem Gesichte und sprach auch darüber; äufserte sich jedoch über sein Geschäft quasi de re bene gesta. Auffallend war mir eine kleinstädtische Peinlichkeit im Entschuldigen der Art, wie wir seine Zimmer gefunden hätten. Bey der Visite bey den Majestäten zeigte sich Fritz in Relation defsen, was er gesehen hatte, auffallend zerstreut, so dafs Vater und Mutter darüber böse wurden. Der Königin überreichte ich Allg. Lit. Zeit: No. I. 1801. Die Rencension der Ramlerschen Gedichte, in welcher eine artige Charakteristik Berlins und des regierenden Hauses steht. Nach 12 Uhr noch Besuch bey Wilhelm von Oranien, und ich wohnte eine halbe Stunde der Probe der Reichardtschen Oper bey. Den Rückweg nahmen wir durch den Lustgarten. Ich fühlte eine anwandelnde Erkältung. Abends zum Thee bey Herz, der uns elektrische Versuche machte. Der Prinz war anfangs au désespoir und hielt es für einen Apparat, der Donner und Blitz ad modum einer Kanone hervorbringen würde; sein Zutrauen zu mir machte indefs, dafs er ein Herz fafste, hinzusehn, und am Ende fand er grofses Behagen. Er nahm Vexirgläser und einige Röhren von Glas mit; producirte sie bey der Theegesellschaft mit vieler Laune, überwand auch

[1]) F. Delbrück, Ueber Familienadel. Eine Rede (gehalten am 19. September 1799 im Pädag. U. L. Fr. in Magdeburg). Magdeburg, 1800.

den Schmerz von einer zersprungenen und das Auge unangenehm aficirenden kleinen Flasche. Der König war nicht sehr bey Laune; ich zog mich zurück und besuchte auch den 3ten Act der Geisterinsel, wobey ich die Moltke, Solms und 2te Viereck in der Loge fand.

16. Freitag. Brief von Schlichtegroll[1]) mit Nekrolog an den Prinzen. Die Oper fiel aus wegen Unpäfslichkeit eines Akteurs. Unbilliges Urtheil des Publikums. Reimann ward unpäfslich. Ich deshalb mit beyden Prinzen zum Thee, der nur kurz dauerte, weil die Majestäten bei der Wittwe Königin zum Thee war. Beyde waren heiter und freundlich. Die Königin sagte mir, dafs am 18ten sämmtliche königliche Arme würden gespeist werden. Beyde Prinzen blieben Abends bey mir, und ich beschäftigte sie angenehm mit der Zahlentafel.

Sonnabend, den 17., bis Mittwoch, den 28ten (!)
Krankheitsperiode.

Am 17. wurde der König von einem Flufsfieber befallen; ein Strich durch die Feyer des 18. Januars. Um 11 Uhr ging ich noch zur Visite mit Vorgefühl der Unpäfslichkeit. Von dieser wurden der Prinz und ich desselben Mittags befallen. Zweiter Strich durch die Feyer des 18ten. Nachmittags Ankunft der Herzogin von Hildburghausen. Zum Thee Glaser mit Wilhelm (von Oranien) und meinem Bruder. Heftiges Kopfweh, vermehrt durch den Entwurf eines Briefes an die Schüler, wodurch ich a la Kant dem Gemüthe das Uebergewicht über den Körper geben wolte. Es mifslang, die Nacht brachte ich in Fieber zu. Nachmittags um 3 Uhr verliefs ich das Bette. Auch der Prinz befand sich wohl. Abends zum Thee mein Bruder und Reimann. Die Unterhaltung griff mich an. Auch die Königin war den 17ten Abends krank geworden, ernsthafter als der König. Dritter Strich durch die Feyer des heutigen Festages.

19. (Montag) war eine Schulfeyerlichkeit im grauen Kloster, zu der ich versprochen hatte zu kommen, der ich aber krankheitshalber nicht beywohnen (konnte). Bey der Visite sah ich den König wieder, fand ihn angegriffen, aber doch gesprächig. Ich selbst machte mit Fritz wieder Promenade und ging auch Nachmittags allein aus. Vormittags sah ich die Herzogin von Hildburghausen zum ersten Mahl.

Fragmente über Erziehung.
(d. 26. März 1801.)

Wer seine Kinder einem Erzieher anvertraut, mufs diesen wie einen Artzt betrachten, dem er den Auftrag giebt, alle mögliche und wahrscheinliche Krankheiten zu verhüten. Man mufs ihn daher seinen Weg ungestört gehn lafsen.

[1]) Adolf Heinrich Friedr. Sch., 1765 geboren, studierte in Jena und Göttingen Theologie und Altertumswissenschaften, ward 1797 Lehrer am Gymnasium und 1801 Direktor des Münzkabinetts in Gotha, später Sekretär der Akademie der Wissenschaften und Direktor der Hofbibliothek in München, wo er 1822 starb. Seinen literarischen Ruhm begründete Sch. durch seinen „Nekrolog der Deutschen“. 28 Bde. Gotha, 1790—1806.

Der Befehl der Königin, aus dem Prinzen einen guten Menschen und Fürsten zu erziehen, ist der höchste, den sie geben kann. Alle andern müfsen diesem untergeordnet seyn. Sie darf nichts befehlen, sie mufs Beschäftigung und Erholung, Gesellschaft und Einsamkeit dem Gutachten des Erziehers überlassen. Nie mufs sie eingreifen und den Mann unter ihre Leitung setzen wollen.

Einen grofsen Zweck vor Augen zu haben und über keinen Tag nach Willkühr verfügen zu können, sind für einen Erzieher eines Prinzen zwey unverträgliche Dinge. Man mufs solchem Mann seine Heiterkeit und die Gesundheit des Gemüths auf alle Weise zu erhalten bemüht seyn.

Gestern am 25ten sagte ich der Königin his ipsis verbis bey der Veranlassung, da sie ungern einwilligte, dafs ich 8 Tage länger hier bliebe:

„Wenn die Prinzen älter werden, so wird in der Lebensweise sich manches ändern müfsen. Der diesjährige Winter hat mir gezeigt, dafs sie zu sehr in Zerstreuung leben; diefs erstickt den Keim der Thätigkeit in ihnen und zieht mich in den Müfsiggang hinein. Es wäre gut, wenn I. M. uns aus den Gastzirkeln wegliefsen und in jeder Woche Tage bestimmten, wo die Kinder allein wären und Sie ganz Mutter für Sie seyn könnten." — „Nein! alle Tage mufs ich meine Kinder sehn, und jeden Tag 2 Stunden ist gewifs nicht zu viel." — „Nun! wenn I. M. sie als Mutter sehn wollen, so kann nichts wohlthätiger seyn; aber der Hofzirkel." — „Bey uns sehen sie doch nichts Uebles." — „Der Begriff (des) Uebels hat in der Erziehung einen weiten und engen Umfang." — „Sie müssen uns nicht nach diesem Winter beurtheilen; der Besuch der Grofsfürstin[1]) hat Zerstreuung veranlafst. Und sehr viel ist es doch nicht gewesen. Sie müfsten denn in der Stadt viel Zerstreuung gehabt haben." — „Mitunter. Ich habe es nicht ablehnen können und mögen." — Sie: „Das ist auch recht gut." — Ich: „Ja und hier ist der grofse Unterschied. In den Gesellschaften, wohin ich ihn führe, kann ich Alles ordnen und leiten; in den Theegesellschaften spielen wir Erzieher eine nichtssagende Rolle. Wir können das Spielen der Kinder nicht ordnen; wir müfsen sie machen lafsen, was sie wollen, und müfsen zusehen, wenn jeder nach Belieben sie zum Spielwerke macht." — Sie: „Sie müfsen (es) den Herrn sagen . . ." — „Ich kann doch nicht jedem Prinzen . . ." — „So müfsen Sie die Kleinen aufmerksam machen." — „Das ist ein mifslicher Weg. Sichrer ist es zu verhüten, dafs ein Kind nicht höre noch sehe, was ihm unzuträglich ist." — Sie schwieg und unsre Unterredung hatte ein Ende. Im Laufe derselben sagte sie mir in Hinsicht auf die Gesellschaften in der Stadt: „Wenn die Kinderbälle vielleicht Ihre Gesundheit" — ich fiel ein: „O! meine Gesundheit ist fest; das kleine Accident achte ich nicht:

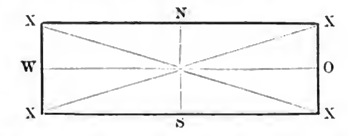
[1]) Grofsfürstin Helena Pawlowna, zweite Tochter des Kaisers Paul und der Kaiserin Maria von Rufsland, geb. 24. Dezember 1784, verm. 23. Oktober 1799 mit dem Erbprinzen Friedrich Ludwig von Mecklenburg-Schwerin, gest. 24. September 1803. Sie war mit ihrem Gemahl am 27. Januar 1801 nach Berlin gekommen, um an den Karnevals-Festlichkeiten teilzunehmen und verblieb hier bis 19. März 1801. — S. Haude- u. Spenersche Zeitung 1801. No. 13 ff.

Ich meine die Gesundheit des Gemüths; denn einen grofsen Zweck zu verfolgen und über keinen Tag nach Willkühr entscheiden zu können, sind 2 unverträgliche Dinge." —

1801.

September.

1. Dienstag. Aufsicht in der Stunde bey Lauchery[1]) 9—10. Von 10 bis 11 im Garten. Anfangs beschäftigten sich die Prinzen mit Angeln; dann besuchten wir ihren kleinen Garten, und es wurde beschlossen, die Früchte an die Königin zu senden. V. 11—12 Lection über Basedows[2]) Kupfertafeln Tab. I u. II. Letztere führte durch die darauf befindliche Gestalt eines Bettlers mittelst der Ideenassociation den Odysseus, als er in Bettlergestalt bey der Freyern erschien, ins Gedächtnifs, und wurde[n] Tischbein's[3]) Abbildungen vorgelegt. — Die Figur der Tafel veranlafste Repetition der Nahmen der Himmelsgegenden und durch folgende Figur die Zahl der Dreiecke und Benennung der Winkel:



Die Aufmerksamkeit beyder Prinzen war sehr gut. Um 11 (?) Uhr zur Wachtparade. Promenade im Eccardstein'schen Garten[4]) von 12—1 Uhr. Achtsamkeit des Prinzen Fritz auf alles. Nachmittag um 5 Uhr Visite beym OCR Gedike. Artigkeit der Kleinen. Von halb 7 Uhr bis 8 Uhr spielten die Prinzen im Spielsaal. — Entwurf zu Gedanken und Vorschlägen über die Beschäftigung der Kinder in den ersten Jahren.

2. Mittwoch. V. 9—10. Basedows Kupfertafeln. Tab. III nach der Beschreibung von Wolke[5]) commentirt. Die Prinzen wurden um 10 Uhr unter Aufsicht von Ziech in den Garten geschickt. Nach 11 Uhr ich selbst. Um 4 Uhr zur Zeichenstunde in Berlin. Rückweg über Schöne-

---

[1]) Ballettmeister bei der Königl. Oper.

[2]) J. B. Basedow: Des Elementarwerks erster bis vierter Band. Ein geordneter Vorrat aller nöthigen Erkenntnifs. Zum Unterrichte der Jugend, von Anfang bis ins academische Alter, zur Belehrung der Eltern, Schullehrer und Hofmeister, zum Nutzen eines jeden Lehrers. In Verbindung mit einer Sammlung von Kupferstichen. Dessau, 1774. —

[3]) K. Böttiger: Umrisse griechischer Gemälde auf antiken, in d. J. 1789 u. 90 in Kampanien u. Sicilien ausgegrabenen Vasen. Herausgegb. von W. Tischbein. Weimar, 1797—98. — Joh. Heinr. Wilh. T. (1751—1829), berühmt als Maler und Herausgeber artistischer Werke.

[4]) In der Nähe des heutigen Luisenplatzes in Charlottenburg, gehörte ehedem der Gräfin Lichtenau.

[5]) Leipzig; 1783. — Christ. Hinr. W. (1741—1825), Nachfolger Basedows im Direktorium des Dessauer Philanthropins, siedelte später nach Rufsland über.

berg und kurzer Besuch bey v. Massenbach.[1]) A. v. 6—7 Schraders Lesebuch[2]) Nr. 11, Nr. 21, Nr. 10.

3. Donnerstag. Prinz Wilhelm, von einem starken Schnupfen behaftet, spielte mit seinem Bruder bis 10 Uhr im Zimmer. An der Lection, die nun anfangen sollte, hinderte ein Besuch des Kaufmanns Heyroth mit seiner Frau und seinem Sohn. Gegen 12 Uhr Vorlesen Nr. 5, 9 u. 4 aus Schraders Lesebuche. Aufsicht in der Lection bey Lauchery. Um $^1/_2$1 Uhr kam Winzingerode.[3]) Diner beym Geheimrath Klein,[4]) dessen Geburtstag war. Nach 6 Uhr zurück. Spiel der Prinzen im Saal. — Nach Souper der Prinzen zu Brühls.[5]) Souper daselbst. — Die Spannung, in welche ich durch die gleich früh Morgens beginnende Unruhe des Prinzen Fritz versetzt wurde und welche beym Besuch des Heyroth und Winzingerode zunahm, war mir sehr unbehaglich. Auch bey Kleins war ich anfangs nicht à mon aise. Die jungen Damen machten beyde Prinzen wild. Bey Tische benahmen sich beyde sehr gut, und die Freude, welche Klein über unsere Erscheinung hatte, war mir sehr angenehm.

4. Freytag. V. 9—11 unter Aufsicht des Ziech und Grabow[6]) spielten die Prinzen im Saal. V. 11—12 Lection über Basedow Tab. IV. 12—1 Promenade im Eccardsteinschen Garten. Von 4 Uhr an Visite des Massenbach[7]) mit Frau und Kindern aus Schöneberg. Dann Reimann mit Prinz Friedrich.

5. Sonnabend. Von 9 bis halb 11 Uhr Lection. 1. Repetition der Kupfertafeln No. IV, wobey Prinz Fritz sehr gut bestand und unter andern das Wort „stürzlich" gebrauchte, um die abschüssige Richtung einer Querstange zu bezeichnen. 2. Erklärung der Kupfer No. 5, wobey er das Wort „breitfüfsig" anbrachte. 3. Schraders Elementarbuch II. No. 5 und 35. — Nach geendigter Lection spielte ich Klavier. Am Promenieren hinderte das Wetter, daher sich die Prinzen im Spielsaale aufhielten. Diner hier und beym Geheimrath Klein im Logengarten der Loge Royal

---

[1]) Friedr. Eb. D. Ferd. v. M., Geh. Ober-Kriegs- u. Domän.-Rechnungsrat.

[2]) Zweytes elementarisches Lesebuch für Kinder zur Bildung ihres Verstandes und Herzens. 2. Aufl. Leipzig, 1816.

[3]) Freiherr Ernst Aug. v. W., Kommandeur der Garde du Corps.

[4]) Ernst Ferdinand Klein, Geheimer Obertribunalsrat.

[5]) „Herr v. Perponcher, v. Arnim und v. Marwitz, die ich bey Brühls fand. Ersterer hat von der Garde du Corps, worunter er Lieutenant war, Abschied genommen, um sich in Holland zu vermählen. Arnim zeichnet sich durch das Sachte in seinem Benehmen und durch die Stärke seiner Stimme auffallend aus."

[6]) Kammerdiener des Prinzen Wilhelm.

[7]) Bemerkenswert ist die Charakteristik der M.schen Familie, die D. seinem Tagebuch in der Rubrik: „Erneuerte und neue Bekanntschaften" einverleibt hat. Es heifst hier: „Die Familie Massenbach gefällt mir je länger je mehr. Er ist ein stiller ..... Mann ohne Ansprüche; — sie eine Frau von gutem Schlage, etwas empfindsam. Ihre Schwester Julie ist ein freundliches, heiteres Geschöpf und der kleine Sohn Herrmann, 2 Jahr alt, ein liebenswürdiges Kind von vielen Anlagen. — Während Massenbachs hier waren, besonders in der ersten Stunde, war ich befangen. Wir sind noch zu verbindlich und ängstlich höflich gegen einander."

York.[1]) — Rückfarth über die Berge bei Templo.[2]) Einsames Souper und Lectüre.

6. Sonntag. Es war äufserst angenehmes Wetter. Gegen 9 Uhr mit den Prinzen zu Hoffmanns. Um halb 10 Uhr Farth nach dem Thiergarten mit dem jungen Grafen Fritz v. Brühl.[3]) Angenehme Promenade durch die belaubtesten Gänge und bey der Rousseaus Insel vorbey. Um 12 Uhr zurück. Diner mit der Flesche und Reimann. Nach Tische im Garten. Frohes Spiel der Kinder. Um 5 Uhr Farth durch den Thiergarten, wo alles von Leuten wimmelte. Nach 6 Uhr zurück. — Abends zwischen 6 und 7 las ich den Prinzen aus Campens Kinderbibliothek mehre Stücke vor, Tom. I. No. 29. No. 42. Tom. II. No. 5. 7. u. 42 und Schrader T. 2. No. 9. — Die liebliche Witterung hatte einen wohlthätigen Einflufs auf (mich), und die Heiterkeit, in welche ich durch den Spaziergang am Morgen versetzt war und die unterbrochen wurde durch einen kleinen Fall und Stofs des Prinzen Wilhelm, belebte sich neu während der Mittagsmahlzeit und auf dem Spaziergange im Garten, zuletzt durch die Spazierfarth.

7. Montag. Dem Prinzen Fritz las ich, als er Schnupfens wegen noch im Bette lag, aus Schraders Elementarbuche Tom. I. No. 10 resp. No. 26 u. 27 vor. Von 9—10 erklärte ich Basedows Kupfertafel No. VI u. VII (halb) nach Wolkens Erläuterung und las Schraders l. c. No. 21. Prinz Fritz war, seiner Unpäfslichkeit ungeachtet, sehr aufmerksam. Diner in der Stadt bey Prinz Friedrich — ich bei Lagarde[4]) der Campe[5]) wegen. Beym Diner bey Lagarde — Md. Campe, die mir von einem neuen Theile der Reisebeschreibung ihres Mannes sagte. — Kotzebue[6]) gesprächiger, als da ich ihn zum ersten Male sah. — Humboldt — Woltmann[7]) — Kiesewetter,[8]) ein etwas Thersitischer Philosoph — Levi, er und sie. — Unger

[1]) Dorotheenstr. No. 27 in Berlin. „Die Gesellschaft bey Klein bestand aus 60 Personen. Es hat etwas angenehmes, an einem so zahlreich besetzten Tische von einem zum andern zu gehen. Aber es scheint mir darin doch eine Unartigkeit gegen Nachbarn zu liegen. Frau v. Quand und Präsident Scheibler meine nächsten Nachbarn in der Gesellschaft. Jene Dame hat Geist und spricht gut, fast zu gesucht. — Herr v. Humboldt der ältere, der nun wieder in Tegel ist." — Johann Daniel v. Scheibler, Geheimer Obertribunalsrat und Präsident des Ober-Collegium Medicum — Wilhelm v. Humboldt.)

[2]) Tempelhof: Gemeint ist das Terrain des heutigen „Kreuzberges".

[3]) „Fritz Brühl (S. d. Gr. Karl Adolf B.) war auf dem Spaziergange äufserst vernünftig. Aus der Ferne wird doch oft aus Vorurtheil mit grofser Unbilligkeit geurteilt und vice versa. Ich erinnere mich, dafs, als der verstorbene König Friedrich Wilhelm II. den Grafen Brühl zum Führer des damaligen Kronprinzen bestimmte, diese Wahl, besonders weil Brühl catholisch war, in der Provinz sehr gemifsbilligt wurde. Und seitdem ich den Mann persönlich kenne, sehe ich ein dafs jene Wahl vortrefflich war."

[4]) Lagarde, Buchhändler.

[5]) Maria C., geb. Hiller.

[6]) August Friedrich Ferdinand v. K., geb. 3. Mai 1761 zu Weimar, ermordet von Sand zu Mannheim 23. März 1819, weilte 1801 mehrere Monate in Berlin, nachdem er kurz zuvor aus Sibirien heimgekehrt war.

[7]) Karl v. W., Historiker u. Dichter, Resident d. Landgrf. v. H.-Homburg (†1817).

[8]) J. G. Karl Christ. Kiesewetter, geb. 4. November 1766 in Berlin, gest. daselbst 19. Juli 1819, hörte in Halle theologische Vorlesungen bei Semler und

pflegmatisch und schweigsam. — Kotzebues Nachrichten über die Ermordung Pauls v. Rufsland, den Pahlen, die Subows,[1]) die Unruhe der Kaiserin, die Unbekantschaft des jetzigen Kaysers[2]) mit der Todesart seines Vaters betreffend; ferner über Pauls launenhafte Grausamkeit und Härte, welche jedoch stets von dem besten Willen ausgegangen seyn soll. Besorgnisse über den jetzigen Grofsfürsten Constantin.[3]) — Allgemeine Reflectionen über die Lage und Sitten Rufslands. — — — Nelsons Rodomontaden. — Weshalb wohl Bonaparte den Katholicismus als Staatsreligion begünstige. — Ueber diese Absicht Bonapartes s. Hamburger Zeitung No. 142 d. 5. Sept. 1801. Er erklärte, dafs er von seiner Privatüberzeugung abstrahire. — Es empört mich jederzeit, wenn in Gesellschaft die Pudenda der menschlichen Verhältnisse mit lachendem Mut abgehandelt werden. Kiesewetter that diefs beym Diner des Lagarde. Nach 5 Uhr zurück. Beschäftigung mit den Kindern. Abends um 6 Uhr dictirte er (Prinz F.) mir einen Brief an seine Mama, der einen Korb voll Gartenfrüchten (!) begleiten soll. — Brief an (J.) Majestät die Königin[4]) über ihre Kinder. — Die Unpäfslichkeit des Prinzen Friedrich verstimmte mich nicht. Er zeigte eine einnehmende Ergebung. Indefs stellte ich die Reflection an, dafs eine anhaltende Krankheit der Kinder mich doch sehr beunruhigen würde.

8. Dienstag. Den ersten Theil des Vormittags nahm die Abfertigung des Reitknechts nach Paretz hin. Nach geendigter Lection bei Lauchery Spiel der Prinzen mit Schwester Charlotte im grofsen Saale. Diner allein. Zur Zeichenstunde nach Berlin.[5]) Thee bei Reimann. Rückfarth durch Umweg im Thiergarten. Abends v. 6—7 Schraders Elementar-B. T. 2. No. 2, wobey Fritz, der überhaupt sehr aufmerksam war, den Zeisig und die Nachtigall in Erinnerung brachte und bey der in gedachter

---

Niemeyer, Philosophie bei Eberhard und Jakob, Philologie bei Fr. Aug. Wolf, Mathematik bei Karsten, ging 1788 mit einem Reisestipendium nach Königsberg, um Kants Vorlesungen zu besuchen, und lehrte seit 1793 in Berlin, nachdem er zum Professor der Philosophie ernannt worden, am Collegium-Medico-Chirurgicum und seit 1805 an der Kriegsschule Philosophie und Mathematik. Er war der mafsgebendste Vertreter der Kant. Philosophie in Berlin. — S. A. D. B. 15, S. 730 f.

[1]) Subow, Pahlen, Bennigsen waren die Mörder Pauls I. v. R. († 4. April 1801).

[2]) Alexander I., geb. 11./23. Dezember 1777, verm. (1793) mit Prinzessin Elisabeth v. Baden, gest. 19. November/1. Dezember 1825.

[3]) Konstantin, 2. Sohn des Zaren Paul, geb. 1779, verzichtete infolge seiner Vermählung mit einer polnischen Gräfin auf die Thronfolge (1822) und starb 1831.

[4]) „Prinz Carl ist ein schönes Kind. Seine Gesichtsbildung bekommt etwas Anziehendes dadurch, dafs er in seinen Zügen ein Ebenbild des Schönsten, Edelsten und Würdevollsten ankündigt, was das Königliche Haus und den Preufs. Staat als seine Zierde und als eine Gabe des Himmels mit Freude und dankbarem Herzen verehrt.“ („Dies sagte ich der Königin in einem Briefe.“) — Prinz Karl, geb. 29. Juni 1801 in Charlottenburg, gest. 21. Januar 1883 in Berlin, beiges. 25. Januar 1883 in Nikolskoe bei Potsdam, war vermählt (26. Mai 1827) mit Prinzessin Maria v. Sachsen-Weimar (geb. 3. Februar 1808 in Weimar, gest. 18. Januar 1877 in Berlin, beiges. in Nikolskoe).

[5]) „Der Antiquar Simonson einer der komischsten Menschen, der sich vor Diensteifer zerreifst. Verhandlung mit ihm über Telemaque und Basedows Kupfertafeln.“

No. 2 vorkommenden Anekdote (sich) besann, sie schon gehört zu haben. Dann No. 11, worin ich aber abbrach, weil es supra captum war. — No. 25, welches sehr eingriff. S. 149 ein Beyspiel mangelnder Faſslichkeit und Lebendigkeit.

9. Mittwoch. Ein Traum der vorigen Nacht, der Kronprinz sey gestorben, (be)wirkte eine gewisse Wehemuth. — Von $^3/_4$12—$^3/_4$1 Uhr 1. Ueber Bienen nach Bertuchs[1]) Bilderbuch. Tom. I. Tab. XIV und Funks[2]) Lehrbuch darüber. Den Anlaſs gab Honig, welches (!) die Hofjägerey geschickt hatte. 2. Gutmann[3]) oder der Sächsische Kinderfreund Th. II. No 4 u. 102, welche Erzählung besonders gefiel. 3. Abends von 6—7 l. c. No. 18, worüber viel und nützlich gesprochen wurde. — Nach den Geschäften des Vormittags Diner bey der Flesche mit Reimann, heiter und vergnügt. Zerstörter Plan, mit ihm in den Oberon zu fahren. Von 5 Uhr amusierten sich die Prinzen vielfach. — Brief von der Königin an sämtliche Kinder mit Einladung nächsten Sontag nach Paretz zu kommen.

10. Donnerstag. Um 8 Uhr Lauchery, der bis $^1/_2$10 Uhr blieb. An dem regelmäſsigen Unterricht hinderte die Unpäſslichkeit des Prinzen Fritz. Jedoch las ich ihm zwischen 12 und 1 Uhr aus Thiemens Kinderfreund Thl. 2 No. 16 vor und No. 8, wobey ich lange verweilte, um die zusammengesetzte Unartigkeit der beyden Knaben, von welchen die Rede ist, ins Licht zu setzen. Von $^1/_2$12—1 Uhr Spazierfarth durch Thiergarten und über Moabit. Von 4—6 machte ich allein eine Promenade und lieſs die Prinzen unter Ziechs Aufsicht. Gegen Abend bat er (Prinz F.) mich, ihm etwas zu erzählen. Ich fragte ihn, ob ich von der Musarion,[4]) dem griechischen Mädchen, die ich morgens zufälliger Weise genannt hatte, etwas erzählen sollte. — „Musarion ist ein Mädchen?" fragte er verwundert. „Das ist ja ein Mansnahme. Wäre es ein Mädchennahme, so müſste es geschwinder klingen." — „Wie sollte sie denn heiſsen?" — „Musaria — wie Helena."[5])

Abends 6—7 Thiemens Kinderfreund No. 35, wo ich beyde abgesonderte Fälle in Zusammenhang brachte. — [Meine Gemüthsstimmung] im Ganzen nicht sehr behaglich. Die Unstetigkeit der beyden Prinzen, welche meine eigene zur Folge hatte — ihre Unruhe selbst bei Tische, insonderheit aber das Gefühl der Einschränkung und Abhängigkeit und Abgeschiedenheit, welches durch Fritzens Unpäſslichkeit bey so ungünstiger Witterung vermehrt wurde, verstimmten mich nicht wenig.

[1]) Friedrich Justin Bertuch, Bilderbuch für Kinder. 128 Hefte. Weimar, 1790—1811 (bis 1822 — 190 Hefte).

[2]) Karl Philipp Funke, Ausführlicher Text zu Bertuchs Bilderbuch. 12 Bde. Weimar, 1798—1809.

[3]) Karl Traugott Thieme (1763—1802), Gutmann oder der Sächsische Kinderfreund. Ein Lesebuch für Bürger- und Landschulen. 2 Teile. Leipzig, 1794 bis 1797.

[4]) Wielands didaktisches Gedicht: M. (1768.)

[5]) Delbrück bemerkt hierzu: „Des Prinzen Instanz gegen Musarion leidet die scherzhafte Erklärung, daſs er (ein) dunkeles Gefühl der Würde und Gravität des Mannes und flüchtigen Lebhaftigkeit des Weibes habe."

Gestern hatte ich den Plan und Wunsch, ins Schauspiel zu gehen, aufgeben müssen. Heute war es wie(der) der Fall. Um 4 Uhr war meine Stimmung so ungeschickt, kranken Kindern[1]) ihren Zustand zu erleichtern, dafs ich un(ver)züglich deshalb einen Spaziergang machte. Alles bestärkte und bevestigte mich in dem Entschlusse, mir einen Gehülfen zu wählen. Diefs ist auch selbst der Prinzen wegen nöthig bei der Verschiedenheit ihrer geistigen und cörperlichen Kräfte und Bedürfnisse. — Mit der mir anfangs schädlich scheinenden oftmaligen Veränderung des Wohnorts, bald zu Potsdam, bald zu Berlin und hier zu Charlottenburg, söhne ich mich, je länger je mehr, aus. Theils gewöhnen sich die Kinder an veränderte Luft, Wohnung und Lebensweise, theils auch daran, bey dieser Veränderung sogleich überall in einen regelmäfsigen Gang einzutreten; theils geben sie durch den so oft neuen Eindruck, den sie auf die in den genannten Oertern wohnenden Bekannten machen, die Fortschritte zu erkennen, die sie im Auffassen der sie umgebenden Dinge und im Betragen gemacht haben.

11. Freytag. Von 10 Uhr—11 Uhr Lection 1. über Basedows Tafel VII. nach Wolke, am längsten beym 3ten Viertel, wo die fünf Sinne durchgenommen, und von mir meine Reise nach dem Stufenberge[2]) erzählt wurde. 2. Ib. Tafel VIII. — Das eine Viertel gab Anlafs zur Repitition über Bienen. 3. Taf. VIII. 3tes Viertel: der Löwe erinnerte an Schillers Handschu, das ich dem Prinzen schon oft gelesen hatte. Auf seine Bitte wiederholte ich es und gab ihm bey der Gelegenheit den Unterschied zwischen Tapferkeit und Tollkühnheit an. Der Handschu ist kein würdiges Object zur Gefährdung des Lebens. Nach geendigter Lection brachte ich die Prinzen zur Flesche und machte, ungeachtet es feuchtes, regnigtes Wetter war, einen Spaziergang bis ans Chausseehaus. Nach dem Diner Farth nach Berlin. Besuch von meinem Bruder Ferdinand, der mit mir nach Charlottenburg fuhr. Thee bei Hoffmanns, unerwartete Dazwischenkunft des GR Focke,[3]) der morgen nach Magdeburg reisen wird, um Frau und Kinder abzuhohlen. Ich begleitete ihn und meinen

---

[1]) „Der Generalchirurgus Guerike, der den Mittag mit uns speiste, erzählte mir unter andern viel von dem Feldzuge der combinirten Armeen gegen die Franzosen und von den Mühseligkeiten und Drangsalen in der Champagne, deren fürchterliche Beschaffenheit unstreitig an des jetzigen Königs Widerwillen gegen Krieg Antheil habe. Da er, Guerike, den entscheidenden Vorfällen als Augenzeuge beygewohnt hat, so erzählte er sehr interessant. U. a. kamen wir hinterher auf den alten Möllendorf, und er rühmte mit vieler Rührung diesem Manne nach, dafs er ihm, nach geendigtem Feldzuge, unaufgefordert, auf blofse zufällige Anzeige eines Freundes von Guerike, 1500 Th., als so viel die Schuldenmasse, welche G. während seiner Reise in Italien machte, betrug, ausgezahlt, ihm das Kapital ohne Zinsen gegeben und die Abzahlung ganz seiner Bequemlichkeit überlassen habe. — Als günstige Folge gedachten Krieges führte er die bessere Einrichtung der Feldlazarethe an. Zwey von den Preufs. Husaren aufgefangene Ambulants zeigten, wie weit die Franzosen voraus waren. Friedrich Wilhelm (II.) liefs auf Guerikens Vorstellung sogleich 8000 Thl. anweisen, um seine Entdeckung nachzumachen."

[2]) Bei Gernrode.

[3]) Joh. Dieterich Focke, Geheimer Ober-Tribunalsrat.

Bruder Abends um 8 Uhr nach der Stadt zurück und soupirte mit beyden bey Klein. — Ein Erzieher, zumal der Prinzen, ist oft in der Lage, unrichtig beurtheilt zu werden. Mich trift häufig der Vorwurf zu weitgehender Strenge. Das kommt daher, weil die, denen ich die Prinzen etwa zuführe, diesen Kindern alle möglichen Launen zu befriedigen den Willen und die Lust haben. Es kann aber Kindern nichts so verderblich seyn als solche Willfährigkeit.

12. Sonnabend. Unterricht über Basedows Kupfertafeln No. VIII u. IX, die zu großem Vergnügen der Prinzen, die dabey sehr aufmerksam waren, gereichten. Zeichenstunde bei Heusinger,[1] der hierher kam. — Brief an die Königin zur Ablehnung der Einladung zum morgenden Erndtefeste. Hierin sagte ich am Schluß: „In der beruhigenden Hoffnung, daß E. K. M. dieß allerhöchst genehmigen werden, finde ich einige Entschädigung für das Vergnügen, dessen ich morgen verlustig gehe. Denn es ist gewiß nicht bloß für die Prinzen, sondern auch für mich selbst eine in der That große Entbehrung, an einem Feste der Freude, welches einer glücklichen Dorfschaft vergönnt wird, nicht Theil nehmen und Ihren Beyden K. M. meine Ehrfurcht an einem Tage nicht bezeugen zu können, an welchen die reichen Gaben der Natur denen, die sie einsammelten, als Gunstbezeugungen des höchsten Regierers um so gewisser und rührender erscheinen werden, da sie von Tausenden des Glücks genießen, das Dankfest für eine reiche Erndte durch die Milde des menschenfreundlichsten Monarchen und der huldvollsten Königin so preiswürdig verschönert und erhöhet zu sehen." — (Gemüthsstimmung) behaglicher als gestern; belebt früh morgens durch den Brief an die Königin, unangenehm umgeändert durch das Uebelbefinden des Prinzen Wilhelm; erheitert durch Spazierfarth von halb 12—1 Uhr bey äußerst lieblichem Wetter. Nachmittags überraschten mich Capitain Treyden mit seiner Frau, der Schwester Goeschens, nebst dem Sohne Otto und der Tochter Mathilde sehr freundlich, und im Ganzen behagte mir die Theegesellschaft mehr als ähnliche Veranstaltungen. Beyde gefielen mir im ersten Augenblick, Er durch biederes Wesen, Sie durch Herzlichkeit. Frau Majorin v. Below nebst Capit v. Tettow und dessen Gemahlin kamen als Freunde und Landsleute der Treydens zufällig zum Thee. — Md. Campe, v. Kotzebue, der sehr freundschaftlich war, eine Audienz bey der Königin wünschte und sich gegen den wohlgezogenen Gedike gut nahm, — Gedike nebst Frau, 2 Töchtern und dem kleinen Emil — die Flesche nebst Anhang, die Hoffmannsche Familie — Reimann mit seinem Prinzen machten den übrigen Theil der Gesellschaft aus. Zuletzt kam unerwartet der General Chirurgus Guerike, der in Treyden einen alten Bekannten fand. Sowohl der v. Tettow als der v. Kotzebue rühmten die Schönheit der Sophie Gedike. Jener hatte in Schlesien von ihr sprechen hören, diesem war sie im Thiergarten neulich sehr aufgefallen.[2]

---

[1] Zeichenmeister.

[2] Hierzu macht D. folgende Bemerkungen: „Einer Mutter thut es ungemein wohl zu hören, daß die Töchter durch Schönheit Eindruck machen und auf-

13. Sonntag. Spazierfarth nach dem Thiergarten. Nach dem Diner kurze Promenade im Garten, dann Prinz Wilhelm zur Flesche, Fritz zu Hoffmanns, ich ins Schauspiel: Oberon. Beyde Prinzen zum Souper bey der Schwester. — Ein Fall der Erziehung. Von Hoffmanns erfuhr ich, dafs Prinz Fritz am gestrigen Abend aufser gebieterischem Wesen auch eine Anklage des Cousins gegen Reimann (sich) hatte zu Schulden kommen lassen. Die jungen Damen, sonst alle für ihn, erklärten sich dies Mahl gegen ihn. Gleich beym Frühstück führte ich ihm diefs Alles zu Gemüthe; er weinte bittre Thränen, sagte mir aber u. a.: „lafs du mich nur immer allein machen, was ich will; dann werde ich gewifs artig seyn." — Um ihn zu beschämen und zu prüfen, nahm ich mir auf der Stelle vor, ihn gegen Abend zu Hoffmanns zu führen und ihn nach gemachter Erinnerung allein bey ihnen zu lassen. Als ich hinkam, konnte ich nur der Wilhelmine habhaft werden. Es machte den gehörigen Eindruck.

14. Montag. Nach den Lectionen Promenade im Eccardsteinschen Garten. Nachmittags nach Schöneberg und in den Botanischen Garten. Er (Prinz F.) nahm sich ziemlich gut, auch hinterher bey Massenbachs. Abends von 6—7 las ich aus Campes Kinderbibliothek Th. V. No. 9. Ich machte viel Abänderungen und verweilte besonders bey der Stelle über den Tempel, wo ich ihm sagte: „der Wanderer sank auf seine Knie und rief voll Rührung: O, Natur, wie majestätisch bist du!" — Er war sichtbar gerührt und blieb den Abend sehr gut.

15. Dienstag. Es übereilte ihn seine Herrschbegierde gegen den Bruder. In den Lectionen bey Lauchery und Heusinger nahm er sich sehr gut. Dort zeigte er eine grofse Gewandtheit, sich au fait zu setzen, hier viel Stetigkeit.

16. Mittwoch. Herzliches Zureden an Prinz Fritz, mich nicht zur Strenge zu nöthigen. — Promenade im Garten. — Diner. Stöhrung durch unerwartete Rückkunft der Majestäten. Zärtliche Bewillkommnung der Eltern und Kinder. — Unruhe der Kinder, die in der Gesellschaft waren. Prinz Wilhelms Unpäfslichkeit. Er um 3 Uhr ins Bette, wir zur Königin. Thee. — Um 7 Uhr Lectüre. Campens K. B. Th. 5 No. 13. — Besuch von der Königin. — Souper bei Hoffmanns.[1])

---

fallen. Das sah ich gestern an der Gedike, als ich ihr Tettows und Kotzebues Aeufserungen erzählte. Wie fein ging sie um den Berg herum, zu erfahren, ob Tettow verheirathet sey. Ich wette so viel man will, sie glaubte, der Offizier sey um nichts mehr und um nichts weniger nach Berlin gekommen, als um die schöne Sophie zu sehen." — „Es ist sehr peinlich," fährt D. dann fort, „wenn einem als Wirth oder Gaste einer Gesellschaft manches hinterher einfällt, was einem ein Verstofs gegen delicatesse und Convenienz scheint. So ging es mir heute. Mir kam mein Nöthigen, dafs die Gesellschaft sich setzen möchte, als etwas kleinstädtisches vor."

[1]) „In der Gesellschaft bey Hoffmann am Sontag war auch Nicolai. Er zeigte sich als eigentlicher Schwätzer, so dafs mich eine Schlegelsche Antipathie anwandelte. U. a. sprach er ungewaschen über Jean Paul, über Hamanns räthselhafte Manier zu schreiben, die ich, wie er angab, aus einer Nachahmung von ihm kennen lernen könnte. — Minchen Goeking, die auch da war, gefiel mir wohl. — Massenbachs in Schöneberg gefielen mir minder. Man ist geniert besonders

17. Donnerstag. Um 7 Uhr Morgens mit dem Prinz Fritz allein, denn Wilhelm war unbafs, zum Manöver in der Hasenheide, bey anfangs ungünstiger Witterung. Wir kamen, als schon der Anfang gemacht war. Der Nebel und der bey feuchter Witterung sich senkende Pulverdampf verhüllte die Truppen. Das Gefecht im Busche, in welchem wir mitten inne waren, nahm sich vorzüglich gut aus. Um 11 Uhr nach Berlin. Visite bey Reimann. Nach 12 Uhr wieder in Charlottenburg, wo ich Prinz Wilhelm und Charlotte unter Zieches Aufsicht bey einander fand. Diner allein. Von 3—4, während Bach[1]) bey mir war, beyde Prinzen mit Zieche im Garten. Dann Visite bey der Königin nach der Tafel, weil sie in die Komödie fahren wollte. In diesem Augenblicke kam Reimann mit seinem Prinzen, und diese tranken Thee mit uns: dann Lectüre. Besuch von Brown, der dem (Prinzen) Wilhelm erlaubte, den folgenden Tag das Manöver zu besuchen.

18. Freytag. Schönes heitres Wetter. Gegen 7 Uhr mit beyden Prinzen zum Manöver. Rencontre mit Reimann und dann mit der Königin auf dem Excerzierplatze. In ihrem Gefolge zum Manöver. Wir hatten auch Fritz Brühl mitgenommen. Heute war der Schauplatz der Wedding. Möllendorf und Goeking[2]) waren die beyden Chefs. Die Zahl der Zuschauer war grofs. Wir hatten den Schreck und Unfall, einen Husaren, der unsern Wagen begleitete, überzufahren. Es ging ohne Schaden ab. Ein Wagen voll filles publiques, die ich nicht kannte, bewies grofse Mildthätigkeit. — Auch der General v. Goltz[3]) stürzte, wie es hiefs, nicht ohne bedenklichen Schaden. Der Rückzug der manöverirenden Truppen bis zur Stadt gewährte ein schönes Schauspiel. — Gegen 12 Uhr zur Stadt. Nach kurzer Ruhe weiter nach Charlottenburg mit Otto v. Treyden. Diner etwas unruhiger Art, besonders durch Fritzens Unfolgsamkeit. Nach Tische gegen 4 Uhr Abschied von den Majestäten, die nach Potsdam zurückgingen. Mein Bruder zum Thee. Dann Visiten bey Brühls, Browns

---

durch die stets rege Achtsamkeit der Frau. — Julchen ist ein liebes Kind. Ihre Verlegenheit im Botanischen Garten in der Nähe der Arbeitshütte, wo ein Mann sich gebadet hatte und im tiefsten Negligee dastand. — Otto v. Treyden ist ein einnehmendes Kind. — H. v. Haller, der mich den 15ten in der Stadt besuchte und den 16ten aufs neue den Prinzen mahlte, ist wo möglich noch widriger geworden. —

Nicolai, dessen Nachbar ich beym Souper d. 16ten war, sprach mich fast nieder." —

[1]) Wilhelm B., Musiker, Enkel Joh. Seb. B., geb. 27. Mai 1759, bildete sich in London unter Leitung seines Oheims Joh. Christ. B. aus, erhielt unter König Friedrich Wilhelm II. eine Anstellung in der K. Kapelle, wurde dann Kapellmeister der Königin Luise und nach deren Tode in den Ruhestand versetzt. B. war Musiklehrer König Friedrich Wilhelms III. und der Prinzen Heinrich und Wilhelm (d. Aelt.), und sollte später auch dem jungen Prinzen Wilhelm Musikunterricht erteilen. Er starb 25. December 1845 zu Berlin. — Vergl. Ledebur a. a. O. S. 25 f.

[2]) Generalleutnant v. Göckingk, Chef des Leib-Husaren-Regiments.

[3]) Franz Karl Freiherr v. d. G., diente mit Auszeichnung während des Siebenj. Krieges, wurde 1793 Generalmajor und starb 1804 als Kriegsminister und Generalleutnant.

und Hoffmanns, zu welchen ich nach Tische zurückging und gegen 10 Uhr heiter schied. —

Zum gewöhnlichen Unterrichte kam es nicht wegen der Unruhe des Manövers. Um so mehr war meine Aufmerksamkeit auf das Betragen gerichtet, mit welchem ich nicht zufrieden seyn konnte. Eine gewisse Widersetzlichkeit in kleinen Dingen, worin er sonst unbedingt folgsam gewesen war, beunruhigte mich. Das Alleinseyn im Wagen am 17ten benutzte ich, hierüber zu sprechen und fand Eingang. Noch mehr aber fafste Folgendes. Als wir den 18ten die Abschiedsvisiten machten, sagte ich beyden vorher und nachher, dafs alle die, von denen wir uns jetzt trennen müfsten, uns ungern reisen, alle die, zu denen wir gingen, uns gern kommen sähen; dafs dies bey unserer Abreise von Potsdam nach Berlin und vice versa der Fall gewesen wäre, aber nicht gewesen seyn würde, wenn sie sämtlich nichts Liebenswürdiges an uns gefunden hätten. Es wäre ein grofses Glück, geliebt, ein trauriges Loos aber, gehafst zu werden. — Die Lectüre war Campens Lese-Buch 5. No. 39. B. 4. No. 17. 19. 20. —

19. Sonnabend. Von 6 Uhr Morgens Zurüstung zur Abreise. Um 11 Uhr zur Stadt in gleicher Absicht. Diner. Um 3 Uhr Abreise nach Potsdam. Abends um 5 Uhr Ankunft in Potsdam. Der Thee war nicht angenehm: v. Brühl servirte ihn. Die Königin litt an Zahnweh, der König an Mifslaune. Die Natur indefs war reizend durch Mondlicht. Wegen Unpäfslichkeit der Kinder machte ich einen Spaziergang nicht mit. Abends nach Tische Lesung des Allmanachs,[1] vorher Sparziergang durch die Stadt.

20. Sonntag. Um 8 Uhr Durchmarsch des Jägerkorps, grofse Parade. Einmarsch der Anspachischen Dragoner und der Gens d'armes und Grenadierbataillone, angenehm durch günstige Witterung und Menge der Zuschauer. Lager vor der Stadt. Von dieser Szene um 10 Uhr zurück. Diner mit Otto v. Treyden. Allerley Beschäftigung. Um 5 Uhr ins Lager zur Retraite. Blindekuh mit den Kindern, Lesung des Maultierszaumes. Abends nach Tische zu Treyden, mit welchem ich auf seine Frau wartete, die nach 10 Uhr vom Schauspiele zurückkam. Kleine Ehezwistigkeit über verschlossene Thür.

21. Montag. Um 7 Uhr zum Manöver, das bis nach 11 Uhr dauerte. Besuch des Reg. Chir. Hoffmann. Diner mit Otto, dem unruhigen Gast. Lectüre. Um 5 Uhr im verschlossenen Wagen zur Retraite. Nach der Rückkehr abermals Blindekuh und Lectüre mit den Kindern.

22. Dienstag. Um 7 Uhr zum Manöver, das nach 9 Uhr geendigt war. Rückweg über den Lagerplatz, um die Truppen einrücken zu sehn. Kurzer Besuch bey Treydens, die im Begriffe standen, der Voss Visite zu machen. Ich nahm den Otto mit und ging nebst den Prinzen in den

[1]) „Breslauer Almanach für den Anfang des 19. Jahrhunderts, Breslau 1801" der ihm an diesem Tage von seinem Herausgeber Professor Schummel in Breslau zugegangen war. — Joh. Gli. Sch. (1748–1813), bekannt durch seinen Roman: „Spitzbart, eine komi-tragische Gesch. für unser pädagogisches Jahrhundert". Leipzig, 1779. der gegen die von Basedow eingeführte Erziehungsmethode mit schlagendem Witz zu Felde zog.

Lustgarten, wo wir die Geschwister fanden und viele Fremde sprachen. Die Kinder spielten erst mit den Steinen, dann liefsen sie sich in gymnastische Kämpfe ein, die sie auf dem Paradeplatze in conspectu omnium fortsetzten. Diner mit Otto. — Farth durch den neuen Garten. Visite beym Herzog v. Braunschweig in Sans Souci. — Farth ins Lager. — Besuch aus Berlin von Reimann, Prinz Friedrich. Souper. Freude der Kinder über das gemeinschaftliche Uebernachten. —

23. Mittwoch. Nach stürmischer Nacht und dadurch oft unterbrochenen Schlaf zum Manöver und dann ins Lager zu gleichem Besuche wie gestern. Diner mit den Gästen und Pischon, der in mir den Entschlufs rege machte, die Kinder der Erwerbsschule am Geburtstage des Kronprinzen speisen zu lassen. Besuch von Erman. Fröhliche halbe Stunde. Dann unerträgliche Unruhe der Kinder. Um 6 Uhr Erlösung. Reimann reiste ab. Wir begaben uns zum Thee, der erst nach 7 Uhr anhub und durch die fürstlichen Personen glänzend war. Abends nach Souper Besuch bey Treydens.

24. Donnerstag. Regnigter, stürmischer Tag. Erste ernsthafte Beschäftigung und Lection. Zur gewöhnlicher Zeit Parade, dann Visite bey (der) Königin, wo die Fürstlichkeiten waren. Zurück auf den Paradeplatz. Bekanntschaft mit 2 Sächsischen Offiziers. Kurze Promenade. Diner mit Treydens, Flesche — ziemlich angenehm. Gegen 4 Uhr Farth und Promenade beym neuen Garten; Rencontre mit Gansauge. Einkauf von Kartoffeln, Semmeln und Castanien. Nach der Rückkehr ein Puppenspieler — faden Witzes. Erzählung an die Kinder. Besuch beym Hofmarschall v. Massow, der seit gestern hier angekommen ist und an seinem beschädigten Fufse sehr leidet.

25. Freytag. Stürmischer und regnigter als gestern, ein wahrer Novembertag. Nach der Lection Parade und Dejeuner bey (der) Königin, wo die Fürstlichkeiten waren im Begriffe abzureisen. Prinz Louis Ferdinand[1]) benahm sich sehr gut. — Diner. Um 3 Uhr Visite bey den Menckens im Garten. Abends Thee in kleiner Gesellschaft, unruhig durch Munterkeit der Kinder. — Souper bey Beyme, der sehr froh und theilnehmend war. Nachmittags Besuch der Deputierten der Schützengilde.

Vom 19./26. Es ist, als ob den Prinzen bey seinem Eintritte in Potsdam ein neuer Geist angewehet hat. Er ist heitrer, witziger und liebenswürdiger als jemals. Die beyden Grafen v. Haak standen dicht vor dem Thore an der Thür eines Gartens. „Sieh! da!" sagte er, „zwei Haken, in die Wand eingeschlagen!" Den Abend beym Thee war er sehr lebendig und wich des Vaters Unfreundlichkeit sehr geschickt aus. Am Sonntage früh, als wir durch die dichtgedrängten Reihen der Zuschauer

[1]) Prinz Ludwig, Sohn des Prinzen Ferdinand v. Pr., geb. 18. November 1772 im Schlosse Friedrichsfelde bei Berlin, gefallen 10. Oktober 1806 bei Saalfeld, beiges. vorläufig 15. Oktober 1806 in der Herzoglichen Gruft der dortigen Pfarrkirche, darauf 21. März 1811 im Dome zu Berlin.

den ankommenden Truppen entgegenfuhren, entzückte er sichtbar durch seine Höflichkeit. Diefs war auch in der Zeit des Manövers und bey den Besuchen im Lager immer der Fall. — Ganz vorzüglich empfahl er sich am Donnerstags Abend in der Theestunde seinen Eltern, den anwesenden Prinzen Radziwil, Louis Ferdinand und v. Philipsthal,[1]) nicht minder gestern den Deputirten der Schützengilde, der Menkenschen Familie und Abends dem Theezirkel.

Bis zum Donnerstage (24.) blieben die eigentlichen Lectionen ausgesetzt. Bis dahin erzogen die Umstände, besonders der tägliche Umgang mit Otto v. Treyden und der Besuch des Cousins Louis. — Bey dem Kämmerchen Vermiethen am Sonntag und Montag zeigte er eine einnehmende Gewandheit, so wie auf dem Spaziergange vorgestern, wo Kartoffeln vom freyen Felde gekauft wurden, ein lieblich munteres Wesen. — Seine Aufmerksamkeit und Lernbegierde in den Lectionen gestern und vorgestern war ausgezeichnet. — Vorgestern las ich aus Schraders Buche Th. 3. Nr. 1 zur Hälfte und erklärte dabey die Begriffe: Gleichgewicht — Art — Clima. Gestern kam l. c. die zweite Hälfte und Nr. 13 dazu. — Hierbey kam vor, dafs die Schwalben auch Strohhalme in ihre Nester tragen. Schalkhaft sagte er zu seinem Bruder: „Na, Ms. Wilhelm, dann werden sie dich auch hohlen!“ Wilhelm nämlich wird von seinen Eltern bisweilen im Scherz „Strohhalmchen“ genant. — Bey der Rezitation wufste er sehr gut zu antworten. Er verweilte besonders gern bey der Eigenheit der Schwäne, dafs die Alten von den Jungen getragen werden. Ich sagte ihm dabey das Nötige und Fafsliche über Dankbarkeit gegen Eltern und Lehrer. — Mit Vergnügen bemerkte ich seine gröfsere Stetigkeit im Spiele mit dem Baukasten, sein Wohlgefallen, die gebrauchten Quadrate wieder künstlich zu ordnen. — Wilhelm war die ganze Zeit über nur ein einziges Mahl am 21. liebenswürdiger Laune. Er agirte den Grafen Fritz v. Brühl, als welcher er mit Otto v. Treyden, der den Cousin Louis vorstellte, Visite bey Fritz machte. Man kann nicht glücklicher copieren.

---

26. Sonnabend. Ebenso regnigtes Wetter. Parade. Visite bey der Königin. Abrede über Geschenk am Geburtstage des Prinzen Fritz. — Spazierfarth und Gang beym neuen Garten. Frölichkeit der Kinder. Diner. Abends nach Tische Verhandlung mit Ziech über seine Wittwenkassen-Angelegenheit. — In den Frühstunden bis gegen 11 Uhr spielten sie (die Prinzen) unter Ziechs Aufsicht gut und verträglich. Fritz war sehr liebenswürdig. Abends von 5—6 las ich beyden aus Campens Kinderbibliothek, Tl. III, Nr. 42, wobey Schäfers Weltumsegler und die Charte von Europa benutzt wurde.

27. Sonntag. Um 6 Uhr auf. Kirchenparade. Nachricht von der Krankheit der Königin, die mir bedenklich schien. Bitte an den König,

[1]) Prinz Karl zu Hessen-Philippsthal-Barchfeld (1784—1854).

dem Kammerdiener Ziech das ihm zur Wittwenkasse nöthige Capital aus dem Bestandfond der Prinzen vorzuschiefsen.[1]) Spazierfarth unter Regen. Diner. Unpäfslichkeit des Prinzen Wilhelm. Thee beim General Hirschfeld;[2]) Souper bey Lombard. Den Vormittag über beschäftigten sie (die Prinzen) sich mit Bauen gut. Bey Hirschfeld nahm sich Fritz sehr gut, anfangs still, dann ungemein lebhaft. Er glich der Ruhe in der Natur und dem Sturme zugleich. An der jüngsten Tochter übte er ein kleines Strafexempel.

28. Montag. 6 Uhr auf. Neun Depeschen nach Berlin. Besuch von Brown. Wachtparade. Visite der Prinzen bey der Königin, mit der es besser ging. Spazierfarth auf dem Wege nach Sarmund[3]) bey lieblichem Wetter. Diner. — Thee eintönig und langweilig. Souper mit Erman. — Heute fing er (Prinz F.) die Uebungen im Zeichnen bey dem Oberbaurath Krieger[4]) an mit derselben kleinen Widersetzlichkeit, welche er jedem neuen Lehrer zu beweisen pflegt. — Auf dem Spaziergange ermüdete er und wolte nicht weiter. Da begegnete uns ein Mann mit einem Schubkarren, an welchem vorne seine beyden Söhne, Knaben von 9 und 11 Jahren, zogen. Sie wolten nach Sarmund. Ihr Beyspiel gab ihm neue Kraft und neuen Muth.

29. Dienstag. Um 6 Uhr auf. Wachtparade. Visite bei der Königin. Farth ans Brandenburgerthor. Gang bis zur Hirschbucht, auf freiem Felde durch warme Witterung sehr günstig, im Walde kühl wie in einem Keller. Diner. Farth und Gang über den Babelsberg. Vorspruch bey Lindenau. Erkältung. Fliederthee. Besuch von Kotzebue. — Souper bey Kleist. Ziech war in Berlin, um seine Geschäfte zu arrangiren.

---

[1]) „Der König gab mir durch die augenblickliche Gewährung meines Antrages einen neuen schönen Beweis seiner Menschenfreundlichkeit. Zugleich zeigte er seinen richtigen Blick. Der Kammerdiener Z. erbot sich gegen mich, von seinen 40 Thl. Gehalt monatlich 15 Thl. sich abziehen zu lassen. Ich schlug dem König vor, ihm für seine Bemühung bey Prinz Wilhelm 15 Thl. monatliche Zulage zu bewilligen, ihm es aber erst nach Ablauf der Zeit, in welcher das Kapital zurückzuzahlen sey, baar zu geben. „Diefs würde die Etats verwirren," sagte der König. Man könnte ihm doch hinterher, wenn Wilhelm einen eigenen Kammerdiener bekommt, diese Zulage nicht wieder nehmen. „Kann in ratis, die ihm nicht beschwerlich fallen, debita abtragen, und am Ende," setzte er freundlich hinzu, „kann man 50 Thl. niederschlagen." — Die Güte des Königs rührte mich auf eine erfreuliche Weise. Nur eins beunruhigte mich. Er konnte meinen Vorschlag, dem Z. für seine Bemühung bey Prinz Wilhelm für eine feine Art, für mich selbst um Zulage anzuhalten, betrachtet haben. Und diefs war doch durchaus nicht in meiner Seele! Abgesehen von dieser Besorgniss, erfüllte mich die gelungene Absicht, den Ziech über das Geschick seiner Frau nach seinem Tode zu beruhigen, mit vieler Heiterkeit."

[2]) „Mit der Generalin Hirschfeld erneuerte ich eine angenehme Bekanntschaft. Sie hat aufgehört, hübsch zu seyn. Es schien das Gefühl der Bürde ihrer Lage sich auf ihrem Gesichte auszudrücken. Ihr Gespräch ward zuletzt munter, berührte viele bekannte Personen. Sie gedachte auch unserer entfernten Bekanntschaft in Halle. Wie wunderbar sich die Geschicke der Menschen durchkreuzen! Wie hätte mir in Halle, wo ich diese liebenswürdige Frau zum ersten Mahle sah, dieses Zusammenfinden in Potsdam ahnden können!"

[3]) Saarmund a. d. Nuthe, Flecken im Kreise Zauch-Belzig.

[4]) Andreas Ludwig K., Oberhofbaurat.

30. Mittwoch. Mit Erman Besuch bey der Voss wegen Kotzebue, der die Königin zu sprechen wünschte. Besuch bey ihm selber. Wachtparade. Farth nach Sans Souci, neuem Palais und neuem Garten, wo wir u. a. Kotzebue fanden. Diner. Beschäftigung mit den Prinzen.

October.

1. Donnerstag. Lectionen. Wachtparade. Die beste Visite bey Königin. Farth und Gang auf dem Wege nach Sarmund. Fritzens Ausdauer. Diner. — Um 5 Uhr Promenade durch die Stadt, um die Bauten zu sehn. Rencontre mit Wolter. Thee, angenehm durch Conversation mit Königin, Prinzessin Wilhelmine und Prinz Wilhelm. Souper.

2. Freitag. Um 6 Uhr auf. Lectionen. Wachtparade. Visite bey Königin. König heiter. Farth an neuen Garten. Unterhaltung von Fritz. Räucherey mit Siegellack. Diner. — Frölichkeit d. (Pr.) Wilhelms. Thee, unangenehm. Lectüre von Fritz. Souper bey Lombard.

(29. Septbr.—3. October.) Am 30ten Nachmittags um 5 Uhr fing die gymnastische Uebung bey dem Unterofficier Benstein an. Dieser Mann spielt Geige und Flöte, ist taktfest, hat den gehörigen Ernst, aber spricht ein barbarisches Deutsch. An den folgenden Tagen gab er seine Lection Morgens um halb 9 Uhr bis nach 9 Uhr. Die Sache hat mehr als eine nützliche Seite. Die Verwöhnung des Prinzen Fritz, die eine Schulter höher zu ziehen und sein Schriffeln (!) macht mir viel Noth. Jenes wird durch das Marschieren sich verlieren. Auch habe ich, ihn davon zu entwöhnen, jetzt meinen Platz bey Tische zwischen beyden genommen und rufe ihm ein Richt euch! zu, wenn er den obern Körper einfallen läſst. — Die Zeichen-Lection war täglich um 9 Uhr. Krieger nimt es gründlich, wird aber durch den Gebrauch der Kunstausdrücke unverständlich. — Mein Unterricht ex professo bestand im Vorlesen und Commentiren folgender Stücke: a. Schraders Lesebuch Th. 3. No. 10. 16. 21. 13. No. 21 wählte ich, weil das Eichelnsuchen eine Lieblingssache ist. — Th. II. No. 6, welche Lection aber schnell abgebrochen wurde, weil Fritz Grimacen machte und schriffelte (!). — Naturgeschichte des Kakadu nach Bertuchs Bilderbuch und Funkes Commentar darüber. — Campens Kinderbibliothek Th. 5. No. 54 und 51. Diese beyden Stücke und deren Eindruck auf den Prinzen Fritz werde ich nie vergessen, weil ich bey dieser Gelegenheit einen neuen Blick in sein gefühlvolles Herz that. Bei No. 54 lieſs ich ihn die 4 edlen Menschen, die nach und nach auftraten, näher ins Auge fassen. No. 51 laſs ich ihm nicht, sondern erzählte es ihm. Wir wurden durch das Souper gleich am Anfange unterbrochen. Er bat mich, die Geschichte bey Tische zu endigen. Ich that es; er hörte mit steigender Rührung zu und brach zuletzt in langverhaltene Thränen aus. — Campe L. C. Th. 3. No. 65, welches ich in der Lection von 10—11 las, öffnete dem Prinz Fritz gleichsam einen neuen Sinn. Ich erklärte ihm

den Begriff „Wohlthäter" und sagte und bewies ihm, dafs seine Eltern seine gröfsten Wohlthäter wären. Er sah mich mit grofsen Augen an: „das," sagte er, „habe ich noch nicht gewufst." In dem Ton der Stimme und in dem Blicke lag: Ich werde es nie vergessen. Ich benutzte diefs, ihm fühlbar zu machen, wie unartig seine öftere Zerstreuung gegen Papa sey; dem er erst gestern wieder gute Nacht zu sagen unterlassen hatte. (3. October.) — Das Betragen des Fritz war die ganze Zeit gut und angenehm. Wilhelms wurde es seit dem, wo er, insonderheit Abends, mit seinem Bruder mit der einnehmendsten Frölichkeit spielte und diefs in der Theegesellschaft bey der Königin fortsetzte. Am 2ten Mittags auf der Promenade gab ich dem Fritz, der zu ermüden anfing, neue Kraft und neues Leben durch Erzählung von meiner Reise nach Aschersleben. —

---

3. Sonnabend. Nach 6 Uhr stand ich auf. Journal und Lectionen. Wachtparade. Visite bey der Königin, die eine sonst wohl vorkommende, jetzt aber mir neue Zurückhaltung und Höflichkeit zeigte. Auch der König, der dazu kam, war ernster. — Farth. — Gang über den Judenberg und herum bis zum neuen Garten. Diner. Wallfarth nach dem Rabensberge sehr kurzweilig. Nach Souper Besuch bei Massow. — Das Ersteigen des Berges, insonderheit mit den muntern Kindern, erheiterte mich sehr. Die Lectüre des Telemaque vollendete es, und bey Tische fand ich mich aufgelegt zum Railliren. Prinz Wilhelm behauptete, als ich ihm auf der Spitze des Berges Berlin zeigte, er habe es schon unten am Teufelsgrunde gesehn. Abends wolte er keine Suppe geniefsen. „Essen Sie," sagte ich, „für Einen, der am Teufelsgrunde Berlin gesehen hat, ist diefs eine gute Augenstärkung, das versichere ich Sie." —

4. Sonntag. Um 6 Uhr auf.[1]) Journal. Kirchenparade. Visite bey Massow mit den Prinzen. Wachtparade. Freundlichkeit der Königin. Farth nach Sans Souci. Gang über die Terrassen bis zum neuen Palais. Besuch beym alten Castellan.[2]) — Diner. — Thee bei Menke. Bibliothek daselbst. Verfehlte Visite von Seiten der Majestäten, die in Sans Souci Thee getrunken hatten und auf dem Rückwege von Massow, den sie besucht hatten, uns hatten sehen wollen. Souper bei Menke.

5. Montag. Nach 5 Uhr auf. Um 7 Erman. Bas-officier. — Um 10 Uhr im Lustgarten und unter der Plantage. Gespräch mit Alvensleben.[3]) Wachtparade. Visite bey der Königin; mit ihr in die Kinderstube. Examen

---

[1]) „Am 4. Sonntags besuchte mich Morgens u. a. der Unterofficier Birkholz, der den Kronprinzen zum Taufzeugen gebeten hatte. Er ist ein gewandter Mann, der gut spricht, diefs aber auch weifs. Er thut keine militärische Dienste, sondern hält eine Bürgerschule. Früherhin war er in Hannoverschen Diensten und hat Feldzüge in Indien mitgemacht." — b. „Ein Porträtmahler Titsch, der das Anliegen hatte, die Prinzen für sich zu mahlen." —

[2]) „Der Castellan Emeritus im neuen Palais, ein Mann in den 50ger Jahren, hat viel mechanische Fertigkeiten. Wir fanden ihn mit Vogelbauern beschäftigt."

[3]) Ludolf Aug. Friedr. v. Alvensleben, Oberst und Kommandeur des Regiments Leib-Garde.

über den gestrigen und vorgestrigen Abend. Frage über Funk. — Farth nach dem Brauersberg. Promenade bis Torno. — Diner. — Thee. Ankunft der Prinzessin Helena.[1]) Zärtlicher Empfang. —

6. Dienstag. Um 6 Uhr auf. Beschäftigung. Der Mahler Titsch von 9—11. Er fing des Kronprinzen Gemälde an und setzte es Nachmittags von 2—3 fort. Wachtparade. Der Vorbeymarsch zur Salutirung der Prinzessin Helena überraschte mich durch das in der That Feyerliche und Imposante, was darin liegt. — Visite bei Majestäten, wo Helena auch war und gnädiger als sonst. Anwesenheit bey der Cour, welche die Prinzessin H. dem Corps der Officiere gab; (sie) zeigte weniger Befangenheit. — Herrliche Promenade in Sans Souci. Rencontre mit der Flesche und kleinen Familie. Schleuderey der Kinder und schmerzhafter Wurf gegen des Prinzen Wilhelm Arm. — Diner. Von 4—5 Promenade über den untern Theil des Brauersberges. Um 6 Uhr Thee im neuen Garten. Wildheit der Prinzen, verschuldet durch Kammerherrn v. Buch. —

Die Promenaden an gedachten Tagen gaben vielfachen Anlafs zu unterrichtenden Gesprächen. Am Montage hinderten die Umstände den eigentlichen Unterricht, die gymnastischen Uebungen und das Zeichnen ausgenommen. Am Dienstage aber nach der Rückkehr aus dem neuen Garten las ich von halb 7/8 Uhr vor: Campens Kinder-Bibl. Th. V Nr. 23

---

[1]) „Am Montag Abend kam der Mecklenburg Schwerinsche Erbprinzliche Hof an. Helena hat an Schönheit gewonnen, auch etwas an verbindlichem Wesen und Gesprächigkeit. Der Erbprinz le même. Aufser diesen sah ich die Gräfin Henkel, das Fräulein v. Campenhausen und den Herrn v. Oertzen wieder. — Sämtliche Herrschaften logiren in Sans Souci und im neuen Palais." — Die Anwesenheit der Grofsfürstin Helena veranlafste D. zu folgenden Bemerkungen: „Den Eindruck, welchen die schöne Helena auf die Greise von Troja (gemacht), kennt Jeder, der den Homer gelesen hat. Es ist etwas Hohes und Liebliches in solcherley Triumphen der Schönheit. Unsere Königin hat sie mehr als ein Mahl gewonnen, ohne es zu wollen oder zu ahnden. Ihr Anblick hat Gesandte aus ihrer feyerlichen Anrede gebracht, hat u. a. auch einen der denkendsten, gefühlvollsten und vortrefflichsten Greise unseres Zeitalters, Funk in Magdeburg, aufser Fassung gebracht." — „Ein aufrichtiger, zärtlicher Empfang lang Entferntgewesener gehört zu den einnehmendsten Zügen des liebenden Gemüthes." —

Auf derselben Seite des Tagebuchs findet sich (zum 5. 10.) auch die den Schreiber charakterisierende Stelle: „Schon oft hatte mich die Rolle, die ich beym Thee zu spielen habe und die Art des Antheiles, den ich daran nehme, verwegen (!) und unmuthig gemacht. Was in vorigem Winter zu Berlin nicht war, ist seit Potsdam im Frühjahr Ordnung geworden. Der Kammerdiener, der die Aufwartung hat, hält es unter seiner Würde, mir Thee zu reichen; ich lebe von der Gnade der Damen. — Ich habe Anlafs zu glauben, dafs einige darin eine unverdiente, andere eine verdiente Zurücksetzung finden. Deshalb hielt ich mich vom Theetisch entfernt. Heute brachte mir Gräfin Solms wieder eine Tasse. Ich nahm sie ihr ab, setzte sie aber nieder und verbarg meine Empfindlichkeit nicht." — Tags darauf äufserte sich D.'s Unwille in folgenden Worten: „Wenn man ein Mahl das demüthigende oder drückende irgend eines Verhältnisses fühlt, das auf Etiquette Bezug hat, so ist es nicht gut, es lange mit guter Manier zu tragen; es ist besser, es sogleich nach Kräften und auf die schicklichste Weise zu ändern. Abends beym Thee im neuen Garten empörte mich der Antheil am Thee wieder. Ich beging die 2te Unhöflichkeit gegen die Gräfin Solms, fafste aber den Entschlufs, ihr morgen Aufschlufs zu geben." Als er am 7. Oktober der Gräfin eine dahin zielende Erklärung geben wollte, traf er sie nicht an. Später fand sich augenscheinlich keine Gelegenheit mehr dazu. —

und 36, aber mit vielen und wichtigen Veränderungen in der Form. — Ejusd. lib. Th. III. Nr. 11. Sowohl die Aufmerksamkeit als das richtige Urtheil über die Gesellschaft, in welche ich ihn durch die Lektüre eingeführt hatte, machte mir eben so viel Freude, als es meine Hoffnung von ihm im allgemeinen bestätigte.

7. Mittwoch. Um 6 Uhr auf. Vor 9 Uhr fing Titsch des Prinzen Wilhelm Gemälde an. Von 10—11 Lection bei Krüger. — Wachtparade. Staatsvisite à l'ordinaire. Spaziergang im neuen Garten. Diner. — Von 4—5 Lectüre aus Campe l. c. Th. III. S. 35—37—139—41—155—164 bis 1/2 6 Lection bey dem Unterofficier. — Der Hof war im Schauspiele.

8. Donnerstag. Von halb 9 Uhr der Unterofficier. 9—10 Krüger. — Die Prinzen dinirten und soupirten bey der Flesche. Ich legte mich um 1 Uhr nieder und stand erst um 8 Uhr auf.

9. Freytag. Um 7 Uhr auf nach ziemlich unruhiger Nacht. Aber Uebelbefinden nicht zu verbannen. Von 10—11 Lection bei Krüger. Von 1/2 12—1/2 1 Uhr beym Unterofficier. In günstigen Intervallen las ich Campens K. B. Thl. 3. S. 164 f. — Diner mit den Prinzen. — Nachmittags übte ich ihn (Prz. F.) im Zählen an 100 Quadraten des Baukastens und erzählte ihm auch auf seine Bitten, da ihm der Telemaque mit Kupfern in die Hände gefallen war, die gewaltsame Entfernung Mentors und Telemachs von der Insel der Calypso. Er zeigte, wie immer, auch hier sein edles Gefühl und seine Anhänglichkeit an mich. — Prinzen allein zum Thee. Verstimmung über ihr Ausbleiben. Ziechs Sorglosigkeit.

10. Sonnabend. Ruhigere Nacht und gröſsere Behaglichkeit. Allerley Geschäfte, während Titsch hier war. Die Prinzen allein zur Flesche — bis gegen 12 Uhr. Kegelspiel mit ihnen bis 1 Uhr. — Diner. — Erste Spazierfarth nach Sarmund. Thee mit der Flesche. — Mir gefiel Fritzens herzliches Interesse an seinem kleinen Bruder Carl.

11. Sontag. Unruhige Nacht. Schlaflos seit 3 Uhr. Höchste Unbehaglichkeit. Um 10 Uhr Prinzen zur Kirchenparade, um 11 Uhr ich mit ihnen bey Hofe. — Farth nach Sans Souci. Groſse Wärme. Diner. Um 4 Uhr Spazierfarth nach der Heide vor Sarmund. Abends um 7 Uhr las ich Campe Th. III. S. 199—201 und Repetition der Geschichte über Geistesgegenwart, wobey ich das Beyspiel aus der Zeitung von der Feuerleiter, auf welcher bei dem Nationalfeste d. 21. September zu Paris so viel Zuschauer standen und an welcher eine Sprosse brach, ohne daſs jedoch Einer Schaden nahm, weil drey Nebenstehende sie langsam niederlieſsen, erzählte.

12. Montag. Nach 5 Uhr auf. Lectionen. Von halb 9—9 Gymnastik, bis 10 Lection bey Krüger. Pischon in Angelegenheit der Speisung der Industrie-Schulkinder. Visite bey Hofe. Farth nach Sans Souci und Promenade daselbst, nicht zuträglich wegen der feuchten Luft. Von halb 4 bis halb 9 Uhr in dem Zimmer der Königin ohne die geringste Langeweile, obgleich von 5 Uhr an der Hauptzweck war, die Ankunft der Prinzessin

Auguste von Hessen[1]) zu erwarten. Gegen 10 Uhr zu Bette,[2]) nachdem ich die projectirte Antwort an das Corps der Officiere mecum repetirt hatte.

13. Dienstag. Nach 6 Uhr auf. Lectionen. Von 1/29—9 Gymnastik, gut und angenehm. Von 9—10 Zeichnen. Fritz fleifsig. Erzählung aus Telemaque. — Visite bey Prinzessin, während sie Cour annahm und bey der Königin. (Prinz Fritzens wiederkehrende Beweglichkeit in den Augen, Grimaçen des Gesichts.) Spazierfahrt. Diner. Spiel der Kinder bis 4 Uhr. Von 4—5 Uhr Anfang und Wiederhohlung des Elementarwerks von Saltzmann. — Besuch des Prinzen von Darmstadt. Um 5 Uhr Führung des Journals. Um 6 Uhr die Prinzen bey der Flesche. Angenehmes Souper. (Ball im neuen Palais zu Ehren der Prinzessin Auguste.) —

Ich fafste den Entschlufs, dem Prinzen nach und nach eine Sammlung von Modellen der unentbehrlichsten Sachen, ingleichen von Naturalien des Vaterlandes zu veranstalten. Zu seinem Geburtstage wird er ein Modell der Feuerspritze und Rettungsleiter bekommen. — Lebhaft und fast unaufhörlich beschäftigte mich der Plan, dem Prinzen Fritz an seinem bevorstehenden Geburtstage die Idee von Gott zum ersten Male zu geben. Bey seinem Erwachen soll von dem Corps der Hautboisten der Choral: „Nun danket alle Gott!“ geblasen werden. Wenn ich ihn in Rührung versetzt finde, so will ich ihm sagen: „das grofse Geschenk, das Sie heute erhalten haben, ist das Leben, und dies Geschenk gab Gott. Er gab Ihnen diese Eltern, liefs sie an diesem Orte, unter solchen Verhältnissen gebohren werden; Gott gab Ihnen diese Geschwister, er gab die Friederike und nahm sie wieder; aber sie lebt doch noch, nur hier nicht. Sie müssen ihm danken.“ — Wenn diese Eröffnungen auch nur vorübergehend wirken, so wird es doch Gewinn seyn. —

14. Mittwoch. Nach 6 Uhr auf. Allerley Beschäftigung bey übler Laune und Lectionen. Von 8—9 Uhr Gymnastik. Auffallende Zerstreuung des Kronprinzen[3]) die in der Zeichenstunde (v. 9—10) mit Unfleifs ver-

[1]) Prinzessin Auguste v. Pr., Tochter des Königs Friedrich Wilhelm II., geb. 1. Mai 1780 in Potsdam, verm. 13. Februar 1797 in Berlin mit dem Erbprinzen, nachm. Kurfürsten Wilhelm II. v. Hessen-Kassel, gest. 19. Februar 1841 in Kassel, beiges. 23. Februar 1841 auf dem „Allgemeinen Totenhof“ daselbst. Ihr Gemahl, geb. 28. Juli 1777, segnete das Zeitliche 20. November 1847.

[2]) „In einer Gemüthsstimmung, die ich nicht übel genug bezeichnen kann, begann ich den Tag. Satyren zu machen, die bittersten, zu zanken, dahin neigte sich mein Gemüth. Ich war mir selbst zur Last. Die Unruhe der Kinder drückte mich nieder. Umgestimmt wurde ich durch Ermans Besuch — Pischon, die Morgenvisiten, wobey ich mancherley hörte und sprach, weniger durch den Aufenthalt in Sans Souci. Die ungünstige Witterung mochte nachtheilig auf mich gewirkt haben. Bey Tische liefs ich mir fast Jähzorn gegen die kleinen Prinzen zu Schulden kommen. Meine schnell darauf folgende Reue milderte die Heftigkeit nur wenig. — Die Cour Nachmittags, die mich mit Rüchel und Alvensleben und Haugwitz in Gespräch brachte, wie Gelegenheit gab, der Königin mein Anliegen über die Speisung der Kinder der Industrieschulen zu eröffnen. Die später eintretende Conversation mit der jungen Gräfin und der alten v. Vofs etc. warfen meine Stimmung so um, dafs ich einen Tag, den ich mit wahrem Trübsinn anfing, in Heiterkeit endigte.“

[3]) „Mein Gemüt“, klagt D. auch an diesem Tage, „ist das verstimmteste Instrument. — Den Nachmittag überwältigte mich meine Heftigkeit wieder plötzlich. Wie soll das werden?“ —

bunden war. Umgestimmt wurde er durch das Examen (um 11 Uhr) der Erwerbsschule in der französischen Kirche.[1]) Mit den Geschenken daher zum Dejeuner, bey dem auch Radziwils waren. Heiteres Diner. Um 3 Uhr zur Weinlese im Weinberge des Oesfeld[2]) — äufserst angenehm.

15. Donnerstag. Geburtstag des Kronprinzen, feyerlicher, als ich mir ihn vorgestelt hatte. Morgenmusik der 3 Choräle: „Nun danket alle Gott;“ — „Wie schön leuchtet der Morgenstern“; — „Was Gott thut, das ist wohlgethan.“ — Gratulation einzelner. Janitscharenmusik. — Feyerliches Dejeuner und Cour.[3]) — Speisung der Kinder der Erwerbschulen im Schützenhause.[4]) — Diner mit den Prinzen. — Abreise der Gäste um 5 Uhr. — Kurze Visite bey der Flesche. Thee bey Hofe, angenehm durch Conversation. Verabschiedung bey dem Hofe der Prinzessin Helena. — Souper. Höchste Abspannung. Unendlicher Regen. Wehmütige Stimmung. — Dieser Tag der Feyer gab dem K. P. eine Gemütsstimmung und ein Betragen, die beyde ihn im höchsten Grade liebenswürdig machten. — Von der Musik hatte ich einen stärkern Eindruck erwartet, aber doch konnte

[1]) „Das Examen war das erste dieser Erwerbsschulen. Ich wohnte ihm mit Vergnügen bey, und Prinz Fritz interessierte sich gleichfalls dafür. Beym Unterricht gefiel mir die Anwendung der Lese-Maschinen. Am Schlusse wurden dem K. P. eine Geldbörse und ein paar Handschuhe und für die Königin ein paar Socken von Seidenhaaren überreicht. Ich bezeugte den Kindern Beyfall und überliefs es Pischon, ihnen anzukündigen, was ich bey dem König und der Königin ausgewirkt hatte, ihre Speisung am morgenden Tage.“

[2]) „Oesfeld ist Mann von Geschmack.“ — „Der junge Graf von Vofs sprach abends beym Thee mit vielem Geiste und Gefühl. — Der Erbprinz v. Hessen-Cassel ist nicht ohne Kopf; nur leuchtet ein übervolles Herz hervor.“ — „Die Natur, insonderheit ein weiter Schauplatz derselben von einer Anhöhe, hat den stärkendsten Balsam für ein verwundetes Gemüt und einen angegriffenen Körper. Diefs fühlte ich am 14. auf der Zinne des Tempels, den Oesfeld hat erbauen lassen.“ —

[3]) Die „projectirte Dankadresse“, die D. im Namen des Kronprinzen „bei der Geburtstagscour an das hiesige Officierkorps“ zu richten beabsichtigte, hatte folgenden Wortlaut: „Der K. P. ist noch nicht im Stande, einer Versammlung so bewürdeter und verdienstvoller Männer für die dargebrachten Glückwünsche seinen Dank und seine Hochachtung in eigenen Worten auszudrücken. Aber in seinem Innern ruhet die Sprache seiner jetzigen und zukünftigen Gefühle; und Sie, die nahen Zeugen der Freude und Hoffnung, welche der heutige Festtag dem Kgl. Hause und dem Preufs. Staate lebendiger vergegenwärtiget, Sie, die nahen Zeugen einer Familienglückseligkeit, in welcher unser gesegnetes Vaterland seinen Stolz mit Recht fühlt und als Unterpfand froher Zukunft mit Rührung segnet: Sie werden in dem, was der heutige Tag darbietet und die kommenden Tage verheifsen, unendlich Mehr zu ihrer Genugthuung finden, als etwa in dem liegen könnte, was ich im Nahmen des K. P. jetzt zu sagen vermöchte, um den Beweis Ihrer Theilnehmung auf eine würdige Art zu erwiedern“. — „Wieviel Unterhaltung und Rührung“ — schreibt D. in sein Tagebuch — „habe ich nicht in der Adresse gefunden — und doch sagte ich nur einen kleinen Theil dessen, was ich sagen wolte und nur an Rüchel.“ Im Anschlufs hieran stellt D. nachstehende Betrachtung an: „Bey Personen, die man aufrichtig liebt oder wahrhaft verehrt, Unwillen und selbst Zorn verschuldeter Weise zu erregen, ist bey Weitem so drückend nicht, als ihnen Schmerz und Kummer verursacht zu haben. Wenn ich ein grofses Unglük in der Erziehung des K. P. verschuldete, so würde ich stark genug seyn, den Zorn der Königin zu ertragen, aber bey weiten zu schwach, den Schmerz der Mutter zu sehen und zu ertragen.“

[4]) „Diese Speisung geschah zum grofsen Jubel der Kinder und zur lebhaften Freude aller, die nähern oder entferntern Antheil nahmen.“

ich mit demselben zufrieden sein; und ich darf den dadurch angeregten dunkeln Gefühlen gewiſs die herrschende Stimmung des Gemüthes zuschreiben. Er erinnerte sich, das erste Lied bey dem Erndtefeste gehört zu haben, und dieſs veranlaſste mich, ihm Gott als Weltschöpfer und Herrn der Natur darzustellen. — Die Mitfreude aller Besuchenden und ihre Geschenke gaben ihm den höchsten Grad der Frölichkeit. — Die edle Königin war am Geburtstage ihres Sohnes im höchsten und rührenden Grade gefühlvolle Mutter. Als sie beym Eintritte unter Thränen ihrem Sohn ihr Herz ausgeschüttet hatte, reichte sie mir ihre Hand zum Kusse. Ich konnte ihr mit Recht sagen: „Ich feyere diesen Tag mit der Ueberzeugung, daſs Ihre M. ihn mit zunehmender Freude feyern und ihn auch im spätesten Alter segnen werde."

16. Freytag.[1]) Nach wenigem Schlaf, dessen Mangel durch hypochondrische Grillen aller Art drückend war, trübes Erwachen bey regnigtem trüben Wetter. Kurzer Besuch bey der Voss (die Majestäten waren nach Freyenwalde). — Ungemäſsigte Lebhaftigkeit des K. P. — V. 9—10 Zeichenlection; wenig Fleiſs. — Anleitung zur Ordnung durch Bücherschrank und Spielkabinet und dabey beginnende Heiterkeit. — Von 11—12 Gymnastik. — Diner. — Thee bei Kessel. — Souper bey Beyme. — Unfolgsamkeit des K. P. nöthigten mich, ihn vor dem Thee bey Kessel eine Stunde lang auszuschlieſsen. Er war voll Verzweiflung, als er zurückbleiben muſste, und voller Verlegenheit, als ich ihn eine Stunde darauf bey Kessels einführte. Das Ganze that treffliche Wirkung. —

17. Sonnabend. Um 6 Uhr auf. Nach vollendeten Geschäften um 12 Uhr kurze Visite bey der Flesche. Beym Diner Besuch von Pischon, der die Rechnung für die gespeisten Kinder brachte. Spazierfarth in der Heide nach Sarmund. Theegesellschaft bey Rüchel. — Souper bey Kleist. — Der Kronprinz zeigte unverkennbar und auf eine einnehmende Weise, daſs er gut zu machen suche, was er verdorben hatte. Ich lieſs ihn die Quadrate seines Baukastens à 5 Stk. bis 100 zählen, und er machte dann ein hübsches Quadrat daraus. — Ueberhaupt zeigt er bey seinen mechanischen Spielereyen mehr Geschmack. Bey Rüchel nahm er sich sehr gut.

18. Sontag. Bis zur Wachtparade spielten beyde (Prinzen) unter Zieches Aufsicht. Um 11 Uhr zur Parade. Farth aus dem Nauenschen

[1]) „Freytags d. 16. faſste ich einen glücklichen Gedanken. Ein Gott gab ihn mir in die Seele. Da ich nun entschlossen bin, dem Kronprinzen Unterricht im Lesen zu geben: so kommt es mir sehr darauf an, daſs das erste Buch, welches er lesen soll, seinem Geiste und Herzen angemessen ist. Ich selbst will dieses Buch schreiben, und es soll die Geschichte des Prinzen vom 24. July 1800 an enthalten, in verschiedenen Epochen. Der Titel soll seyn: Erstes Lesebuch für den Kronprinzen. — Dieſs Buch wird zugleich meine Rechtfertigung bey der Mitwelt und Nachwelt seyn. In Zusätzen, die ich meo nomine schreiben will, sollen allgemeine Bemerkungen über Erziehung folgen. Der Himmel gebe, daſs es vollendet werde. Es wird zugleich eine Charakteristik des Hofes selbst seyn. — Abends gab mir Beyme die Jeanne d'Arc von Schiller." — Das geplante Werk kam nicht zu stande.

Thore. Rencontre mit einem Judenmädchen.[1]) Auf der Promenade nahm er (Prinz F.) sich gut und interessierte sich für das Judenmädchen. Diner. Nachmittags machten beyde mir das Leben recht sauer. Indefs hatte ich es mir selbst mit zuzuschreiben. Mangel an Beschäftigung veranlafste sie dazu.

19. Montag. Stürmische und ungünstige Witterung schlofs uns auf unser Zimmer ein bis Abends 6 Uhr, wo wir in der Königin Zimmer gingen, die Rückkunft der Majestäten aus Freyenwalde zu erwarten. Sie kamen nach 7 Uhr. — Neue Ordnung des Unterrichts. V. 9—10 Zeichenstunde, 10—11 Salzmanns Elementarwerk, 11—1 Gymnastik, 5—6 Salzmann. —

20. Dienstag. Heiteres Wetter. Um 11 Uhr zur Parade und Königin. Promenade in Ritzens Garten und in der Allee nach Berlin.[2]) Rükfarth durch Brandenburgerthor. Frohes Mittagsmahl. Nach 6 Uhr zum Thee, wo Frau v. Kleist und v. Jago waren. Ennui und Befangenheit trieben mich zurück. Angenehmes Souper. — V. 8—9 Gymnastik; 9—10 Beschreibung der Feyer des Geburtstages und Inventur der Geschenke; 11 bis 1 Uhr Promenade; 2—5 willkührliche Spiele; 5—6 Salzmann. — ½8 Thee. — Das Betragen beyder (Prinzen) auffallend besser.

21. Mittwoch. V. 9—10 Zeichenstunde. — ½11 Salzmanns Elementarwerk. Betragen artig und heiter; folgsam gegen Pischon. — Nach vollendeten Geschäften Wachtparade. — Visite bey der Königin. Farth und Promenade auf dem Wege nach Belitz bey ungemein heiterm Wetter. Heitres Diner. Kommödie. Pischon übernahm in meiner Abwesenheit die Aufsicht über die Prinzen. — Beyde Majestäten gaben mir ihr Wohlgefallen über mein Beyseyn deutlich zu erkennen. Souper mit Pischon.

22. Donnerstag. Halb—9 Uhr Gymnastik. — ½11 Lection. Geschichte der ersten 8 Tage des 7ten Jahres (des Kronprinzen). — Erste Buchstabierübung an dem Worte „Basedo": Ba bis Bu, Da—Du, Sa—Su. — Nach Geschäften Parade und Visite bey der Königin, mit der ich eine halbe Stunde angenehm und lehrreich sprach über Jeanne d'Arc, die gestrigen Stücke etc. — Promenade der beyden Prinzen durch die Stadt. — Diner mit Pischon. — Examen der Schule zu Nowawest.[3]) Promenade über die Babelsberge. Thee.

[1]) „d. 18ten auf der Promenade traf ich ein Judenmädchen, 17 Jahr alt, aus Posen, gesonnen nach Spandau zu gehen, von einnehmender Gesichtsbildung, schüchtern und furchtsam, hülfsbedürftig und verlassen. Ich schenkte ihr 16 Gr., der Prinz 1 Thl., und ich entliefs sie mit Ermahnungen."

[2]) „Auf der Promenade wandte sich ein Sattlermeister aus der Gegend des Rheins an mich, um eine Addresse an Jemand in Berlin zu haben, durch den ihm die Einwanderung in Südpreufsen erleichtert werden könnte. Ich gab ihm Addresse an den OFR Klewitz."

[3]) „Es ist mir ein sehr widriges Gefühl, bey öffentlichen Prüfungen oder auch beym gewöhnlichen Unterrichte in Schulen den Begriff „Gott" wie jeden andern Begriff definiren und auch nur dies Wort von einer Menge im Schulton herschreien zu hören. Man solte in solchen Fällen sich der Umschreibung bedienen: „Der, der die Welt erschaffen hat, sie regiert" etc. Das Examen zu Nowawest leitete mich darauf. Hierbei mifsfiel mir auch die Definition von „Seele", dagegen gefielen mir die Singübung und das Rechnen aus dem Kopfe."

23. Freytag. Um 6 Uhr auf, verstimmt durch die Unruhe des Kronprinzen, der schon um 4 Uhr erwacht war. Verstimmung durch die Geschäfte. Visite bey der Königin, ziemlich lange. Sie war im Begriff nach Berlin zu fahren. — Promenade jenseit der langen Brücke. Diner. Farth nach Sans Souci, Gang durch den Garten. Thee mit dem Inspector Jani[1]) aus Stendal. Souper bei Menken. — V. 9—10 Zeichenstunde bey Krüger. — ½11 Uhr Buchstabieren: Fen—Fan, Sten—Stun, um Fenster und Fanni, Stirn und Sturm zu finden. Aufserdem noch Haar — Huth — Ohr — Nase — Otto. — Buchstabierübungen auf dem Spaziergange. Von 6 - 7 Salzmann.

24. Sonnabend. Um 6 Uhr auf, sehr heiter. Mittag Parade und Visite bey der Königin, die über Maria Stuart, welche sie Tags zuvor hatte aufführen sehn, sehr geistvoll sprach. Promenade über Judenberg. Diner. Thee bey Hofe. — Von ½9—9 Uhr Gymnastik, 10—¾11 Uhr Buchstabierübung und Rechnen, welches sehr gut ging. Abends 6 Uhr ein nächtliches Mänöver der leichten Truppen und Garde du Corps. Abends Fragespiel.

25. Sonntag. Um 8 Uhr zu Geschäften angethan. Visite bey der Königin, wo der Prinz Carl, ihr Bruder, war. Farth bis zur Brücke von Glieneke bey sehr ungestümem, regnigtem Wetter. Heiteres Diner. Nach 5 Uhr zum Thee beym Major Kessel, wo ich nach Abfertigung der Prinzen den Abend blieb. — So angenehm, liebenswürdig und geschäftig den ganzen Tag über habe ich den Prinzen Fritz sonst noch nie gesehn. — Vormittags beschäftigte ihn sein Kalender und Baukasten. Nachmittags letzter gleichfalls, aber, was mir auffallend war, seine Beharrlichkeit hielt 3 Stunden an, und er arbeitet mit Geschmack.

26. Montag. Ungemein heitrer Himmel. Laune zur Arbeit, die glücklich von Statten ging. Bis 11 Uhr Geschäfte. Parade. Visite bey der Königin, die sehr hold und freundlich war. Farth nach der Heide jenseit der langen Brücke. Abschreitungen. Heitres Diner. Von 3 Uhr bis 5 Uhr im neuen Garten. Thee. — Von 9—10 Zeichenstunde, 10 bis ½11 Uhr Buchstabieren: Haus — Maus — Laus — raus — Braus — Brief — af — ef.[2])

27. Dienstag. Um 6 Uhr auf, nicht behaglich. Wilhelm unpäfslicher als gestern. Visite bey der Königin, die mir sehr gnädig anbot, das heutige Schauspiel zu besuchen, aber zugleich verfügte, dafs die Flesche in meiner Abwesenheit sich der Prinzen annehmen sollte. Um diefs zu vermeiden, bat ich Adolph Kleist und beyde Frankenbergs nebst der Flesche zum Thee und Souper. Heitres Diner. Schäkerhafte Laune nach Tische mit Wilhelm. Dann obige Gesellschaft zum Thee. Es ward ein

---

[1]) „Der Besuch des Superintendenten Jani aus Stendal erneuerte mir die Bekanntschaft eines Mannes, den ich schon in Magdeburg gesehen hatte. Es ist ein guter Westphälinger."

[2]) Vergl. Christ. Gotth. Salzmann, Konrad Kiefers ABC- und Lesebüchlein oder Anweisung, auf eine leichte und angenehme Weise das Lesen zu lehren. 2 Hefte. Schnepfenthal, 1798.

ziemlich angenehmer Abend. — Von 8—9 Gymnastik, 9—½11 Uhr Buchstabieren: Wall — Welle — Wille — Wolle. — Ich war gestern im neuen Garten. — af — fu; ef — fe; Fabel — Affe, Mausfalle, Warm — Wurm. Salzmanns Elementarbuch.

28. Mittwoch. Gröfste Unbehaglichkeit. Berufsgeschäfte. König und Königin nach Charlottenburg bey höchst elendem Wetter. Wilhelms Unpäfslichkeit und meine eigene machte uns zu Gefangenen. Indefs heitres Diner. Scherz mit Wilhelm. Musik. Thee, sehr angenehm. Conversation über Hessen-Cassel. — Von 9—10 Zeichenstunde; 11—12 Gymnastik; um 12—¾1 Uhr Salzmanns Buch und zwar a) Recapitulation des Gelesenen durch Aufzählung der darin vorkommenden Personen und zwar genetisch. Unt.: Bekanntschaft machen und erneuern. b) Vergleichung „des Albert" mit „dem Richard", dessen Geschichte Fritz sehr gut wiedererzählte aus Anlafs einer Stecknadel, welche Prinz Wilhelm mir überlieferte. Hauptgüter des menschlichen Lebens: Gesundheit. — Sprichwörter: Verstand mehr werth als Reichthum. — Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr. Beyder Betragen sehr gut. Wilhelm unbafs, desto liebenswürdiger.

29. Donnerstag. Von 6—11 gewönliche Geschäfte: 1. Gymnastik. 2. Lectüre und Buchstabieren: Kranz — Sofa — Stuhl — Spiegel — Schrank — Mein Spiegel hat einen Kranz — Bild. — Lectüre: Geschichte der jüngsten 8 Tage; Salzmann. — Visite bey der Königin. — Spazierfarth beym Judenberg. Heitres Diner. Besuch von Pischon, gestört durch Absonderung der Prinzen, um Sachen zu sehen, die ein Däne, Cap. Stewart, aus China mitgebracht hatte. — Thee in kleiner Gesellschaft wegen der Ressource. Gewissensfrage der Königin, ob sie wohl ihre Kinder verziehe. Ihre Aeufserung über mein Vorlesen der Jeanne d'Arc. — Souper. Abends 9 Uhr auf der Ressource mit Pischon.

30. Freytag. Um 7 Uhr auf. Arrangement der Reise. — Reise nach Berlin mit Mad. Schroeder in angenehmer Unterhaltung, worin vieles auf mein Berufsgeschäft Bezug hatte. Um 11 Uhr in Berlin. Frohe Umstimmung. — Diner zur Feyer des Geburtstags des Prinzen Friedrich Louis. — Abends Iphigenie in Tauris. — Souper bey Hoffmanns. — Zu eigentlicher Beschäftigung keine Zeit; aber die Freude auf die Reise, die liebenswürdige Munterkeit der Prinzen unter Weges stärkte mich, die Unbehaglichkeit beyder am Tische zu ertragen. Nachher überliefsen sie sich frohen, fast wilden Spielen mit ziemlicher Wohlgezogenheit. Wilhelm indefs an Annehmlichkeit Vorzug.

31. Sonnabend. Heiteres Erwachen. Anordnung der auf hier assignirten Geschäfte. Um 10 Uhr zu Dittmar,[1] der in seinem Institute wöchentliche Censur hatte. — Visite bey Struensee[2] — im Thiergarten. — Diner mit

[1] Professor Siegism. Gottfr. D., bekannt durch seine Schrift: „Ueber Lehr- und Erziehungs-Anstalten, 1799.

[2] Karl August v. Str., zu Halle 18. August 1735 geb., ward, nachdem er sich dem Studium der Philosophie und Mathematik gewidmet, 1757 Professor an

Ferdinand bey Reimann. — Thee bey Brühl unter wundersamen Regungen. Abends bis 12 Uhr Conversation mit meinem Bruder. — Morgens halbe Stunde Buchstabieren. — Die Censur bey Dittmar machte auf den Prinzen Fritz einen günstigen Eindruck. — Bey Struensee unmanierlich — auf dem Exerzierplatz unangenehm laut. — Nachmittags gegen seinen Bruder heftig. — Er bekam Arrest. Bey Brühl nahm er sich ziemlich. —

November.

1. Sonntag. Um 7 Uhr auf. Heitre Stimmung bei heitrem Wetter. Promenade im Thiergarten. — Mit Prinz Fritz den Don Juan. — Souper bey Nicolai. — Ein Theil der Lebensbeschreibung und Briefe des Gottlieb Böhl in Campens Reisebeschreibungen. 13 Thl.[1]) — Buchstabierübungen nach dem Buche von Wilmsen.[2]) S. 8 u. 9. — Jenes machte auf den Prinzen Fritz einen sichtbaren Eindruck, und ich habe nicht leicht die Schilderung eines Kindes von 7 Jahren gefunden, die dem Prinzen selbst so gliche. — Der Don Juan setzte den Prinzen Fritz in die leidenschaftlichste und liebenswürdigste Stimmung. Er war in immerwährender Agitation, konte seiner Fragen kein Ende finden, belustigte die Zuschauer durch seine Lebendigkeit und erfreute mich durch manchen naiven Einfall. Dahin gehört seine Aeufserung über die Schick,[3]) als sie Cadenzen machte: „Aber warum thut sie das?" —

2. Montag. Erst halb 8 Uhr auf nach wenigem Schlaf und unruhiger Nacht. Ich befand mich äufserst übel und über Gebühr verstimmt. — Schutzjude Michael.[4]) — Visite bey den Prinzessinnen Wilhelmine und Auguste. — Ankunft der Königin. — Beym Mechanikus Fritz.[5]) — Kurze

---

der Ritterakademie in Liegnitz und gab die „Anfangsgründe der Kriegsbaukunst" heraus — 3 Bde. Leipzig, 1771—74. — Auf Veranlassung seines Bruders, des dänischen Ministers, erhielt er eine Stelle als Mitglied des Finanzkollegiums in Kopenhagen. Nach dem Sturze jenes von Friedrich d. Gr. reklamiert, wurde er 1777 Direktor des Bankkontors in Elbing, 1782 als Direktor der Seehandlung nach Berlin berufen, 1789 vom Könige von Dänemark nobilitiert und 1791 zum preufsischen Minister und Chef des Akzise- und Zoll-Departements ernannt. St. starb 17. Oktober 1804. — Vergl. A. D. Biographie. 36. S. 661 f.

[1]) Campes „Sammlung interessanter Reisebeschreibungen" erschien 1785—93, die „Neuen Sammlungen" 1802—4.

[2]) Wilmsen, Buchstabier- und Lesebuch. Berlin, 1801.

[3]) Margarete Luise Sch. (1773—1809), geb. Hamel, seit 1793 Kammersängerin an der Berliner Oper. Ihre Büste im Konzertsaal des Kgl. Schauspielhauses zu Berlin.

[4]) „Der Schutzjude wolte meinen Rath über eine Angelegenheit, die ihm nöthig war. Er wünscht sich zu verheirathen, und das General-Directorium schlägt es ihm ab. Die Art, sich darüber und über seine Verdienste vernehmen zu lassen, war ächt theatralisch und seine Offerte im Geiste des Juden. Von 104 Thl., die er sich mühsam erspart hat, bot er 100 Thl. dem Potzdamschen Waysenhause an, wenn man seine Ehe gestatten wolle." —

[5]) „Bei dem Mechanikus Fritz sah ich ein merkwürdiges Modell einer Mühle. Der Hauptzweck ist, die Mühle von der Stärke und Schwäche des Windes unabhängig zu machen. Das Mittel dazu ist ein Rofsgetriebe, welches den Wind ergänzen soll. Die segelförmige Beschaffenheit der Flügel. Das Neue ist der Mechanismus, wodurch das Material 2mal in die Höhe gehoben wird, sich in Säcke schüttet und in diesen herabgelassen wird. Die Mahlsteine sind getriebenes

Promenade „unter den Linden". — Diner bei Reks. — Buchstabieren nach Wilmsen. Bei meinem Bruder Abends 8 Uhr Erklärung der Bilder im Telemaque. Bey Reks war Fritz sehr unruhig am Tische. —

3. Dienstag. Erwachen aus stärkendem Schlummer. Heftig stürmisches Wetter. Allerlei Beschäftigung. Diner bei Struensee, belebt und angenehm. Sing-Akademie, an sich herzerhebend. Durch Nebenumstände und Bekanntschaften, erneuerte sowohl als neue, sehr gehoben. Thee bei Frau v. Bischofswerder, wo meine Laune sehr innig froh war. — Souper bey Reimann. Ungemein angenehme Unterhaltung mit meinem Bruder bis 11 Uhr. — Ezlers Lese-Materialien.[1] Bd. 2. No. X: „Belohnte Ehrlichkeit." Kaum hatte ich angefangen, so sagte er (Prinz Fritz): „Ha, ich merke, das ist so Etwas, wie mit dem Juden und der Ziege." Aufserdem citirte er den Herrmann mehr als ein Mahl. — Vergleichung des Don Juan mit dem Modell der Mühle. — Erfinden. — Entdecken. — Mozart und Fritz. — Buchstabierübung nach Wilmsen. S. 9. — Bey Struensee nahm sich Fritz sehr gut. — Erste Idee zur Erneuerung des Studiums der Englischen Sprache, veranlafst durch ein Gespräch mit Margarethe Brown[2] über die Englische Aussprache.

4. Mittwoch. Um ½7 Uhr auf. Nikolais Buchladen. Lection. Visite bey Bernstorf,[3] Klewitz etc. Diner bey Prinz Karl.[4] Visite in Bellvue[5]) bey Ferdinands und Radziwil. Thee und Abendgesellschaft der Kinder und Erwachsenen bei Prinz Friedrich Louis. — Etzler l. c. Geschichte des Robert. Leseübung, die sehr gut von Statten ging. Einige Anekdoten zur Schärfung des Indiciums und Nachricht über Diogenes. —

5. Donnerstag. Um 7 Uhr, auch bey froher, muthiger Laune. Ergänzung des Journals. Besuch bey Lagarde und Quien.[6] Aufsuchung Englischer Bücher. Diner am Hofe Oranien. Um 3 Uhr Rückreise. Ankunft 5½ Uhr. Thee bey Hofe, angenehm durch das Wiedersehn, durch huldvolles Gespräch mit der Königin. Auftrag, die Jeanne d'Arc zu lesen. Souper. Lectüre.

6. Freytag. Um 7 Uhr auf, heiter und wohl. Act der Vorbereitung zur Lectüre der Jeanne d'Arc. Um 10 Uhr zur Königin. Aus der Lectüre ward nichts wegen Unpäfslichkeit der Prinzessin Auguste. — Parade. Rencontre mit Sartorius[7] und Georg v. Riedesel, die uns die nahe Ankunft der Brühl'schen Familie meldeten. Visite bey der (Prinzessin) Auguste

---

Eisen, als welches der Steinmasse vorzuziehen ist. — Aufserdem sah ich den Mechanismus, durch welchen grofse Schrauben gedrehet, Eisen durchbohrt wird, und einen neuen Kranich, der mit 9 Pfd. Kraft 220 Pfd. Last hebt, mit ganzer Kraft aber 60 Centner." —

[1]) C. F. Etzler, Lese-Materialien für Schulen. 2 Bändchen. Leipzig, 1796/97.

[2]) Tochter des Leibarztes Brown.

[3]) Graf von Bernstorff, Kammerherr.

[4]) Von Mecklenburg-Strelitz.

[5]) Bellevue, (Kgl.) Schlofs im Tiergarten bei Berlin, 1785 vom Prinzen Ferdinand erbaut.

[6]) Buchhändler.

[7]) v. Sartoris, Kammerherr.

und Königin, welche letztere über Riedesels mit vieler Theilnahmung sprach. Farth auf dem Weg nach Belitz.[1] Rencontre mit Riedesels nicht so herzlich, theilnehmend und freundschaftlich, wie ich erwartet hatte. Ich selbst fühlte eine mir auffallende Kälte. Wir sahen sie nachher nur noch im Vorbeyfahren. Heiteres Diner. Thee bey Hofe, interessant durch Aeufserungen der Königin über Riedesels, durch ihre gesamte Freundlichkeit, durch Anwesenheit der Kleists und Md. Schroeder. Souper. Lectüre. — Von halb 10—halb 11 Zeichenstunde. 3—4 Leseübung nach Wilmsen-Salzmann. —

7. Sonnabend. Nach 6 Uhr auf. Von 10—11 Vorlesen der Jeanne d'Arc (Prolog) vor der Königin und Auguste. Spazierfarth beim neuen Garten. Schrittzählung. Diner. Promenade durch die Stadt. Thee. Fortsetzung der Jeanne d'Arc. 1 Act. Meine Unbehaglichkeit über den wahrscheinlichen Eindruck auf Einen. Nach dem Super zu Itzig, um Arlaud zu sehn. Disput über Jeanne d'Arc.[2] — 8—9 Gymnastik. Bis 10 Leseübung und Tagebuch über Berlin.

8. Sonntag. Um 7 Uhr auf. Kirchenparade und Wachtparade. Farth und Promenade auf der Chaussee nach Brandenburg. Heitres Diner. Farth beym neuen Garten und Gang über den Oesfeldschen Weinberg. Wilhelms anwandelnde Unpäfslichkeit. Von 3 Uhr Spiel der Kinder sub tutela des Ziech. Journal. Lectüre an die Prinzen. Der Thee fiel aus wegen eines Balles bey Rüchel. — Anordnung des Calenders. Blaue Bibliothek der Kinder.[3] Bd. I. Das Mährchen: Prinzessin Goldhaar. Beyde Kinder waren sehr liebenswürdig. —

9. Montag. Um 6 Uhr auf. Visite à l'ordinaire. Ankunft des Wiegenmädchens des Prinzen Carl. Farth und Promenade um ganz Bornstedt unter Ballspiel. — Heitres Diner. Verletzung des Prinzen Fritz an einem Eisenhaken. Rambach[4] schickte ein dem Kronprinzen dedicirtes Handbuch der Preufs. Geschichte. — Thee interessant durch Gesang am Clavier, unangenehm durch lärmendes Spiel der Kinder. — Frau v. Gaudi. — Souper mit Erman und Papin.[5] — V. 9—10 Zeichenstunde. Leseübung bis 11. Sehr gut. Von 4—5 Salzmann. Prinz Fritz hat eine sehr angenehme Laune. Er war auch unter Weges sehr lieblich. —

10. Dienstag. Um 6 Uhr auf. Um 10 Uhr Vorlesung bey der Königin. 2. Act der Jeanne. Spazierfarth. Gang um den Brauersberg und den Feldweg von Bornstedt bis zum Eingang nach der Nedlitzer Fähre. Heitres Diner, zumal da der König mir die Räumung des Bibliothekzimmers im Palais zugestanden hatte. Von 3—4 im Lustgarten. Thee bey der Kleist

---

[1]) Beelitz a. d. Nieplitz, ein Städtchen im SSW von Potsdam.

[2]) „Am meisten bin ich gegen die Szenen zwischen ihr und Montgommery und dem schwarzen Ritter. An dem Wunderbaren findet meine Phantasie gar keinen Anstofs." —

[3]) Blaue Bibliothek für Kinder. 4 Bdch. Weimar, 1801.

[4]) Friedrich Rambach, Professor und Proroktor des Friedrich-Werderschen Gymnasiums in Berlin, geb. 14. 7. 1767 in Quedlinburg.

[5]) Jacques Papin, Prediger der französischen Gemeinde in Potsdam 1795—1805.

und Souper mit Massenbachs. Heitre und beredte Stimmung. — Gymnastik. Leseübung, die ganz vorzüglich gut ausfiel. Prinz Fritz war überhaupt vortrefflich gelaunt. Er zeigte gegen seine Mutter bey der Morgenvisite eine ungemeine Zärtlichkeit, war auf dem Spaziergange so ungemein unterhaltend, dafs ich nicht ohne Vergnügen und Rührung neben ihm gehn konnte. — Charten aufgeklebt. —

11. Mittwoch. Um 6 Uhr auf. Visite bey Hofe. Spazierfarth und Gang auf der Berliner Chaussee. Heitre Stimmung. Frohes Diner. Um 4 Uhr Farth auf der Strafse nach Belitz. Spiel mit den Prinzen. Beschäftigung. Souper bey Menkens. Aus einer Art von Eigensinn und Schonung gegen die Prinzen habe ich das Schauspiel: „Die neuen Arkadier"[1]) nicht besucht. — Von 9—10 Zeichenstunde. Bis 11 Leseübung nach Wilmsen; sehr gut. — Auch heute zeigte sich Fritz sehr vortheilhaft; er war bey Krüger und mir fleifsig, gegen die Prinzessin Caroline sehr zärtlich, auf der ersten Promenade wieder sehr unterhaltend, bey dem Spiele auf der zweiten ungemein frölich, bey der Erledigung der Lectüre des Feenmärchens v. 7—8 Uhr aufmerksam und gefühlvoll. — Die seit einigen Tagen sichtbare Liebenswürdigkeit des Prinzen Fritz erhöhete mein Wohlgefallen an ihm zu einer Art lieblicher Vision. Auf der Rückfarth Vormittags vergegenwärtigte ich mir den Zeitpunct, vielmehr die Szene, wann ich ihn einst nach einer Reise-Periode von vielleicht zwei Jahren in seinem 18. Jahre den Eltern zurückbrächte in Blüthe der Gesundheit und Bildung — als Stolz des Vaters und Mutters, als Hoffnung des Landes. Ich dachte mir das Wiedersehn, das erste Erscheinen auf der Parade, im Schauspiele und hier die lauten Zujauchzungen eines gerührten Publikums.

12. Donnerstag. Um 6 Uhr auf. Visite bey Auguste. Promenade durch Sans Souci um den Ruinenberg bey sehr heiterm und schönem Wetter. Heitres Diner. Nachher Farth nach Templin. Mein Emportement gegen Prinz Fritz über eine Art höhnischen Lächelns. Thee, ennuyant, weil ich verstimmt war. Souper in der Ressource, sehr erheiternd. — V. 8—9 Gymnastik. Tagebuch von 8 Tagen. Bis 10 Leseübung, wieder sehr gut. Vor der Farth nach Templin verstimmte mich seine (des Prinzen F.) unbezwingliche Necksucht wider den Bruder (Wilhelm). Seine Unruhe im Wagen mit Anwandlungen des Hohns überwältigte mich.

13. Freytag. Um 6 Uhr auf mit frohem Sinn und erhöheter Reizbarkeit. Um 10 Uhr Vorlesung bey der Königin und Auguste. Der Jeanne d'Arc 3. Aufzug. — Farth und Gang zu Lindenau bey dem lieblichsten Wetter. Heitres Diner. Geschäfte. Von 5 Uhr bis nach 6 Visite von den Menkens. Thee bey Hofe. Fortsetzung der Lectüre der Jeanne von S. 152—220. Anfangs dieselbe Verlegenheit, eine Nachwirkung vom Vormittag.[2]) Souper bei Menken. — Von 9—10 Zeichenstunde. Auszeichnender

[1]) „Der Spiegel von Arkadien" (auch u. d. T. „Die neuen A."), heroisch-kom. Oper in 2 A. Musik v. Süfsmayer. Wien 1795. Verf. ist Em. Schikaneder (1751—1812).
[2]) „Ein merkwürdiger Tag, der eine Revolution in meinem Innern wirkte.

Fleifs. Die Art, mit welcher er (Prinz Fr.) sich um 12 Uhr von seiner Mutter verabschiedete, die in einer Schönheit, wie ich selten an ihr sah, in das Tafelzimmer trat, hatte etwas sehr Rührendes. Bey Menkens sowohl, als beym Thee war er sehr gut. Wilhelm gewinnt von Tage zu Tage an Anmuth und zeigt seine Jovialität je länger je mehr.

14. Sonnabend. Um 6 Uhr auf. Um 11 Uhr Dejeuner bei der Vofs. Promenade um den Judenberg. Wilhelm in der Rolle eines Husaren. Heitres Diner. Thee. Gesang am Clavier. Erzählungen an Prinzessin Charlotte. Souper mit Erman und Papin. — 8—9 Gymnastik unter Phantasien über eine menschlichere und kürzere Anleitung der Recruten. Bis 1/2 11 Zifferkunde. Leseübung: beyde gut. Salzmann.

15. Sontag. Um 6 Uhr auf nach viel durchwachten Stunden. Lectüre und Musik bis 11 Uhr. Gewönliche Visite. Farth und Gang um Sans Souci und neue Palais. Beyde Kinder sehr froh. Diner mit G. v. Meyerink, Junker unter des Königs Regimente. Thee. Die Gundlach machte den Kindern Kartenhäuser. Die Königin und Auguste sangen. Souper bey Beyme, sehr heiter. Debatte über Jeanne d'Arc. — Anordnung des Kalenders. Durchblättern des Spielbuches. Das Cartenhaus der Gundlach nahm Fritz mit Artigkeit an und mit erkenntlichem Sinn. Auf dem Rückwege sagte er mir: „Die Gundlach hat mir ein Vergnügen gemacht; ich mufs ihr wieder eins machen. Ich weifs nur noch nicht, was. Doch still! jetzt fällt es mir ein. Ich will ihr eine Zeichnung machen, die Hoffnung, die sich auf den Anker stützt."

16. Montag. Um 6 Uhr auf. Visite bey der Königin. Md. Le Brun bey ihr, um sie zu mahlen. Farth nach dem neuen Garten, um für 2 dem Prinzen geschenkte Hirsche eine Lagerstatt zu suchen. Wilhelm trotz seiner Unpäfslichkeit zuletzt sehr behende. Heitres Diner unter vielem Lachen. Thee bey Hofe, mifsgünstig durch Prinz Fritz. Ihm fiel eine Fahne streifend auf den Kopf. Diefs verursachte Schreck. Er stiefs sich zum zweitenmal und ging vom Weinen so schnell zum Lachen über, dafs ich wie versteinert da stand und unter andern den Herzog v. Darmstadt[1] kurz anliefs. Verstimmt und unmuthig zog ich mich halb 8 Uhr zurück, hatte bey dem Souper mit Erman und Papin anfangs über Fritz noch Verdrufs, an Wilhelm viel Freude und beschlofs den Tag heiter. — Von 9—10 Uhr

Der „Brutus" (von Voltaire) hatte alle theilnehmende Gefühle angeregt. In dieser Stimmung mufste ich zur Königin. Eine kurze aber heitre Unterhaltung mit ihr schien meine Lebensgeister besänftigt zu haben. Mit Unbefangenheit fing ich die Lectüre an. Aber als ich S. 128 zu den Worten Dunois kam: Es zieht mich nicht etc., fiel das ganze Gewicht dieser Stelle mit einer solchen Allgewalt über mich, dafs ich meiner Stimme nicht mächtig blieb. Es stieg alles Blut zum Herzen; ich fühlte einen innern körperlichen Schmerz. Zwey Mahl war ich im Begriff zu schweigen, aber ich ermannte mich, jedoch langsam. Erst bey S. 138 war ich im Stande, mit dem natürlichen Ton der Stimme die Bemerkung zu machen, dafs mir dieser Uebergang einer der wohlgelungensten schien. Die Edle sah mich zum zweiten Mahle in einer der schwächsten Lagen; sie sah es mit der menschenfreundlichsten Schonung. Und diese Erschütterung hat mein Gemüth umgeworfen."

[1]) Prinz Georg v. Hessen-D., Oheim der Königin Luise, (1754—1830).

Zeichenstunde; gut. Bis 11 Leseübung; sehr gut. Von 4—5 Salzmann, unter andern Capitel von den beyden abwesenden Domestiken. Fritz kann das Necken jüngerer Kinder durchaus noch nicht lassen. Auch gegen die kleine Caroline[1]) nahm er sich unartig. Bei Tisch war er grob gegen Ziech. —

17. Dienstag. Um 6 Uhr auf. Arrangement zu einer Theegesellschaft für heute Abend. Parade. Visite bey Königin, wo wieder Md. Le Brun war. Heitres Diner. Musik. Visite bey Prinzessin Auguste. Theegesellschaft: Minchen Mencken,[2]) von Hirschfelds 7 Personen und beyde Lombards. Viel Genufs. Heitres Souper. Mit Pischon zu Menkens. — Von 1/29 bis 1/210 Uhr Gymnastik und Taktschlagen. Bis 10 Uhr Leseübung. Bis 3/411 Uhr Zeichenstunde, um ein für die Prinzessin Wilhelmine bestimtes Stück zu fördern. Eodem erste abgesonderte Beschäftigung mit Wilhelm, dem ich die Kupfer des Salzmannn erklärte und bis 10 zählen liefs.

18. Mittwoch. Um 6 Uhr auf mit krankhaftem Gefühl. Brief von Reimann nebst einem Briefe von Fritz Riedesel an den Kronprinzen nebst 3 Schachteln Kuchenwerk. Angenehme Ueberraschung. Visite bey der Königin, wo die Le Brun 2 Gemälde des Königs von Polen und der Kaiserin v. Rufsland aufgestellt hatte. Prinz Fritz überreichte die fertig gewordene Zeichnung. Ich fragte an, ob er, um den „Kleinen Matrosen“,[3]) der heute gegeben wurde, zu sehn, in der Königlichen Loge würde einen Platz finden können. Spazierfarth bis an Glineke, Gang auf dem Wege nach der Pfaueninsel. Vorfrage bey der Kleist. Heitres Diner. Fall vom Stuhl. Thee bey der Kleist, sehr heiter und unterhaltend. Die Königin hatte nemlich auf meine Frage keine Antwort gegeben, und Fritz fand sich in die Entbehrung leicht. — Von 9—10 Zeichenstunde für Fritz, zweite Beschäftigung mit Wilhelm.

19. Donnerstag. Um 6 Uhr auf. Bis halb 10 Uhr allerley Geschäfte, die mich wohl unterhielten. Die Visite bey der Königin dauerte ziemlich lange, weil Md. Le Brun den Kronprinzen vis-à-vis der Mutter zu haben wünschte, um dem Gesichte das Interesse der Mutter zu geben. Die Königin selbst war äufserst huldvoll, liefs sich über die gestrige Komödie mit Theilnehmung über unser Nichtdaseyn aus, und lud uns zu einem Ball ein, der den Abend gegeben wurde. — Visite bey Wolter. Promenade war des Wetters wegen unmöglich. — Heitres Diner. Gegen 4 Uhr mit Erman Farth und Gang vor der langen Brücke. Nach 6 Uhr zum Ball, dem ich mit den Prinzen 2 Stunden lang und ohne sie nachher bis Morgens 3 Uhr beywohnte in einer sehr frohen, unbefangenen Stimmung besonders von dem Augenblick an, wo ich von der Königin die Versicherung erhielt, dafs ihr mein Zurückkommen angenehm sey. Meine Unterhaltung mit dem

---

[1]) Prinzessin Karoline von Hessen-Kassel, geb. 29. Juli 1799, Tochter des Erbprinzen Wilhelm.

[2]) Wurde die Mutter des Fürsten Bismarck.

[3]) „D. kl. M.“ Ein Singspiel in einem Aufzuge von K. A. Herklots (1759—1830).

Könige über das Gemälde der Le Brun, über verwandte Gegenstände und auch über Fritz war mir viel werth. — Von 9—½10 Uhr Gymnastik (ohne mich), bis 11 Uhr Geschichte der 8 Tage, Leseübung. — Prinz Fritz sowohl als Wilhelm, besonders der erste, zeigten sich auf dem Balle von der vortheilhaftesten Seite. Absichtlich liefs ich beyde in der Nähe der Bonne. Fritz nahm sich gegen Jeden unbefangen und höflich und bewies mir selbst unaufgefordert ein Attachement, das mich ebenso rührte als erfreute. Ganz vorzüglich belustigend waren seine Kritiken, die er bey Tische zum Besten gab. (z. B. „Die Tante Auguste mukt so beym Tanze." „Frau v. H. tanzt hübsch, aber an dem Kleide hatte sie zuviel Rosen.") Die hervorleuchtende Anmuth und Würde seiner Mutter pries er mit sichtbarem Wohlgefallen.[2])

20. Freytag. Gegen 8 Uhr stand ich auf, erquickter durch zwar nur vierstündigen Schlaf, als ich lange nicht gewesen war. Visite bey der Königin im Zimmer der Prinzessin Auguste. Spazierfarth und Gang um Bornstedt. Die Witterung war heiter und erfrischend. — Bey Tische sehr froh. Von 3—4 Promenade über Communication beym Canal vorbey und über die Plantage. Kurze Visite bey der Kleist, um dem Lullu ein kleines Geschenk zu bringen. Thee bey Beyme. Bey Hofe. König las aus Wagners[3]) Wundern ein Beispiel eines in England gefallenen Steins vor. Johanna d'Arc las ich und verliefs ut Satur conviva die Gesellschaft. Souper bey Beyme. — Bis 10 Leseübung. Bis 11 Zeichenstunde. Auf beyden Promenaden vor und in der Stadt, ingleichen bey Beyme und Thee nahmen sich beyde sehr gut.

21. Sonnabend. Neuer heftiger Sturm mit fast unaufhörlichem Regen. Tag der häuslichen Einsamkeit. Von 11 Uhr nach geendigten Geschäften Visite bey der Königin, die mit dem Könige und den Prinzessinnen nach Berlin fuhr. Benstein, gestört durch Visite des Herrn und Md. Schröder. — Heitres Diner. — Von 10—11 Leseübung und Salzmanns Elementarbuch. V. ½12—½1 Uhr Gymnastik, woran Prinzessin Charlotte Theil nahm. Nachmittags spielten beyde Prinzen unter Ziechs Aufsicht. Abends nach 7 Uhr wurde der Spiel-Calender des Gutsmuths[4]) durchgesehn.

---

[1]) „Der Besuch bey Kleist brachte mich auf die Idee, meine Gedanken über eine leichtere Methode, die Recruten zu exerciren, zu Papier zu bringen."

[2]) „Es ist ein grofses Glük und Geschenk der Vorsehung, von einer Mutter gebohren zu seyn, deren Schönheit, Anmuth und Würde dem zarten Gemüthe des Kindes eines reinen Geschmackes gedeihlichen Keim giebt. Die Liebe zur Mutter, die daraus entsteht, bereitet eine innige Verehrung für die Jahre vor, wo man im Stande ist, den ganzen Werth weiblicher Tugend zu fühlen. Prinz Fritz ist in diesem günstigen Verhältnifs. Er wird sehr oft durch den Anblick der Mutter sichtbar gerührt. Wie wird er sie verehren, wenn er erst ware Schönheit zu fühlen im Stande ist! — Diefs ungefähr sagte ich der Königin, als ich ihr (d. 20. Nov.) den Eindruck beschrieb, welchen sie am Balltage auf ihren Sohn gemacht hatte."

[3]) Sam. Christ. Wagner: Naturwunder und Ländermerkwürdigkeiten. 2 Bde. Berlin. (1800/1?)

[4]) Joh. Christoph Friedrich Guts-Muths (1759—1839, Spielalmanach für die Jugend mit Kupfern. Frankfurt, 1801.

22. Sontag. Nach geendigten Geschäften die Visite bey der Königin, erst im Zimmer der Auguste, dann bey ihr selbst, war äufserst angenehm durch die liebenswürdige Offenheit, mit der die Edle sprach. Ihr Auftrag, neue Lectüre für den Abend zu besorgen, kam mir sehr erwünscht. Kurze Spazierfarth auf dem Berliner Wege. Auch ganz heitres Diner. Nachher lästige Visiten. Um 6 Uhr Thee. Dem Könige legte ich den Artikel „Steinregen“ in Gehlers[1] Physikalischem Wörterbuche vor, und er befahl mir, ihm das Buch zu besorgen. Für die Königin hatte ich Hogarths Kupfer mit Lichtenbergs Erklärung.[2] Ich las die „Punsch-Gesellschaft“. Meine Verlegenheit bey den englischen Wörtern. Mein Mifsverstehn der Stelle: „Was ein doppelter Hut einem schön läfst!“ Neue Unruhe, dafs die (Prinzefs.) Auguste mich könnte mifsverstanden haben. Souper bey Lombard. — Anordnung des Calenders. Brief an Fritz v. Riedesel,[3] dictirt von Fritz. Der originelle Schlufs lautete wörtlich so: „Nun ist der Brief aus. Wir haben's gemacht, wie die Steinarbeiter. Ich safs auf einem Zwergstuhl, Delbrück auf seinem Riesenstuhl; ich dictirte, der schrieb, und das war wie auf der Leiter bey der Wache in Charlottenburg, wo ein Arbeiter dem andern die Steine zureichte. Ich schrieb so possierlich, weil ich Dich gern zum Lachen mache.“

23. Montag. Um 7 Uhr auf. Allerley. Visite bey der Königin. Farth bis an den Weg zur Pfaueninsel. Gang auf demselben. — Heitres Diner. Thee; nicht gelesen, aber Kupfer des Hogarth 2.—6. Heft vorgelegt. Meine Besorgnis des Mifsverständnisses vermehrt. — Souper. — Von 9 bis 10 Zeichenstunde, sehr unfleifsig. Bis 11 Leseübung, nicht fleifsig. Um 5 Salzmann. Abends bey Tische in der Gesellschaft nahm Fritz sich sehr gut.

24. Dienstag. Um 6 Uhr zur Arbeit gerüstet und Laune dazu. — Um 11 Uhr Visite im Zimmer der Auguste, nachher bey der Königin, der ich zum ersten Mahle Französisch vorlas und die mir nur das oi als fehlerhaft nannte.[4] Farth und Gang in die Heide trotz des schlechten Wetters. Heitres, aber kurzes Diner. Stöhrung durch Pischon, dem um 3 Uhr Erman folgte. Thee, interessant durch Schildens Bericht über die erste Aufführung der Johanne v. Orleans in Berlin. — Von ½9—½10 Gymnastik. Bis 11 Leseübung nach Wilmsen S. 13 mit sokratischen Fragen über die Erkenntnifsmittel der Farben und Beschaffenheit der Cörper.

25. Mittwoch. Um 6 Uhr auf. Visite erst bey der Auguste allein, dann bey der Königin, wo Fräulein v. Bischofswerder war. Die Kinder besuchten die Königin in ihrem Zimmer. Farth wiederum nach der Heide. Heiteres Diner. Beschäftigung mit den Prinzen. Angenehmes Souper. —

[1] Dr. jur. Joh. Sam. Traug. Gehler (1751—95), seit 1786 Beisitzer des Oberhofgerichts in Leipzig. Sein „Phys. Wörterbuch“ (5 Bde.) erschien 1787—95.

[2] Georg Christoph Lichtenbergs (1742—99) Erklärung der Hogarthschen Kupferstiche. Göttingen, 1794—1835.

[3] Der Brief ist an den Vetter, den Prinzen Friedrich, gerichtet.

[4] „Von 11—12 las ich der Königin Vie de Voltaire par Condorcet S. 1—12. Sie gab mir Voix, choix, l'oein [loin], oigner [éloigner?] als Uebungswörter.“

Von 9—10 Zeichenstunde; eine Blume für das Stammbuch Hanchens Schack.[1]) Bis 11 Uhr Leseübung nach Wilmsen. Bey Tisch liefs ich von Fritz alle Utensilien buchstabieren, und Nachmittags von 4—5 liefs ich ihn lesen und las ihm vor.

26. Donnerstag. Um 6 Uhr auf. Die Visite bey Auguste belebt durch Gespräch über Johanne v. Orleans, deren Darstellung in Berlin die Königin beywohnen wolte. Unaufhörlicher Regen machte eine Promenade unmöglich. Wir mufsten uns mit einer kurzen Fahrt begnügen. Heitres Souper. (!) Die Sonne brach durch. Spazierfarth und Gang durch die Heide. Thee bey v. Kleist. Souper mit den Prinzen. — Um 9 Uhr in die Ressource. — Von ³/₄9—¹/₂10 Gymnastik. Bis ³/₄11 Tagebuch. Leseübung in Wilmsen. 4—5 Salzmann (Schlittenfarth).

27. Freytag. Gegen 7 Uhr stand ich auf, nicht am wohlgelauntesten. Visite bey der Königin, interessant durch Bericht und Urteil über die Johanne v. Orleans, woran auch der König Antheil nahm. Spazierfarth nach dem Brauersberge. Gang um die Quelle herum bey sehr günstigem Wetter. Heitres Diner. Ruhiges Spiel der Prinzen, während ich las. Thee. Doolin von Maynz[2]) gelesen, 3. u. 4. Gesang, auch im Beysein des Hofmarschalls v. Massow, der zum ersten Mal wieder beym Thee war. — Heitres Souper. Musik und Lectüre bis 10 Uhr. — Von 9—10 Zeichenstunde. Zeichnung für Fräulein v. Hirchfeld. Bis 11 Leseübung und die Gedichte an Prinzessin Wilhelmine d. 18. November 1800.

28. Sonnabend. Um 6 Uhr auf, heiter. Visite bey der Königin im Zimmer der Auguste fast bis 12 Uhr, sehr angenehm durch mancherley Gespräch. Spazierfarth auf dem Wege nach Belitz und dann durch die Heide bis zum Kirchhof. Heitres Diner. Von 3—4 Promenade durch die Stadt bei tiefem Schmutz. Thee. Doolin v. Maynz. Gespräch über Literatur. — Souper bey Erman mit dem Alten. — Von ¹/₂9—³/₄10 Gymnastik ausp: Ziech. Bis 11 Leseübung nach dem Gedichte. Um 6 Salzmann (Winterabend, über gestirnten Himmel).

29. Sonntag. Höchst regnigtes Wetter vom Morgen bis zum Abend. Visite bey der Königin im Zimmer der Auguste. Kurzer Vorspruch bey der Flesche. Prinzessin Charlotte bis 1 Uhr bey ihren Brüdern. Diner mit Erman Vater und Sohn und Herrn v. Meyerink. Thee, abweichend durch Anwesenheit des Prinzen George. Spiel mit den Kindern. Lectüre und Gedankenspiel. — Vor- und Nachmittag Salzmanns Elementarwerk, welches geendigt wurde. Auch diefs Mahl liefs ich alle Stellen religiösen Inhalts weg, weil ich die Empfänglichkeit für dieselben beym Prinzen Fritz vermifste.

30. Montag. Ein starker Frost hatte Luft und Bahn gereinigt. Um

[1]) Tochter des Gouverneurs des Prinzen Wilhelm, Obersten v. Schack.(?)

[2]) Doolin von Maynz. Ein Rittergedicht in zehn Gesängen. Leipzig und Wien, 1787. (2. Aufl. Leipzig, 1797.) Verf. ist Joh. Baptist Edler v. Alxinger (1755—1797). Vergl. den Artikel über ihn bei Wurzbach: Biograph. Lexikon. I (1856), S. 23 f.

$^1/_2$11 Parade. Prinz Carl,[1]) dessen Geburtstag heute war. Visite bey der Königin. Farth und Gang nach dem Nauenschen Thore um den Judenberg durch die Heide. Heitres Diner. Zweite Farth nach Sans Souci. Gang durch den Garten. Musik. — Thee, wo die Lesung des Doolin erst vom Prinz Georg, dann von mir fortgesetzt wurde. — Souper bey Erman, der einen kleinen Cirkel zur Organisirung eines literarisches Klubbs[2]) versammelt hatte. Gegen 12 Uhr erst trennten wir uns. — Von $^1/_2$9—$^1/_4$10 Gymnastik. Bis 11 Leseübung. Zwey Exemplare der Verse, und Zug um Zug Er (Pr. Fritz) und Ich. Dieser Anfang gelang sehr gut. Von $^3/_4$6 bis $^1/_2$7 Robinson d. Jüngere angefangen: in diesem Buche werde ich alles Religiöse auslassen.

Dezember.

1. Dienstag. Um 7 Uhr auf. Regnigtes Wetter, welches mich hinderte, der Feyerlichkeit im Cadettenhause beyzuwohnen.[3]) Visite bey der Königin, die nebst ihrer Schwester zum Könige gingen (!) und mir die drey Kinder nebst Prinzessin Caroline eine halbe Stunde überliefs. Von 12—1 blieben meine Prinzen ohne mich im Zimmer der Königin. Um halb 7 Thee, bei welchem ich sehr heiter die Conversation leitete, blofs zugegen die Hofdamen. Königin erschien nur einen Augenblick. Souper bey Pischon, der an einer Colik krank war. v. Massenbach.[4]) — Von 9—10 Zeichenstunde. Bis 11 Leseübung, wie gestern, aber mit ungleichem Erfolge. Er war faul. — Von 5—$^1/_2$6 Robinson. Erst Wiederholung des gestrigen Pensums, dann weiter. Ich bin gesonnen, ihn einzelne, schön gerathene Stellen auswendig lernen zu lassen z. B. die Schilderung des Seesturmes.

2. Mittwoch. Um 7 Uhr auf. Parade und kurze Visite bey der Königin. Farth zur Hirschbucht im neuen Garten, um zwey Rehe, die als Geschenk an die Prinzen angekommen waren, von Beyme, in Augenschein zu nehmen. Diner beym Rittmeister v. Borstell.[5]) Die Hoffnung,

---

[1]) Von M.-Strelitz.

[2]) „Der literarische Klubb, der heute in Ermans Wohnung vorläufig organisirt wurde, hat zu Mitgliedern: Büttner, Delbrück, Erman, Jenisch, v. Knesebeck, Lombard, Papin, Pischon, Ribbach und v. Winning. Der Zweck ist literarische Unterhaltung und literarisches Gespräch." — (Büttner, Geh. Kabinetts-Journalist; Jenisch, Diakonus; Papin, Prediger; Ribbach, Kriegs- und Steuerrat; Ludwig von Winning, Generalmajor.) — „Die Rolle, die ich beym Thee zu spielen fortfahre, setzten mich in Aerger und Verdrufs. Diefs abgerechnet, hat sich meiner aufs neue ein störrischer Enthousiasmus für die Wichtigkeit und Wohlthätigkeit meines Berufes bemächtigt. Gott erhalte mir Diefs; dann soll kein Hindernifs mich schrecken!"

[3]) „Heute wurde das hiesige Cadetten-Institut neu organisiert."

[4]) „Am Dienstage gewährte mir ein Aufsatz, den Massenbach mir mitteilte, eine äufserst interessante Beschäftigung. Er handelt über die Verbindung der Kriegskunde mit der Staatskunde. Ich las ihn äufserst aufmerksam durch und sprach darüber sehr interessant Abends v. $^1/_2$6—$^1/_2$7 mit dem Verfasser." — „. . . v. Massenbach hat sich durch gedachten Aufsatz meine ganze Hochachtung und durch die Unterhaltung am Abend das vollste Vertrauen erworben. Einige seiner Aeufserungen werden mir ewig unvergefslich bleiben: so wichtig waren sie mir an sich und so tief gingen sie mir ins Herz durch die Art seines Vortrages."

[5]) Karl Heinr. Lud. v. B., geb. 1733, † 1844 als General d. Kavallerie.

den Landrath v. Vinke[1]) daselbst zu finden, war getäuscht. Gegen 3 Uhr zurück. Lectüre an die Prinzen. Journal. — Vor der Zeichenstunde Weltcharte und Charte von Europa, um die Geographica des Robinson zu verfolgen. Von 9—10 Uhr Zeichenstunde. Bis 11 Leseübung: schlecht. Von 6—7 Robinson, erstes Abenteuer geendigt unter Zuziehung der Weltcharte. Gestern und heute wurde Wilhelm im Zählen der Bauquadrate geübt; und gestern gab diefs Anlafs, dem Fritz das 3 × 3 anschaulich zu machen.

3. Donnerstag. Gegen 6 Uhr auf. Geschäfte mit den Prinzen. Parade, Visite bey der Königin. Spazierfarth über die lange Brücke. Heitres Diner. Farth bis am Brandenburgerthor und Gang durch Sans Souci. Besuch des Landraths v. Vinke. Erman. Glaser und die Prinzen von Oranien auf der Durchreise nach Braunschweig. Kleines Concert bey der Königin. Souper mit v. Meyerink.

4. Freytag. Gegen 6 Uhr auf. Lectüre des Manuscripts v. Massenbach. — Lectionen. — Parade und Visite bey der Königin. Theilnehmung mit Pischons gefährlicher Krankheit. Farth. Besuch bey Menkens, in dem Garten Pflanzung 3er Bäume. Regen trieb uns zurück. Heitres Diner. Varia. Ball bey Hofe, nicht so angenehm, wie der erste, aber doch angenehm. Besonders bey und nach Tische, als ich allein da war, hatte ich eine sehr heitre Stimmung und Laune. Schalkheit des Fräuleins v. Hirschfeld.

5. Sonnabend. Gegen 8 Uhr auf mit Laune zur Arbeit. Parade. Visite bey der Königin, mir unangenehm durch Fritzens affectierte Ignoranz der Monatsnahmen und Termine der Geburtsfeste in der Familie. Farth vor die lange Brücke und Gang bey der Lohgerberey vorbey um die Quelle herum. Heitres Diner. Von 3—$^1/_2$5 Conferenz mit Massenbach. Kurze Promenade bey Schneegestöber. Thee. Doolin VII, dessen letzte Stelle, den Hymnus bey Tafel, ich schlecht las. Das Wort Ogier hatte mich geniert, und ich kam mit einem kleinen Stachel im Herzen zurück. Hufeland,[2]) um Bericht über Pischon abzustatten. — Lectüre und baldige Ruhe.

6. Sonntag. Literarische Beschäftigung. Wachtparade bey regnigtem

[1]) Ludwig Frh. v. V., geb. 23. Dezember 1774 zu Minden, gest. 2. Dezember 1844 zu Münster, besuchte 1789—92 das Päd. in Halle, studierte 1792—95 in Marburg, Erlangen und Göttingen Jura und Cameralia, kam im Jahre 1795 als Referendar an die kurmärk. Kammer nach Berlin, ward im August 1797 Landrat in Minden (Wohnort Hausberge), im November 1803 Kammerpräsident in Aurich, 1804 Kammerpräsident in Münster, wurde aber im März 1807 aus diesem Amt entfernt. Im Februar 1809 zum Präsidenten d. kurmärk. Regierung ernannt, erhielt er schon im März 1810 seinen Abschied. Im November 1813 wurde V. Zivilgouverneur für die Provinzen zwischen Weser und Rhein, später Oberpräsident von Westfalen. In dieser Stellung blieb er bis zu seinem Tode. — S. A. D. Biogr. 36, S. 736 ff.

[2]) Christoph Wilhelm H., geb. 12. August 1762 zu Langensalza, wurde 1793 Professor der Medizin in Jena und 1798 als Leibarzt nach Berlin berufen, wo er zugleich an die Spitze des medizinischen Kollegiums trat. Seit 1809 lehrte er an der Akademie spezielle Pathologie und Therapie, wurde 1810 Mitglied des Staatsrates und erfreute sich wegen seines liebenswürdigen Charakters und seiner ausgezeichneten Gelehrsamkeit eines seltenen Ansehens. Er starb 25. August 1836.

Wetter. Visite bey der Königin. Die Witterung erheiterte sich. Farth bis Glieneke. Gang bis zur Fähre bey Sacro. Wilhelmine[1]) war nach Berlin zum Geburtstag des ältesten Prinzen. Varia. Literaria bis 6 Uhr. Zum Thee. Gesang der Königin und Prinzessin Auguste am Clavier. Anhänglichkeit der kleinen Prinzessin Caroline an mich. Einsames Souper. Lectüre.

7. Montag. Um 9 Uhr auf. Lection. Bis 10 Uhr angenehme literarische Thätigkeit. Parade. Farth bis an den Feldweg bey der Mühle vorm Nauen'schen Thore. Gang um den Judenberg bis zum neuen Garten. Munterkeit der beyden Prinzen. Heitres Diner. Von 3—5 Literaria. Lection mit (den) Prinzen. Thee, angenehm, höchst angenehm durch die Stimmung am Theetische, den die Gräfin Moltke dirigierte, Graf Brühl assistirte und Jago in der Nähe mit der Anfrage, ob ich einen Candidaten zu einer Predigerstelle wüfste; angenehm durch Gesang der Königin und beyder Prinzessinen mit Reichardt. — Literarische Gesellschaft von 9 bis 11 Uhr.

8. Dienstag. Um 7 Uhr auf. Tag der Erholung sehr begünstigt durch überaus heitres und angenehmes Wetter. Gewönliche Lection. Parade. Visite bey der Königin. Prinz Carl[2]) war nicht recht wohl, deshalb nahm ich die Prinzessin Charlotte mit auf die Promenade. Wir machten sie durch Sans Souci, wo wir auch die Königin und Prinzessin Auguste fanden. Diner mit Capellmeister Reichardt, Erman. Probespielerey vor Reichardt. Dieser schrieb auf meinem Zimmer einen Brief und Noten, blieb bis 5 Uhr, und um 6 Uhr folgte ich ihm zum Thee, verliefs denselben aber bald wieder, da die Flesche fehlte. Ich nahm die 4 Kinder zu mir aufs Zimmer und amusierte sie. Souper bey Kriegsrath v. Rippach.[3]) Von $^{3}/_{4}$9—$^{1}/_{2}$10 Uhr Gymnastik. Bis $^{1}/_{2}$11 Uhr Leseübung und zwar an den zu einzelnen Zeilen zerschnittenen Versen. Es ging ungemein gut und zur Belohnung erzählte ich den Inhalt der ersten 3 Kupferplatten zu Doolin v. Mainz. — Abends von 4—5, während Reichardt in das Notenbuch der Königin neue Sachen schrieb, übte ich sie im Ausmessen der Fläche eines Tisches nach Spannen und liefs den Calender Robinsons repetieren.

9. Mittwoch. Ein angenehmer Tag. Gegen 7 Uhr auf. Von 9—10 erster Spazierritt nach 4 Monate Unterbrechung. Er bekam mir vortrefflich. Visite bey der Königin. Gnädige Einladung zur heutigen Darstellung der Johanna v. Orleans. Farth bey Regen bis zum Einweg nach Sacro. Kurze Promenade. Heitres Diner. — Lectüre. Theater, wo meine Erwartung übertroffen wurde von der Meyer, Müller und Herdt.[4]) Es gewährte mir grofsen Genufs. Gräfin Voss, die ich nachher sprach, fand

[1]) Von Nassau-Oranien.
[2]) Sohn des Königs Friedrich Wilhelm III.
[3]) Kriegsrat Ribbach (?).
[4]) Mds. Meyer, Müller, Herdt — Schauspielerinnen am Königl. National-Theater.

viel reprehensible Sachen, wie sie sich ausdrückte. Beyde Prinzen, die bey der Flesche Thee und Souper eingenommen hatten, waren sehr artig gewesen, und Fritz machte mir durch den muntern Bericht und durch eine Erzählung über einen vermeinten Dieb, der sich in das Schlofs eingeschlichen hatte, viel Freude. — V. 9—10 Zeichenstunde. Bis $^{3}/_{4}$11 Leseübung an der aufgelösten 4. u. 6. Strophe des Gedichts. Sehr gut. Erklärung der 4. Kupfertafel des Doolin v. Mainz. —


3 2044 018 222

